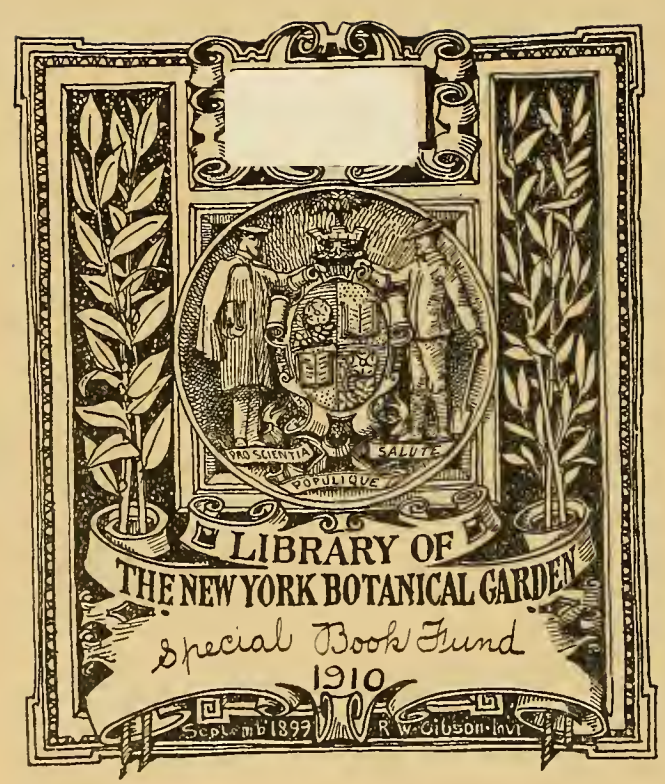

PRO SCIENTIA
ATQUE
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Special Book Fund
1910
September 1899
R. W. Gibson. Invt.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Vierzehnter Band.

Mit zwei Abbildungen.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN.

Berlin.
Auf Kosten des Vereins.
1839.

X1
.56719
Bd.14

Inhalt des vierzehnten Bandes.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Acht und zwanzigste Lieferung.

Seite.

I. Einige Bemerkungen über den Cereus peruvianus und die zunächst damit verwandten Arten. Vom Herrn Dr. Pfeiffer in Kassel. Mit einer Abbildung 3

II. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 163. Versammlung des Vereins am 28sten Januar 1838 5

1. Der Geheime Regierungs-Rath Herr Baron v. Stein nimmt die auf ihn gefallene Wahl zum Mitgliede des Verwaltungs-Ausschusses der Gärtner-Lehranstalt und Landesbaumschule an 5
2. Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident v. Bassewitz sendet ein Exemplar der Schrift des Oberförsters Vorländer: „die Siegensche Kunstwiese" ein 5
3. Der Anhaltische Gartenbau-Verein zu Dessau sendet Anzeige von einer dort erscheinenden Gartenbau-Zeitung und verspricht deren Zusendung im Austausch gegen die diesseitigen Verhandlungen 5
4. Der Blumen- und Verschönerungs-Verein von Prenzlau dankt für übersandte Schmuckhölzer. 5
5. Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Halle dankt für Mittheilung der Verhandlungen bei Uebersendung einiger Stücke des Hannöverschen Magazins 5
6. Der Gewerbe-Verein in Grüneberg sendet seinen Jahres-Bericht pro 1837 6
7. Die Frau Gräfin v. Itzenplitz-Friedland, sendet das bisher ungeordnete Werk: Duhamel du Monceau Traité des arbres fruitiérs, in geordnetem Zustande ein 6
8. Herr Schams in Pesth dankt für die Ernennung zum Ehren-Mitgliede unter Zusicherung von Mittheilungen und Uebersendung von Samen 7
9. Herr Baron v. Kottwitz zu Nimptsch sendet seinen Bericht über die Ergebnisse fortgesetzter Akklimatisirungs-Versuche 8
10. Herr General v. Arentschild schickt Bemerkungen zu der von ihm vorgeschlagenen Kartoffel-Kultur-Methode ein 8
11. Herr Ober-Hof-Gärtner Bosch in Stuttgart übersendet das Manuscript seines Aufsatzes über Einfluß des Mutterstock's auf das Edelreis 8
12. Herr Decker berichtet über den Anbau von Phaseolus vulgaris 9
13. Herr von Arenstorf giebt Nachricht von Verschönerungs-Versuchen der Feldmarken zu Reichenbach in Pommern, nach dem Plan des Herrn Geheimen Ober Regierungs-Rath Bethe 10
14. Herr Oberförster v. Pfuhl zu Hamm lehnt das Verdienst der Beförderung des Obstbaues in jener Gegend von sich ab, indem er zugleich auf Mittheilungen über die Seidenzucht aufmerksam macht, welche in der Rheinländischen Garten-Zeitung enthalten sind 10

OCT 15 1910

Seite.

15. Herr Prof. Hartig übergiebt das 1ste Heft seiner Berichte über die Fortschritte der Forstwissenschaft in den Jahren 1836 — 1838 10
16. Herr Prof. Meyen zeigt eine großartige Maserbildung vom Stamme einer Esche vor . 10
17. Mittheilung des General-Secretairs von dem Fortgange einer, vom Dr. Kleinschmidt übernommenen Arbeit über Vertilgung von Garten-Insecten 11
18. Derselbe referirt über Mittheilungen des Garten-Inspectors Schweikert zu Gaibach bei Würzburg 11

III. Auszug aus den Mittheilungen des Garten-Inspectors Schweykert zu Gaibach. Mit 2 Abbildungen 12

IV. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 164. Versammlung des Vereins vom 25 Februar 1838 15
1. Der Verschönerungs-Verein zu Kulm dankt für übersandte Schmuckbäume u. Sträucher . 15
2. Der Verschönerungs-Verein zu Stendal theilt seine Statuten mit 15
3. Von dem Verschönerungs-Verein zu Bromberg gehen seine jüngsten Jahres-Berichte ein . . 15
4. Die Karollinisch-Leopoldinische Akademie sendet den 1sten Theil des 18. Bandes ihrer Verhandlungen. 16
5. Die botanische Gesellschaft in Regensburg sendet den 20. Jahrgang ihrer Flora und den 7. Band ihrer Litteratur-Berichte, so wie einige Sämereien 16
6. Der Garten- und Blumenbau-Verein zu Hamburg sendet das 2te Heft seines Archiv's . . 16
7. Von der Oeconomischen Gesellschaft zu Dresden gehen die neusten Hefte ihrer Schriften ein. 17
8. Herr Kammer-Rath Schäffer in Pleß berichtet über Vertheilung ihm überwiesener Sämereien in dortiger Gegend 18
9. Herr Dom-Dechant von Erxleben giebt Nachricht über bemerkenswerthe Eigenschaften einer Sommer-Weizen-Art 18
10. Nachricht des Herrn Garten-Directors Lenné über Fortgang der Marasco-Kirsche . . . 18
11. Gutachten des betreffenden Ausschusses über die Ursache der Taschenbildung an Pflaumen. . 19
12. Vom Hofgärtner Herrn Bosse geht ein Aufsatz über den Fortgang verschiedener Holzarten in verschiedenem Boden ein 19
13. Mittheilung des Herrn Censor Rupprecht in Wien über Fortpflanzung des Weinstock's durch Ableger 19
14. Gutachten des betreffenden Ausschusses über eine Methode d. Anzucht u. Veredlung v. Orangenbäumen 20
15. Mittheilung des Herrn v. Gröditzberg über eine angebliche Anwendung der Asclepias syriaca zur Hutfabrication 20
16. Der Kunstgärtner Herr Limprecht übersendet frühe Tulpen aus dem Samen v. Duc van Toll gezogen 20
17. Bemerkungen des Directors über den Jahrgang 1836 der Verhandlungen der Stockholmer Akademie des Ackerbaues 21
18. Vertheilung mehrerer Samen-Verzeichnisse verschiedener Anstalten 21

V. Noch etwas über die Vertilgung der grünen Apfel-Blattlaus in Baumschulen. Von Herrn Kammer-Rath Schäffer zu Pleß 22

VI. Mittheilung über eine Art Sommerweizen aus Odessa. Vom Dechanten Herrn von Erxleben auf Selbelang bei Nauen 24

VII. Bemerkungen des Ausschusses für die Obstbaumzucht, auf die Anfrage des Herrn Görner in Luckau, in Betreff der monströsen Früchte des Pflaumenbaumes, Taschen genannt. 25

Seite.

VIII. Beobachtungen über Wachsthum und Gedeihen mehrerer ausländischer und einheimischer Holzarten in verschiedenen Bodenarten, insbesondere in der Gegend von Oldenburg und den Oldenburgischen Marschgegenden. Vom Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg 27

IX. Ueber die Vermehrung des Weinstocks durch Stecklinge. Vom K. K. Bücher-Censor Herrn Rupprecht in Wien 47

X. Methode einer schnellen Anzucht der Orangenbäume. Vom Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig 49

XI. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 165sten Versammlung des Vereins am 25sten März 1838 54

1. Mittheilung der Königl. Regierung zu Potsdam über Anpflanzung von 200 ihr übersandten Obstbäumen zu Michendorf 54
2. Das Königl. Gouvernement der Residenz bittet um eine Unterstützung bei einer Anlage auf dem Garnison-Kirchhofe 54
3. Der Küchenmeister Herr Dittrich dankt für Ernennung zum correspondirenden Mitgliede . 54
4. Die Märkisch-Oeconomische Gesellschaft in Potsdam schickt den Jahrgang 1837 ihres Monatsblattes 54
5. Nachrichten der Braunschweiger Gartengesellschaft über mehrere Kultur-Versuche 55
6. Bemerkungen des Fräulein Louise Corthum in Bezug auf die Methode des Herrn van Mons zur Erziehung von Obstbäumen aus dem Samen 55
7. Nachrichten des Herrn v. Bülow zu Gr. Kelle über Erfahrungen der Obstzucht in Bezug auf die van Mons'sche Theorie 56
8. Mittheilung des Hrn. Schaumburg in Hannover über das Kappen dortiger alter Lindenbäume 56
9. Bemerkung des Hrn. Hofgärtner Wimmer über Magnolia acuminata 56
10. Nachrichten des Hrn. Rupprecht in Mittenwalde üb. den sogen. Wunderklee (Melilotus leucantha) 57
11. Aeußerung des Herrn General-Lotterie-Directors Heynich über die Kartoffel-Kultur-Methode des Herrn General v. Arentschild 57
12. Der General-Secretair referirt üb. mehrere Unternehmungen des Hrn. Gerdum zu Stolp in Pommern 57
13. Derselbe berichtet über die Obst-Baumschule des Försters Hrn. Schmidt zu Blumberg bei Schwedt 58
14. Derselbe zeigt die Ankunft mehrerer Aepfel-Pfropfreiser aus Braunschweig und der Normandie an 59
15. Ebenderselbe spricht über einen Aufsatz aus den Pariser Garten-Annalen, vom chinesischem Kohl, Pé-Tsai handelnd 59
16. Bericht des Herrn Institutsgärtner Bouché über versuchsweise Anzucht mehrerer Mais-Arten 59
17. Mehrere eingegangene Druckschriften werden vorgelegt 60
18. Verschiedene Gewächse werden vorgezeigt 60

XII. Pomologica. Vom Präsidenten Herrn von Bülow auf Gr. Kelle bei Wittstock . 61

XIII. Einige Mittheilungen über das Kappen der Bäume, in der Herrnhäuser Allee. Vom Königl. Gartenmeister Herrn F. Schaumburg zu Hannover 66

XIV. Fernere Bemerkungen des Herrn General-Major von Arentschild über die von ihm vorgeschlagene Kultur-Methode der Kartoffeln 69

XV. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 166. Versammlung des Vereins am 20. April. 1838. 77

Seite.

1. Der Deputirte zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehranstalt, Herr Prediger Helm, berichtet über die Leistungen und den Zustand der Anstalt 77
2. Der Director dankt dem Deputirten und spricht über die Festsetzung neuer Preisfragen . . 77
3. Das Fräulein Adelheid v. Treskow dankt für die Ernennung zum Ehren-Mitgliede 78
4. Der Verschönerungs-Verein zu Bromberg dankt für übersandte Gehölze 78
5. Der Gartenbau-Verein zu Köslin meldet den Empfang der Verhandlungen unter Einsendung von Sämereien 78
6. Der Gartenbau-Verein zu Dessau sendet die ersten 18 Nummern der Anhaltischen Gartenzeitung 78
7. Der Gewerbe-Verein in Erfurt schickt seinen neuesten Jahresbericht ein 78
8. Der Gartenbau-Verein in Dombsel berichtet über einige Kultur-Versuche 78
9. Gutachten des betreffenden Ausschusses über ein Verfahren zur Gewinnung guten Nelkensamens 78
10. Herr Baron v. Kottwitz übermacht Exemplare der Alchemilla pubescens 79
11. Der letzte Jahresbericht des Landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins des Kreises Wittgenstein geht ein 79
12. Herr Institutsgärtner Bouché theilt Einiges über Leucojum aestivum L. mit 79
13. Der General-Secretair referirt die Antwort des Herrn Gerdum in Betreff der Mittheilung eines Arkanums zur Vertilgung schädlicher Insecten in der Erde 79
14. Derselbe macht Mittheilung von Beobachtungen des Herrn v. Türk über das Verhalten von Maulbeerbäumen und Rosenstöcken im Winter so wie von einer Heizungs-Methode des Herrn Joyce. 80
15. Samen einer lombardischen Mais-Art werden vertheilt 81
16. Der Kunstgärtner Herr Limprecht übergiebt das Verzeichniß seiner Hyacinthen- u. Tulpensammlung 81
17. Nachrichten von mehrfachen Versuchen des Anbaues der Rohan-Kartoffel 81
18. Mehrere blühende Gewächse werden vorgezeigt 81

XVI. Vortrag des Predigers Herrn Helm, als Abgeordneten des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt. In der Versammlung am 23. April 1838 . . . 82

XVII. Mittheilung über einen Versuch das Leucojum aestivum Lin. zu treiben. Vom Instituts-Gärtner Herrn Bouché 87

XVIII. Bemerkungen über die verderblichen Wirkungen des Winters $17\frac{3}{4}\frac{7}{8}$ auf die Vegetation zu Klein-Glienike. Vom Herrn Regierungs-Rath von Türk 88

XIX. Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöcke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern. Von einem Ungenannten 90

XX. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 167. Verhandlung des Vereins am 27. Mai 1838 97

1. Vorschläge des Directors, betreffend die Aufstellung neuer Preisfragen 97
2. Wahl der Ausschuß-Mitglieder 97
3. Herr Küchenmeister Dittrich dankt für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede. Von der Leopoldinisch-Carolinischen Academie gehen die neuesten Verhandlungen ein . . . 97
4. Die Schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur sendet eine Uebersicht ihrer Thätigkeit im Jahr 1837 97
5. Die Pommersche ökonomische Gesellschaft überschickt ihre neuesten Verhandlungen 98
6. Bericht des Herrn Schäffer in Pleß über die Vertheilung einer Schrift über Erziehung von Obstbäumen, vom Pfarrer Raschig 98

Seite.

7. Herr Liegel in Braunau dankt für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede, unter Uebersendung seiner Schrift: Systematische Anleitung zur Kenntniß der Pflaumen 99
8. Bemerkungen des Herrn Oberförster v. Pfuhl zu einem Aufsatze über Asclepias syriaca . . 99
9. Mehrere blühende Gewächse werden vorgezeigt 100

XXI. Verhandelt Berlin den 17. Juni 1838. Am 16ten Jahresfeste des Gartenbau-Vereins 101

XXII. Rede des Geheimen Medizinal-Raths und Professors Herrn Dr. Link bei der Feier des 16ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten am 17ten Juni 1838. 105

XXIII. Preis-Aufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten am 17ten Juni 1838 109

XXIV. Vorsichtsmaaßregeln, welche bei dem Bepflanzen der Landstraßen, Gärten und Höfe mit Obstbäumen, in Hinsicht des Klima's, der Lage und des Bodens zu beobachten sind. Vom Herrn Hofgärtner C. Fintelmann in Sanssouci 112

Neun und zwanzigste Lieferung.

XXV. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 168sten Versammlung des Vereins am 5. August 1838. 131

1. Se. Exc. der Ob. Präsident Herr v. Schön sendet den Plan des Post-Etablissements Schönthal dem Verein, um die mit Unterstützung desselben angelegten Verschönerungen einzusehn . . . 131
2. Der Gartenbau-Verein in Erfurt sendet den Bericht über seine Inauguration 131
3. Der Königsberger Verein zur Beförderung der Landwirthschaft übersendet das erste Heft seiner Verhandlungen. 131
4. Der Verschönerungs-Verein zu Stendal dankt für Unterstützung an Schmuckhölzern 131
5. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha berichtet üb. Versuche die Kavalier-Gerste zu bauen . 131
6. Der Gewerbe- und Garten-Verein in Grünberg sendet seinen 4ten Jahresbericht 132
7. Der Verein für Garten- u. Feldbau in Frankfurt a. M. überschickt das 2te Heft seiner Verhandlungen 132
8. Nachricht der Herren v. Fischer und Besser in Rußland über den Empfang und die Vertheilung der Verhandlungen des Vereins 132
9. Bericht des Herrn Ney zu Tschilesen über den ungünstigen Einfluß des letzten Winters . . 133
10. Herr Gutsbesitzer Teichmann schickt den amtlichen Bericht über die Versammlung deutscher Landwirthe in Dresden, ein 133
11. Herr Handelsgärtner Mackoy in Lüttich dankt für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliede . 133
12. Herr Censor Rupprecht in Wien sendet eine Parthie Samen 133
13. Herr Oberst Wagner übergiebt mehrere Exemplare einer Schrift des Marquis v. Chambray über Verbesserung und Nutzung von Weideplätzen 133
14. Herr Justiz-Secretair Sonnenberg berichtet über einen von ihm aus dem Kern einer Trauben-Rosine gezogenen Weinstock 134
15. Herr Dr. Müller in Genthin sendet 2 Aufsätze über Rosa canina 134
16. Herr Preys in Pesth berichtet über den veredelten ungarischen Safflor und über ein vegetabilisches Mittel, die Wolle blendend weiß zu waschen 134

Seite

17. Vom Herrn Grafen v. Flotow gehn Mittheilungen ein über Erziehung von Obstbäumen aus dem Samen nach der Theorie des Herrn van Mons 134
18. Danksagung des Herrn v. Boddin in Aurich für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede, unter Einsendung von Druckschriften 134
19. Bericht des Herrn Ober-Hofbuchdrucker Decker über die Garten-Anlagen und Ananas-Treiberei des Grafen v. Thun zu Tetschen in Böhmen 135
20. Der General-Secretair referirt über den Fortgang der Baumschule des Herrn Kammer-Rath Dr. Jochims in Schleswig 135
21. Derselbe theilt die bemerkenswerthesten Nachrichten aus dem Märzhefte der Annalen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft mit 136
22. Mehrere blühende Gewächse werden vorgezeigt 136
23. Verschiedene Druckschriften gehen ein 136

XXVI. Ein Beitrag zur Veredlung der Bäume. Vom Herrn Dr. med. Müller in Genthin 137

XXVII. Ein Beitrag zur Kultur des wilden Rosenstocks. Vom Herrn Dr. med. Müller in Genthin 138

XXVIII. Auszug aus des Herrn Geheime Raths von Flotow Bemerkungen über die Theorie des Herrn van Mons, nebst Gegenbemerkungen von Herrn Schmidt, administrirendem Förster zu Blumberg bei Schwedt 140

XXIX. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 169 Versammlung des Vereins am 8. October 1838 146

1. Der stellvertretende Director referirt über mehrere ausgelegte Garten-Producte 146
2. Derselbe beantragt eine Gratification an den Herrn Kunstgärtner Fuhrmann für Erziehung einer neuen Varietät des Weinstocks 148
3. Rechnungs-Darlegung über die v. Seydlitzsche Stiftung 149
4. Der Gartenbau-Verein zu Perleberg sendet Abschriften seiner neuesten Protocolle und Vorträge . 149
5. Der Vorsitzende giebt eine Uebersicht über den jetzigen Zustand der Gartenkunst in verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates 149
6. Nachricht über einen in Seehausen neugebildeten Altmärker Gartenbau-Verein 151
7. Herr Hofgärtner Fintelmann in Potsdam übergiebt einen Aufsatz üb. Erziehung hochstämmiger Rosen 151
8. Herr Kunstgärtner Ohm berichtet über eine Gurken-Art: Prize Fighter genannt 151
9. Vortrag des Herrn Hofgärtner Metner I. über die Rotation der Pflanzen 151
10. Herr Dr. Klotzsch referirt über eine Abhandlung des Herrn Hedler in Leipzig: über die Kultur von Xanthochymus pictorius Roxb. 152
11. Derselbe spricht über eine zur Stelle gebrachte neue Liliacee 152
12. Dem Freischüler Sennholz der Gärtner-Lehr-Anstalt wird eine Unterstützung gewährt . . . 152
13. Beschluß über ein Gesuch des Herrn v. Türk, betreffend die Unterstützung einer Anpflanzung bei Klein-Glienicke 153
14. Einige schöne Ananas-Pflanzen, in Heideerde gezogen, werden vorgezeigt 154
15. Der General-Secretair übergiebt mehrere angekaufte Werke 155

XXX. Einige Worte über Anzucht und fernere Pflege der hochstämmigen Rosen. Vom Hofgärtner Herrn Karl Fintelmann in Potsdam. 155

XXXI. Die neueste und schönste Gurke non plus ultra, englisch Prize fighter (auch zum Treiben). Vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ohm in Berlin 157

Seite.

XXXII. Kurzer Umriß der Rotation oder des Wechsels der Pflanzen. Vom Hofgärtner Herrn Metner in Schönhausen 158

XXXIII. Ueber Xantochymus pictorius *Roxb.* Vom Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig. Mit einer Abbildung Tafel III 163

XXXIV. Bessera elegans *Schultes fil.* ein lilienartiges Gewächs als Zierpflanze. Vom Hrn. Dr. Klotzsch, Kustos des Königl. Herbariums zu Schöneberg bei Berlin. Mit einer Abbildung Tafel IV 169

XXXV. Darstellung eines, von dem General v. Arentschild und dem General Lotterie-Director Heynich vieljährig erprobten Verfahrens, wodurch sehr ergiebige Kartoffel-Erndten gesichert werden. Zur allgemeinen Belehrung der ärmeren Landbewohner verfaßt von dem Letztgenannten 172

XXXVI. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 170sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 25sten November 1838 181

1. Es wird über ein Gesuch des Herrn v. Türk, betreffend die Unterstützung einer Anpflanzung bei Klein-Glienike, abgestimmt 181
2. Der Director verliest eine Allerhöchste an den Verein gerichtete Kabinets-Ordre vom 20. Octbr. 1838 181
3. Der Director giebt einige Nachrichten über seinen jüngsten Aufenthalt in Griechenland . . . 181
4. Rechnungs-Darlegung der Landes-Baumschule über die dem Verein gelieferten Gewächse . . 182
5. Der Verschönerungs-Verein in Culm berichtet über den günstigen Erfolg seiner Arbeiten . . 182
6. Se. Excell. der Herr Staatsrath v. Fischer zu Sanct Petersburg sendet einen Aufsatz des Staatsraths Herrn v. Steven über den Obstbau in der Krymm 182
7. Nachricht des Herrn Obergärtner Eiserbeck in Gotha von der Kultur der Trüffel . . . 182
8. Der Herr Ober-Hofgärtner Bosch zu Stuttgart sendet seinen Aufsatz über Madia sativa Moll. 183
9. Herr Erb-Land-Marschall v. Maltzahn übermacht verschiedene Sämereien 183
10. Herr Kunstgärtner Ohm spricht über mehrere von ihm kultivirte Gewächse 183
11. Herr Kreis-Secretair Dr. Haas in Adenau berichtet über Symphytum asperrimum als Viehfutter 184
12. Herr Oberförster v. Pfuhl in Hamm theilt einige Bemerkungen mit über Agapanthus umbellatus 185
13. Mittheilungen des Herrn Bosch in Stuttgart über eine neue edle Apfelsorte 186
14. Bericht des Herrn v. Bredow auf Wagnitz über die Anzucht der Rohan-Kartoffel 186
15. Herr Gartenmeister Bayer sendet seine Schrift: Anleitung zum Anbau und zur Verwerthung der wichtigsten Handelsgewächse 187
16. Der General-Secretair referirt über eine Weinart: grauer Kläfter genannt 187
17. Herr Professor Meyen theilt Mehreres mit über die Spiralfasern des Pisang 187
18. Mehrere Druckschriften gehen ein 187

XXXVII. Ueber den Obstbau in der Krymm. Vom Herrn Statsrath Steven in Sympheropol 188

XXXVIII. Ueber den Anbau und Nutzen einer neuen Oelpflanze, Madia sativa. Vom Herrn Ober-Hofgärtner Bosch in Stuttgart 193

XXXIX. Campanula Rapunculus, oder feine Rapuntica-Wurzel. Vom Hrn. Handelsgärtner Ohm 196

XL. Moscoviter Kartoffel-Küchen-Zwiebel, auch Russische Charlotten genannt. Vom Herrn Handelsgärtner Ohm 197

Seite.

XLI. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 171sten Versammlung des Vereins am 30sten December 1838 198

1. Der Director referirt über die Actien-Beiträge des Vereins zur Landes-Baumschule . . . 198
2. Aufgabe für die Zöglinge der 3ten Stufe der Gärtner-Lehranstalt zur Prämien-Erwerbung . 199
3. Die Thüringer Gartenbau-Gesellschaft zu Nordhausen sendet ihre vorjährigen Sitzungs-Protocolle 199
4. Bericht des Verschönerungs-Vereins in Stendal von seinen diesjährigen Leistungen 200
5. Nachricht über den Ausfall der letzten Weinernte bei Grünberg 200
6. Herr Kommerzien-Rath Höne in Danzig sender Samen-Proben der Kavalier-Gerste . . . 200
7. Mittheilung des Herrn Prof. Meyen über das Trocknen der Kartoffeln in Peru . . . 201
8. Nachricht des Herrn Justiz-Secretair Sonnenberg über Fortgang eines, aus einem Rosinen-Kern gezogenen Weinstocks 202
9. Bericht des Freiherrn v. Speck über den Hopfenbau zu Lützschena bei Leipzig 202
10. Vom Landwirthschafts-Verein in Kassel gehen die neuesten Hefte seiner Zeitung ein . . . 203
11. Der General-Secretair übergiebt John Lindley's Sertum Orchidaceum als Geschenk des Herrn General-Consul Hebeler zu London 203
12. Derselbe berichtet nach dem Bulletin de la société d'horticulture de Paris über den Kohl Pé-Tsaie 203
13. Mehrere blühende Gewächse werden vorgezeigt 204

XLIII. Praktische Bemerkungen zur Blumen- und Obstbaumzucht. Vom Herrn Lehrer Görner in Luckau 205

XLIV. Ueber den Morus multicaulis u. die Anpflanzung von Maulbeerbäumen auf Stellen, wo kurz zuvor Maulbeerbäume gestanden haben. Vom Herrn Regierungs-Rath von Türk, zu Klein Glienicke bei Potsdam. 211

XLV. Bemerkungen, veranlaßt durch die 20ste Lieferung der Verhandlungen. Vom Herrn Justiz-Rath Burchardt zu Landsberg a. d. W 215

XLVI. Zur Erledigung der Frage über die Benutzung der syrischen Seidenpflanze (Asclepias syriaca). Vom General-Secretair 218

XLVII Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 172sten Versammlung des Vereins, am 27sten Jan. 1839. 221

1. Die öconomisch-patriotische Societät zu Jauer übersendet den Jahrgang 1838 ihrer Verhandlungen 221
2. Die Leopoldinisch-Karolinische Atademie schickt ihre jüngsten Verhandlungen ein 222
3. Von der Pommerschen öconomischen Gesellschaft gehen die Verhandlungen ein der Sitzung vom 20. April v. J. 222
4. Herr v. Türk übergiebt einen Aufsatz über Morus multicaulis 222
5. Herr Lehrer Görner in Luckau sendet drei Aufsätze über verschiedene Gegenstände . . . 223
6. Mittheilungen des Herrn Regierungs-Director Herquet in Fulda über Kartoffelzucht . . 223
7. Bericht des Herrn Ney in Tschilesien über die Vertheilung von 12 Exemplaren von Raschig's Fruchtgarten 223
8. Jahres-Bericht des Herrn Schäffer über den Obstbau bei Pleß 223
9. Mittheilung des Herrn Rupprecht in Wien über die Dahlien als Viehfutter 224
10. Der General-Secretair übergiebt als Geschenk des Herrn Prof. Trevtranus, dessen Werk: Physiologie der Gewächse 225

Seite.

11. Der Münchener polytechnische Verein sendet seine neuesten Verhandlungen 226
12. Herr Schellhase in Kassel sendet sein Pflanzen-Verzeichniß pro 18$\frac{3}{40}$ 226

XLVIII. Bemerkungen über Kartoffelzucht, besonders in Rücksicht auf Fruchtbarkeit u. Nutzbarkeit verschiedener Arten derselben. Vom Herrn Dr. Herquet zu Bronzell bei Fulda 227

XLIX. Ueber die Verwendung der Georginen (Dahlien) zum Viehfutter. Vom Censor Herrn J. B. Rupprecht in Wien 229

L. Auszug aus den Verhandlungen, aufgenommen in der 173sten Versammluug des Vereins, am 24. Februar 1839 235

1. Der Gartenbau-Verein in Gotha sendet seinen 9ten Jahres-Bericht 235
2. Der Gartenbau-Verein in Dessau überschickt die Fortsetzung seiner Gartenzeitung 236
3. Bestätigung des guten Erfolgs des Kappens der Herrnhauser Linden-Allee 236
4. Notizen des Herrn Gutsbesitzer Geier in Schlesien über die Anwendung von Asclepias syriaca 237
5. Bericht des Herrn Pfarrer Getzuhn in Ostpreußen über mehrere Kultur-Versuche 237
6. Aeußerung des Herrn Bouché über eine Brasilianische Bohne, Dolichos unguiculatus . . . 237
7. Herr Gärtner Mathieu übergiebt mehrere Sämereien 237
8. Schlußbericht des Herrn Baron v. Kottwitz über verschiedene Akklimatisations-Versuche . 238
9. Der Karlsruher Landwirthschafts-Verein sendet seine jüngsten Verhandlungen 238
10. Vom polytechnischen Verein in München gehen die neuesten Druckschriften desselben ein . . 238
11. Herr Prof. Dr. Wenderoth übersendet sein Werk: Versuch einer Characteristik der Vegetation Kurhessens 238
12. Als Geschenk des Herrn Verfassers geht ein: die Vortheile der Obstbaumzucht, oder wodurch kann die Obstbaumzucht eine Quelle des Wohlstandes werden, von Förster 239
13. Der General-Secretair referirt über einige Aufsätze aus Loudon's Gardener's Magazine . . . 239
14. Einige monströs gebildete Hyacinthen-Blüthen werden ausgelegt 240
15. Mehrere blühende Gewächse werden vorgezeigt 240

LI. Ueber die vegetabilischen Erzeugnisse Kurhessens. Vom Herrn Prof. Wenderoth zu Marburg. (Aus den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften daselbst). 241

LII. Auszug aus der Verhandlung, aufgenommen in der 174sten Versammlung des Vereins am 24sten März 1839 245

1. Der Altmärkische Gartenbau-Verein zu Seehausen giebt Nachricht, unter Einsendung seiner Statuten, von der daselbst bevorstehenden Gründung eines Verschönerungs-Vereins 245
2. Der Landwirthschaftliche Verein zu Berleburg dankt für den Empfang unserer Verhandlungen 245
3. Der Garten- und Blumenbau-Verein zu Hamburg sendet das 3te Heft seines Archivs . . . 245
4. Vom Landwirthschaftlichen Verein zu Königsberg gehen die neuesten Verhandlungen ein . . 246
5. Der General-Secretair über: System des Landbaues, entworfen vom Prof. Dr. Störig . . 247
6. Gutachten des betreffenden Ausschusses über die Ursachen des bittern Geschmacks bei Gurken, welche in Frühbeeten erzogen 248
7. Bemerkungen über die Anzucht einer neuen brasilianischen Varietät von Dolichos 248
8. Herr Geheime Rath Kerll übergiebt 2 Aufsätze; über den Rietwurm und über Tephritis Asparagi (Spargelfliege) 249

Seite.
9. Der General-Secretair berichtet aus den neueſten Heften von Loudon's Gardener's Magazine . . 249
10. Die Herren Booth u. Comp. überſenden mehrere Sämereien 250
11. Es wird ein Exemplar von Primula sinensis mit monſtröſen Blüthen vorgezeigt 250
LIII. Neue Vertilgungs-Art des Rietwurms von Herrn Geh. Ober-Finanz-Rath Kerl . 251
LIV. Verfahren, die Spargelfliege abzuwehren, von demſelben 252

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

Königl. Preußischen Staaten.

Achtundzwanzigste Lieferung.

I.

Einige Bemerkungen

über den

Cereus peruvianus und die zunächst damit verwandten Arten.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer in Kassel.

Mit einer Abbildung. Tafel I.

In den meisten Ländern, wo Cacteen gedeihen, ist, den Berichten der Reisenden zufolge, die gemeinste Art diejenige, welche unter den Namen Cactus hexagonus, heptagonus, peruvianus u. a. schon sehr lange in den europäischen Gewächshäusern einheimisch ist. Linnē hat in seinem Syst. veget. 4 Arten, welche nach seinen kurzen Beschreibungen nicht genau zu erkennen sind. Es sind dieses:

1) *C. heptagonus* (erectus oblongus 7-angularis),
2) *C. hexagonus* (erectus 6-angularis longus, angulis distantibus),
3) *C. pentagonus* (erectus subquinquangularis longus articulatus), und
4) *C. peruvianus* (erectus longus suboctangularis, angulis obtusis).

Diese 4 Formen können aber nicht füglich getrennt werden, da die Kennzeichen jeder einzelnen auch auf die übrigen passen, und unser gewöhnlicher C. peruvianus bald 5-, 6-, 7-, bald 8kantig, bald säulenförmig einfach, bald mehr oder minder gegliedert und ästig erscheint, und zwar dieses Alles an Exemplaren, welche notorisch von einer und derselben Pflanze abstammen.

Was die älteren Beobachter und Beschreiber von ähnlichen Cacteen sagen und abbilden, dient nicht dazu, mehr Klarheit in dieses Dunkel zu bringen, indem sowohl die Beschreibungen, als die Abbildungen gar zu unvollkommen sind, wodurch auch Linnē wohl zu der Bildung seiner 4 Arten veranlaßt wurde, (denn daß auch dessen C. pentagonus hierher und nicht zu C. pentagonus *Haworth* gehört, erhellt wohl unzweifelhaft aus der Beschreibung!).

De Candolle gab sich viele Mühe mit dieser Gruppe, doch ohne Erfolg. In den plantes grasses (t. 58) bildete er einen C. peruvianus ab, führte als Autorität Taber-

nämontan's Kräuterbuch an, und citirte unter den Synonymen auch die t. 191 von Plumier. Im Prodromus dagegen wird diese Plumiersche Zeichnung von jenem getrennt und als C. monodonus beschrieben, wohl mit Recht, da die Blume von dem C. peruv. der Pl. gr. bedeutend abweicht. In seiner Revue p. 116 beschreibt er dann noch eine mexikanische Form, ohne Nachricht von der Blüthe, unter dem Namen C. calvescens, und diese läßt sich der Beschreibung nach kaum von jenen trennen.

Ich habe in meiner Enum. Cact. p. 58 den C. peruv. beschrieben, wie er in den deutschen Gewächshäusern überall vorkommt und nicht selten blüht, wiewohl mir noch keine genaue Abbildung davon bekannt geworden ist. Mir ist noch keine Verschiedenheit in den Blumen, die ich an verschiedenen Orten gesehen habe, vorgekommen, und die beiliegende Zeichnung stellt sehr treu die konstante Blüthenform des C. peruv. der deutschen Gärten dar. Ob dies nun der von Tabernämontan (1085, nicht 705, wie De Candolle angiebt) abgebildete Cactus ist, läßt sich aus der rohen Skizze nicht mit Bestimmtheit ergründen, doch glaube ich es; auch ist es wohl sicher der Cact. hexagonus von Willdenow.

Unmöglich kann aber diese Art, welche wohl den Namen Cer. peruvianus behalten muß, mit der in den Pl. gr. abgebildeten bei genauer Prüfung für identisch gehalten werden, und ich nehme daher die letztere unter dem Namen Cereus Decandollii als besondere Art an. Die Stämme mögen vielleicht nicht zu unterscheiden sein, aber in der Blüthe ergeben sich folgende wichtige Verschiedenheiten:

Cer. peruvianus.	Cer. Decandollii.
Blüht von Abend bis Morgen.	Blüht Mittags einige Stunden.
Glatte Kelchröhre	Schuppige Röhre,
Blumenkrone im Verhältniß zur kurzen Röhre sehr ausgebreitet.	Blumenkrone klein bei längerer Röhre.

Mit der ersten dieser Formen stimmt auch die von De Candolle (revue t. 11.) abgebildete Blüthe des C. peruv. monstrosus überein, während sie von der Abbildung in den pl. gr. durch die ganze Bildung und Haltung der Blume abweicht. Es muß also diese Monstrosität als Varietät zu dem C. peruv., nicht aber mit De Candolle zu dem C. Decand. gerechnet werden.

Zu welcher von diesen Formen nun noch der Cact. hexagon. *Lam.*, der Cer. surinamens. Ephem. nat. cur., der C. candelaris und arequipensis *Meyen* gehören, und ob wir in den Gärten unter dem Namen C. peruv. eine oder mehrere Arten besitzen, muß einstweilen dahingestellt bleiben, bis wir theils die Pflanzen selbst, theils die Blume derselben mit Genauigkeit zu beobachten Gelegenheit gehabt haben werden, wozu freilich die Aussicht nur gering ist.

Der in Reichenbach's Flora exot. abgebildete C. hexagonus gehört, wenn die Zeichnung treu ist, weder zu Cer. peruv. noch zu C. Decandollii.

Schließlich erlaube ich mir, alle Gartenfreunde, welche Blüthen dieser Pflanzen zu beobachten Gelegenheit haben sollten, um genaue Vergleichung aller Kennzeichen und gefällige Mittheilung darüber zu ersuchen.

II.

Auszug

aus der Verhandlung vom 28sten Januar 1838, aufgenommen in der 163sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Herr Geheime Regierungsrath Baron von Stein hat die in der vorigen Versammlung auf ihn gefallene Wahl zum Mitgliede des Verwaltungs-Ausschusses für die Gärtner-Lehranstalt und Landes-Baumschule angenommen und wird dieserhalb mit dem Präsidenten desselben, Herrn Hofmarschall von Massow, sich persönlich in Verbindung setzen.

II. Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident v. Bassewitz sandte uns ein Exemplar der auf amtlichem Wege ihm zugekommenen Schrift des Oberförsters Vorländer:

„die Siegensche Kunstwiese."

Dieselbe enthält eine ausführliche technische Anleitung zur Anlegung von Kunstwiesen in Bezug auf Boden, Gräbenmachen, Bewässerung, Geräthe u. s. w.

Bekanntlich ist die Gegend von Siegen ausgezeichnet durch Wiesenkultur und läßt sich in dieser Hinsicht mit manchen Gegenden Belgiens, namentlich auf dem Wege von Aachen nach Lüttich vergleichen; sie erinnert auch an die Lombardei, wo man überall solche Kunstwiesen sieht, nur daß sie dort mit dem Weinbau und mit der Anzucht des Maulbeerbaums zum Seidenbau, in Verbindung gesetzt sind.

III. Von Seiten des Anhaltischen Gartenbau-Vereins in Dessau empfingen wir die Ankündigung der durch den Hofgärtner Richter und Professor Naumann daselbst herauszugebenden Anhaltschen Gartenbau-Zeitung, mit der Zusicherung eines Exemplar's im Austausche gegen unsere Verhandlungen. Wir nehmen dies um so dankbarer an, als nach dem Inhalte der in der Versammlung vertheilten Ankündigung, dies Blatt insbesondere sich auf praktische Gegenstände richten soll und so gemeinnützig zu werden verspricht.

IV. Der Blumen- und Verschönerungs-Verein in Prenzlow dankt für die nach seinem Wunsche aus der Landes-Baumschule à Conto unserer Actie erhaltene Unterstützung an Schmuckgehölzen und Ziersträuchern.

V. Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle dankt durch ihren Secretair, Herrn Rath Köhler, für die fortgesetzte Mittheilung unserer Verhandlungen, unter Entschuldigung der seit

längerer Zeit, durch die Kränklichkeit des Redacteurs ihrer Schriften, unterbrochenen Erwiederung. Dagegen werden einige Stücke des Hannöverschen Magazins (№ 93 und 94) übersandt, welche einige Nachrichten von den Verhandlungen der Gesellschaft enthalten. Wir entnehmen daraus unter Anderem, daß die Gesellschaft schon seit dem Jahre 1764 besteht, durch die Zeitereignisse manche Umgestaltungen erfahren hat, im Jahre 1804, wegen gänzlich versiegender Fonds aber aufhörte, regelmäßige Versammlungen zu halten und erst im Jahre 1816, nach zwölfjährigem Stillstande sich wieder constituirte. Sie bezieht ansehnliche Beiträge aus Staatsfonds und übt ihre Wirksamkeit hauptsächlich durch Provinzial-Vereine und durch Gewährung von Prämien für ausgezeichnete Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft, namentlich auch durch Ertheilung derselben an solche kleinere Landwirthe, die mit zweckmäßigen und zeitgemäßen Wirthschafts-Einrichtungen musterhaft vorangehen.

VI. Der Gewerbe- und Garten-Verein in Grüneberg sendet uns ein Exemplar seines Jahres-Berichtes pro 1837. Derselbe bemerkt in seinem Begleitschreiben, daß die vorjährige Weinlese dort in Qualität so schlecht ausgefallen, das der Eimer Most nur zu 1 Rthlr. verkauft werden konnte, wonach, wenn auch nach den amtlichen Steuer-Registern das beträchtliche Quantum von 23,531 Eimern erzielt worden, die Producenten die äußerst fühlbare Einbuße von 2 bis 3 Thalern pro Eimer an den Selbstkosten erlitten. Es sei daher begreiflich, daß der Muth der Weinbergsbesitzer, bei den so unglücklichen Jahrgängen von 1836 und 1837 immer mehr sinke, um so tiefer, als sich immer deutlicher ergebe, wie nachtheilig der wachsende Umfang des Deutschen Zollvereins auf den Absatz, selbst der besseren dortigen Jahrgänge, einwirke. Es sei mit Grund zu fürchten, daß die Wiederkehr noch einiger solcher Jahrgänge, einen großen Theil der ärmeren Weinbergsbesitzer außer Stande setzen werde, die Betriebskosten und die Zinsen der aufgenommenen Kapitalien aufzubringen. Der Verein lasse es sich daher angelegen sein, seine Bestrebungen zur allmähligen Einführung des Seidenbaues eifrig fortzusetzen, um so lieber, als die hierauf gerichteten Bemühungen Anklang und Theilnahme fänden. Es fehle indessen leider an Maulbeerbäumen und an Geldmitteln zur Beschaffung derselben in hinreichender Anzahl. Zwar habe der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes für Preußen schon die Zusicherung ertheilt, bei der in diesem Jahre bevorstehenden unentgeldlichen Vertheilung von Maulbeerbäumen durch den Herrn Regierungs-Rath von Türk das Vorhaben zu berücksichtigen. Indessen sei dies noch immer nicht genügend für die zu bepflanzenden Räume, die mehr denn 20,000 Stück Bäume fassen können und sollen, weshalb auch unsere Unterstützung durch unentgeltliche Verabreichung einer Anzahl Maulbeerbäume aus der Landes-Baumschule erbeten werde.

In Berücksichtigung der angedeuteten Umstände wird diesem Wunsche Gewährung verheißen, so weit die Vorräthe und die sonstigen Verhältnisse es gestatten.

Aus dem vorliegenden Jahres-Berichte entnehmen wir noch, daß die früher von uns dorthin gegebenen Obstbäume und Sträucher größtentheils gut gedeihen; auch wird von den hierseits überwiesenen Algierschen Kartoffeln der 40 bis 50fache Ertrag gemeldet, und der angenehme Geschmack derselben gerühmt, beides als Bestätigung der auch von anderen Seiten schon mehrfach gemeldeten Resultate.

VII. Die Frau Gräfin von Itzenplitz-Friedland, die schon immer als eins unserer

thätigsten Mitglieder sich erwiesen, hat hievon neuerdings wieder einen höchst schätzbaren Beweis geliefert. Die aus den Mitteln des Vereins mit einem allmähligen Kostenaufwande von 725 Rthlr. 15 Sgr. für unsere Bibliothek angeschaffte, in den Jahren 1809 bis 1835 von Poiteau und Turpin bearbeitete neue Auflage des klassischen Werkes:

Duhamel du Monceau Traité des arbres fruitiers. Paris et Strasbourg 1835. gr. fol. T. I. — VI.

ist nämlich in der Zeit vom Jahre 1826 bis zum Frühjahre 1836 in einzelnen Lieferungen uns zugegangen, welche in ungeregelter Folge und in unpaginirten Blättern theils Text-Bogen enthielten, zu denen die Kupfertafeln erst später nachgeliefert werden sollten, theils umgekehrt, die Kupfertafeln zu einem erst später zu erwartenden Texte u. s. f.

Die Frau Gräfin v. Itzenplitz hat, mit eifriger Unterstützung des Fräuleins Adelheid v. Treskow, die große Mühe übernommen, dies Alles übersichtlich und folgerecht in solcher Weise zu ordnen, daß danach die vorliegenden sechs Folianten mit 420 Kupfertafeln gehörig eingebunden werden konnten, was bei der vorgedachten Unregelmäßigkeit in der Herausgabe der einzelnen Text- und Kupferblätter ohne Seitenzahl und Nummer in der That kein leichtes, vielmehr ein höchst mühsames, viel Geduld, Ausdauer und Kenntniß erforderndes Unternehmen war, durch welches die beiden genannten Damen sich um den Verein sehr verdient gemacht und uns zu großem Danke verpflichtet haben, den wir mit Vergnügen öffentlich aussprechen.

Es ist diese schätzenswerthe Leistung insbesondere noch erhöht, durch Beifügung eines Heftes, enthaltend die Abschrift der jedem Bande vorgedruckten Inhaltsverzeichnisse, in welcher bei jeder Obstsorte nicht nur der französische und lateinische Name nebst der Zeit der Reife angegeben, sondern auch eine eigne Rubrik für die in den bekanntesten pomologischen Werken Deutschlands vorkommenden Synonymen hinzugefügt ist. Dieses Register giebt dem Werk einen ganz besondern Werth und zeugt am meisten von dem großen Fleiße, der auf diese schwierige Arbeit verwendet worden.

Noch hat die Frau Gräfin bei der Uebergabe des Werkes mündlich den Wunsch geäußert, daß es dem Vereine gefallen möchte, aus der Einleitung desselben einen, den praktischen Theil umfassenden Auszug für die Verhandlungen des Vereins übersetzen zu lassen, in Betracht daß darin viel Beachtenswerthes enthalten sei und dies kostbare Werk doch nur in sehr wenige Hände kommen könne. Es wird dies noch in nähere Erwägung genommen werden.

VIII. Herr Franz Schams in Pesth dankt für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliede des Vereins, unter Zusicherung fernerer Mittheilungen, die besonders auf den Weinbau gerichtet sein werden.

Für jetzt erbietet sich Herr Schams zur Mittheilung von Samen Ungarischer und Türkischer Melonen, mit dem Hinzufügen, daß es ihm räthlich schiene, zur Erlangung möglichst guter Melonen alljährlich frischen Samen aus wärmeren Ländern kommen zu lassen, indem die Früchte in nördlicheren Gegenden allmählig ausarten und ihren Samen nicht zu so vollständiger Reife entwickeln. Selbst in Ungarn mache man diese Erfahrung an den Melonen, die aus Belgrad bezogen werden.

Da diese Anführungen im Wesentlichen nicht unbegründet erscheinen, so werden wir von dem gefälligen Anerbieten Gebrauch machen.

IX. Herr Baron v. Kottwitz zu Nimptsch sandte uns ein Exemplar seines Berichtes, über die Ergebnisse fortgesetzter Akklimatisations-Versuche. Danach hat unter den kultivirten Getreide-Arten die in unseren Verhandlungen mehr erwähnte Kavalier-Gerste sich durch Aehren von ungewöhnlicher Länge mit vollen schweren Körnern ausgezeichnet. Zizania aquatica — vom Herrn Einsender Wasser-Reis genannt — zeigte eine außerordentliche Vegetationskraft. Die Stengel wurden um die Mitte August, nachdem sie schon theilweise verblüht waren, und Samen angesetzt hatten, bei einem ungewöhnlich niedrigen Wasserstande, dicht über der Wasserfläche von Ratten abgenagt, aber bald wieder durch neue Stengel ersetzt, die im folgenden Monat reifen Samen brachten.

Der Direktor wiederholt bei dieser Gelegenheit seine frühere Bemerkung, daß der Samen der Zizania aquatica außerhalb des Wassers seine Keimkraft bald verliere, und daher zur Vermehrung nur im Wasser versendet werden könne.

Die Rohan-Kartoffel hat bei dem dortigen Anbaue ihre große Ergiebigkeit bewährt. Die von 2 Knollen ausgelegten 24 Keimaugen brachten 1½ Scheffel meist großer, zum Theil über 2 Pfd. wiegender Knollen mit 20 bis 30 Keimaugen. Herr von Kottwitz fand sie mehlig, und von Geschmack so gut, wie man ihn von Speise-Kartoffeln nur immer wünschen kann.

Noch erwähnt Herr von Kottwitz in dem vorliegenden Berichte, daß der siebeneckige Frauenmantel (Alchemilla pubescens) zu den vorzüglichsten Weide- und Futterkräutern am Kaukasus gehören und zur Vermehrung und Verbesserung der Milch der Kühe wesentlich beitragen soll; er sei nach seiner Erfahrung ausgezeichnet blätterreich und zart, wachse ungemein gedrungen, erreiche eine Höhe von beinahe 2 Fuß und möchte daher bei Anlegung von Weideplätzen sich besonders dazu empfehlen.

Der Director bemerkte, daß die Alchemilla pubescens schon lange im hiesigen botanischen Garten sich befinde, doch habe sie dort die Höhe von 2 Fuß nie erreicht, es sei also ein Irrthum hiebei möglich, weshalb Herr v. Kottwitz um die Einsendung von Exemplaren seiner Alchemilla zu ersuchen sein würde. Unsere gewöhnliche Alchemilla in den Wäldern werde vom Vieh gern gefressen; eine dritte Art, die A. montana wachse aber nur auf Bergen.

X. Von dem Herrn General v. Arentschild zu Hannöv. Minden empfingen wir fernere Bemerkungen zu der von ihm vorgeschlagenen Kultur-Methode der Kartoffeln (Verhandl. 25ste Lieferung S. 182 f.) mit dem Anführen, daß die Dorfschaften der dortigen Umgegend, trotz des schwer zu überwindenden Vorurtheils gegen alles Neue, schon angefangen haben, jene Kultur-Methode einzuführen, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Der Herr Einsender nimmt dabei Bezug auf die dem erstgedachten Aufsatze beigefügten Bemerkungen des Herrn General-Directors Heynich in Freienwalde. Es werden daher dessen Aeußerungen auch über die vorliegende Mittheilung erbeten werden.

XI. Der Ober-Hofgärtner Herr Bosch in Stuttgart hat über die von der Akademie in Florenz gestellte Frage: ob die Unterlage nach der Impfung irgend eine Veränderung durch das Edelreis erleide, oder ob Erstere einen Einfluß ausübe auf Letzteres? einen Aufsatz über den Einfluß des Mutterstocks auf das Edelreis, in dem Correspondenzblatte des Landwirthschaft-

lichen Vereins zu Stuttgart (Jahrgang 1835 Bd. 2, Heft 3, S. 269) geliefert und einen Nachtrag dazu folgen lassen im ersten Bande 3ten Heftes 1836, S. 258 des genannten Blattes. Derselbe sendet uns jetzt eine Fortsetzung dieses Nachtrages im Manuscript, um durch die darin gemeldeten Erfahrungen die Richtigkeit seiner früheren Behauptung zu belegen, daß nicht allein die Uebertragung des Pollens, sondern eben sowohl die Impfung Varietäten bewirke.

Wiewohl der vorliegende Aufsatz, bemerkte der Director, Manches enthalte, was man gelten lassen könne, so scheine es doch räthlich, die Sache unserer Seits auf sich beruhen zu lassen, da die früheren Mittheilungen über den streitigen Gegenstand nicht durch unsere Verhandlungen, sondern durch das genannte Correspondenz-Blatt bekannt gemacht sind, dem daher auch das Weitere zu überlassen sein dürfte.

Ferner erbietet sich Herr Bosch in seinem Begleitschreiben, uns einen genauen Bericht über die Kultur einer von ihm entdeckten exotischen Oelpflanze zu liefern, von welcher er glaubt, daß sie den Raps, wegen größerer Sicherheit des Gedeihens und höheren Ertrages, in der Folge verdrängen und das Olivenöl für die Gewerbe ganz entbehrlich machen werde; auch will er eine Probe des davon gewonnenen Oels einsenden. Derselbe bemerkt dabei, daß er im vorigen Jahre für diese Entdeckung, deren Produkt er schon seit 7 Jahren im Großen baue, vom Könige von Würtemberg den ersten Landwirthschaftlichen Preis und die goldene Civil-Verdienst-Medaille, nebst 10 Morgen Acker erhalten habe und in diesem Frühjahre 80 Morgen Landes mit dieser Oelpflanze zu bebauen gedenke.

Es ist von Seiten des Vorstandes das Anerbieten dankbar angenommen worden, wonach wir der Erfüllung desselben entgegen sehen.

XII. Herr Ober-Hof-Buchdrucker Decker meldet uns von dem Anbau einer durch den Kunstgärtner Herrn Zepenick in Frankfurt a. M. im Monat Mai v. J. eingesandten Bohnen-Art (Phaseolus vulgaris), so wie von der in unseren Verhandlungen schon öfter vortheilhaft erwähnten, aus Freiburg im Breisgau uns zugekommenen sogenannten Römischen Bohne, sehr guten Erfolg. Die erst gedachte Art hat ihre von dem Einsender gerühmte große Einträglichkeit bewährt und im Geschmack sich als vorzüglich erwiesen. Der Herr Berichterstatter führt nachrichtlich an, sie sei eine Stangenbohne, wurde am 21sten Mai gelegt, war am 1sten Juni aufgegangen, fing in der zweiten Hälfte des Juli an zu blühen und lieferte Ende September den ersten reifen Samen. Die Schoten erreichten häufig eine Länge von 10 Zoll und darüber.

Von der schwarzen Römischen Bohne bemerkt Herr Decker: sie verlange einen guten Standort, um Samen zur Reife zu bringen, da sie bei frühem Froste leicht erfriere; im Geschmack als Brechbohne kenne er keine vorzüglichere; sie koche sich sehr leicht, das Fleisch der Schote sei so zart, wie bei keiner anderen; der schwarze Samen werde beim Kochen hellgrau, sei mehlig und habe einen eigenthümlichen angenehmen Geschmack. Die weitere Verbreitung und größere Anzucht dieser Bohne scheine daher sehr empfehlenswerth und das Vorurtheil, welches die gelbe Farbe der Schote einflößen möchte, werde bald schwinden und die Käufer nicht abschrecken, so bald sie mehr bekannt sein werde. (Hier ist die Bohne käuflich zu haben beim Handelsgärtner Herrn Schultze vor dem Frankfurter Thore).

XIII. Der Herr Obristlieutenant von Arenstorf zu Drebkau, giebt uns Nachricht, daß der in der 4ten Lieferung unserer Verhandlungen befindliche Plan des Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Raths Bethe zur Verschönerung der Feldmarken seines Gutes Reichenbach in Pommern, ihn veranlaßt habe, mit den wenigen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, dort etwas Aehnliches zu schaffen, was ihm auch wohl gelungen sei, obgleich er weder Berg noch Thal, weder Wasser von Bedeutung noch Wiesenpläne in der Feldmark habe; es sei also eine schwierigere Aufgabe gewesen, dort Veredlung, erhöhete Kultur und schönen Wechsel anzubringen. Er habe über 1000 Morgen als Gartenquartiere angelegt, dabei das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden gesucht, die Landstraßen mit Ahorn, Linden, Ebereschen und Rüstern bepflanzt, die Felder-Abtheilungen mit Linden, Akazien, Maulbeerbäumen, Rüstern und Eichen bezeichnet, die Quadrate mit Obstbäumen umfaßt u. s. w.

Herr von Arenstorf erbietet sich, die Beschreibung der ausgeführten Pflanzungen zur Benutzung für unsere Verhandlungen einzusenden. Wir werden dies um so dankbarer annehmen, als es doppelt verdienstlich ist, Gegenden nützlich zu verschönern, in welchen die Natur die Mittel zur Ausstattung nicht unmittelbar gewährt.

XIV. Der Oberförster Herr von Pfuhl in Hamm glaubt in einem an den Verein gerichteten Schreiben die in Dittrich's Handbuch der Obstbaumzucht ihm beigelegte Verdienstlichkeit um die Beförderung des Obstbaues in dortiger Gegend, von sich ablehnen zu müssen, indem seine Bemühungen den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben. Derselbe macht zugleich aufmerksam auf die in der Rheinländischen Garten-Zeitung № 47 48 und 49 des vorigen Jahres mitgetheilten Erfahrungen bei der Seidenzucht, in Bezug auf das in China übliche Verfahren, die Seiden-Raupen in der letzten Freßperiode, mit gepulvertem und mit bestreuten Reismehl Maulbeer-Laub zu füttern, nach Anleitung dessen der Freiherr von Babo zu Weinheim Kartoffelstärke mit gutem Erfolg benutzt haben will, als Mittel wider die Gelbsucht der Raupen.

XV. Herr Professor Hartig meldet uns seinen Uebertritt in Herzogl. Braunschweigsche Dienste als Forst-Rath und Direktor einer zu gründenden Forst-Akademie; zugleich übergiebt er das eben erschienene 1ste Heft seiner Jahres-Berichte über die Fortschritte der Forstwissenschaft und forstlichen Naturkunde im Jahre 1836 und 1837.

Der Direktor bemerkte dabei, daß dergleichen Jahresberichte etwas sehr Verdienstliches seien, er wies aber auch auf die erheblichen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens hin, die das vorliegende Heft als eine um so schätzenswerthere Gabe erscheinen ließen.

XVI. Herr Professor Meyen zeigte eine großartige Maserbildung an dem Stamme einer Esche vor, welche in dem Garten Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht im vergangenen Frühjahre in einem Alter von 55 Jahren abgestorben und durch Herrn Hofgärtner Hempel zur Untersuchung mitgetheilt worden war. Die Masermasse, welche seit 50 bis 52 Jahren gebildet war, hatte den ganzen Stamm umzogen, dessen Durchmesser 6½ Zoll betrug. Die Masermasse hatte dagegen 1 Fuß 4 Zoll im Durchmesser und hatte sich an einigen Stellen bis 1½ Fuß lang über den Stamm ergossen. Auf den Längen-Durchschnitten dieses Stammes konnte man sogleich erkennen, daß die Ansicht der Botaniker, als bestehe die Maserbildung immer in einer verkrüppelten Astbildung, nicht richtig ist, man sah vielmehr an dem vorliegenden Stamme,

daß die Maserbildung in Folge einer Verletzung hervorgegangen war, welche der Baum in seinem 3ten oder 4ten Jahre erlitten hatte, die den Holzkörper mit traf. Auch konnte man nicht leicht ein instructiveres Präparat sehen, um sich zu überzeugen, daß die neuen Holzschichten welche die Jahresringe bilden, stets von Oben herabsteigen und aus einer halbflüssigen Masse, dem Cambium gebildet werden, welches sich bei vorkommenden Hindernissen ansammelt und dickere Holzringe bildet, welche endlich wulstartig über die Oberfläche des Stammes hervorragen. Die ganze Masermasse in dem vorliegendem Falle bestand eigentlich nur in einer solchen sehr stark entwickelten wulstartigen Auftreibung, welche auf der einen Seite des Stammes so groß geworden war, daß selbst die Rinde des normalen Stammes auf 6 Zoll Länge eingeschlossen wurde. Seit den letzten 23 Jahren war die Masermasse schon so groß geworden, daß sich die neuen Holzschichten nur noch auf einer Seite des Stammes über jene Masse hinausziehen konnten, aber auch diese waren nur so schwach, daß ihnen unterhalb der Masermasse die äußere dichtere Schicht fehlte, welche bei unseren Bäumen an jedem Jahresringe deutlich zu unterscheiden ist. Der Baum ist endlich gestorben und zwar offenbar an eben derselben Ursache, welche der Ringelschnitt veranlaßt, d. i., an der vollständigen Trennung der Rinde zwischen dem Asttheile und dem Wurzeltheile des Stammes, wodurch der, aus den Blättern in die Rinde hinabsteigende Bildungssaft nicht mehr zu den Wurzeln gelangen kann, welche ganz allein aus diesen gebildet zu werden scheinen.

XVII. Der General-Secretair theilte der Versammlung mit, daß Herr Dr. Kleinschmidt in Hannover an der übernommenen Umarbeitung der in Folge unserer Preis-Aufgabe einer historischen Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten eingegangenen Abhandlungen, durch Krankheit bis jetzt verhindert worden, nach der vorliegenden Anzeige aber die Arbeit nun bald einzusenden gedenke.

XVIII. Derselbe Referent gab in der Kürze Nachricht von verschiedenen Mittheilungen des Garten-Inspektors Herrn Schweykert zu Gaibach bei Würzburg, über die unter seiner Leitung ausgeführten Gräflich Schönburgschen Garten-Anlagen daselbst, unter Einsendung des Grundrisses derselben und der Abbildungen eines Nachzucht-Ananaskastens und eines großen Wege-Reinigungs-Pflugs mit Egge, wie er in dem dortigen Schloßparke angewendet werde.

Ein Auszug dieser Mittheilungen wird unter Beifügung der zuletzt gedachten beiden Abbildungen in unsere Verhandlungen aufgenommen werden *).

*) S. № III.

III.

Auszug

aus den Mittheilungen des Garten-Inspektors Schweykert in Gaibach.

Mit 2 Abbildungen. Tafel II.

Es ist merkwürdig, daß man ungeachtet der Menge von Büchern über Obstbaumzucht, in so vielen sogenannten Industrie-Gärten eine sehr fehlerhafte Behandlungsart der jungen Obstbäume wahrnimmt. Sobald nämlich das Bäumchen einen lebenskräftigen Trieb gemacht hat, werden ihm von früher Jugend an alle hervorsprossende Seitentriebe abgenommen und das schwache Bäumchen, ganz glatt ausgeputzt, mit einem Pfahl versehen. Verliert ein solches schwaches Bäumchen unglücklicher Weise seinen Pfahl, so liegt es auch gleich mit seinem Haupt auf dem Boden. Aus meinem Baum-Erziehungssystem sind alle Pfähle längst schon verbannt, und ich stutze die Seitentriebe des Stammes nur so viel zurück als nöthig ist, um Platz zum Bearbeiten des Bodens zu gewinnen; finde ich bei einem oder dem andern Bäumchen einen solchen üppigen Herztrieb, daß derselbe sich auf die Seite neigen sollte, so wird er ohne weiteres abgestutzt, und nicht eher wird's dem Bäumchen erlaubt, in die Höhe zu wachsen, als bis es im Stamm hinlängliche Kraft besitzt auch ohne Pfahl zu stehen. Auch habe ich mich weiter überzeugt, daß durch das Stutzen der Seitentriebe im Winter und Sommer die Bildung vieler Saugwurzeln bewirkt wird, welche zum glücklichen Gedeihen wesentlich beitragen.

Als Unterlage zur Veredlung der Aprikosen nimmt man gewöhnlich Pflaumenstämmchen; da diese mir aber vor mehreren Jahren nicht zu Gebote standen, und die Musch-Aprikose im Blatt viele Aehnlichkeit mit der Zwetsche hat, so okulirte ich viele Aprikosen auf Zwetschenstämme, welche auch vortrefflich fortvegetiren. Da nach meiner früheren Erfahrung die Pfirsiche auf den Zwetschen nicht lange gut thaten, so okulirte ich Pflaumen auf Zwetschen, und Pfirsiche ein Jahr darauf auf diese, was auch vortrefflich gelang. Da die Reineclauden und Mirabellen eben so fruchtbar, als die Zwetschen sind, und da die gedörrten Reineclauden und Mirabellen höher im Preise stehen, als die Zwetschen, so habe ich eine Menge Zwetschenbäumchen mit

Reineclauden und Mirabellen veredelt, um letztere in die Feldkultur einführen zu können. Auch bemühe ich mich, den Mandelbäumen hier Eingang zu verschaffen, da ihre Früchte hier nicht nur vollkommen reifen, sondern ihre Blüthen im Frühling auch so sehr zum Schmuck der Landschaft beitragen.

Mit Vergnügen habe ich mich bei meiner jüngsten Anwesenheit zu Frankfurt a. M. überzeugt, daß es dort in Ansehung der Erica-Kultur gelungen ist, alle Hindernisse zu besiegen, und durch Zusammenwirken mehrerer Pflanzenkultivateurs hat man's dahin gebracht, eine sehr bedeutende Anzahl Erica-Species zu fixiren, und man kann nun ohne bedeutende Kosten hier eine hübsche Sammlung der besseren Erica-Sorten bekommen. Ich machte sogleich Gebrauch davon, und nahm eine Collection von mehr als 100 Species mit nach Hause. Diese behandle ich nun folgendermaßen und sie gedeihen ganz vortrefflich, so gut wie in England. Um die Pflanzen gegen Regengüsse wie gegen die austrocknenden Sonnenstrahlen und Winde zu schützen, placirte ich sie in ein Gewächshaus, dessen Dachfenster über den Pflanzen festliegen und des Schattens wegen mit Kalkwasser oberflächlich angestrichen sind. Die aufrecht stehenden Vorderfenster des Hauses sind den Sommer über ganz weggenommen, und das Haus erhält hiedurch hinlänglich Licht und Luft. Im Mai wurden die Ericae umgepflanzt und dabei die Erdballen mit dem Messer beschnitten, solche aber ziemlich hoch, beinahe über dem Rand des Topfs eingepflanzt. Anfangs August wurden die Pflanzen abermals umgepflanzt und die Erdballen beschnitten, aber in die nämlichen Töpfe gesetzt. Die Töpfe wurden einigemal des Tages durchgesehen und begossen, ehe solche zu sehr trocken geworden; des Abends und des Morgens bei trocknem Wetter werden die Pflanzen mit der Thauspritze bespritzt. Auf diese Behandlungsweise folgte bis jetzt noch kein Verlust, vielmehr eine ausgezeichnete Vegetation, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Da unsere hölzernen Nachzucht-Ananas-Kasten durch Fäulniß schadhaft geworden waren, so ließ ich neue von Mauerwerk herstellen, die mit einem hölzernen Rost über dem Dünger versehen, mich in jeder Hinsicht befriedigt und mir die Ananaszucht ungemein erleichtert haben. Sie haben den Vorzug, daß, falls der Dünger zur Erwärmung fehlen, oder im Winter die Feuchtigkeit zu groß sein sollte, die Luft durch einen an der Vorderseite angebrachten Heiz-Kanal erwärmt und getrocknet werden kann.

Ich gebe hier die Zeichnung im Profil. (S. Fig. 1.)

a. b. ist die Hintermauer, in deren Sohle gewölbte Oeffnungen für das Einbringen der erwärmenden Substanzen gelassen sind, indessen in ihrem oberen Theil von f bis b der Schornstein der Heizung angebracht ist.

c. ist der Ziegel-Ofen, von welchem die Wärme in den Kanal

d. e. steigt, der sich wieder durch die Röhre d. f. entleert.

Der Kanal ist oben mit Sandstein-Platten gedeckt, die mit Falzen übergreifen und also dicht schließen, das Regenwetter abhalten und doch zum Behuf des Reinigens und Nachsehens leicht abgenommen werden können. Sie bilden zugleich, bei g, einen bequemen Gang zum Ab- und Aufdecken. Bei h. befindet sich ein ähnlicher Gang in dem Holzwerk oberhalb der Fensterklappen.

i. k. der hölzerne Rost, der das Moos-Beet trägt, unter demselben der Raum für erwärmende Substanzen.

l. ein Seitenfenster, zum Luftgeben und auch um nach dem Thermometer sehen zu können.

Da die weitläuftigen Fahr- und Fußwege in den hiesigen Garten-Anlagen viele Hände in Anspruch nehmen, die den Kultur-Arbeiten entzogen werden, so ließ ich einen Wege-Reinigungs-Pflug anfertigen, mittelst dessen dieses Geschäft schnell und mit wenigen Kosten durch Zugvieh verrichtet wird, indem eine hinten angehängte Egge das durch die Schaufel gelösete Unkraut sicher hinwegnimmt. Die Abbildung desselben (Fig. 2.) wird ohne weitere Erklärung verständlich sein. Nachdem der Boden gesäubert ist, wird er durch eine steinerne Walze wieder befestigt und geebnet.

IV.

Auszug

aus der Verhandlung vom 25sten Februar 1838, aufgenommmen in der 164sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Verschönerungs-Verein in Culm, welcher in die Reihe unserer wirklichen Mitglieder getreten ist, dankt für die ihm hierseits unentgeltlich überwiesenen Schmuckbäume und Ziersträucher aus der Landes-Baumschule. Derselbe giebt eine vorläufige Andeutung der begonnenen Arbeiten mit der Zusicherung, von dem Fortgange seiner Verschönerungs-Anlagen uns von Zeit zu Zeit Nachricht geben zu wollen. Die vorliegende Mittheilung läßt entnehmen, daß damit schon ein dem Zweck entsprechender Anfang gemacht worden.

II. Der Verschönerungs-Verein in Stendal, welcher gleichfalls sich unseren wirklichen Mitgliedern beigesellt hat, theilt uns seine Statuten mit, nach welchen die Wirksamkeit desselben auf die Verschönerung der dortigen Stadt und ihrer nächsten Umgebungen gerichtet werden soll. namentlich auf Verbesserung der Wege, auf Planirung und Bepflanzung der Stadtwälle Kirchhöfe und anderer öffentlichen Plätze, auf Anlegung von Spaziergängen, Urbarmachung und Benutzung wüster Stätten u. s. w. Derselbe wünscht zum erstlen Anfange seines löblichen Unternehmens, unsere Unterstützung, durch unentgeltliche Ueberweisung von 10 Schock Ziersträuchern und Ueberlassung einer gleichen Quantität Fruchtbäume zu den Actien-Preisen der Landes-Baumschule.

Gewohnt dergleichen im Sinne unserer Bestrebungen liegende Unternehmungen nach Kräften zu unterstützen, werden wir gern die ausgesprochenen Wünsche erfüllen.

III. Von dem Verschönerungs-Vereine in Bromberg empfingen wir die beiden jüngsten Jahres-Berichte über seine Wirksamkeit vom October $18\frac{35}{36}$ und $18\frac{36}{37}$. Dieselbe ist danach nicht nur auf die Verschönerung der Stadt und deren Umgebungen, schon von dem günstigsten Erfolge gewesen, sondern sie hat auch auf die Anlegung und Pflege von Departements-Baumschulen, wie auf die Verbesserung und Bepflanzung der Wege sich erstreckt. Die vorliegenden Berichte, in denen wir auch die erfolgte diesseitige unentgeltliche Verabreichung einer ansehnlichen Partie Gehölze aus der Landes-Baumschule erwähnt finden, ergeben die geschе-

hene Anpflanzung von 1036 veredelten Obstbäumen, 10,589 Obst-Wildlingen und 12,419 Parkhölzern, überhaupt 24,044 Stämmen.

IV. Die Karolinisch-Leopoldinische Akademie der Naturforscher in Breslau sendet uns den 1sten Theil des 18ten Bandes ihrer Verhandlungen. Für unsere Zwecke enthält dieses sonst inhaltsreiche Heft eben nichts von besonderem Interesse; doch verdienen ein Beitrag zur Kenntniß der Laubknospen von Aimè Henry und eine gründliche Monographie der Riecieen, von Lindenberg, so wie die sorgfältigen meteorologischen Beobachtungen, die auf der Großherzoglichen Sternwarte zu Jena im Jahre 1834 angestellt und verzeichnet worden sind, den Freunden des Gartenbaues zur Beachtung empfohlen zu werden. Unsere Bibliothek erhält durch fortgesetzte Mittheilung dieser Verhandlungen immer eine höchst schätzbare und dankenswerthe Bereicherung.

V. Von der botanischen Gesellschaft in Regensburg empfingen wir den 20sten Jahrgang (1837) ihrer Flora und den 7ten Band ihrer Litteratur-Berichte nebst einigen beigefügten Sämereien. Letztere sind mehr von botanischem Interesse und werden daher dem botanischen Garten überwiesen werden.

Ueber den Inhalt der vorliegenden Hefte behielt Referent für eine der nächsten Versammlungen sich einige nähere Mittheilungen vor.

VI. Der Garten- und Blumenbau-Verein in Hamburg sendet uns das 2te Heft seines Archivs. Dasselbe ist von wirklichem Interesse für die Freunde des Gartenbaues. Mit Vergnügen bemerkt man die gute Auswahl und zweckmäßige Kürze der darin enthaltenen verschiedenartigen Aufsätze, von welchen hier erwähnt werden mögen: die von dem Besitzer der Flottbecker Baumschule Herrn John Booth gegebenen Notizen über einige weniger bekannte ausdauernde Holzarten, von demselben über die gewöhnlichen Bickbeeren mit weißer Frucht (Vaccinium Myrtillus baccis albis) über die gemeine Berberitze mit süßer Frucht (Berberis vulgaris fructu dulci); ferner die Bemerkungen des Herrn J. G. Booth in Hamburg, über die Anlegung und Erhaltung eines englischen Rasens; es wird darin mit Recht getadelt, daß man oft nur eine Grasart zu dauernden Rasenstücken nehme, indessen die Engländer bei der Wahl des Samens zu dergleichen Rasenplätzen sehr behutsam sind und die nicht lange ausdauernden Gräser, wie zum Beispiel das englische Raigras, ausscheiden, dagegen nur aus wirklich perennirenden Arten eine Mischung in dem Verhältniß zusammen setzen, wie es die jedesmalige Beschaffenheit des Bodens erfordert. Ein Aufsatz über die Kultur der Camellien vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Böckmann in Hamburg und eine genaue und umständliche Beschreibung einer Anzahl Camellien-Species und Varietäten nach William Booth in London verdient ebenfalls Erwähnung.

Ueber die in unseren Versammlungen schon oft gedachte Rohan-Kartoffel enthält das Heft einen recht beachtenswerthen Aufsatz vom Herrn J. G. Booth in Hamburg, der über die Qualität derselben im Wesentlichen sich dahin ausspricht, daß diese obgleich gesunde, ziemlich gut schmeckende und nicht wässrige Kartoffel dennoch als Speise-Kartoffel von vielen andern Sorten übertroffen werde, und für den vornehmeren Tisch nicht feinkörnig, oder feinmehlig genug sei, obgleich er gern einräume, daß es eine Menge Sorten gebe, die ihr weit nachstehen. Da die größere oder geringere Ergiebigkeit den Preis der Kartoffeln bedinge, so werde die Rohan-Kartoffel, vermöge ihrer außerordentlich großen Productionsfähigkeit, bei der wei-

teren Verbreitung ihres Anbaues ungemein billig verkauft werden können. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würde der größere Anbau dieser Kartoffel mit der Zeit von wohlthätigen Folgen für die ärmeren Volksklassen werden können.

Mit diesem Urtheil des Herrn Booth stimmt eine schriftliche Aeußerung, die uns von Herrn Walter in Cunersdorf zugegangen, überein. Nicht sowohl für die Tafel, wie für landwirthschaftliche Benutzung eigne sich diese Frucht; also wiederholte Bestätigung aller uns seither bekannt gewordener Erfahrungen. Daher, meinte der Direktor, habe unser Verein sich allerdings der weiteren Verbreitung der Rohan-Kartoffel nach seinen besten Kräften anzunehmen, aber die Discussionen über dieselbe in seinen Verhandlungen vorläufig für geschlossen zu erachten.

Der weitere Inhalt des vorliegenden Heftes läßt uns übrigens mit Vergnügen noch die vortheilhafte Erwähnung unserer Verhandlungen bemerken, aus welchen einige Aufsätze besonders hervorgehoben werden, wie über die Aufbewahrung der Georginen-Knollen, vom Stadtrichter Baath in Wittenberge, über Melonen-Kultur im freien Lande, vom Hofgärtner Nietner in Schönhausen, die Beobachtungen über mehrere Kartoffel-Sorten vom Gartenmeister Bayer in Linden und die Nachweise über den Ertrag der von uns überwiesenen 118 Kartoffel-Sorten, vom Dr. Haas in Adenau, woran die für uns schmeichelhafte Bemerkung geknüpft ist, daß diese beiden letztgedachten Aufsätze den bündigsten Beweis liefern, mit welchem Eifer die Vervollkommnung der Anzucht und die Veredlung dieses wichtigen Nahrungsmittels hier betrieben werde.

VII. Von der Oeconomischen Gesellschaft zu Dresden empfingen wir, im Austausche gegen unsere Verhandlungen, die 37ste und 38ste Lieferung ihrer Schriften und Verhandlungen.

Das zuletzt gedachte Heft enthält unter anderen S. 9. eine Mittheilung des Herrn Professors Dr. Schweitzer, über die von ihm angestellten Versuche der Düngung mit Knochenmehl in Verbindung mit Zuckererde, den Rückständen der Zuckersiedereien. Er ist durch die Kostspieligkeit des Knochenmehls, das dort mit 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Scheffel bezahlt wird, zu diesen Versuchen geführt worden, welche bei einer Mischung von 2 Theilen Zuckererde und 1 Theil Knochenmehl, den günstigsten Erfolg hatten, namentlich beim Ueberstreuen auf Roggensaat, deren vorzügliches Gedeihen ihn zu der Vermuthung veranlaßt, daß jene Mischung besonders dazu geeignet sein möchte, kränkelnde Wintersaaten im Frühjahr damit zu überdüngen und anzufrischen. Eben so wirksam, bemerkt Herr Professor Schweitzer, habe diese Düngung sich auch auf Klee gezeigt.

Mehrere Anwesende in der Versammlung, namentlich Herr Geheime Ober-Medicinal-Rath Dr. Welper und Herr Hofbuchdrucker Haenel bestätigten aus Erfahrung die vorzügliche Wirksamkeit der Zuckererde als Düngmittel.

Aus einigen in dem vorliegenden Hefte enthaltenen Notizen über den Erfolg der Versuche beim Anbau verschiedener Maissorten, nahm der Direktor Veranlassung, auf eine Mais-Varietät aufmerksam zu machen, welche in Istrien und den nahegelegenen Provinzen unter dem Namen Cinquantino bekannt ist. Sie wird, nachdem die Weizenernte abgenommen, in die umgebrochene Stoppel gesäet, wo sie dann in 50 Tagen reift. Wegen dieses schnellen Wuchses

und der schnellen Reife möchte sie vielleicht zu empfehlen sein. — Wir werden davon Samen erhalten.

Noch erwähnt dieses Heft, daß die ökonomische Gesellschaft uns auf unsern Wunsch einige sogenannte Kartoffel-Zwiebeln übersandt habe, von denen in der 36sten Lieferung ihrer Verhandlungen gemeldet worden war, daß sie sich, gleich den Kartoffeln in der Erde vermehren, wie denn in der That diese Sendung dem hiesigen Handelsgärtner Herrn Schultze zum Anbaue überwiesen, doch das Resultat seines Versuchs noch nicht bekannt geworden ist. Inzwischen findet sich nun in dem vorliegenden Hefte die Bemerkung, daß die Kartoffel-Zwiebeln im verflossenen Jahre sich bei Weitem nicht so vermehrt haben, und überhaupt nicht so gut gerathen sind wie im vorigen Jahre, und daß es daher zweifelhaft bleibe, ob der Anbau dieser Zwiebelart vortheilhaft sei. Es wird sich zeigen, in wie fern dies bei dem hiesigen Anbau-Versuche Bestätigung findet.

VIII. Herr Kammer-Rath Schäffer in Pleß erstattet uns seinen gewohnten Jahres-Bericht über die Vertheilung der, wie schon seit längerer Zeit, so auch im vorigen Jahre ihm überwiesenen Sämereien, durch welche der in dortiger Gegend bis dahin sehr vernachlässigte, ja theilweise gar nicht gekannte Gemüsebau belebt werden soll. Die vorliegende Darstellung und die mit derselben eingesandten 9 Special-Berichte von Dorfschullehrern ergeben im Allgemeinen, daß die mit unermüdlichem Eifer fortgesetzten Bemühungen des Herrn Berichterstatters nicht ganz ohne Erfolg sind, das begonnene Werk vielmehr, wenn auch keinen ausgezeichneten, so doch immer einen für die ungünstigen örtlichen Verhältnisse erfreulich zu nennenden Fortgang hat. Wir wollen deshalb auch unserer Seits nicht ermüden, den Herrn Schäffer in seinen löblichen Bestrebungen zu unterstützen und die zur weiteren Vertheilung gewünschten Sämereien auch in diesem Jahre ihm wieder übersenden, welcher Erklärung des Direktors die Versammlung ihre Zustimmung ertheilte.

Noch sind von dem Kammer-Rath Schäffer mit eingesendet, seine weiteren auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen über die Vertilgung der grünen Apfel-Blattlaus in Baumschulen, durch einen Anstrich der Bäume mit Kalkmilch. Der kurze Aufsatz ist zur Aufnahme in die Verhandlungen wohl geeignet, als Fortsetzung desjenigen, was über dem Gegenstand in dem jüngsten Hefte (26ste Lieferung S. 87) von dem Pfarrer Herrn Getzuhn, in Bezug auf die früheren Mittheilungen des Herrn Einsenders, über den Gegenstand gemeldet worden *).

IX. Herr Dom-Dechant von Erxleben auf Selbelang bei Nauen, giebt uns Nachricht über die beachtenswerthen Eigenschaften einer Sommerweizen-Art, von der er bei anderen im Jahre 1830 aus Odessa empfangenen Sämereien ein einziges Korn vorgefunden und ausgesäet hat, das sich nun schon so weit vermehrt hat, daß am hiesigen Markte davon verkauft wird. Der Herr Einsender zieht diesen Sommerweizen dem als solcher sonst vortheilhaft bekannten Igelweizen vor, dessen Anbau er seitdem ganz aufgegeben. Die interessante Mittheilung wird in die Verhandlungen aufgenommen werden **).

X. In Folge der in der letzten Dezember-Versammlung berührten Mittheilungen über

*) № V.
**) № VI

die Marasco-Kirsche, ist Herr Garten-Direktor Lenné um Auskunft ersucht worden, welchen Fortgang die nach Inhalt unserer Verhandlungen, 21ste Lieferung S. 385, von dem inzwischen verstorbenen Herrn Professor v. Kunitsch im Frühjahre 1833 eingeschickten und ihm überwiesenen Stämme dieser Kirschen-Art gehabt haben. Derselbe benachrichtigt uns jetzt, daß diese Stämme, wovon 1 Exemplar später dem botanischen Garten überwiesen worden, in der Landes-Baumschule ganz vorzüglich angewachsen sind, daß die Mutterstämme sehr lebhaft wachsen und die vier letztverflossenen Winter im freien Standorte ohne Bedeckung, gut überstanden haben. Der Habitus derselben entsprach vollkommen der nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 17ten December pr. (Verhandlungen 27ste Lieferung S. 302) von Seiten des Direktors gegebenen Beschreibung, so daß die Identität derselben nicht zu bezweifeln sei. Herr Lenné fügt dieser Auskunft noch die Bemerkung hinzu, die Landes-Baumschule habe seit 2 Jahren bereits viele Exemplare (auf die gemeine saure Kirsche veredelt) verkauft und besitze gegenwärtig noch einen Bestand von 300 Exemplaren, die im Actienpreise zu 6 Sgr. pro Stück abgegeben werden können. Die vom Herrn Grenz-Schulen-Direktor Fraß in Carlstadt, jüngst eingesandten Kerne der Marasco-Kirsche sollen in der Landes-Baumschule, bemerkt Herr Lenné schließlich, sorgfältig angebauet werden.

XI. Aus Anlaß der in der Versammlung vom 12ten November pr. erwähnten Anfrage des Lehrers Herrn Görner in Luckau über die Ursach der Taschenbildung an den Pflaumenbäumen hat der Ausschuß für die Obstbaumzucht sich dahin geäußert, daß diese der Taschenblattlaus (Aphis bursaria L.) zuzuschreiben sei. Da der Gegenstand von allgemeinem Interesse und in neuerer Zeit mehrfach angeregt ist, so wird die hierüber sprechende ausführliche Darstellung in die Verhandlungen aufgenommen werden *).

XII. Der Hofgärtner Herr Bosse in Oldenburg sandte uns einen Aufsatz, enthaltend seine Beobachtungen über Wachsthum und Gedeihen mehrerer Holzarten in verschiedenen Bodenarten, besonders in der Nähe von Oldenburg und in den Oldenburgschen Marschgegenden.

Herr Garten-Direktor Lenné äußert darüber, daß die mitgetheilten Beobachtungen mit den Erfahrungen, die er selbst in hiesiger Gegend und unter ähnlichen Verhältnissen gemacht habe, vollkommen übereinstimmen; der Gegenstand sei in der vorliegenden Abhandlung ausführlicher und gründlicher erörtert, wie in anderen ähnlichen Mittheilungen, weshalb er sie für die Verhandlungen geeignet erachte. Es bleibt vorbehalten, davon den geeigneten Gebrauch für die Verhandlungen zu machen **).

XIII. In Bezug auf die in der 23sten Lieferung der Verhandlungen S. 155. gegebenen Andeutungen des Kunstgärtners Herrn Fuhrmann über die Fortpflanzung des Weinstockes durch Ableger, hat Herr Censor Rupprecht in Wien vor einiger Zeit uns Mittheilung gemacht von seinem mit ausgezeichnetem Erfolge angewendeten Verfahren der Vermehrung des Weinstocks durch Stecklinge. Wiewohl diese Vermehrungsweise an sich, bemerkt der Ausschuß für die Obstbaumzucht in seiner darüber abgegebenen Aeußerung, bereits seit mehr denn einem halben Jahrhundert allgemein bekannt und mehrfach beschrieben sei so weiche doch die Methode des Herrn Rupprecht von den bisher bekannten Verfahrungsweisen in so fern ab, daß es dazu nur des zehnten Theils des sonst erforderlichen Raumes bedürfe und es

*) № VII. — **) № VIII.

lasse sich erwarten, daß die nach dieser Methode gedrängt beisammen stehenden Stopfer, welche mit ihren jungen Trieben den Boden beschatten, das schnellere Bewurzeln herbeiführen müssen, indem durch den Schatten das leichte Austrocknen des Bodens verhindert werde. Die Mitglieder des Ausschusses wollen nach dieser neuen Methode Versuche anstellen und zu seiner Zeit darüber berichten; damit dies aber auch mehrfach geschehe, halten sie es angemessen, den Aufsatz des Herrn Rupprecht durch die Verhandlungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wobei jedoch die mit eingesandte Zeichnung der Vermehrungs-Beete entbehrt werden könne *).

XIV. Ueber die von dem Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig mitgetheilte Beschreibung seiner Methode der Anzucht und Veredlung der Orangenbäume äußern die Mitglieder des Ausschusses für die Obstzucht sich im Wesentlichen dahin, daß diese Methode zwar nicht neu, vielmehr schon vor 20 Jahren in Frankreich, Deutschland und England angewendet, später aber wieder vernachlässigt sei, weil ungünstige Witterung oder schlechte Behandlung leicht ein Mißrathen derselben erzeuge. Wiewohl ferner die auf diese Weise erzogenen Bäume eben keine besonders kräftige, eine lange Lebensdauer versprechende Stämme gäben, so erreiche doch der Handelsgärtner und der Pflanzen-Liebhaber dadurch den Zweck binnen kurzer Zeit ansehnliche Orangenbäume erzogen zu haben, und da überhaupt dergleichen Stämme doch nur zum Schmuck der Wohnzimmer bestimmt seien, so käme ihre kürzere Lebensdauer weniger in Betracht. Aus diesen Rücksichten und da diese Kultur-Methode, so viel bekannt, noch in keinem Werke über Gärtnerei beschrieben sei, erschiene die Abhandlung zur Aufnahme in die Verhandlungen wohl geeignet **).

XV. In der Versammlung vom 30sten April v. J. (Verhandl. 27ste Lieferung S. 258) ward einer im 5ten Hefte der Verhandlungen des Gartenbau-Vereins zu Hannover enthaltenen Bemerkung gedacht, wonach in Liegnitz die seidenartigen Fasern an den Samenkörnern der Syrischen Seidenpflanze in Vermischung mit Haasenhaaren, schon seit längerer Zeit zu Hüten verarbeitet worden sein sollen.

Herr v. Gröditzberg hatte es übernommen, hierüber bei seinem nächsten Aufenthalte in Schlesien Erkundigung einzuziehen. Derselbe meldet uns jetzt, daß nach den ihm zugekommenen zuverlässigen Berichten jene Nachricht völlig unbegründet erscheine, indem die Asclepias syriaca in Liegnitz zwar gekannt sei, auch von dem dortigen Kunstgärtner Holländer einige Exemplare derselben kultivirt würden, daß man jedoch von einem Anbaue der Pflanze im Großen nicht wisse und eben so wenig von der Benutzung derselben zur Hutfabrikation nach Auskunft des, ein sehr ausgebreitetes Geschäft treibenden Hutfabrikanten Kirchner daselbst, der bisher davon nicht das Mindeste gehört habe.

XVII. Vom Kunstgärtner Herrn Limprecht waren zur Stelle gebracht, sechs Exemplare einer aus dem Samen von Duc van Toll gezogenen frühen Tulpen-Abart. Der Herr Einsender bemerkt in seiner schriftlichen Mittheilung, er habe von der gedachten Anzucht aus dem Samen eine Menge Spielarten gewonnen, wovon die beigebrachte dem Duc van Toll am nächsten stehe und nach mehrjährigen bestätigenden Versuchen sich eben so früh und leicht

*) № IX.
**) № X.

wie diese treiben lasse, aber durch größere Blumen und kräftigeren Wuchs sich vortheilhaft auszeichne. Er habe die Vermehrung dieser Tulpe seit mehreren Jahren mit Aufmerksamkeit betrieben und glaube, sie als eine besondere Abart betrachten zu können, der er den Namen Duc de Berlin beizulegen sich berechtigt halte. Er empfiehlt dieselbe zur Benutzung für den Winterflor zu billigen Preisen. Die beigebrachten Exemplare wurden in der Versammlung verlooset.

XVII. In Bezug auf den von der Akademie des Ackerbaues in Stockholm eingesandten Jahrgang 1836 ihrer Verhandlungen, machte der Direktor aufmerksam auf die darin enthaltene interessante Beschreibung der Insel Oeland und des landwirthschaftlichen Betriebes daselbst; ferner auf die Bemerkungen über einige Futterkräuter, Vicia biennis, Medicago falcata, Englisches und Italienisches Raigras, wovon das letztere, nach früheren Mittheilungen in unsern Versammlungen vom Herrn Professor Kunth beschrieben und Lolium Bouchéanum benannt worden ist. Auch enthält das vorliegende Heft interessante Resultate von Düngungs-Versuchen mit Thierkohle (noir animalisé), wodurch z. B. beim Roggen das 30ste Korn erzielt ward.

XVIII. Noch wurden in der Versammlung vertheilt, die eingegangenen reichhaltigen Samen-Verzeichnisse der Mathusiusschen Gewerbe-Anstalt zu Alt-Haldensleben, der Herren J. G. Booth et Comp. in Hamburg und des vormals Wäberschen, jetzt Liebigschen rühmlichst bekannten Garten-Etablissements zu Elisensruhe bei Dresden.

V.

Noch Etwas

über die

Vertilgung der grünen Apfel-Blattlaus in Baumschulen.

Von dem

Fürstlich Anhalt-Köthen-Plessischen Kammer-Rath Schäffer zu Pleß in Ober-Schlesien.

Die fortgesetzte Aufmerksamkeit, welche ich in meinem Baumgarten der Vertilgung der grünen Apfel-Blattlaus gewidmet habe, hat zu einigen Resultaten geführt, welche ich hiermit zur Prüfung ergebenst vorzulegen nicht unterlassen will, da ich sehe, daß dieser Gegenstand abermals in dem letzten Hefte der Verhandlungen, durch den Herrn Pfarrer Getzuhn zu Mansgut bei Ortelsburg (Liefer. 26. pag. 87), zur Sprache gebracht worden ist.

Gedachter Herr Verfasser hat meine in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen durchaus bestätigt gefunden, erreicht jedoch denselben Zweck durch Waschen des ganzen Stammes und seiner Zweige mittelst lauwarmen Wassers und einer dazu angewendeten Bürste, so lange nämlich die noch nicht getriebenen Blatt- und Blüthenaugen dies erlauben. Später und nach dem Austreiben der Blätter bediente er sich sodann der von mir angegebenen Methode des Zerdrückens der Blattläuse, wenn sich diese dennoch zu zeigen anfingen.

Ich habe das Abwaschen des im Frühjahre sehr bemerkbaren schwarzen Ueberzuges und der Eier der befallenen Bäume ebenfalls angewendet und es läßt sich nicht läugnen, daß es von sehr guter Wirkung ist, — allein die völlige Vertilgung der Blattlaus ist dadurch nach meiner Erfahrung im Großen nicht zu erreichen, welches auch Herr Pfarrer Getzuhn anerkennt, indem er meldet, daß er das Zerdrücken zu Hülfe nehmen mußte, und sich am Schlusse dahin erklärt, deshalb künftig ätzende Auflösungen als Waschwasser anwenden zu wollen.

Ich habe mich daher seit etlichen Jahren lediglich der von mir früher beschriebenen Methode des Zerdrückens bedient, und zwar mit so gutem Erfolge, daß ich seit jener Zeit meine jungen Bäume von dieser lästigen Plage gänzlich befreite. Als ich jedoch 1836 theils durch vermehrte Geschäfte, theils durch andere Umstände nicht so viel Zeit gewinnen konnte, meinen Garten regelmäßig früh und Abends zu besuchen, bemerkte ich zu meinem Leidwesen, daß die

Blattläuse wiederum sich einfanden. Ich beschloß daher im Spätherbste 1835 meinen Bäumen bis an die entferntesten Spitzen hinauf einen Anstrich von dünner Kalkmilch, wie man sie zum Anweißen der Wände gebraucht, zu geben, und hatte 1837 die Freude zu sehen, daß auch nicht eine einzige Blattlaus mehr zum Vorschein kam und dieselben durch diesen einmaligen Anstrich durchaus vertilgt waren.

Hieraus folgere ich somit, daß Abwaschungen und das Bestreichen der Bäume mit Flüssigkeiten erst dann eine völlige Vertilgung der grünen Blattläuse an den Bäumen zur Folge haben, wenn die angewendete Flüssigkeit außer der mechanischen Reinigung der Rinde und der Schärfe, welche die Eier und die Brut angreift, noch die Eigenschaft besitzt, auf dem Baume eine Zeit lang als Ueberzug haften zu bleiben, wodurch das Ausschlüpfen der jungen Brut völlig unmöglich gemacht wird. Der Kalk ist dazu das einfachste, wohlfeiste und am leichtesten anzuwendende Mittel und zerstört nicht allein die Blatt-, sondern auch, wie ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, alle Schildläuse und jedes andere Ungeziefer; ja er zerstört auch alles Moos und ist daher ein treffliches Mittel, sich auch dieses Feindes der Obstbäume mit Beseitigung alles Schabens und Kratzens auf eine leichte und bequeme Weise zu entledigen. Nachdem der Kalkmilch-Ueberzug auf den Bäumen den Winter hindurch gehaftet, so fängt er im Frühjahre an nach und nach abzufallen, wozu die Entwickelung der Blätter und Knospen nicht wenig beiträgt. Das Uebrige wird im Laufe des Sommers durch Regen und Thau nach und nach gelöst und abgewaschen und im Herbste steht der Baum wieder rein und frei vom Anstriche da. Alle auf diese Art behandelten Bäume zeigten ein üppiges Wachsthum, ihre Rinde war gleichsam erneut, glatt und glänzend — keine Spur einer Blatt- oder Schildlaus war zu bemerken. Ich glaube daher, daß dieser Anstrich der Bäume mittelst Kalkmilch zur Vertilgung der Blattläuse und anderer Insekten, so wie des so beschwerlichen Mooses, Alles leistet, was man nur wünschen kann, außerdem aber noch den Bäumen besonders dienlich sein muß, indem dergleichen Bäume sich durch ein kräftigeres Grün ihrer Blätter und gutes Wachsthum vor andern auszeichnen.

Derselbe Kalkmilch-Anstrich hat sich auch bei den Pflaumenbäumen bewährt, von denen die meisten in frühern Sommern mit Blattläusen wie besäet waren. Dieses vergangene Jahr hatte ich keine Blattläuse auf denselben und ein Spalierbaum (Perdrigon violette) trug einige schöne Früchte.

VI.

Mittheilung
über eine Art Sommerweizen aus Odessa.

Von

dem Dechanten Herrn v. Erxleben auf Selbelang bei Nauen.

In der 26sten Lieferung des Gartenvereins hat Herr Ritterschafts-Direktor von Bredow auf Schwanebeck, über verschiedene Weizenarten und insonderheit über den Anbau des Sommerweizens seine Erfahrungen mitgetheilt.

Auf meinem Gute Selbelang ist seit dem Jahre 1825 der Igel-Sommerweizen gebaut, und wenn ich auch ähnlich gute Resultate dabei wahrnahm, so ergaben sich doch auch die Uebelstände, daß er sich schwer drosch und nicht leicht am Markt Käufer fand. Im Jahre 1830 erhielt ich von dem Herrn Grafen von Poniatofsky in Odessa eine Probe nackten Hafers, die nicht frei von andern Beimischungen war, und bei deren Verlesen sich ein Korn Sommerweizen, brauner fand. Ich ließ dies eine Korn sehr pfleglich legen im März 1830, erzielte eine mächtige 5½ Fuß hohe Staude von 11 Halmen und aus dieser Zuzucht bin ich schon seit einigen Jahren so weit, daß ich davon am Markt zu Berlin verkaufe. Dieser Weizen hat das Gute, daß er dem braunen Winterweizen sehr ähnlich im Korn ist, auf dem Markt denselben Preis giebt, und da er reichlich und schönes Mehl liefert, leicht Absatz findet. In gutem Boden wächst er so lang als guter Winterweizen und hat in der letzten Erndte pro Morgen 17 Mandel gut Gebind geliefert; diesen Winter ist er noch nicht gedroschen, daher kann ich von dem Lohnen nichts sagen; in den Jahren 1835 und 1836 lohnte er gut und ich hatte durchschnittlich in beiden Jahren das 12te Korn, p. Morgen 1 Schffl. Einsaat. Unter diesen Erfahrungen habe ich den Igel-Weizen ganz abgeschafft und baue blos den Odessaer Sommerweizen. Vorzüglich nützlich finde ich ihn, um im Frühjahre ausgewitterte Stellen im Rübsen oder im Winter-Weizen damit auszubessern, aber ganz besonders gedeihlich finde ich ihn hinter Erdtoffeln in gut bearbeitetem und gut gedüngten Lande, und dieses Säen ist zu empfehlen, möglichst Ende März.

VII.

Bemerkungen

des

Ausschusses für die Obstbaumzucht,

auf die Anfrage des Herrn Görner, Lehrer in Luckau,

in Betreff der monströsen Früchte des Pflaumenbaumes, Taschen genannt.

Die taschenförmige Mißbildung bei den Früchten der Pflaumen entsteht, indem während der Blüthezeit die Taschenblattlaus (Aphis bursaria Lin.) den Fruchtknoten mit ihrem Saugrüssel verwundet, und ein, schon bei der früheren Generation befruchtetes weibliches Individuum hinein setzt, welches binnen wenigen Tagen (ohne daß es mit einem Männchen in Berührung kommt) wiederum schon befruchtete zeugungsfähige Weibchen gebärt. Bei dem schnellen Wachsthum der Frucht schließt die Wunde sich bald, so daß die kleine, sich reich vermehrende Familie auf den innern Raum der Frucht beschränkt ist, dessen Wände sie, Nahrung suchend, dergestalt verletzen, daß eine normale Gefäßbildung verhindert wird, und so die mißgestaltete unvollkommene Frucht entsteht, deren Größe mit der darin wohnenden Zahl der Blattläuse zunimmt.

Ende Juli oder Anfangs August fallen die Taschen mit ihren kleinen Kolonien von den Bäumen zur Erde, die Mehrzahl der Insekten vermodert mit den Früchten; nur wenige, von den bei der letzten Generation erschienenen Männchen befruchtete Weibchen ersteigen den Baum, legen ihre Eier an die Knospen und das junge Holz, woraus sich im folgenden Jahre neue Zerstörer der Früchte entwickeln.

Ist während und nach der Blüthezeit des Pflaumenbaumes schöne, anhaltend warme Witterung, so wachsen die sich aus den Eiern entwickelnden jungen Blattläuse schnell heran, und können dann ungestört ihre Jungen auf die zarten Früchte setzen. Tritt hingegen während der Blüthezeit, nach einigen warmen Tagen, kaltes und nasses Wetter ein, so verklammen die

zarten Thiere, bevor sie ihre Brut abgesetzt, und es giebt dann keine Taschen an den Bäumen. Es hängt daher der Mißwachs der Pflaumen größtentheils von der Witterung ab; ist dieselbe der einmal vorhandenen Generation günstig, so werden die zur Zerstörung der Pflaumenerndte bestimmten Jungen erzeugt, im für dieselben ungünstigen Falle unterbleibt es.

Aus der obigen Andeutung erklärt es sich sehr leicht, warum in manchen Jahren viel, und in andern keine Taschenfrüchte an den Pflaumenbäumen erscheinen, aber es ist auch zugleich einleuchtend, wie schwierig es ist, dem Schaden vorzubeugen, denn nur durch Abpflücken der Taschen und schnelles Entfernen der abgefallenen läßt es sich zur Noth ausführen.

VIII.

Beobachtungen

über

Wachsthum und Gedeihen mehrerer ausländischer und einheimischer Holzarten in verschiedenen Bodenarten, insbesondere in der Umgegend von Oldenburg und den Oldenburgischen Marschgegenden.

Vom

Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg.

Die Boden-Arten im Oldenburgischen können eingetheilt werden:
A. in Sandboden; B. Lehmboden; C. Moorboden, und D. Marsch- oder Kleyboden.
A. zerfällt in 3 Abtheilungen.

1. Heideboden. Er enthält nur wenig Humus, aber ein großes Uebergewicht feinen weißen Kieselsandes, nach welchem die Farbe des Bodens bald weißlichgrau, bald aschgrau, bald schwarzgrau erscheint. Der Heideboden liegt ursprünglich selten über 1¼ bis 1½ Fuß hoch auf der Oberfläche und hat eine Unterlage gelben, oft sehr eisenhaltigen und rostfarbigen dichten Sandes. Dieser ist an mehreren Orten mit Lehm gemischt, oft aber folgt der Lehm oder Thon erst nach einer 2 — 4 Fuß tiefen Sandschicht. In höhern Gegenden findet sich auch sehr reiner weißer Sand, oder auch Kies als Unterlage der oberen Erdschicht, und dann ist der Boden meistens sehr dürr und verlangt häufiger eine fette Düngung oder Beimischung von Schlamm und Lehm.

2. Magerer Sandboden. Er wird besonders in solchen Gegenden gefunden, wo der Heideboden die Oberfläche entweder nur wenige Zoll bedeckte, oder derselbe ganz fehlte. Dieser Sandboden ist meistens gelb, da er mehr oder minder Eisentheile enthält, braun oder rothbraun, wenn er Eisen und Humus zugleich enthält, und gelblich-schwarzbraun, wenn er mit Heideboden oder mehrerem Humus gemischt ist. Nur fleißige Bearbeitung und angemessene Düngung macht solchen Boden für den Ackerbau tauglich, und für Holz-Kultur bedarf er ebenfalls der Verbesserung. Auf magerem Sandboden und Flugsand trifft man hier nur

Föhren, Birken, Espen, Ebereschen und die Sohlweide an; doch wachsen an den Sanddünen der Insel Wangeroge auch Lycium barbarum und Sambucus nigra.

3. Acker- oder Garten-Sandboden. Er ist an vielen Orten nach vieljähriger Kultur aus der 1. und 2. Bodenart entstanden, nach dem Gehalte an Humus oder Sand mehr oder minder schwarz, fruchtbar und locker. Die Tiefe desselben ist sehr verschieden, und hängt theils von der ursprünglichen Beschaffenheit, theils von tiefer Bearbeitung ab.

B. (Lehmboden). Er ist immer mehr oder weniger mit Sand, sehr häufig mit Eisenocher gemischt. Man kann ihn eintheilen:

1. in Lehmboden mit wenigem Sande gemischt,
2. in sandigen Lehmboden mit einem Uebergewicht vom Sande,
3. in Acker-Lehmboden, mehr oder minder mit Humus gemischt.

C. (Moorboden). Kann füglich in 4 verschiedene Abtheilungen gebracht werden. Es sei mir erlaubt, solche in Bezug auf Holzkultur näher zu beleuchten.

1. Hochmoor (Torfgrund). Man versteht hier darunter gewöhnlich ein noch nicht gehörig abgewässertes Moor, welches zum Torfstechen benutzt werden kann. Hier fand noch keine Mischung mit andern Erdarten statt, etwa einigen Sand ausgenommen, der vom Winde herbeigeführt worden. Auf solchem Moore hat kein Baum ein gutes Gedeihen, woran theils die Nässe, theils die im Torfe enthaltene Säure, oder ein eigenthümliches Erdharz die Ursache zu sein scheint.

2. Abgegrabenes Torfmoor (Pulvermoor genannt). Nach der Torfgrabung, die sich gewöhnlich bis auf den unten liegenden Sand erstreckt, bleiben viele leichte Moortheile liegen, die sich mit Sand vermischen, im Sommer leicht austrocknen und vom Winde fortgeführt werden. Dieser Boden taugt gleichfalls nicht für Holzkultur, kann aber doch bei gehöriger Verbesserung schon besser dazu angewendet werden, als № 1, da schon eine Austrocknung Statt fand.

3. Niedriger Moor- oder Moraftgrund. Dieser enthält außer den Moortheilen schon etwas Dammerde, Sand, u. s. w., welche vorbeifließendes Wasser darauf abgesetzt hat. Gehörig entwässert, wird dieser Boden schon mehrere Holzarten ernähren, als № 1. u. 2.

4. Moorgrund von 1 — 3 Fuß Tiefe, der gleich dem Heideboden eine Unterlage von Sand oder Lehm hat.

ad 1) Soll auf Hochmoor eine Holzkultur vorgenommen werden, so ist eine Abwässerung durch ziemlich breite und bis auf den Sand sich erstreckende Gräben durchaus nothwendig. Darauf wird das Mohr mehrere Jahre gehackt und gebrannt, und mit Buchweizen bebauet. Nun folgt eine Besamung mit Pinus sylvestris oder Betula alba, auch wohl mit beiden Holzarten zugleich. Sie sind allen andern Holzarten vorzuziehen, da sie eine ganz freie Lage ertragen. Wird solche Besamung vor der gehörigen Entwässerung vorgenommen, so wachsen die jungen Bäumchen zwar in den ersten Jahren gut fort; sobald sie aber den beständig naßkalten Unterboden mit den Wurzeln erreichen, erfolgt eine Störung der Säfte, die jungen Föhren bekommen gelbe Nadeln und treiben sehr schwach, und die Birken werden struppig und mit Moos bedeckt. Dieses sind sichere Kennzeichen eines unbehaglichen Bodens. Ist aber der Torfgrund durch tiefe Gräben ganz ausgetrocknet worden, wozu mehrere Jahre erfordert werden, so erfolgt ein freudiger Wuchs; wiewohl die Föhre auf dem Moore nicht

nur leicht vom Winde umgeworfen wird, sondern auch niemals die Höhe erlangt, als im Sandboden. Ist der Moorgrund 40 — 50 Jahre mit genannten Holzarten bestanden gewesen, haben die abfallenden Nadeln und Blätter den Boden verbessert, so werden auch Eichen, Buchen, Ahorn und mehrere andere Holzarten darauf gut wachsen, im Fall die gemeine Heide gänzlich davon vertilgt ist.

ad 2) Das Pulvermoor muß ebenfalls durch Gräben trocken gelegt werden, so daß zu keiner Jahreszeit Wasser darauf stehen bleiben kann. Alsdann muß eine Deckung mit Heideraseu (Heideplaggen genannt), die etwa 1½ Fuß von einander gelegt werden, geschehen. Diese verhindern das, den jungen Pflanzen der Föhren und Birken so verderbliche Auffrieren des Bodens. Diese Holzarten sind hier allein zu wählen.

ad 3) Der niedrige Moorgrund, welcher häufig die Wiesen unserer sogenannten Geest, (Sand- und Moorgegenden, der Marsch entgegengesetzt) bildet, kann, wenn er gehörige Entwässerung zuläßt, mit Eichen, Buchen, Erlen, Birken, Eschen, Espen und andern Holzarten bepflanzt werden. Der Abfall der Blätter, die Einwirkung der Luft und Sonne verbessern diesen Boden bald, und einige Meilen von der Stadt Oldenburg, wo derselbe häufig angetroffen wird, erfreut ein schöner Eichen-Bestand das Auge, und neben den Eichen trifft man auch schöne Buchen u. s. w. an. Fichten wachsen auch auf solchem Boden, vielleicht auch mehrere andere Nadelholzarten, jedoch nicht schlank; sie liefern nur grobfaseriges Holz und werden vom Winde umgeworfen.

ad 4) Moorgrund, der nur 1 bis 3 Fuß Tiefe und eine Lehm- oder Sand-Unterlage hat, eignet sich sehr gut zur Holzkultur; jedoch erfordert er gleichfalls Einschnitte durch Gräben bis auf den Untergrund, wodurch der Boden Lockerheit erlangt. Pinus Larix und Picea lieben diesen Boden, doch wollen sie gegen die stürmischen Westwinde geschützt sein, welche hier prädominiren, so daß alle Bäume, welche dem Südwestwinde exponirt sind, eine Richtung nach Nordost haben.

Junge Saaten von Eichen, Buchen, Fichten u. s. w. scheinen nicht gut auf Moorgrund zu gedeihen, in den erstern Jahren leiden sie viel von Reif und Frost und behalten einen verkrüppelten Wuchs, Pflanzungen dürften daher immer den Vorzug verdienen. Birken, im Stamme etwa einen halben Zoll dick, wurden im Jahre 1827 in der Nähe hiesiger Stadt in großer Anzahl neben einer Heerstraße auf eine, etwa 3 Fuß durch Grabenauswurf erhöhte Moorstrecke gepflanzt. Sie haben beträchtlich und schnell an Umfang zugenommen und geben den Beweis, wie gut ein ausgetrockneter Moorboden sich zur Kultur vieler Laubgehölze eignet.

D. (Marsch- oder Kleyboden) ist ein thonartiger, schwerer und sehr fruchtbarer Boden, der sich längs der Wesermündung und der Nordseeküste hin erstreckt. Näher nach der Geestgegend hin ist er an einigen Orten auf Moor gelagert, weiter nach der Küste hin finden sich Strecken, wo er mehrere Fuß tief liegt, und solche, wo er etwa nur 1 Fuß tief auf einer unfruchtbaren, blauen Erdart (Knick genannt) ruhet. An letztgenannten Stellen kann ohne vorhergegangenes tiefes Rigolen (hier Wühlen genannt) kein Baum gedeihen, denn sobald die Wurzeln durch die obere fruchtbare Erdschicht auf den Knick gekommen sind, fangen die Bäume an zu kränkeln und stehen im Wachsthume still. Alle Baumarten, welche in tieferem gut rigolten Marschboden (wenn sie möglichst hoch gepflanzt werden) fortkommen, zeigen nicht

den raschen und schlanken Wuchs, wie im geeigneten Sandboden, und bleiben meistens niedrig. Eichen, Linden, Silber- und Canadische Pappeln, Akazien, Pyrus-Arten, Quitten, Mispeln, Weißdorn, Eschen, Erlen, Tannen, Obstbäume und viele Zwerggehölze kommen darin fort; allein wird der Marschboden eine Reihe von Jahren, nach und nach immer tiefer, durch Beimischung von Sand, Torfmüll, Kehrigt, Strohdünger, Pflanzenabfall und dergleichen porös und locker gemacht (wozu aber 10 — 15 Jahre erfordert werden dürften), so ist er für die Kultur aller Laubgehölze, welche in unserm Klima gedeihen, vortrefflich geeignet, und ist nur Schutz gegen heftige Winde vorhanden, wachsen darin selbst die feinsten Ziersträucher und Bäume, namentlich Syringa, Clethra, Viburnum, Cytisus, Robinia hispida, viscosa und inermis, Ailanthus, Amygdalus, Prunus, Pyrus, alle Spiräen, Lonicern, Rosen, Mespilus, Aesculus, Staphylea, Ptelea, Magnolia, Chionanthus, Taxus, Acer, Tilia, Ulmus, Castanea, Rhus u. a. in größter Ueppigkeit, und geben weit dichtlaubigere Massen, als in gewöhnlichem Sandboden. Einzelne dergleichen Pflanzungen liefern den Beweis hiervon; allein demohngeachtet ist die Holzanpflanzung und der Obstbau in den hiesigen Marschgegenden sehr gering. Der Ertrag des Bodens an Rapps, Getreide, Bohnen, so wie der einer sehr bedeutenden Viehzucht, welche großer Weidestrecken bedarf, sind gegen den Ertrag anderer Bodenproducte zu überwiegend; daher geizt man mit der kleinsten Strecke Landes. Nadelholz kommt im Marschboden nicht fort; man pflanzt jedoch dergleichen in Gehöften und Gärten in weiten mit Sandboden gefüllten Löchern und aufgefahrenen Sandhügeln, woselbst es ziemlich zu gedeihen scheint.

Die nachbenannten Holzarten gedeihen sowohl größtentheils in einem tiefen, sandigen, mit etwas Humus gemischten Lehmboden, als in jedem nicht allzu magern oder zu dürren, selbst eisenhaltigen Sand-, und mit Torferde gemischten Heideboden.

1. Acer campestre. Er wird hier selten, und nur als ein hoher Strauch angetroffen, der in jedem Mittelboden (im Holsteinischen auf Erdwällen, welche die Felder umgeben) sehr gut gedeihet, nicht aber auf Moor.

2. Acer dasycarpum und rubrum wachsen in einem feuchten, selbst eisenhaltigen Sandboden sehr schnell zu großen Bäumen heran. Selbst an nassen Ufern und an Orten, welche im Frühling einige Zeit vom Wasser bedeckt oder sehr sumpfig werden, gedeihen sie gut, und erlangten in 23 Jahren einen Stammdurchmesser von 14 bis 18 Zoll. Sie ertragen die kälteste Lage, liefern ein gutes Nutzholz für Tischler, und im Februar angebohrt eine große Menge zuckerreichen Saftes, welcher angestellten Versuchen nach, einen guten Zucker, und ein dem besten Champagner gleichkommendes (den Birkensaft- Champagner weit übertreffendes) Getränk liefert. Man kann daher auch die Anpflanzung (besonders des Acer dasycarpi) in solchen Landschaftsgärten, die einen feuchten Sandboden haben, nicht genug empfehlen. Die Vermehrung kann leicht durch Ableger geschehen; allein die Anzucht aus Samen ist vorzuziehen, da sie bessere Stämme liefert. Will man den Baum als Schlagholz benutzen, so kann der Stamm im 9ten oder 10ten Jahre über der Erde gekappt werden; er treibt dann mehrere Schossen, die immer nach mehreren Jahren wieder gehauen werden können.

3. Acer monspessulanum und pensylvanicum gedeihen hier nur an beschützten Standorten und in mäßig feuchtem Ackerboden.

4. Acer Negundo wird in nicht zu nassem, 3 — 4 Fuß tiefem, mittelmäßig gutem Sandboden selbst in kalter Lage, ein hoher starker Baum, der nach 35 — 40 Jahren ein schönes Holz für Tischler liefert. Er ist in ästhetischer Hinsicht von minderem Werthe als A. sacharinum, platanoides, Pseudo-platanus, dasycarpum und andere Arten, welche eine dichter belaubte Krone haben. In sehr nassem und Moor-Boden kommt er nicht fort.

5. Acer platanoides und Pseudoplatanus. Beider Wuchs verhält sich in etwas nassem und kaltem Boden zu dem des A. dasycarpum, wie 1 zu 3. Auf mittelmäßig gutem trocknen, mit Moor gemischten Heide- oder Sandboden gedeihen hier beide sehr gut und geben nach etwa 40 Jahren schon gutes Nutzholz.

6. Acer saccharinum ist wegen seines schnellen Wuchses in feuchtem, mittelguten, selbst mit etwas Eisenocher gemischten Sandboden wegen seines zuckerreichen Saftes (der wie von A. dasycarp. benutzt werden kann) und schönen Holzes zur Anpflanzung sehr zu empfehlen. In gedachtem Boden, aber etwas im Schutz stehend, erlangten einige 1 Zoll dicke Stämme nach 18 Jahren einen Stammdurchmesser von 8 und 9 Zoll. Er gedeihet auch in kalter Lage und in sandgemischtem Torfboden oder Heideboden.

7. Acer tataricum wird in vorerwähntem feuchten Sandboden selten über 12 — 15 Fuß hoch, bleibt meistens strauchartig, gedeihet übrigens nur an etwas geschütztem Standort und in ziemlich gutem, mehr trocknen Boden gut.

8. Aesculus Hippocastanum. Man trifft hier häufig sehr große Exemplare davon an und es werden davon Anpflanzungen gemacht, wegen der Bienenzucht, da die Blumen vielen und guten Honig liefern sollen. Doch gedeihet er nur in gutem, nicht zu nassen noch zu flachen Boden vorzüglich gut; in naßkaltem eisenhaltigen, so wie in Thon- und Lehmboden wächst er viel langsamer, bleibt kleiner, wird leicht moosig, verliert im Alter viele Aeste und stirbt früher ab. Er eignet sich gut zu Alleen, an öffentlichen Belustigungsplätzen, auf großen Rasenflächen, in kleinen Gruppen, doch nicht in dichten Pflanzungen, woselbst er sich mit seiner schattenreichen Krone nicht ausbreiten kann, und dieses gilt bei allen Arten dieser Gattung.

9. Aesculus flava, macrostachya, Pavia und rubicunda wachsen hier in mittelmäßig gutem, feuchtem Sandboden, desgleichen im cultivirten Heideboden sehr gut, und haben selbst in günstigen Jahren schon reife Früchte getragen, wiewohl diese spärlich sich ansetzen. Mit einigen andern nordamerikanischen Arten verhält es sich ebenso; doch scheinen sie mehr Schutz zu verlangen und liefern hier keine Früchte. Man kann sie sehr leicht durch das Okuliren (besser als durch Pfropfen) auf junge Stämme von № 8 vermehren, welches im August mit länglich-viereckig ausgeschnittenen und wieder nach diesen am Wildstamme ausgenommenen Schilden geschieht.

10. Ailanthus glandulosa wird am beschützten Standorte und gutem tiefen Sandboden ein schönes an 20 Fuß hohes Bäumchen und hält selbst die strengsten Winter (24 — 26° R. Kälte) aus; nur in zarter Jugend bedarf er des Schutzes. Man vermehrt ihn leicht durch Verwundung der obern Wurzeln, wonach sich Schößlinge erzeugen, die dann als besondere Exemplare abgenommen werden können. Die Blüthe ist zwar unansehnlich; allein er verdient wegen seiner großen, sehr schönen Blätter zur Verschönerung der Naturgärten, besonders zur Bildung kleiner Baumgruppen alle Empfehlung. Dem kalten Winde exponirt und in kalt-

gründigem, thonigem, moorigem und nassem Boden wächst er nicht fort; doch schadet eine Beimischung von Lehm und Torfgrund dieser und vielen andern ausländischen Gehölzen keineswegs.

11. Alnus glutinosa und incana werden hier sehr häufig an Ufern und in Niederungen ohne Rücksicht auf Bodenart angepflanzt, und sie kommen fast überall fort, doch ist an Ufern und für die Benutzung als Schlagholz A. incana vorzuziehen. Das Holz dient hier zum Wasserbau zu Brunnenröhren und zur Anfertigung der Holzschuhe. An nassen Orten liefern sie die besten Schutzmäntel gegen die kalten Winde und wachsen daselbst rascher, als viele andere Bäume.

12. Amygdalus communis und persica gedeihen hier nur an Wänden, welche gegen Süden, Süd-Südwest und Süd-Südost situirt sind. Die verschiedenen Varietäten verlangen sämmtlich einen warmen Boden, welcher locker, tief und nahrhaft, jedoch frei von thierischen und rohen Düngertheilen ist. Späte Pfirsichensorten und die Krachmandel reifen hier sehr selten; jedoch tragen die bittere und süße Mandel, so wie die frühern Pfirsichsorten (besonders die doppelte Montagne, die doppelte Zwollesche weiße und rothe Magdalene und die mehrsten Nectarinen) fast immer reichlich und gedeihen vortrefflich, im Fall sie gut behandelt werden. Leider giebt es hier viele Leute, welche sich für Gärtner ausgeben und doch in jeder Hinsicht die ärgsten Ignoranten in der Gärtnerei sind; daher sieht man in vielen Privatgärten nur verschnittene, verdorbene Obstbäume, und Pfirsich- und Aepfelbäume werden besonders verkehrt und zweckwidrig behandelt, so daß man selten einen gesunden Baum dieser Art findet. Meistens liegt die Ursache im falschen Schnitt und nachtheiliger Düngung. In einem, noch mit Moortheilen gemischten, aber mehrere Jahre bis auf 1½ Fuß Tiefe mit vegetabilischer Düngung verbesserten Boden sah ich diese Bäume, wie auch den Weinstock sehr gut gedeihen.

13. Amygdalus sibirica und nana findet man in manchen Lust- und Blumengärten, wo sie im warmen, lockern, nahrhaften Boden und geschützt vor kalten Winden, gut fortkommen, allein A. pumila scheint hier zärtlicher zu sein, und ist in sehr strengen Winter bis auf die Wurzel erfroren. Nasser, compacter und eisenhaltiger Boden ist ihnen verderblich. A. orientalis hat hier im Freien ohne trockene Umkleidung nicht durchgewintert werden können. Dasselbe gilt von Amorpha, deren Arten hier nur blühen, wenn sie in große Töpfe gepflanzt und frostfrei durchgewintert werden, oder die Witterung bis in den Spätherbst warm und günstig ist. Die Wurzeln müssen bedeckt werden. Man pflanzt sie daher wenig in Lustgärten an.

14. Andromeda-Arten gedeihen hier in sandgemischtem, feuchtem (nicht nassem) Moorboden und im Heideboden vortrefflich im Freien und tragen zum Theil reifen Samen. Die Wurzeln der zärtlichen nordamerikanischen Arten werden gegen tief eindringenden Frost mit Laub bedeckt und die Zweige der immergrünen Arten umkleidet oder niedergehakt und mit trocknem Farrenkraut und Nadelholzzweigen bekleidet. Sie lieben etwas Schutz und Schatten. A. calyculata, pilulifera, mariana, paniculata (Lyonia) und ähnliche wachsen auch gut in gelbem, eisenhaltigem, feuchtem Sandboden und ertragen jede Kälte. A. polifolia wächst

hier sehr häufig auf sandig-torfigen Heidestrecken. Sie läßt sich leicht, mit Rasenstücken ausgehoben, in die Gärten verpflanzen, wo man sie dann als eine sehr schöne Einfassung benutzen kann.

15. Aristolochia Sipho wird, wenn der Standort nicht sehr geschützt ist, hier im Winter niedergelegt und bedeckt. An säulenförmigen Gerüsten von Lattenwerk, so wie an Lauben und Wänden gewährt dieser Schlingstrauch einen schönen Anblick. In einigen Privatgärten sah ich dichtbelaubte hohe Säulen (16 — 18′ hoch, 2′ im Durchmesser) davon, welche gleichsam als gigantische Hüter des Einganges zum blumenreicheren Theile des Gartens, einen stattlichen Anblick gewährten. Er verlangt einen lockern, nicht zu nassen, nahrhaften Boden und wird leicht durch Ableger vermehrt.

16. Azalea. Das Verhältniß des Fortkommens derselben in Hinsicht auf den Boden ist hier ganz so, wie bei № 14. Alle nordamerikanischen Arten, Varietäten und Bastard-Arten halten unsere Winter gut aus, wenn sie nur nicht zu sonnig, in nicht zu nassem Boden und sicher gegen kalte Winde stehen, und gegen tiefer eindringenden Frost, über den Wurzeln mit Laub bedeckt werden. A. viscosa, glauca, pontica, tomentosa und deren Varietäten bedürfen selbst dieser Bedeckung nicht und kommen hier in jedem sehr sandigen, ungedüngten, selbst etwas eisenhaltigen und feuchten Boden und in freier Lage fort. Dünger dient ihnen so wenig, wie andern Ericeen. Es giebt hier viele Liebhaber dieser prächtigen Ziersträucher, und selbst die Marschbewohner lassen sich mehrere Meilen weit Torferde und Heideboden herbeischaffen, um in ihren Blumengärten ein Beet dafür anzulegen. In den meisten Jahren tragen sie guten Samen hier; am leichtesten und am besten aber nach vorhergegangener künstlicher Befruchtung. Ich habe A. nudiflora und Varietäten, pontica, calendulacea, aurantiaca, coccinea, viscosa u. a. gegenseitig mit einander gekreuzt, selbst die großblumigen mit Pollen von Rhododendron ponticum, und eine Menge Bastardpflanzen daraus gewonnen, welche bereits als 4jährige Exemplare im Freien auf Beeten von Sandboden mit Torf gemischt, freudig heranwachsen. Den Samen säe ich schon im Spätherbst in flache, mit sandiger Torferde (auf einer Unterlage von Kies und hartem Torfbrocken) gefüllte Kästchen. Der Same wird nicht bedeckt, aber bis zum Keimen (welches erst im Frühling geschieht) immer sehr feucht gehalten. Die Kästchen werden nahe an den Fenstern des Conservatorii hingestellt, damit sie bei jeder milden Witterung Luft erhalten, im Frühling, wenn keine Fröste mehr eintreten, stelle ich sie ins Freie, etwas schattig und auf eine von oben bedeckte Stellage, damit sie gegen heftige Regengüsse geschützt sind. Im August fülle ich einen, mit einem Umschlage von Laub und altem Strohdünger zu umgebenden, gegen Norden gelegenen Mistbeetkasten mit geeigneter, fein gesiebter Erde 1 Fuß hoch (über eine Lage von Kies und Torfbrocken), und verpflanze im September oder Anfangs October die größten der aufgekommenen Samenpflänzchen daselbst in einer Entfernung von 1 — 2 Zoll von einander. Diejenigen, welche noch zu klein sind, bleiben in den Töpfen bis zum andern Jahre im September stehen, werden frostfrei und luftig durchgewintert und nicht zu naß gehalten. Sobald es anfängt zu frieren, oder starker Regen zu fürchten ist, bedecke ich den Kasten mit Fenstern. Diese müssen so lange gelüftet bleiben, als der Frost es nur zuläßt; einfrieren aber darf es nicht. Wird die Kälte heftiger, so muß der Frost durch Bretter, welche man über die Fenster legt und

Laub darauf gedeckt abgehalten werden. So oft Thauwetter eintritt, wird reichlich gelüftet. Im 2ten Winter kann man selbst bei geringerem Froste lüften. Im 3ten Jahre im April oder zu Ende des März (wenn keine strenge Kälte mehr zu fürchten ist) verpflanze ich sie auf gedachte Beete, und zwar mit etwas Erdballen und 1 Fuß von einander. Im folgenden Winter werden sie bis zu den Spitzen mit trockenem Buchen- oder Eichenlaub bedeckt und können also den Winter in beschützter Lage sehr gut aushalten. Außer durch Ableger können die Varietäten auch durch Stecklinge vermehrt werden. Ich nehme dazu die kürzern diesjährigen Endtriebe und stecke sie im August, sobald sie reif sind, in Töpfe, mit feiner sandiger Heideerde oder feinstem weißen Sande gefüllt (auf einer 1′ hohen Unterlage zerhackten Mooses). Nachdem der Sand bis zum Fließen mittelst der Brause begossen ist, stelle ich die Töpfe in ein kaltes Mistbeet und im Winter vor die Fenster des Glashauses hin und halte sie mäßig feucht und etwas schattig. Wenn sie im folgenden Jahre bewurzelt sind, pflanzerich sie erst in ein bedecktes, im 3ten Jahre aber ins freie Beet.

17. Berberis vulgaris wird zwar viel in Gärten hier angetroffen, gedeiht auch in jedem nicht zu nassen und zu schlechten Boden; indeß sollte er wegen des bedeutenden Geruches der Blüthen nicht zu nahe an Wege gepflanzt werden.

18. Betula excelsa, lenta, lutea, nigra, papyracea gedeihen selbst in einem etwas eisenhaltigen, gelben, mit wenig Humus gemischten, im Frühjahre sehr nassen Boden ziemlich gut; auch in abgetrocknetem Moorboden, mit Sandboden aufgehöhet und in freier Lage kommen sie fort; B. davurica scheint eine ganz freie Lage und einen nassen und kalten Boden nicht zu ertragen; schon im 4ten Jahre nach der Pflanzung starb sie darin ab. B. alba wird, nebst der Ebereſche und der Espe, hier viel an solchen Heerstraßen gepflanzt, wo der sterile gelbe Sandboden keine andern Bäume ernähren kann. Sie wächst daselbst langsam. Häufig sieht man sehr schöne Hängebirken daselbst.

19. — Broussonetia papyrifera ist hier, wiewohl an sehr beschütztem Standorte und in mäßig feuchtem, guten Sandboden stehend, 8′ hoch, abgestorben. Die Zweige trieben erst Laub, dieses welkte aber vor völliger Ausbildung, und bei näherer Untersuchung fand sich, daß der Stamm nahe über der Erde erfroren war und sich die Rinde davon losgetrennt hatte. Es war der erste Winter gewesen, wo das Exemplar seine frühere Winterbekleidung (von Nadelholzzweigen und Pteris aquilina) hatte entbehren müssen, um es an die Kälte zu gewöhnen. An einigen andern Standorten hat er sich minder empfindlich gegen die Kälte gezeigt, namentlich im Schatten, nahe am Ufer eines vorüberfließenden Wassers. Bei dieser Gelegenheit macerirte ich die Rinde des abgestorbenen Exemplars, und erhielt daraus einen sehr zähen Bast, welcher, könnte er in großer Menge gewonnen werden, ein vorzüglich dauerhaftes Gewebe liefern würde.

20. Calycanthus floridus gedeihet hier, gegen kalte Winde geschützt, ohne eine Bedekkung im Freien und wird über 8′ hoch, wenn er nur einen guten, lockern und nahrhaften, mäßig feuchten Boden, einen cultivirten, gedüngten Heide- oder auch sandigen Acker-Lehmboden hat, und nicht zu sehr beschattet oder von anderem Gehölze gedrückt wird. Man sollte ihn in Lustanlagen nur besonders in kleinen Gruppen, an den wärmsten, sonnigsten Plätzen, in die Nähe der Sitzplätze oder Wege, nicht aber unter andere Gesträuche in den Schrubs

pflanzen. Die Abarten dieser Art, wie auch C. fertilis, glaucus und nanus (laevigatus) verlangen hier etwas mehr Schutz gegen strenge Winterkälte, und C. praecox (Chimonanthus fragrans) gedeihet nur vollkommen und trägt reichlich seine duftenden Blüthen, wenn man ihn in die freie Erde eines Winterhauses pflanzt.

21. Carpinus Betulus wird hier viel zu Hecken benutzt, und wächst in jedem Boden, der weder zu moorig, zu thonig, noch zu dürrsandig ist. In einigen Niederungen findet man hier starke Bäume davon. In dem Ueberbleibsel eines Urwaldes (der Hasbruch, d. i. Hirschbruch), 3 Stunden von Oldenburg, wo der Boden theils lehmig, und, wie der Name (Bruch oder sumpfige Niederung) ausdrückt, feucht ist, befinden sich sehr alte, umfangsreiche Stämme, welche durch Fäulniß von innen nach außen sich in mehrere Theile getrennt haben, deren jeder nun durch fortgesetzte Reproduktion einen Stamm und eine Krone für sich bildet. Sie gedeihet in kaltem, feuchten und eisenhaltigen Boden selbst besser, als in zu leichten und dürren und kommt gut unter dem Schatten höherer Bäume (nur nicht unter Waldbuchen) fort, daher sie in Parkanlagen zur Deckung leichter Stellen wegen ihrer starken Bezweigung sehr zu empfehlen ist. C. Ostrya hat hier im naßkalten Boden des Großherzoglichen Gartens nicht fortkommen wollen.

22. Carya alba, amara und porcina wachsen (aus Nüssen erzogen) hier in etwas eisenhaltigem, lehmigen, feuchten Sandboden und in beschützter Lage, wenn auch nicht schnell, doch gesund heran, und halten die strengsten Winter aus, in denen Juglans regia an manchen Orten sehr gelitten hatte. Auch ein cultivirter, selbst mit Torf gemischter Heideboden ist ihnen angemessen, nur muß er tief bearbeitet worden sein.

23. Castanea vesca wird hier in tiefem guten Sand- oder Lehmboden, der weder zu feucht noch zu trocken ist, groß und stark, wenn er etwas Schutz gegen kalte Winde hat. In freier Lage, nassem oder thonigen Boden stirbt er nach wenigen Jahren ab. Gegen die Mittagsseite stehend trägt er minder reichliche und gute Früchte, als wenn er nur der Morgen- oder spätern Nachmittagssonne exponirt ist, besonders am besten nahe an einem hohen Wasserufer. Die Früchte werden gleich nach der Reife in ein lockeres Beet 2 Zoll tief gesteckt und das Beet gegen Frost mit Laub bedeckt. Sind Mäuse zu fürchten, müssen um die Beete kleine Furchen (etwa 1 Fuß breit, 6 Zoll tief) gemacht und daselbst in Entfernungen von 1½ — 2 Fuß mit einem Erdbohrer tiefe Löcher senkrecht eingebohrt werden. Die Furchen bedeckt man mit etwas Geströhde.

24. Catalpa syringaefolia kommt hier nur in recht warmem, tiefen, guten und lockern Boden am wohlbeschützten Standorte fort; allein er blühet sehr selten, wenn man nicht seine Aeste gegen Glatteis und strengen Frost schützt, was leicht durch Umkleidung mit Heidekraut und Nadelholzzweigen geschehen kann. Thonigen Boden scheint er nicht zu lieben.

25. Ceanothus americanus wächst in etwas geschützter Lage in jedem mittelmäßigen, nicht gedüngten noch zu nassen Sandboden, auch in sandigem Moor- und Heideboden sehr gut; ist der Boden jedoch zu naß oder zu lehmig, so erfrieren im Winter die Zweigspitzen und der Wuchs bleibt krüppelig.

26. Celtis occidentalis hat in ziemlich freier Lage, in schlechtem, feuchten, gelben Sandboden hier 18 — 24 Fuß Höhe erreicht, und trägt oft reife Früchte. C. australis

hat sich unter gleichen Umständen gegen die Kälte sehr empfindlich gezeigt, und will in dem oft sehr nassen Boden des hiesigen Gartens nicht fortkommen.

27. Cephalanthus occidentalis kommt (nicht zu jung gepflanzt) in jedem feuchten Sand- oder Lehmboden fort und erträgt jede Lage und unsere strengsten Winter. Er trägt nie reifen Samen, läßt sich aber leicht durch Ableger vermehren.

28. Cercis canadensis und Siliquastrum halten in beschützter Lage und tiefem mittelmäßig guten mehr trocknen als zu feuchten Gartenboden unsere Winter gut aus; in den seltenen, sehr strengen Wintern leiden sie ohne Umkleidung viel vom Froste.

29. Chionanthus virginica wächst besonders gut in etwas feuchtem lehmigen Sandboden und ist hart gegen die Kälte. In zu trocknem und leichten Boden kümmert er, und im Dickicht wird er leicht erstickt.

30. Clematis. Fast alle Arten dieser Gattung, welche im nördlichen Deutschlande im Freien cultivirt werden, verlangen einen tiefgegrabenen, lockern, ziemlich nahrhaften Boden und kommen übrigens hier gut fort. C. Vitalba, Viticella und glauca benutzt man häufig zu Lauben und andern Decorationen; besonders ist erstere wegen ihres schnellen, starken Wuchses dazu empfehlenswerth.

28. Clethra alnifolia wächst hier in jedem Gartenboden, selbst in cultivirtem Heideboden und bedarf keines Schutzes. Die übrigen Arten sind aber weit empfindlicher und verlangen Schutz gegen kalte Winde und heftigen Frost.

29. Colutea, Corchorus wie Clethra; Colutea cruenta verlangt aber Schutz gegen kalte Winde und C. Pocockii auch gegen strengen Frost.

30. Comptonia asplenifolia verlangt hier einen geschützten, halb schattigen Standort und einen mäßig feuchten, sandigen, mit Moorerde gemischten Sand- oder Heideboden ohne Dünger.

31. Cotoneaster. Die immergrünen Arten scheinen hier ohne eine Umkleidung gegen Frost selbst am wärmsten Standorte im Freien nicht gut auszuhalten, und lieben einen guten, auch etwas lehmigen, nicht sehr feuchten, lockern Gartenboden.

32. Cupressus thyoides kommt hier, selbst nahe an der Nordseeküste, in jedem mittelmäßigen, nicht zu flachen noch zu nassen oder thonigen Boden fort, ist in Parkanlagen zur Bildung immergrüner Gruppen sehr empfehlenswerth, scheint aber Schutz gegen kalte Winde zu bedürfen. C. disticha (Taxodium) ist etwas zärtlicher, besonders in der Jugend, und muß einen von hohem Gehölz geschützten Standort haben, auch so, daß er von keiner Seite gedrückt wird.

33. Cydonia japonica wächst in unsern Gärten sehr freudig, wenn sie nur durch eine Bedeckung oder Umkleidung gegen starke Fröste geschützt wird. Sie verlangt tiefen, nahrhaften, mäßig feuchten Boden, und wächst auch im Lehm- und Kleyboden. C. vulgaris oder die gemeine Quitte trägt am reichlichsten in schwarzem, fetten Gartenboden oder feuchten, fetten Lehmboden, besonders nahe an einem Ufer und etwas im Schutze stehend.

34. Cytisus wie Clethra; nur C. alpinus und einige der feinen Arten ertragen hier keine ganz freie Lage.

35. Daphne Mezereum findet man hier in vielen Gärten; D. Laureola aber sehr sel-

ten, obgleich diese am schutzreichen, nicht zu sonnigen Standorte unter leichter Bedeckung eben so gut wie der Kirschlorbeer im Freien aushält. D. Cneorum liebt einen sonnigen, gegen Winternässe vollkommen gesicherten Standort, und hält daselbst unter einer Bedeckung trockner Tannennadeln unsere Winter im Freien aus. Man zieht sie aber gewöhnlich nur in Töpfen, und zwar wegen ihrer sehr wohlriechenden, schönen Blüthen. Sie verlangen einen lockern, nahrhaften, von rohen Düngerstoffen befreiten, mäßig feuchten Boden, der übrigens mit etwas Thonmergel gemischt werden kann. Reiner, guter Wiesenboden ist am besten.

35. Diospyros gedeihet hier nur in gutem, nahrhaften, mehr trocknen, als zu feuchten Boden, und wenn er warm und sehr beschützt steht. In der Jugend verlangt er Schutz gegen Frost. Im hiesigen Garten steht er auf einer trocknen Anhöhe sehr beschützt, er blühet daselbst, trägt aber keine Früchte.

36. Elaeagnus angustifolia und macrophylla wie Colutea cruenta. Ersterer erträgt auch in kalter Jahreszeit viele Nässe.

38. Evonymus americanus, atropurpureus, latifolius und verrucosus lieben einen nicht zu sonnenwarmen, gegen kalte Winde geschützten Ort und gedeihen in jedem nahrhaften, mäßig feuchten Boden. Wie E. europaeus (der in allen Gehölzen wild wächst) gewähren sie nur mit ihren Früchten einen schönen Anblick; leider aber sind sie oft, wie Prunus Padus, ganz mit Raupennestern bedeckt, daher man sie in Lustanlagen nicht zu häufig pflanzen sollte.

38. Fagus ferruginea kommt nebst der schönen Blutbuche (F. sylvat. purpurea oder F. atropurpurea) überall fort, wo die gemeine Waldbuche gedeihet; der Boden muß aber weder zu naß, oder zu dürr, noch zu compact sein. Den kalten Winden exponirt, verkümmert sie. Beide Arten finden sich hier an einigen Orten in starken Exemplaren. Sie machen in Parkanlagen, an rechter Stelle gepflanzt, einen überaus schönen Effekt. Die gemeine Waldbuche wird hier in außerordentlicher Größe und Stärke sehr häufig angetroffen, wo der Boden tief, nicht zu naß, und mit einer starken Lage Dammerde bedeckt ist.

39. Fothergilla s. Comptonia.

40. Fraxinus excelsior wächst hier in jeder weder zu starken noch zu trocknen Bodenart, auch besonders stark in den Marschgegenden und in feuchtem, lehmigen Sandboden. Die Hängeesche (Fr. excels. pendula) ist hier ein Lieblingsbaum in Gärten, wo man ihn einzeln auf Rasenplätze oder an Wasserufern pflanzt, auch wohl zur Bildung eines Schattensitzes benutzt. Die nordamerikanischen Eschen sind, wiewohl sie sehr gut in jedem Gartenboden fortkommen, doch zur häufigen Anpflanzung in Parks und Lustgärten nicht sehr zu empfehlen, da sie meistens einen steifen Wuchs haben, keine dichte Laubmasse bilden und zu spät grün werden.

41. Genista wie Cytisus. G. (Spartium) scoparia wächst hier häufig in sterilem Sand- und Heideboden.

42. Gleditschia triacanthos wie № 35; erfriert hier aber in der Jugend oft und leidet überhaupt in strengen Wintern an den jährigen Zweigen vom Froste.

43. Halesia tetraptera wächst hier in jeden Gartenboden, selbst wenn er etwas zu feucht ist, gedeihet in ziemlich freier Lage sehr gut und trägt in guten Jahren reife Samen, die man

im Herbste in ein sehr lockeres Beet, welches gegen Frost bedeckt wird, säen kann. Er ist ein schöner Strauch für Lustanlagen, und wird auch durch Ableger vermehrt, wozu man jedoch nur junge Schößlinge nehmen muß. H. diptera ist hier gegen kalte Winde, starke Fröste und Bodennässe sehr empfindlich und verlangt einen Standort wie № 35.

44. Kalmia-Arten erziehe ich aus dem Samen und härte sie auf gleiche Weise ab, wie die Azaleen. Indeß kann man sie hier nur am sehr beschützten, etwas schattigen Standorte und unter trockener Bedeckung und Umkleidung gegen die Winterkälte sichern. K. glauca hat sich am härtesten gezeigt. Sie wachsen gut in lockerm, mit etwas Torferde gemischten Heideboden und K. latifolia in etwas lehmigen Heideboden.

45. Liquidambar styraciflua wie Diospyros. Er findet sich nur in einigen Gärten, indeß nur in einem kleinen Privatgarten hier bei der Stadt als ein starkes Exemplar. Freie Lage, thonigen, kalten und nassen Boden und strenge Kälte erträgt er nicht, er verdiente sonst wegen seines schönen und wohlriechenden Laubes mehr in Gärten angepflanzt zu werden.

46. Liriodendron Tulipifera wird als Zierbaum hier in vielen Lustgärten angetroffen, in einigen als alte, sehr starke Bäume (wo sie nehmlich Schutz von hohem Laub- und Nadelgehölz und warmen, guten Boden haben). Im hiesigen Großherzogl. Garten befindet sich eine Gruppe derselben, welche in einem gelben, mit sehr wenigem Humus gemischten, etwas eisenhaltigen und feuchten Boden stehen, nahe am Huntefluſſe, und daselbst fast in freier Lage (1809 als kaum 1 Zoll dicke Stämmchen gepflanzt) zu 7 bis 10 Zoll dicken Stämmen herangewachsen sind. Nur einige gegen die Sonnenseite stehende Exemplare dieser Gruppe haben bisher geblühet. Sie stehen im Grase, und ihr Wachsthum ist durch das Umwenden des Rasens (welche, alle 3 — 4 Jahre im Herbste, bis 3 oder 4 Fuß weit vom Stamm geschah) sehr befördert worden. Will man den Tulpenbaum vom Grunde aus buschig ziehen, so kann man ihn unten abhauen; er treibt dann mehrere Aeste hervor. In dichten Baumpflanzungen verdirbt er, und gehört nicht dahin.

47. Lonicera wie Cytisus; nur L. (Caprifolium) Fraseri, Goldii, gratum, parvifolium und besonders sempervirens verlangen einen etwas beschützten Standort und guten tiefen, lockern und nicht zu nassen Boden.

48. Lycium barbarum und europacum wachsen hier im schlechtesten Sandboden, selbst an den Sanddünen der Insel Wangerooge, in besserem Boden aber wuchern sie weit umher und lassen sich sehr gut zu Lauben und dergleichen benutzen. L. carolinianum ist minder zu empfehlen.

49. Magnolia acuminata dauert, wenn sie im Schutz und in mäßig feuchtem, guten und lockern Boden steht, sehr gut unsere Winter ohne Bedeckung aus, doch muß sie in zarter Jugend geschützt und dann nach und nach abgehärtet werden. Die andern Laub abwerfenden Arten verlangen gegen den Frost eine trockene Umkleidung (von Pteris aquilina, Rohr, Heidekraut und Nadelholzzweigen), und Bedeckung der Wurzeln mit Laub. M. purpurea (discolor, obovata) kann schräg im Freien angepflanzt, dann abgelegt werden. Man erhält dann eine Menge junger Pflanzen, die am besten zum Ablactiren der andern Arten benutzt werden können, zu welchem Ende ich sie aber in große Töpfe in gute Grubenland-Erde pflanze und frostfrei durchwintere. Ich senke die Töpfe dann an solche Stellen neben der zu ver-

mehrenden Mutterpflanze ein, wo sich die, zum Ablaktiren tauglichen Zweige befinden. Die immergrünen Magnolien wollen hier selbst unter guter Umkleidung nicht im Freien aushalten.

50. Mespilus (Crataegus) wie Cytisus. In den wenigen Lustgärten hier findet man insgemein nur den rothblühenden und gefüllten Weißdorn; seltener M. coccinea, Crus galli, germanica, cuneifolia, flava, lucida, odorata, pyracantha (an schutzreichen, etwas beschatteten Stellen am besten) und einige andere Arten. Sie gedeihen sowohl im schweren Marsch- und Lehm-, als in Sandboden, letzterer aber darf nicht zu steril und dürre sein.

51. Morus nigra kommt hier in gutem Boden und etwas beschützter Lage vortrefflich fort, und es giebt in einigen Gärten Bäume davon, welche jährlich eine Menge Früchte bringen. M. alba und rubra sind im nassen Sandboden des Großherzoglichen Gartens ausgegangen; indeß gedeihen sie an trockenen Orten sehr gut. Man pflanzt sie nicht an, denn die Zucht der Seidenwürmer ist hier bis jetzt nur ein Spielwerk für Kinder, und dürfte anscheinend auch schwerlich jemals im Großen getrieben werden.

52. Myrica cerifera kommt in etwas feuchtem, mit Lehm und Sand gemischten Moorboden gut fort, und M. Gale wächst hier sehr häufig in etwas torfigen Heidestrecken an niedrigen Orten; auch kommt sie in jedem feuchten, sehr sandigen und ungedüngten, ebenfalls in sandigem Lehmboden fort, und kann zur Verschönerung der Strauchpflanzungen in Lustanlagen benutzt werden. Der Geruch der Blätter vertreibt die Flöhe, vielleicht würde ein Decoct davon auch zur Vertilgung der Blattläuse dienen können?

53. Paeonia Montan (arborea) dauert in guten Boden und unter leichter Umkleidung, und Bedeckung der Wurzeln mit Laub sehr gut im Freien. Im freien Lande macht sie auch mehr Sprossen und kann öfter durch Zertheilung vermehrt werden.

54. Periploca graeca steht hier im Garten in nahrhaftem, im Winter und Frühling jedoch sehr nassen Boden, wächst daselbst aber sehr gut und bedarf keines winterlichen Schutzes. An Geländern, hohen, nackten und alten Baumstämmen u. s. w. ist sie vorzüglich geeignet.

55. Philadelphus wie Cytisus, jedoch muß Ph. gracilis einen beschützten Standort und einen warmen, lockern Boden haben. Ph. grandiflorus ist wegen seiner schneeweißen, prächtigen Blumen, Ph. coronarius wegen des Wohlgeruches (der aber nervenschwachen Personen zu stark ist) den übrigen Arten vorzuziehen; auch ist ihr Wuchs höher und üppiger.

56. Pinus Cembra, inops, maritima, nigrescens, Pumilio, resinosa, rigida, Strobus, Taeda, alba, balsamifera, canadensis, nigra, Picea, rubra, Larix und microcarpa, vielleicht auch mehrere andere Arten, gedeihen hier im cultivirten, nicht zu flachen noch zu nassen Sand- und Heideboden, auch in solchem, der mit Moor gemischt ist, vollkommen gut, minder gut in Lehm-, gar nicht in Thonboden. Manche verlangen beschützte Standorte, z. B. P. inops, Pumilio, canadensis, und balsamifera, und auch P. Strobus gedeihet am besten an Plätzen, die gegen heftige Winde gesichert sind. P. canadensis, alba, maritima, nigrescens, nigra, Picea, rubra, und Strobus eignen sich für Parks und Lustgärten am besten an geeigneten Orten auch P. Larix und microcarpa; P. balsamifera aber wird hier weder alt noch stark, sondern stirbt schon nach 25 — 30 Jahren ab. P. canadensis ist wegen des schönen Wuchses besonders zu immergrünen Gruppen auf großen Rasenflächen geeignet, jedoch

nur da, wo der Boden nicht zu feucht, gehörig locker, tief und wenigstens von mittler Güte ist. P. Cembra liebt auch einen guten Standort. Unter dem Druck von Laubgehölz und mit diesem untermischt gedeihet kein Nadelholz, am wenigsten die langnadeligen Arten.

57. Platanus acerifolia, occidentalis und orientalis verlangen einen tiefen, mäßig feuchten, guten, nicht zu schweren Boden und Schuß gegen kalte Winde; an solchen Orten kommen sie hier gut fort und wachsen auch schnell aus Stecklingen zu Bäumen heran.

48. Populus alba, laevigata, monilifera und nigra gedeihen hier selbst in ziemlich nassem Sand- und Lehmboden in jeder Lage; doch wird P. monilifera von heftigen Stürmen oft zerbrochen. P. tremula und dilatata werden hier an Heerstraßen gepflanzt, erstere in schlechtem, die zweite in etwas besserem Boden, indeß zeigt an solchem Standorte die italienische Pappel keinen üppigen Wuchs, leidet auch häufig vom Winde. Näher an der Seeküste kommt sie nicht fort; eben so wenig im schweren Thonboden und Moorgrund. P. nigra, monilifera und tremula werden hier sehr stark, und dann benutzt man die Stämme zu Waschtrögen und Molden. P. balsamifera verlangt hier einen etwas geschützten Standort und guten, mäßig feuchten Boden.

59. Potentilla fruticosa, Prinos und Ptelea werden hier mitunter (erstere häufig) in Lustanlagen gefunden. Sie kommen in jedem nicht zu nassen, noch zu compakten Boden gut fort.

60. Prunus armeniaca (Aprikosenbaum) gedeihet hier nur auf gleiche Art wie der Pfirsichbaum (s. № 12). Eine 16 Fuß hohe Mauer ward im hiesigen Großherzogl. Garten im Jahre 1815 mit zweijährigen Bäumchen bepflanzt; sie bedecken jetzt die Wand und ragen 2 Fuß darüber empor. Die Blüthen werden bloß durch vorgestellte lange Bohnenstangen gegen Frost geschützt, und diese verhüten auch durch den Schatten, den sie geben, ein zu frühes Aufblühen der Knospen. Der Boden ist in 4 Fuß Tiefe einen halben Fuß hoch mit Schutt, übrigens mit fetter Dammerde (aus Teichschlamm, altem Mistbeetdünger, Laub und sandiger, guter Grabelanderde bereitet) gefüllt, leidet aber im Frühlinge von Grundwasser, daher mitunter einzelne Zweige den Gummifluß bekommen. Selbst an Wänden gegen Osten oder Westen reift die Breda'sche und frühe Orange-Aprikose in den meisten Jahren, nur hochstämmig gezogen und frei stehend, gedeihet dieser Baum nicht gut.

61. Prunus Cerasus und avium (Sauer- oder Süßkirsche) werden hier in mancherlei guten Varietäten cultivirt; doch gedeihen sie besonders nur in einem guten, nicht zu nassen, ziemlich tiefen, nicht zu schweren Boden. Die Ostheimer Weichsel- und gemeine Sauerkirsche ertragen am meisten Feuchtigkeit, und erstere wird auch strauchartig gezogen. Unter den Weichsel-Kirschen schätzt man vor allen die große Schatten-Morelle, welche hier viel an nördlich oder schattig situirten Wänden gezogen wird. Unter den Glaskirschen ist die doppelte Natte vorzüglich beliebt, da sie am reichlichsten trägt und sehr wohlschmeckend ist. Die Kirschbaumzucht ist hier übrigens bei der Stadt Oldenburg höchst unbedeutend, indem eine sehr große Menge Kirschen aus dem sogenannten Altenlande (nahe an der Elbmündung) eingeführt und wohlfeil verkauft werden, die Sperlinge und andere Vögel, worunter ganze Schwärme von Staaren, von hiesigen Bäumen aber die Früchte noch vor der völligen Reife einerndten.

62. Prunus domestica (Pflaumen- und Zwetschenbäume) wie № 61; jedoch hier mehr angebauet, da man diese Früchte nicht frisch einführt und die Erndten sicherer gegen Vögel sind. Die große Thüringer und frühe Leipziger Zwetsche reifen hier besser, als die gemeine, welche in manchen Jahren gar nicht reift. Die grüne und gelbe Zwetsche tragen hier auch sehr gut, wenn sie beschützt stehen; ebenso die Reine Claude und einige andere feine Pflaumensorten. Diese sind aber am tragbarsten, wenn man sie an Latten-Spalieren und Berceaux zieht.

63. Prunus Laurocerasus wie № 33. Als Seltenheit verdient Erwähnung, daß ein etwa 5 Fuß hohes, in ziemlich trocknem, mittelmäßig guten Sandboden, an einer ziemlich beschützten Lage eines hiesigen Privatgartens stehendes Exemplar im October dieses Jahres (1837, wo kein Wein, und Pfirsiche sehr spät reiften) vollkommen reife, schwarze Kirschen hatte. Es ist das erstemal, das sich solches hier ereignete, wiewohl vor einigen Jahren auch unsere im Freien stehende Exemplare geblühet haben. Ich lasse im Spätherbst die Zweige niederhaken und gegen strengen Frost mit Laub bedecken; an beschützten, etwas schattigen Plätzen ist solches in gewöhnlichen Wintern aber kaum nöthig.

64. Prunus Mahaleb, serotina und virginiana wachsen hier in jeder Lage und in jedem nicht zu nassen, zu flachen, noch zu compacten und dürren Boden, werden aber nur in wenigen Gärten angetroffen (besonders P. virginiana nicht, die hier fast allgemein mit P. serotina verwechselt wird). P. Padus wächst hier überall in den Gärten und an mehreren Orten wild in Gehölzen und Hecken; er ist in Lustgärten während der Blüthe eine wahre Zierde; seine Blätter aber werden zu oft von Raupen verzehrt. P. serotina ist wegen seiner glänzenden, dunkelgrünen Blätter, die nicht leicht von Insekten befallen werden und lange am Baume bleiben, so wie seines gefälligen Wuchses wegen vor allen zur häufigen Anpflanzung in Parks und Lustgärten zu empfehlen. Desgleichen auch P. Cerasus mit gefüllten Blumen.

65. Pyrus arbutifolia, Aria, Botryapium, coronaria, baccata, melanocarpa, nivalis, ovalis, prunifolia und spectabilis sind besonders zur Verschönerung der Lustanlagen geeignet. Sie lieben einen guten, lockern, mäßig feuchten Boden und einen etwas sonnigen, nicht zu dumpfen oder von hohen Bäumen überwachsenen Standort. Wegen der prächtigen (halbgefüllten) Blumen ist P. spectabilis, wegen der Schönheit der Blüthen und Früchte zugleich P. baccata und P. prunifolia (nebst dessen Varietäten) als eine Zierde jedes Gartens zu empfehlen.

Was die Kultur und Anzucht der Aepfel- und Birnsorten, wie überhaupt die Obstbaumzucht hier anbetrifft, so ist man darin gegen andere Gegenden Deutschlands noch sehr zurück; doch hat man seit den letzten 30 Jahren hier und da Obstbaumschulen angelegt, und die hiesige Landwirthschafts-Gesellschaft sucht den Obstbau möglichst allgemeiner zu machen. Sie hat zu diesem Zwecke nahe bei der Stadt Oldenburg eine ansehnliche Fläche Landes acquirirt und daselbst nicht nur eine Obstbaumschule angelegt, sondern auch ein, aus der Lüneburger Baumschule bezogenes Sortiment der vorzüglichsten, für unsere Gegend geeigneten Obstsorten angepflanzt. Aus dieser Baumschule sollen jährlich an weniger bemittelte Land- und Gartenbesitzer, namentlich auf dem Lande, eine Anzahl Bäume abgegeben werden. Der Boden ist zwar in vielen Gegenden hier für Obstbäume zu schlecht, kann aber doch meistens dazu tüchtig

gemacht werden, ohne deßhalb besondere Kosten zu verwenden. Das Klima ist dem Obstbau nicht ungünstig, wenn nur nicht die zärtlichsten Sorten (z. B. feine Reinetten, Pipins, Beurre blanche, St. Germain-Birne, und dergleichen) zu viel als Hochstämme in freier Lage angepflanzt werden und die jungen Stämme nicht in zu beschützter Lage verzärteln, noch zu üppig in fettem Boden emporwachsen. In letzteren Fällen bekommen sie häufig Krebsschaden und Brand, besonders dann, wenn sie in zu feuchtem oder schweren Boden stehen. In unseren kultivirten Heidestrecken, wo das Moor ganz entfernt ist, gedeihet der Apfel-, Birn-, Kirsch- und Pflaumenbaum sehr gut; nur vereiteln späte Frühlingsfröste während der Blüthezeit oft eine reichliche Erndte. Am Ufer der Weser entlang, im fetten Kleyboden, sieht man viele Obstbäume, sie leiden seltener vom Froste und tragen reichlicher, als in den Sandgegenden, werden in der Regel aber nicht so stark.

66. Quercus pedunculata und Robur gedeihen in den vielen hiesigen herrschaftlichen und Privat-Waldungen in Sand- und sandigem Lehmboden überaus gut, und man sieht davon colossale Stämme. In dem sogenannten Hasbruch (siehe № 21) befinden sich noch viele uralte Eichen von seltener Stärke. Einige dieser Stämme haben 3 Fuß über der Erde 30 bis 32 Fuß Umfang, sie sind aber meistens von Fäulniß ausgehöhlt und in einem derselben kann sich ein Mann zu Pferde verbergen. Ein Gehölz, etwa 4 Meilen von Oldenburg, welches größtentheils Moorboden hat, liefert Eichen (Q. pedunculata), die sich durch ein schönes feines, dem Pflaumenbaume ähnliches, braunes Holz auszeichnen, welches sich sehr gut zu getäfelten Fußböden würde benutzen lassen. Auch die Buchen dieses Holzes sind von den Rademachern und Faßbindern geschätzt, weil sie sich leicht spalten lassen. Nordamerikanische Eichen werden hier selten nur in einigen Gartenanlagen angetroffen. Im Großherzoglichen Garten hieselbst zeigen Q. alba, coccinea, Castanea, falcata, montana, Phellos, Prinus, champaniensis, rubra und stellata, welche sämmtlich in ziemlich feuchtem, mittelmäßigen Sandboden stehen, ein gutes Gedeihen. Alle diese sind zugleich aus Eicheln gezogen; allein in der Schnelligkeit des Wachsthums und Schönheit zeichnen sich Q. champaniensis, coccinea, rubra und falcata vor den andern aus. Q. Cerris gedeihet unter denselben Verhältnissen, wie Q. pedunculata und Robur. Die immergrünen Arten, welche in südlichern Gegenden Deutschlands im Freien fortkommen, verlangen hier einen sehr beschützten Standort, und verderben dennoch in sehr strengen Wintern. In sehr compactem, zu nassen und zu eisenhaltigem Boden gedeihen die Eichen nicht; indeß kann eine Durchschneidung desselben mit tiefen Gräben ihn einigermaßen dazu tauglich machen.

67. Rhamnus catharticus und alpinus wie № 27. R. Frangula wächst hier in großer Menge in allen Gehölzen, und liefert mir die geradesten und wohlfeilsten Blumenstäbe für Landblumen. Die Blumen geben den Bienen reichliche Nahrung.

68. Rhododendron maximum, catawbiense, fragrans, azaleoides, hirsutum, hybridum und ponticum kann man hier an beschützten, etwas schattigen Orten sehr gut im Freien ziehen. Ich gebe ihnen denselben Boden, den ich für Azaleen anwende; auch ist die Anzucht aus Samen und Acclimatisation dieselbe, wie bei den Azaleen und Kalmien. Wenn der Frost eintritt, lasse ich sie über den Wurzeln mit Laub bedecken, und oben mit Farrenkraut, Heide und Fichtenzweigen, oder auch mit Rohr umkleiden. Biegt man Stämme und

Aeste zeitig, so kann man sie niedrig ziehen, dann jeden Herbst dicht an die Erde niederhaken, mit trockenem Laub bedecken, und solches (in 1 Fuß Höhe darüber) durch Bretter gegen Nässe schützen.

69. Rhodora wie Azalea; bedarf keiner Laubdecke im Winter.

70. Rhus elegans und typhina kommen hier in jedem nicht zu schlechten, noch zu compacten Boden fort und sind hart genug, die strengsten Winter in ziemlich freier Lage auszuhalten; R. copallina, Cotinus und Vernix scheinen einen lockern, guten, nicht zu nassen Sandboden (oder trockenen Marschboden mit etwas Sand gemischt) und eine beschütztere Lage zu verlangen.

71. Ribes alpinum, aureum, floridum, glutinosum, malvaefolium, multiflorum, petraeum, sanguineum und die Grossularien kommen hier eben so gut fort, wie die gemeine Johannis- und Stachelbeere; nur darf der Boden nicht zu naß und zu bindend sein. R. petraeum und sanguineum lieben einen sandigen, mit etwas Kalkschutt gemischten, nicht fetten Boden. R. speciosum verlangt einen beschützten Standort; ob sie strengen Frost aushält, habe ich noch nicht erprobt.

72. Rosa wie Ribes. Die feinern und zärtlichern Bastardrosen und Varietäten verlangen einen wohlbeschützten Standort und einen mäßig feuchten, lockern und nahrhaften Boden. Immergrüne Rosen hake ich im Herbste nieder und sorge für trockene, lockere Bedeckung.

Ich habe in diesem Jahre eine Parthie Theerosen auf 2 Beete gepflanzt, diese im Herbste mit 2 Mistbeetrahmen umgeben, einen Umschlag von altem Strohdünger gemacht, und Fenster übergelegt. Die Rosen werden hier leicht niedergehakt, und leicht mit trockenen Tannennadeln und Buchenlaub bedeckt. So oft es nicht stark friert, werden die Fenster gelüftet, und ich hoffe, diese schönen und zarten Rosen vortrefflich durch den Winter zu bringen. R. Noisettiana, Banksii, multiflora und semperflorens halten hier im Freien ebenfalls aus, wenn man ihnen einen beschützten, warmen Standort und angemessene Umkleidung gegen den Frost giebt.

Die Hagebuttenrose (R. villosa) wird hier der Früchte wegen cultivirt; allein in freier Lage und nassem Boden erfriert sie leicht; daher nehme ich deren Stämme auch nicht gern zur Anzucht hochstämmiger Rosen, sondern ziehe die hier in Waldungen und Hecken sehr häufig wachsende R. canina weit vor.

73. Rubus wie Ribes.

74. Ruscus und Gaultheria (diese in lehmig-sandigem Torfboden) kommen an sehr beschützten, schattigen Stellen unter leichter Bedeckung im Freien fort.

75. Salisburia adiantifolia hält in gutem, mäßig feuchten Boden und am beschützten Standorte unsere strengsten Winter aus; jedoch wächst sie hier nur langsam.

76. Salix babylonica leidet hier häufig vom Froste, wenn sie in zu feuchtem Boden oder etwas frei steht. Andere Weidenarten, besonders für Korbmacher und Faßbinder, werden häufig angepflanzt, und vorzüglich an niedrigen Stellen in den Marschgegenden; auch daselbst

an den Gräben längs den Fahrstraßen, und wo man schnell Schutzmäntel zu haben beabsichtiget. Die Sohlweide wird auch auf sterilen dürren Sandboden gepflanzt; auf der Insel Wangerooge werden die Spitzen der jungen Zweige, wenn sie über die Sanddünen emporwachsen, schwarz, und sterben ab. Dieses kommt vermuthlich von den Salztheilen der Luft während heftiger Stürme.

77. Sambucus canadensis gedeihet in jedem lockern Gartenboden und in nicht zu freier lage; S. nigra ebenfalls. Dieser kommt aber nebst S. racemosa in jeder Lage und in trocknem und nassen Boden fort. In Lustanlagen sind die letztern zur Bepflanzung feuchter Niederungen zu empfehlen.

78. Sorbus aucuparia wächst in schlechtem Boden ziemlich gut und wird hier an Heerstraßen in solchen Sandboden gepflanzt, der für Eichen, Ulmen und Linden zu schlecht ist. Wegen seines prächtigen Ansehns wenn er mit Früchten beladen ist, verdient er an Straßen und in Lustanlagen mehr angepflanzt zu werden. In zu nassem und sehr compacten Boden gedeihet er nicht. Das Holz ist sehr dauerhaft und zähe, und daher nehme ich gern die jungen Stämme zu Blumenstäben und zu Stäben in Rohrmatten.

79. Spartium wie Genista.

80. Spiraea wie Cytisus und Ribes. Sp. opulifolia wächst auch in solchem Boden, der in kalter Jahreszeit vom Wasser geschwängert ist. S. bella und tomentosa wachsen gut in Torfboden.

81. Staphylea pinnata und trifolia verlangen einen lockern, guten, nicht zu nassen Boden, in jedem andern Boden kränkeln sie.

82. Symphoria wie Lonicera. S. racemosa ist eine vortreffliche Zierde der Strauchgruppen.

83. Syringa chinensis, persica und vulgaris findet man hier fast in allen Gärten und Lustanlagen, deren größte Zierden sie sind. Nicht nur die Fülle prächtiger, wohlriechender Blumen, sondern ihr Wuchs und ihre Blätter, die früh erscheinen, spät abfallen und von keinen Insekten zerfressen werden, empfehlen sie vor fast allen andern Ziergesträuchen. Sie lieben zwar einen fetten, lockern Boden, kommen aber auch in jedem andern, nicht zu magern, zu festen und zu nassen Boden fort. S. vulgaris wird hier auch in Hecken angetroffen. Sie ertragen sämmtlich eine freie Lage, gedeihen aber noch weit besser, wenn sie gegen kalte und stürmische Winde gedeckt sind, namentlich die schöne großblumige chinesische und die persische Syringe. S. Josikaea ist hier noch nicht vorhanden.

84. Tamarix muß sehr beschützt stehen, einen ziemlich trockenen Sandboden oder sandigen Lehmgrund haben, auch in strengen Wintern umkleidet werden, sonst gedeihet er hier nicht.

85. Taxus baccata findet man hier nur selten, und zwar in alten Gärten als Ueberreste einer steifen und geschmacklosen Gärtnerkünstelei. Der Taxus kommt übrigens in jedem, nicht zu leichten, weder zu nassen, noch zu dürren Boden fort, und verdient für immergrüne Pflanzungen alle Empfehlung, insofern man ihn lichteren und heiterern Farben beigesellt.

86. Thuja occidentalis und Juniperus virginiana, Sabina und communis sind für immergrüne, niedrigere Baumgruppen auf Rasenflächen empfehlenswerth; jedoch verlangen die erstern einigen Schutz gegen kalte Winde, wenn sie eine grüne Farbe behalten sollen. Auch bedürfen sie eines tiefen, guten (jedoch ungedüngten), mäßig feuchten Sand- oder sandigen Lehmbodens, um gut zu gedeihen. Der gemeine Wachholder wächst aber auch in magerm, trocknen Boden. Thuja orientalis muß hier sehr beschützt stehen.

87. Tilia americana, europaea und deren Varietäten wachsen hier in leichteren und schwerern Bodenarten, die weder zu mager noch zu naß sind; am stärksten werden sie in tiefem, nahrhaften Sandboden, und geschützt gegen die kältesten Winde. Bei den Ruinen des Klosters zu Hude (3 Meilen von Oldenburg), wie auch an einigen andern Orten, stehen alte Bäume von seltener Größe und Stammesdicke in solchem Boden. An freiern Orten scheint T. europ. parvifolia am besten zu gedeihen; auch blühet sie eher, als die großblättrige, welche hier zu Alleen und zur Bepflanzung öffentlicher Plätze benutzt wird. Die Varietät corallina scheint am besten einen feuchten Boden zu ertragen. In dichten Baumpflanzungen taugt die Linde nicht.

88. Ulex europaeus verlangt hier einen ziemlich trockenen Boden und sehr beschützten Standort. Im Großherzoglichen Garten allhier hat er nicht fortkommen wollen, weil der Boden im Winter und Frühling zu naß ist.

89. Ulmus americana, campestris, effusa und suberosa wie Tilia. Die breitblätterige Ulme wird hier, wo der Boden nicht zu schlecht ist, an den Heerstraßen gepflanzt, wozu sie sich vorzüglich eignet. In etwas feuchtem Boden, selbst auch im schweren Kleiboden wachsen diese Bäume viel besser, als wenn derselbe zu trocken ist.

90. Vaccinium amoenum, formosum, resinosum, venustum u. a. m. gedeihen hier am etwas schattigen, beschützten Standorte, in feuchtem, mit Sand gemischten Moorboden sehr gut, und halten unsere Winter eben so gut, als V. Myrtillus, Oxycoccos, uliginosum und Vitis Idaea, welche häufig hier wild wachsen, im Freien aus.

91. Viburnum dentatum, Lantana, lantanoides, Lentago, nudum, Opulus, — roseum, prunifolium und pyrifolium wie Syringa und Spiraea. An etwas nassen Orten wachsen am besten V. Lantana, Lentago und Opulus (hier wild wachsend).

92. Vitis hederacea (Ampelopsis heder. Hedera quinquefol.) ist vortrefflich zur Decoration alter Baumstämme und Gemäuer, und gedeihet in jedem mittelmäßig guten, nicht zu compacten, noch zu nassen Boden. V. Labrusca und vulpina desgleichen; diese sind zur Bekleidung der Lauben zu empfehlen, wollen aber dann einen guten Boden und gegen kalte Winde geschützten Standort haben. Die Kultur des Weinstocks (V. vinifera) beschränkt sich nur auf einige frühreife Sorten, welche man allenthalben, wo nur eine sonnige Wand frei ist, anpflanzt und davon in den meisten Jahren sehr gute und reichliche Trauben (bisweilen schon zu Ende Augusts oder im September) erndtet. Die weiße frühe Perltraube (vor allen hier zu empfehlen), der weiße Gutedel (ebenfalls am frühesten reifend und am tragbarsten), früher Leipziger, blauer Muscateller (volltragend), blauer Spanischer (reift gut),

Van der Lahn, und einige minder gute Sorten sind hier am häufigsten angepflanzt. Manche andere ausgezeichnete Sorten tragen hier theils zu wenig, theils werden sie selten gut reif.

93. **Ilex Aquifolium** wird hier häufig in Waldungen angetroffen, woselbst sie sowohl in Torf, als in Sand- und Heideboden gedeihet. Sie liefert vortreffliche Hecken, auf kleine Erdwälle gepflanzt, oder (was besser ist) durch Beeren angezogen. Das Versetzen von Moor- in Sandboden, und umgekehrt, scheint sie nicht wohl zu ertragen; überhaupt muß man ihr beim Umpflanzen einen etwas großen Erdballen lassen, und nur junge Exemplare dazu wählen. Sie liebt etwas schattige und geschützte Standorte, und gedeihet nicht in zu schwerem, zu nassen und zu dürftigen, dürren Boden.

IX.

Ueber die Vermehrung des Weinstocks durch Stecklinge.

Vom

k. k. Bücher-Censor Herrn Rupprecht in Wien.

Da ich aus Herrn Fuhrmann's interessantem Aufsatz im 1sten Hefte des XI. Bandes der Verhandlungen ersehe, daß man sich auch dort noch immer mit der alten Vermehrungsart des Weinstocks durch Ableger plagt, so erlaube ich mir folgendes Verfahren anzugeben, durch welches die leichteste und gedeihlichste Art der Fortpflanzung erzielt wird.

Man legt im Frühjahr ein gereinigtes klafterbreites Beet an (am besten nicht weit von einem Wasser,) worüber ein 6 Zoll breites Brett geworfen wird, und worin die auf 3 Augen zugeschnittenen Reben durch Setzhölzer so versenkt werden, daß die Reben dem Brette gleich eingedrückt, das 3te obere Auge aber immer seitwärts gekehrt wird, damit es weder durch das Herausziehen und Fortschieben des Brettes, noch durch späteres Jäten oder Behäufeln beschädigt werden kann. Sind die geschnittenen Reben auf diese Art in 1 Zoll weiter Entfernung von einander gesetzt und ist die Erde gut angedrückt worden, so wird das Beet mit einer besseren Erde den Reben gleich überzogen und den Sommer hindurch hübsch feucht gehalten, worauf die unteren Augen trefflich bewurzeln, das obere Auge aber so antreibt, daß die junge Rebe oft 2 bis 3 Schuh hoch wird und alle im künftigen Frühjahr aufs beste bewurzelt mit sicherem Erfolge überall hin versendet werden können, ja bei gelindem Winter vertragen solche Reben auch schon im Herbst das Versetzen ohne sonderliche Gefahr. Es können auf diese Art auf einer □ Klafter 4 bis 500 Reben erzielt werden, und die jährliche Erfahrung bei mir und überall zeigt, daß die auf diese leichte Art gezogenen und versetzten Reben öfters schon in dem darauf folgenden Jahre, ganz gewiß aber im dritten Jahre häufige Früchte bringen, weil auf diese Art die vollkommene Verknorpelung des unteren Auges bewirkt, mithin das Eindringen der Feuchtigkeit, daher die Fäulniß des Stockes verhindert, durch den vor der zunehmenden Verknorpelung bewirkten Druck auf die Gefäße aber, der Wirkung des Fruchtrings ähnlich, eine frühere und größere Tragbarkeit der Rebe hervorgebracht wird.

Man wird sich durch diese Proben hinlänglich überzeugen, wie gut selbst in dem dies-

jährigen überaus nachtheiligen und beschwerlichen Sommer die Verknorpelung beim größten Wassermangel vor sich ging, welche Aufmerksamkeit daher eine Methode verdient, die selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen so befriedigende Resultate gewährt, und von der, indem sie den abschreckenden Nachtheil, daß neue kostspielige Rebenanlagen kaum in 6 bis 7 Jahren benutzt werden können, um mehr als die Hälfte verringert, das ersprießlichste Mittel an die Hand gegeben wird, der Verschlechterung unserer Weinkultur Schranken zu setzen, und unsere überhandnehmenden geringeren Traubensorten auf eine weniger empfindliche Art durch edlere und angemessenere zu verdrängen.

Ich habe in diesem trockenen Sommer auf einem kleinen Terrain von mehr als 1000 Weinsorten gegen 40 Tausend solche Stupfer mit größtem Erfolge gezogen, und bin dadurch im Stande, manchen empfindlichen Abgang in unsern Weingärten zweckmäßig auszufüllen.

X.

Methode einer schnellen Anzucht der Orangenbäume.

Vom

Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig.

Die Kultur der Orangenbäume gehört in unsern Tagen nicht allein den Besitzern großer Gärten an, sondern sie macht auch in den kleinern Handelsgärtnereien einen nicht unbeträchtlichen Zweig des Geschäfts aus. Obgleich ich weit entfernt bin, meine Kultur für die beste ausgeben zu wollen, so scheint sie mir doch viel vortheilhafter, als die, welche man noch häufig genug in Gärten findet, wo man drei- und vierjährige Samenstämmchen einzeln oder auch zu sechs in Töpfen, entweder vergossen, oder vertrocknet antrifft, die noch lange nicht zum Veredeln tauglich sind, auch noch nicht den Anschein haben, als wenn sie sich jemals dazu eignen würden.

Diesen Uebeln vorzubeugen, war meine Absicht, und ich habe solche in sofern erreicht, daß sie mir den gewünschten Vorsprung gewährt und sich für Handelsgeschäfte wie das meinige, vorzüglich eignet.

Die Anzucht der wilden Stämme durch Stecklinge ist gewiß nicht so überflüssig als sie Manchem erscheinen mag, denn öfters wird der Gartenbesitzer oder Gärtner, in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande, wo die Consumtion der Früchte nicht stark genug ist, wegen der Kerne zur Aussaat in Verlegenheit kommen, durch welchen Mangel ich ebenfalls i. J. 1831 auf den Versuch, Stecklinge von den Sämlingen zu machen, geleitet ward.

1. Anzucht aus dem Kern.

Will sich Jemand mit der Kultur der Orangenbäume befassen, und nicht etwa die Bäume durch Stecklinge aus Edelreisern erziehen (welches jedoch im Großen nicht gut anwendbar ist), so ist ein Satz Stämme durch Aussaat unumgänglich nothwendig; ich verfahre damit folgendermaßen.

In der ersten Hälfte des Februars werden die Kerne in Töpfe oder kleine Kästen ausgesäet, in einen warmen Kasten gestellt und feucht gehalten, wo selbige (wenn die Kerne sonst nicht zu alt oder verdorben sind) in 14 Tagen ziemlich alle aufgehen. Hier lasse ich sie

4 bis 6 Zoll hoch wachsen, stelle sie von hier auf einen nur wenig warmen Kasten, oder in's Kaphaus, wo sie mehr Luft genießen, und zugleich stärker und fester werden.

Ende April oder Anfang Mai wird ein gewöhnliches Mistbeet vorgerichtet, und nachdem sich der Mist erwärmt und gesetzt hat, die Erde wie gewöhnlich aufgebracht. Wenn die Erde durchwärmt ist, wird sie nochmals umgestochen und gleich gezogen. Die Sämlinge werden in den Grund, und zwar auf 6 Zoll weit von einander entfernte Linien, und in den Linien selbst 4 Zoll weit von einander eingepflanzt; ist die Erde an sich feucht, so ist das Angießen nicht nothwendig. Bei Sonnenschein wird die ersten Tage etwas Schatten gegeben, und, wenn es die Wärme des Kastens nicht nothwendig macht, das Luftgeben unterlassen; Ausgang Mai oder erste Hälfte Juni werden die Fenster weggenommen. Uebrigens ist bis zum Einsetzen, welches die letzte Hälfte August geschehen kann, das Reinigen von Unkraut, bei trocknem Wetter starkes Gießen und das Wiederaufgreifen der Erde fleißig zu beobachten.

Beim Einsetzen in Zweipfennig-Töpfe (in dieselbe Erde) werden die Bäume nach ihrer Größe rangirt, 3 bis 6 Stück in einen Topf gesetzt, und wenn es sein kann, auf einen lauwarmen Kasten gebracht; jedoch nehmen sie auch mit bloßem Glase auf einen abgetragenen Melonenkasten vorlieb. Sobald die Bäume angewachsen sind, können die Fenster bei schönen Herbsttagen bis zum Winterquartier abgenommen werden. — Durchwinterung: im Orangenhause, auf dem schlechtesten Standorte; von der Kultur im zweiten Jahre gilt dasselbe wie im ersten.

Sind die Bäume nun im zweiten Jahre bis Mitte August gut unterhalten worden, so werden sie herausgenommen, die zum Veredeln tauglichen ausrangirt, und zu 3, (so wie die etwa noch zurückgebliebenen zu 4) Stück in Zweipfennig-Töpfe gesetzt. — Kultur und Durchwinterung wie im vorigen Jahre.

2. Veredelung.

Jetzt ist das dritte Frühjahr erschienen, und wenn dieser Zeitraum lang erscheint, so bitte ich zu beachten, daß hier von Sämlingen, auch vom Anfang einer ganzen Einrichtung die Rede ist.

In der letzten Hälfte des Februars werden die zur Veredlung bestimmten Bäume in ein Treibhaus oder auf einen warmen Kasten gebracht und hier 8 — 12 Tage gelassen, um sie zum Safttrieb zu nöthigen, von dessen Eintritt man sich durch Einschneiden in die Rinde leicht überzeugen kann. Ist der Saft nun eingetreten, so werden zum Verhältniß der Stämme schickliche Kopulirreiser geschnitten, und zwar, da nur immer die Absicht zum Grunde liegt: blühbare Bäume zubekommen, von folgenden drei Sorten: 1. Citrus japonica, *Thunberg*, (Zwerg-Pomeranze); 2. Citrus Aurantium sinense, *Linné*, (Apfelsine); 3. Citrus decumana, *Linné*, (Pompelmus). — Auf die Wahl des Holzes: ein- oder mehrjähriges, scheint nicht viel anzukommen, wenn nur das Holz hinlänglich reif ist.

Daß ein gutes Kopulirmesser hier unumgänglich nothwendig ist, und daß ein scharfer Schnitt, zumal wenn selber mit einem Zuge verrichtet werden kann, viel zum Gedeihen der Arbeit beiträgt, bedarf keiner weiteren Erinnerung. Von der Kopulation gilt dasselbe wie bei Obstbäumen, nur den Verband würde ich anstatt des Bastes mit wollenem Garne machen,

indem der Bast für sich nicht dicht genug ist, den in dem Wärme-Kasten sich sammelnden für die Veredlungsstelle verderblichen Waasen abzuhalten. Ich habe die Bastbänder mit Baumwachs gestrichen, und das Uebel wurde nur größer: indem das Wachs durch den Mistwaasen ausgelaugt und die Bänder locker wurden, so daß das Reis zwischen dem Baste fühllos stand und das Anwachsen unmöglich war. Dies wird bei dem wollenen Garnband verhütet, selbiges wird beim Binden nur behutsam angezogen, indem es sich auf dem Kasten, der feuchten Wärme zufolge, von selbst mehr zusammenzieht.

Die bei der Veredlung vorkommende Arbeit theile ich in zwei Handgriffe ein, oder so zu sagen, jeder Baum muß zweimal durch die Hände, nämlich beim Erstenmale wird der Stamm und das Edelreis zugeschnitten und der Verband angelegt, und es werden überhaupt so viel Bäume veredelt als man in einem Tage oder sonstigen Zeitraum fertig zu machen gedenkt. Zweitens nehme ich das Baumwachs zur Hand, welches sich halbfließend mit den Fingern sehr gut auftragen und vertheilen läßt, und (da Stamm und Verband jetzt trocken sind) so fest anschließt, daß das Eindringen einer Feuchtigkeit unmöglich ist.

Sind nun alle beabsichtigte Bäume veredelt, so werden sie auf einen warmen Kasten gebracht, der schon vorgerichtet oder auch besonders dazu eingerichtet ist, da die noch nicht angewachsenen Edelreiser keine Luft, wohl aber Schatten bedürfen, was sich durch eine zweckmäßige Construktion des Kastens vortheilhafter bewerkstelligen läßt, als wenn Pflanzen verschiedener Kultur in einen Kasten oder unter ein Fenster gestellt werden.

Jetzt sind die Bäume einstweilen in Sicherheit, und ist nichts Nöthigeres zu thun (wenn es nicht schon geschehen ist), als nach dem wildem Holze von den abgeworfenen Stämmen zu greifen.

3. Stecklinge aus wildem Holze.

Das wilde Holz kann wohl schwerlich nützlicher als zu Stecklingen verwendet werden. Wenn man es auch wirklich für sich oder im Handel zu Bouquet's, oder sonstigen Behuf anwenden wollte, so würde man vielleicht immer nur das Holz von 50 oder 100 Bäumen verconsumiren können und das von 2 bis 300 Bäumen unnütz verderben lassen, oder gar wegwerfen müssen, was ich wirklich auch vielmals gesehen habe.

Das Holz wird nun vorgenommen und auf gewöhnliche Weise zu Stecklingen geschnitten: es wird nämlich von der entgegengesetzten Seite des Blattes das Messer 3 Linien breit über der Basis des Blattstiels angesetzt und so schräg herunter geschnitten, daß der Schnitt dicht unter der Basis des Blattstiels ausläuft, dann wird das Messer an der Basis selbst noch einmal angesetzt und ein horizontaler Schnitt durchgeführt, dann ist der Steckling fertig; kurz gesagt ist dies der sogenannte Rehfußschnitt. Die Länge der Stecklinge richtet sich nach der Länge des wilden Reises, welches man eben schneiden will: nach diesem kann man verhältnißmäßig 1, 2, auch 3 Stecklinge machen; nach Zahl der Blätter oder Augen läßt sich dies nicht gut bestimmen, da diese bald dichter, bald weitläuftiger stehen.

Sind auf diese Art eine Parthie Stecklinge geschnitten, so werden sie in, mit Mistbeeterde angefüllte Zweipfennig-Töpfe zu 8 bis 12 Stück (nach Verhältniß ihrer Größe), ge-

stopft, und am besten in den Kasten zu dem Veredelten an die untere Wand gestellt, wo die meisten in 14 Tagen bis 3 Wochen wurzeln werden.

Hat nun dieser Satz Stecklinge hinlänglich gewurzelt, so wird, wie zu den Sämlingen ein Beet vorgerichtet, die Stecklinge ausgetopft, und, wie die Sämlinge auf 6 Zoll weite Linien, und in den Linien selbst (nach Verhältniß ihrer Größe) 4 bis 6 Zoll von einander eingepflanzt. Uebrigens gilt hinsichtlich der Kultur dasselbe wie bei den Sämlingen: sie werden im August ebenfalls nach ihrer Größe rangirt und eingesetzt, nur hat man hier den Vortheil: daß schon im ersten Jahre viele zum Veredeln tauglich werden, die schwächern werden im zweiten Jahr sofort wieder aufs freie Beet gebracht.

Auch hat man von Ende Mai bis August alle Wildlinge fleißig nachzusehen und die Seitenzweige abzunehmen, und so fort bis Augnst Stecklinge davon zu machen; diese müssen aber das erste Jahre in Töpfen bleiben. Uebrigens scheint das alte sowohl, wie das junge Holz gleich gut zu wurzeln, ich habe sogar im Jahre 1834 (in Potsdam), als ich die wilden Reiser von veredelten jungen Stämmen abnahm, zwei solcher Reiser auf ein freies Beet ohne Fenster in Haideerde verloren gestopft, und beide haben schnell gewurzelt und sind freudig fortgewachsen.

Jetzt ist es nöthig wieder auf die fernere Kultur der oben veredelten Stämme zurück zu gehen:

Gewöhnlich nach 12 bis 14 Tagen bemerkt man durch das Abstoßen der zurückgebliebenen Blattstiele des Edelreises das Wachsthum desselben, die Anzeige eines fernern freudigen Fortwachsens. Jetzt wird die untere Wärme noch gleichgehalten, die Luft aber etwas vermehrt und der Schatten vermindert, jetzt ist auch das Gießen und das Ausbrechen der wilden Augen am Stamme fleißig zu beobachten, damit nicht durch viele solche Reiser dem Edelreise der Saft entzogen werde; sollten einige übersehen worden und schon zu ziemlicher Größe herangewachsen sein, so können sie auf obenbesagte Weise zu Stecklingen benutzt werden.

Sind die Bäume nun so weit gediehen, daß man des Fortwachsens der Reiser gewiß ist, so wird wieder ein gewöhnliches Mistbeet vorgerichtet, die Bäume ausgetopft, und einzeln in 1 Fuß weit von einander entfernte Linien, und in den Linien selbst 6 bis 8 Zoll weit von einander eingepflanzt.

Die ersten Tage wird bei Sonnenschein etwas Schatten und wenig Luft gegeben, so wie aber die Bäume anfangen zu wachsen wird der Schatten vermindert und die Luft vermehrt, und später der Schatten gänzlich weggelassen.

Um die Mitte Juni können die Fenster weggenommen werden, und ist von jetzt an nichts zu beobachten als das Beet vom Unkraute rein zu halten, bei trocknem Wetter fleißig zu gießen, und nach jedesmaligem Gießen die Erde wieder aufzugreifen, und zwar in halbtrocknem Zustande.

Nun bleiben die Bäume stehen bis Mitte August, werden dann einzeln in Zweipfennig-Töpfe in dieselbe Erde gepflanzt, gut angegossen, und auf einen lauwarmen Kasten gebracht; hier bleiben sie stehen bis sie angewachsen sind, oder auch verhältnißmäßig bis man sie in's Winterquartier bringt; während dieser Zeit können, wenn die Bäume angewachsen sind, bei schönen Tagen die Fenster abgenommen werden.

Die Kultur im Winter ist die gewöhnliche und für den nächsten Sommer dieselbe, von der schon oben gemeldet worden, nur mit dem Unterschiede, daß die Bäume bei jedesmaligem Auspflanzen nach Verhältniß ihrer Stärke weiter auseinander gepflanzt werden müssen, damit sie immer genug Raum zum Wachsen haben; dasselbe ist bei dem Einsetzen auch zu beobachten: stärkere Bäume bekommen größere Töpfe.

Wie viel Zeit man brauche, um Bäume für verschiedene Zwecke zu erziehen, muß den Kennern zur Beurtheilung überlassen bleiben; die Ansicht der mit übersandten Bäume wird einigermaßen hierüber Auskunft geben.

Als ich im Januar 1835 nach Leipzig kam, vermißte ich gänzlich die bedeutendere Anzucht der jungen Orangenbäume. Anfang März 1835 suchte ich die noch zum Veredeln tauglichen Wildlinge zusammen, veredelte sie durch das Kopuliren und behandelte sie nach oben beschriebener Kulturmethode. Von diesen sind die beigefügten veredelten Bäume und zwar alle von den oben genannten drei Sorten. Das wilde Holz von den abgeworfenen Stämmen wurde zu Stecklingen geschnitten, und von diesem sind die zwei beigefügten wilden Bäume, die von ihrem Wurzelbau und ihrer übrigen Structur leicht als Stecklinge aus wildem Holze zu erkennen sind; mein Zweck ist, diese Bäume zu Hochstämmen zu bilden, — dagegen werden die veredelten als Handelsproduct angezogen, wenn sie stark genug sind, angetrieben und dann blühend verkauft.

XI.

Auszug

aus der Verhandlung vom 25sten März 1838, in der 165sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Die Königliche Regierung in Potsdam benachrichtigt den Verein, daß die von demselben der Gemeinde zu Michendorf überwiesenen 200 Stück Obstbäume vollständig angepflanzt und von der Gemeine die erforderlichen Vorkehrungen getroffen sind, um das Gedeihen derselben zu sichern. Die Königliche Regierung drückt zugleich ihren Dank aus, für die Bereitwilligkeit mit welcher der Verein hierin ihren Wunsch erfüllt hat.

II. Das Königliche Gouvernement hiesiger Residenz wünscht unsere Unterstützung bei der beabsichtigten Verschönerung des hiesigen zweiten Garnison-Kirchhofes (in der Linienstraße) durch Verabreichung von 332 Stück Schmuckbäume zu den anzulegenden Pflanzungen. Dieser Wunsch spricht so sehr für sich selbst, daß der Vorstand ihm unbedenklich Folge gegeben hat.

III. Der Küchenmeister Herr Dittrich in Gotha dankt für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede, mit der Versicherung, an unserer Wirksamkeit thätigen Antheil nehmen zu wollen. Er kündigt zugleich sein Vorhaben an, eine General-Tabelle über die in den neusten und besten pomologischen Werken beschriebenen Obst-Arten mit vollständiger Synonymik herauszugeben.

IV. Von der Märkisch-Oeconomischen Gesellschaft in Potsdam empfingen wir den 16ten Jahrgang (1837) ihres vortheilhaft bekannten Monats-Blattes. Besondere Aufmerksamkeit verdient die darin enthaltene Rede, die der Direktor der Gesellschaft in der Haupt-Versammlung derselben am 19ten Juli v. J. gehalten hat, indem sie alle auf die Landwirthschaft bezüglichen neueren Entdeckungen in gediegener Kürze aufführt, mit Hinweisung auf die darüber sprechenden Werke und Abhandlungen.

In Bezug auf Gartenbau enthält das vorliegende Heft eine Anweisung wie man Erbsen, Möhren, Gurken und Bohnen ohne Mistbeet frühzeitiger als gewöhnlich erziehen kann. Beachtenswerth erscheint unter andern noch, die Seite 169 — 171 gegebene Nachricht über eine

Grasart aus Peru, Mayfillo genannt, von dem eine kleine Quantität Samen von dort her an Herrn Runge gelangt ist. Dieser Nachricht zufolge lassen die Resultate der bisherigen Versuche vermuthen, daß dieses Gewächs als Futterkraut beachtenswerther für die inländische Kultur sein dürfte, als das Gama-Gras. Den angeführten Untersuchungen nach soll es **Paspalum stoloniferum** *Willd.* sein, wovon in Persoon's **Synopsis plantarum I. 86** nach, Ruiz und Pavons flora peruv. gesagt wird, daß dies höchst vortreffliche Futterkraut bei Lima wild unter dem Getreide wachse und daselbst dreimal geschnitten werde, weshalb es verdiene, in Europa angebaut zu werden.

V. Die Garten-Gesellschaft in Braunschweig giebt uns Nachricht von den Resultaten einiger KulturVersuche, wovon diejenigen mit verschiedenen Kartoffeln, die schon anderweit in unsern Versammlungen gemeldeten Erfolge bestätigen.

Von dem **Chenopodium leucospermum** wird gerühmt, daß dessen Anbau zu günstigen Ergebnissen geführt habe, in Uebereinstimmung mit den Anführungen des Herrn Rupprecht zu Mittelwalde in Schlesien und des Herrn Garten-Direktors Otto, nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 17ten December pr. (Verhandlungen 27ste Lieferung S. 304). Die Blätter lieferten ein wohlschmeckendes Gemüse und der reiche Ertrag an Körnern gab feine Graupen, die in Milch oder Bouillon gekocht, den früher mit Recht getadelten scharfen und bittern Geschmack nicht mehr wahrnehmen ließen, wonach also jene Schärfe und Bitterkeit in der Hülse der Körner zu liegen scheint und daher auch durch Abbrühen mit heißem Wasser beseitigt werden kann.

Der Direktor zeigte Exemplare von **Chenopodium Quinoa** aus dem Königlichen Herbarium vor, welche Herr von Humboldt aus Süd-Amerika mitgebracht hatte. Sie kamen mit dem **Chenopodium leucospermum** *Schrader* überein, wovon ebenfalls im hiesigen botanischen Garten gezogene Exemplare vorgezeigt wurden. Es giebt aber auch noch eine Abart mit rothem Stengel und Blattstielen von **Chenopodium Quinoa**, welche ebenfalls vorgezeigt wurde und vielleicht als eigene Art zu unterscheiden sein dürfte. Daß **Ch. Quinoa** in Chili und Peru häufig gebaut und gegessen wird, ist schon im vorigen Protokoll erwähnt. Dagegen wird jetzt in einem neuen Hefte des **Botanical-Magazine** behauptet, die Speise aus den Körnern sei auf keine Weise schmackhaft zu machen.

VI. Demoiselle Louise Corthum, Besitzerin der rühmlich bekannten großen Baumschule in Zerbst, theilt einige Bemerkungen mit, in Bezug auf die in der 26sten Lieferung unserer Verhandlungen gegebene Darstellung der Methode des Herrn van Mons in Löwen, zur Erziehung edler Obstbäume aus dem Samen. Sie hat Kerne von Glaskirschen ausgesäet, die schwarze Herzkirschen brachten; es stand aber ein Baum dieser Art in der Nähe, von welchem vermuthlich die Bestäubung ausgegangen. Die von ihr gemachten Erfahrungen ergeben aber im Allgemeinen, daß die Fruchtkerne von alten und schlechten Bäumen, wenn auch die Art gut ist, keine tauglichen Stämme geben; dagegen ist es ihr gelungen von Kernobst, besonders von Aepfeln durch Beharrlichkeit in einer langen Reihe von Jahren, einige recht gute Arten zu gewinnen, wonach sie denn glaubt, daß auch Herr van Mons nur durch die dem Gegenstande gewidmete große Sorgfalt und Beharrlichkeit dahin gelangt sei, mehrere edle Obstsorten aus dem Kerne zu erziehen.

In einem zweiten Aufsatz rühmt die Demoiselle Corthum die nach ihrer Erfahrung überwiegende Festigkeit und Dauer des Akazien-Holzes zu Wein- und Baumpfählen in Vergleichung gegen Eichenholz. Sie nimmt daraus Veranlassung, den schon oft empfohlenen Anbau der unächten Akazien, besonders für trockene sandige Gegenden, wieder anzuregen, mit Hinweisung auf ihre Schnellwüchsigkeit und mit dem Anführen, daß die im Herbste herabfallenden Blätter von den Schafen begierig aufgesucht werden. Den gegen die Akazie erhobenen Einwand, daß sie vom Winde leicht zerbrochen würde, will Einsenderin nur für feuchten und nasshaften Boden gelten lassen, nicht aber für trocknen und sandigen Boden.

VII. Der Herr Präsident und Gutsbesitzer von Bülow zu Gr. Kelle bei Wittstock in Mecklenburg macht uns Mittheilung über verschiedene von ihm gemachte interessante Erfahrungen und Beobachtungen in der Obstbaumzucht, in Beziehung auf die vorhin gedachte Theorie des Herrn van Mons und insbesondere auf die in der Abhandlung des Herrn Liegel über die Charakteristik und Klassification des Pflaumenbaumes (Verhandlungen 25ste Lieferung S. 219) aufgestellte Behauptung, daß sich die veredelten großen Kirschen niemals ächt durch Steine fortpflanzen lassen. Diese Behauptung bestreitet der Herr Einsender durch seine seit 30 Jahren gemachten Erfahrungen vom Gegentheile. Der Aufsatz, der auch auf eine neue Kopulir-Methode aufmerksam macht, ist hier im Abdruck beigefügt *).

VIII. Von dem Gartenmeister Herrn Schaumburg in Hannover empfingen wir Mittheilungen über den ungemein günstigen Erfolg des Kappens der Bäume in der großen Linden-Allee, welche von dort nach Herrenhausen führt. Diese sehr alten, zum Theil über 100 Jahre zählenden, hie und da abgängig gewordenen Bäume, erscheinen durch jenes Verfahren wieder verjüngt. Ein so guter Erfolg ist um so interessanter, als die Meinungen über die Abhülfe des Uebelstandes sehr getheilt waren, indem sich die Ansichten eines Botanikers gegen, die der Praktiker aber für das Kappen der Bäume aussprachen, weshalb es angemessen erscheint, den Aufsatz in die Verhandlungen aufzunehmen **).

IX. Mit Bezug auf die Bemerkung in der 26sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 81, daß in unserem Klima keine andere Magnolia im Freien fortkomme, oder wohl gar reifen Samen bringe, als M. tripetala, sendet uns Herr Hofgärtner Wimmer zu Schlitz im Großherzogthum Hessen etwas vorjährigen Samen von der Magnolia acuminata, die er vor etwa 25 Jahren im 8ten Jahre ihres Alters, bei 2 — 3 Fuß Höhe aus dem Topfe in das freie Land auf einen Rasenplatz in lehmigen Boden pflanzte, wo sie bald einen bessern Wuchs wie früher zeigte und sich in 3 Stämme theilte, die jetzt bis zu 5, 7 und 9 Zoll Durchmesser und 30, 36 und 40 Fuß Höhe erlangt haben und jährlich, nach reichlicher Blüthe, vollkommenen Samen bringen, der — in Töpfen gezogen — immer gut aufgegangen ist. Der Herr Einsender fügt dieser Mittheilung die Bemerkung hinzu, daß das Klima in der dortigen Gebirgsgegend ziemlich rauh, im Frühjahre sehr abwechselnd sei und öfters Spätfröste bringe, weßhalb es zur Erziehung exotischer Holzarten eben nicht geeignet erschiene.

---

*) № XII.

**) № XIII.

Dennoch habe die Magnolia acuminata die Winterkälte von 24° R. gut ausgehalten, wogegen die M. tripetala, zu gleicher Zeit neben jener gepflanzt, nicht fortgewachsen, vielmehr vor einigen Jahren ganz ausgegangen sei.

X. Herr Kaufmann Ruppprecht in Mittelwalde, giebt uns Nachricht von dem durch den Pfarrer Herrn Dr. Porsch zu Taschendorf bei Langenfeld in Baiern angerühmten sogenannten Wunderklee (Melilotus leucantha), der, zufolge der mitgesandten gedruckten Beschreibung nach der zehnjährigen Erfahrung des Herrn Pfarrers, in jeder Bodenart gedeihen, viele Jahre ausdauern, und, alle 3 bis 4 Wochen abgemähet, jedesmal wieder über Fuß hoch stehend, ein vortreffliches Viehfutter geben, sonst aber 8 bis 10, ja zuweilen 12 bis 15 Fuß hoch werden soll.

In dem oben erwähnten Aufsatze des Herrn Präsidenten von Bülow wird uns nachgerühmt, daß wir alle solche zu unserer Kenntniß kommende Erfahrungen der Prüfung unterwerfen und erst nach Maaßgabe der Resultate uns darüber äußern. Um dieser Methode auch im vorliegenden Falle treu zu bleiben, werden einige anerkannte Landwirthe den eingesandten Samen von uns zum Anbaue erhalten und um Bericht über den Ausfall ersucht werden.

XI. Zu der in unserer Versammlung vom 28sten Januar c. erwähnten weiteren Mittheilung des Herrn Generals von Arentschild zu Hannöversch Münden über seine Methode des Kartoffelbaues zur Verhinderung von Mißerndten (Verhandlungen 25ste Lieferung Seite 182. f.) ist die erbetene Aeußerung des Herrn General-Lotterie-Direktors Heynich in Freienwalde a. O., von dem wir schon früher Bemerkungen über jene Weise des Kartoffelbaues erhielten, eingegangen. Sie lautet eben so günstig wie die frühere und wiederholt unter Anderem den Vorschlag, daß unser Verein die Kultur-Methode, die für die ärmere Volksklasse die wichtigsten Erfolge verspreche, allgemein bekannt mache und namentlich durch Vermittelung der Landprediger und Schullehrer dem Volk empfehle.

Der Direktor hielt dafür, daß in Betracht des großen Werthes einer Verfahrungsweise, wodurch jede Mißerndte der Kartoffel vermieden würde, der Vorschlag alle Berücksichtigung verdiene, weshalb er darauf antrage, daß Herr Heynich ersucht werden möge, sich der Abfassung einer kurzen populären Darstellung jenes Verfahrens zu unterziehen, damit dieselbe auf Kosten des Vereins gedruckt und auf eine zweckmäßige Weise zur Vertheilung gebracht werden könne.

Die Versammlung fand sich damit einverstanden, so wie mit der Aufnahme der vorliegenden beiden Aufsätze in die Verhandlung *).

XII. Der General-Sekretär referirte eine Mittheilung des schon durch mehrere gemeinnützige Bestrebungen uns bekannt gewordenen Uhrmachers Herrn Gerdum zu Stolp in Pommern.

Derselbe ist der Meinung, daß die in der Erde sich vorfindenden, den Pflanzen schädlichen Insekten, namentlich die Feinde des Rapses und Rübsen, lediglich durch den Dünger dahin gebracht werden und glaubt ein einfaches, wenig kostspieliges, an vielen Orten auf dem Lande vorhandenes Mittel zur Vertilgung jenes Ungeziefers entdeckt zu haben. Er wünscht

*) № XIV.

die Mitwirkung des Gartenbau-Vereins, um aus dem Absatze seines Arkanums eine Entschädigung zu erlangen für die darauf verwendeten mehrjährigen Bemühungen.

Wiewohl, bemerkte Referent, die gedachte Voraussetzung, daß alle jene Pflanzenfeinde nur durch den Dünger in die Erde gebracht werden, nicht haltbar erscheine, so möchte es doch, zur nähern Würdigung des an sich nicht unwichtigen Gegenstandes, angemessen sein, den Herrn Gerdum, gegen Gewährung des Kaufpreises von 10 Rhlr., zur Einsendung seines Mittels nebst Gebrauchs-Anweisung aufzufordern, um die Prüfung desselben zu veranlassen. Man fand sich mit diesem Vorschlag einverstanden.

XIII. Derselbe Referent gab Nachricht von den Mittheilungen der Frau Gräfin von Itzenplitz und des Herrn Obristlieutenant von Glasenapp in Freienwalde, über die noch wenig bekannte aber sehr beachtenswerthe Obst-Baumschule des Försters Herrn Schmidt zu Forsthaus Blumberg bei Schwedt, unseres wirklichen Mitgliedes, wonach diese mit aller Sorgfalt eingerichtete Obst-Baumschule die edelsten Obstsorten enthält und mit einer seltenen Gewissenhaftigkeit behandelt wird, so daß sie, wie Herr v. Glasenapp sich ausdrückt, gleichsam als die wiedererstandene berühmte Baumschule von Burghardt in Landsberg angesehen werden könne und mit Recht einem größeren Publikum empfohlen zu werden verdiene. Es hat dies Veranlassung gegeben, mit dem Herrn Förster Schmidt in Briefwechsel zu treten. Derselbe hat uns einige Exemplare der nur für seine Freunde gedruckten Verzeichnisse gesendet, worin 272 Aepfelsorten, 149 Birnen, 56 Pflaumen, 103 Kirschen und verschiedene Pfirsich und Aprikosen der vorzüglichsten und edelsten Sorten aufgeführt sind, deren Gedeihen bei der Verpflanzung um so weniger zu bezweifeln ist, als sie alle auf schlechtem Boden erzogen sind.

Herr Schmidt bemerkt dabei in seinem Begleitschreiben, daß sein nicht unbedeutender Vorrath zu ⅔ der Sorten in Zwerg- und halbstämmigen Bäumen bestehe. Er ist der Meinung, es werde im Allgemeinen noch zu wenig erkannt, daß gerade die Halbstämme, Espalier- und Zwerg-Bäume ihre Früchte immer in größter Vollkommenheit liefern, ja daß viele Sorten, wozu die meisten Bergamotten und Butter-Birnen gehören, nur als solche der Anpflanzung werth seien; hiezu geselle sich noch der Vortheil, daß auf einer geringen Fläche viele Zwergbäume placirt werden können, wo nur wenige Hochstämme den nöthigen Raum zur Ausdehnung ihrer Kronen finden würden, was namentlich für Besitzer kleiner Gärten in großen Städten von Wichtigkeit sei. — Es geht ferner aus dem Schreiben hervor, daß Herr Schmidt seit einer Reihe von Jahren ganz im Sinne des Vereins thätig gewesen, indem er durch Beispiel und Mittheilung zur Belebung des Obstbaues in dortiger Gegend im Stillen gewirkt und durch seine ausgebreiteten Obst-Anpflanzungen die ganze Gegend zur Nacheiferung angeregt hat.

Schließlich bittet derselbe um die Vermittelung des Vereins zur Erlangung von 50 Sorten Edel-Reiser aus der Dielschen Baumschule.

Mit Vergnügen hat man sich bereit gefunden, zur Erfüllung dieses Wunsches die Hand zu bieten. Auf das dieserhalb an den Herrn Geheimenrath Diel zu Diez a. d. Lahn gerichtete Gesuch ist jedoch inzwischen die betrübende Nachricht eingegangen, daß derselbe nachdem er i. J. 1835 im 81sten Jahre seines Alters von einer Lähmung getroffen worden, das ganze Etablissement seinem Sohne übergeben habe, dieser aber im Februar 1837 mit Tode abgegangen und seitdem die sonst berühmte Baumschule in einen Gemüsegarten umgewandelt sei.

XIV. Hieran knüpfte der General-Sekretair die Nachricht, daß ihm von Seiten des Braunschweigschen Garten-Vereins, auf sein Verlangen, eine bedeutende Zahl Pfropfreiser des dort so vorzüglich gedeihenden Gravensteiner Apfels übersandt worden seien, die er den Mitgliedern, welche davon Gebrauch zu machen wünschten, anbiete. Es sind demnach in den folgenden Tagen 100 Pfropfreiser unter 17 Liebhaber des Obstbaues zur Vertheilung gekommen.

Auf gleiche Weise ist in derselben Woche eine ansehnliche Parthie Pfropfreiser von den edelsten Aepfelsorten der Normandie den Herren Obrist-Lieutenant v. Glasenapp und Förster Schmidt übersandt worden. Dieselbe war durch Vermittlung des Herrn Gustav Lichtenstein in Havre de Grace von einigen dortigen Garten-Besitzern freundlich gewährt worden. Namentlich rühmt Herr von Glasenapp die von Einem derselben, Herrn Boutellier, herrührenden Exemplare wegen der Sorgfalt, womit sie ausgewählt, geschnitten und bezeichnet sind. Nach diesen Bezeichnungen scheinen einige für die hiesige Gegend neue Sorten sich darunter zu befinden, jedenfalls wird es interessant sein, sie nach ihrer verschiedenen Qualität mit den unsrigen vergleichen zu können, worüber Herr v. Glasenapp seiner Zeit Nachricht zu geben verspricht.

XV. In dem gestrigen Stücke der Garten-Zeitung vom 24sten März hat Herr Otto eine Notiz über den chinesischen Kohl Pé-Tsai aus dem Novemberheft der Pariser Garten-Annalen aufgenommen. Dies veranlaßte den General-Sekretair, auf einen sehr ausführlichen Artikel über denselben Gegenstand aufmerksam zu machen, der in dem eben angekommenen Januarheft derselben Annalen enthalten ist. Danach scheine diese zuerst von Osbeck nach Europa gebrachte und schon von Linnē als Brassica sinensis (in den Amm. acad.) beschriebene Pflanze, unter Befolgung der in China üblichen und von dem Missionair Abbè Voisin genau angegebenen Kultur-Methode eine ganz wichtige Acquisition für die Europäischen Gemüse-Gärten werden zu können. Sie wurde bisher zwar häufig genug in den botanischen Gärten angetroffen, doch nicht als Nahrungspflanze behandelt und ihre vortrefflichen Eigenschaften blieben aus dieser Ursache verborgen. (Der ganze Artikel ist von Herrn Otto in № 14 der Garten-Zeitung vom 7ten April vollständig wiedergegeben, worauf also hier verwiesen werden kann.)

XVI. Herr Instituts-Gärtner Bouchē hat über die versuchsweise Anzucht verschiedener Mais-Arten Bericht erstattet. Zunächst über einige im April v. J. von dem Gutsbesitzer Herrn Winz zu Neuwied eingesandte buntkörnige Varietäten, welche Se. Durchlaucht der Prinz Maximilian zu Wind am Missouri angebaut gefunden und von dort mitgebracht hatte. Es haben dieselben bei dem hiesigen Anbaue wirklich durch etwas zeitigeres Reifwerden vor anderen Varietäten sich ausgezeichnet, auch scheinen sie zu den ergiebigeren zu gehören, daher es nicht ohne Nutzen sein möchte, mehrseitige Versuche damit anzustellen, da sie, in Betracht der Witterungs-Verhältnisse am oberen Missouri, für unser Klima besonders geeignet zu sein scheinen.

Von einer anderen, durch den Herrn Baron v. Kottwitz in Nimptsch im Monat Mai v. J. uns zugekommenen Mais-Varietät, unter dem Namen Cinquantine, die in der Lombardei, ihrem Namen nach, in 50 Tagen gesäet und geerndtet werden soll, meldet Herr Bouchē, daß dieselbe bei der hiesigen Anzucht fast das doppelte des gedachten Zeitraums ge-

braucht habe um zur Reife zu gelangen, indem Anfangs Mai die Aussaat, aber erst Ende September die Reife erfolgte.

Von der durch den Kunstgärtner Herrn Zepenick im Mai v. J. uns zugesandten Sorte Stangenbohnen, bestätigt Herr Bouché die schon nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 28sten Januar c. gegebene Nachricht des Herrn Decker von der Schnellwüchsigkeit und vorzüglichen Einträglichkeit derselben.

Sowohl von dieser Bohne, als von der schwarzen Römischen Bohne und von den beiden Mais-Varietäten wurde der Samen in der Versammlung vertheilt.

XVII. An Druckschriften sind uns noch zugegangen und wurden der Versammlung vorgelegt:

1. von der pomologischen Gesellschaft in Altenburg, Mittheilungen aus dem Osterlande (3tes Vierteljahr-Heft 1837), worin unter Anderem ein Aufsatz des Herrn Kammer-Raths Waitz über Einfassungen der Gartenbeete und Rabatten sich empfiehlt, durch Aufzählung verschiedener dafür geeigneter Gewächse, mit Anführung ihrer verschiedenen Vortheile und Nachtheile, wonach der Herr Verfasser, der kleinen Leberblume (Hepatica triloba *Dec.*) vor vielen anderen den Vorzug giebt.
2. Von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, das jüngste Heft ihrer Verhandlungen (Neue Folge 7ten Band 1. Heft), die fortdauernd durch Gediegenheit und Gründlichkeit, wie durch den darin überall herrschenden ruhigen Ton, in welchem sowohl praktische als wissenschaftliche Gegenstände behandelt werden, sich vortheilhaft auszeichnen. Das vorliegende Heft enthält unter anderem einen interessanten Vortrag des Herrn Professors Grabner zu Mariabrunn über die Ergebnisse der in unseren Verhandlungen schon früher erwähnten und im Jahre 1836 fortgesetzten Versuche zur Ermittelung der angemessensten Fällungszeit und Behandlung des Bau- und Brennholzes, um demselben die größtmöglichste Dauer und Brauchbarkeit zu geben. Auch eine Darstellung des Weinbaues im Thale Wachau, von dem Hofmeister des Stiftes Melk, Herrn Eder.
3. Von unserem Ehren-Mitgliede Herrn Mayer in Wien, die letzten Quartalhefte seiner uns schon vortheilhaft bekannten inhaltsreichen allgemeinen Oesterreichischen Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner. Es sind die vorliegenden Hefte zwar meist nur von landwirthschaftlichem Interesse, doch enthalten sie auch manches über Gartenbau und für Freunde des Seidenbaues einen Auszug aus den neueren Mittheilungen des Herrn Regierungs-Raths von Türk in Potsdam, über die Behandlung des Maulbeerbaumes.

XVIII. Zur Anschauung waren aufgestellt:

a. aus dem botanischen Garten blühende ausgezeichnete Exemplare von:
   Cymbidium aloifolium *Sw.* aus Westindien;
   Francisca uniflora *Pohl*, aus Brasilien;
   Hovea Celsii *Bonpl.*, von Neuholland.
b. von dem Handelsgärtner Herrn Nicolas, Blumenstraße 12. einige Stangen Spargel von ausgezeichneter Größe und Stärke, wovon derselbe während des ganzen Winters geliefert hat.

XII.

Pomologica.

Vom

Präsidenten Herrn von Bülow auf Gr. Kelle bei Wittstock.

Durch meinen Bruder, den Herrn von Bülow auf Cummerow, zuerst aufmerksam gemacht auf die, eben so interessanten Verhandlungen als werthvollen Leistungen eines löblichen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten zu Berlin, bin ich kürzlich erst veranlaßt worden, die letzten 5 Lieferungen der Verhandlungen dieses Vereins — XXII bis XXVI. incl. — mir zu verschaffen, und mit größtem Vergnügen habe ich die darin enthaltenen gediegenen Abhandlungen auch vielfach belehrenden Notizen gelesen.

Insbesondere habe ich die vortreffliche Einrichtung dieser verehrlichen Societät bewundert, nach welcher nur solchen Vorträgen und Mittheilungen, welche zuvor von Sachverständigen geprüft und für würdig erkannt worden sind, die Ehre der Bekanntmachung durch die Hefte der Vereins, förmlich bewilligt wird, statt daß leider sehr häufig in andern pomologischen Zeitschriften werthlose Ausarbeitungen aufgenommen werden, welche sichtbarlich nur dazu dienen, um in Ermangelung besserer Materialien den Raum zu füllen.

In der 28sten Lieferung S. 219 obgedachter Verhandlungen finde ich die Behauptung aufgestellt:

> daß sich die veredelten großen Kirschen nie durch Steine fortpflanzen ließen, und dieses auch, wie Schildberger bewiesen habe, bei den Pfirsichen der Fall sey;

da ich aber seit länger denn 30 Jahren reiche Erfahrungen des Gegentheils gemacht habe, so bitte ich um die Erlaubniß sie nachstehend vortragen zu dürfen.

Bestätiget sich die, in der 25sten Lieferung bekannt gemachte, höchst wichtige neue Theorie des Herrn Van Mons, so wird dann von selbst die eben erwähnte Behauptung als irrig sich darstellen; aber auch schon jetzt sind uns mehrere Ausnahmen von der angeblichen Regel bekannt, denn nach der Notiz S. 77 der 24sten Lieferung hat man aus dem Samen der Pfirsiche, Teton de Venus, sehr gute Früchte erhalten und ich habe zwei ähnliche Erfahrungen mit der großen rothen Mai-Kirsche und mit der Maltheser Pfirsiche gemacht.

Hätte ich die Theorie des Van Mons schon vor 30 Jahren gekannt, so würden mir

jetzt bereits, namentlich von der Nachkommenschaft der genannten Pfirsiche, die Resultate von 7 Generationen bekannt sein, weil der schnellwüchsige Baum dieser Frucht, bei richtiger Behandlung und Auswahl eines angemessenen Bodens, gewöhnlich schon im 4ten Jahre Früchte liefert.

Meine erste Erfahrung hinsichtlich der Mai-Kirsche ist folgende. Es ist hier häufig der Fall, daß an mehreren veredelten Bäumen dieser Kirschart die Früchte an Ort und Stelle verspeist, die Steine aber auf die Erde geworfen werden; daher denn auch unfehlbar in jedem folgenden Frühjahr, viele aus dem Samen entsprossene junge Pflanzen dort angetroffen und in die Baumschule versetzt werden, mithin über ihre Abstammung kein Zweifel obwalten kann. Da ich nun diese Wildlinge, aus Grundsätzen welche ich einer vieljährigen Erfahrung entnommen habe, möglichst spät und erst dann veredle, wenn wenn sie zu kräftigen Stämmchen nebst ausgebildeter Krone bereits erwachsen sind, so ist es natürlich häufig der Fall, daß sie schon in der Baumschule Früchte geben. Dieser Umstand ist auch die Veranlassung gewesen mich zu belehren, daß die Kirschen dieser Wildlinge nur selten von geringerer Güte als diejenigen des Mutterstammes sind, sie aber auch wohl übertreffen.

Meine über die Nachkommenschaft erster Generation der Mai-Kirsche gemachten Erfahrungen schienen mit der Van Monsschen Theorie übereinzustimmen, denn kein einziger dieser Wildlinge giebt Früchte, die denjenigen des Mutterstammes ganz ähnlich sind, auch herrscht unter ihnen allen fast immer einige Verschiedenheit. Nur bei einigen Exemplaren sind Rückschritte bemerkbar, bei den mehrsten aber nicht, insbesondere habe ich unter diesen eine wohlschmeckende Varietät von hellrother Farbe erhalten, da doch die Mutterfrucht dunkelroth ist, und zuletzt fast ganz schwarz wird.

Beiläufig bemerke ich hiebei noch, daß ich eine späte Veredlung der Wildlinge deshalb für zweckmäßig halte, weil letzte dann, wenn sie nämlich in einem kräftigen Zustande sich befinden, die harte Verletzung, welche mit jeder Veredelung verbunden ist, leicht überstehen und fast nicht einmal zu bemerken scheinen, wenn nach einer, von mir angewandten neuen — fast nie fehlschlagenden — Kopulir-Methode, alle Zweige der Krone veredelt werden.

Bei richtiger Anwendung dieser Veredlungsart wird die Vegetation des Baumes fast gar nicht aufgehalten, wie solches doch bei jeder andern der Fall ist, vielmehr treiben die wilden Augen der Kronenzweige zur gewöhnlichen Zeit, bald nachher aber auch sämmtliche Augen der Edelreiser, und zwar, vorzüglich bei Kirschen, Aprikosen und Pflaumen, so üppig, daß daraus in wenigen Wochen kräftige Zweige erwachsen, welche nothwendig, durch daneben zu bindende Stäbe unterstützt werden müssen, weil sie widrigenfalls, nach gelösetem Verbande, vom Winde abgebrochen werden.

Diese Kopulir-Methode, welche ich für neu halte, weil ich sie weder im Christ noch sonst wo gefunden habe, ist von mir im ersten Stücke des zweiten Jahrganges Mecklenburgischer Wochenblätter ausführlich beschrieben worden, und ich bemerke hier kürzlich nur, daß das Wesentlichste derselben darin bestehet, daß man an der äußersten Spitze des zu kopulirenden Zweiges ein wildes Auge stehen, auch einstweilen mit treiben läßt, um den Saftschuß des Baumes sicher und reichlich dorthin zu ziehen, wo das Edelreis daneben angeheftet ist. So bald nun die Augen des letzteren genüglich getrieben haben, und ihr Fortkommen nicht

mehr zu bezweifeln ist, wird der aus dem Auge des Wildlings erwachsene Zweig weggeschnitten und die Schnittwunde mit Baumwachs beklebt.

Wird dieser Veredlungsart genügende Sorgfalt gewidmet, so verwachsen schon im ersten Sommer alle Schnittwunden, man hat im Herbste bereits einen mit starker Krone gezierten jungen Baum, der, wenn er ein Kirschbaum ist, im nächsten Sommer nach der Veredlung nicht selten einige Früchte liefert. Denjenigen, welche für den eigenen Bedarf veredeln, ist es daneben dringend zu empfehlen, ihre Wildlinge an den Ort hin wo sie stehen bleiben sollen pflanzen zu lassen, und sie eher nicht zu veredeln als bis sie genüglich dazu qualificirt sind; dann wird man aber auch wegen ihres guten Fortkommens außer Sorge sein, statt daß veredelt hingepflanzte Bäume oft lange kränkeln und nach einigen Jahren wieder weggeschafft werden müssen.

Nach dieser kleinen Abweichung vom eigentlichen Gegenstande meines Vortrages komme ich wieder zu den Abkömmlingen der Maltheser-Pfirsiche und muß dabei vorbemerken, daß ich der, von mir gemeinten Pfirsiche diesen Namen beilege, weil ich glaube sie so benannt aus Berlin erhalten zu haben. Die Beschreibung des Christ S. 626 paßt aber nur theilweise und nicht ganz auf sie, denn sie ist groß, marmorirt an der Sonnenseite, ihr Feisch löset sich leicht vom Stein, sie reift, in gewöhnlichen Jahren, am warmen Spalier, in der ersten Hälfte des Septembers, dauert aber nur in ungünstigen Jahren — wie 1837 — bis in den Monat Oktober hinein. Ich habe gleichzeitig aus Berlin auch die Genueser Pfirsiche erhalten, welche Christ S. 624 beschreibt, und ich würde glauben, daß eine Namenverwechselung statt gefunden habe, weil die von mir gemeinte Pfirsiche, an Größe, Farbe und vortrefflichen Eigenschaften mit jener übereinstimmt, letztere hat aber weder dunkelgelbes, melonenartiges Fleisch, noch rosenrothe Farbe am Steine, auch theilt sich die Frucht nicht in zwei ungleiche Hälften. Eine von beiden besitze ich jetzt, nach Verlauf so vieler Jahre nur noch, und ich bin geneigt zu glauben daß, wenn Christ sich nicht geirrt hat, ich die verschriebene Genueser Pfirsiche nicht erhalten habe, weil keine der beiden dunkelgelbes Fleisch hatte; ich bin aber bei solcher Ungewißheit veranlaßt worden, meine Pfirsiche so zu nennen, wie es oben geschehen ist.

Von dieser Pfirsiche also habe ich seit 30 Jahren häufig Abkömmlinge aus dem Samen erzogen, und stets ausgezeichnet gute Früchte davon erhalten, welche zuweilen selbst diejenigen des Mutterstammes an Größe und Wohlgeschmack übertreffen. Nur ein einziges Mal habe ich gleichzeitig 2 Stämme erhalten, welche merkwürdige Bastardfrüchte tragen; denn sie sind ganz glatt, obgleich von rauher Abstammung.

Diese, fast nur halb so groß wie die Mutterfrucht, haben eine glänzend dunkelgrüne Grundfarbe mit schöner gelbrother Färbung auf der Sonnenseite, sind rund, ablöslich und haben, wenn sie gleich der Mutter nachstehen, doch vielen süßen Saft, weshalb sie denn auch von Hornissen, Wespen und Fliegen so heftig, auch zeitig vor der Reife, angegriffen werden, daß vor der Genießbarkeit die größte Hälfte bereits verfault zu sein pflegt. Dieser Uebelstand ist aber wohl nur der hiesigen waldreichen Gegend beizumessen.

Es wird die Merkwürdigkeit dieser Erscheinung noch dadurch vergrößert, daß gleichzeitig und von Samen ebendesselben Jahrganges, viele andere Stämme erwachsen sind, welche große schöne rauhe Pfirsichen, gleich der Mutter, tragen, mithin zweifelsohne die Bastardart aus

einer, durch Bienen bewerkstelligten Befruchtung der Pfirsichenblüthen mit dem Blumenstaube runder süßer Sommerpflaumen entstanden ist, da letztere hier im Garten eben so häufig wie Bienen vorhanden sind *).

Alle rauhen Pfirsichen dieser ersten Generation haben zwar einige Aehnlichkeit unter einander und mit der Mutterfrucht, doch nur in Hinsicht der Größe und des Wohlgeschmacks, es fehlt ihnen gewöhnlich aber das charakteristische Zeichen der letzteren, nämlich die marmorirte Schattirung an der Sonnenseite, weshalb man an ihnen selbst die Abstammung nur selten zuversichtlich erkennen kann.

Ich erziehe diese, sich schon bewährt habenden Wildlinge deshalb häufig, weil sie vorzüglich gut für eine Kultur im Freien geeignet sind und hier, in geschützter Stellung fast ohne alle Bewährung, unbeschnitten — anfänglich strauchartig — schnell heranwachsend, stets reichliche Früchte geben, wenn nicht etwa die Blüthen von späten Frühlingsfrösten beschädigt werden weil man sie dagegen nicht immer schützen kann. Sie blühen indessen später als Spalierbäume, mithin zu einer Zeit, da die Nachtfröste schon seltener werden.

Bisher habe ich sorgfältig den Samen des Mutterstammes zur Fortpflanzung ausgewählt, weil ich diesen für besser hielt; wäre mir aber die Theorie des Van Mons früher bekannt gewesen; so würde ich auch mit dem Samen der Abkömmlinge Versuche angestellt haben, welche bei der Schnellwüchsigkeit dieser Bäume baldige Resultate erwarten lassen. Nach erreichtem zweijährigem Alter werden sie an das Spalier versetzt und bei Anwendung gehöriger Sorgfalt im Pflanzen, liefern sie gewöhnlich schon im folgenden Jahre einige Früchte.

Zu solcher Sorgfalt rechne ich namentlich: ein pünktlich regelmäßiges Ordnen ihrer zahlreichen Wurzeln, sowohl in den Kreis des Pflanzlochs umher, als in die Höhe — daß nämlich alle höher situirten Wurzeln, nach jeder aufgebrachten Erdschichte, vorsichtig mit dem kleinen Finger wieder empor gehoben werden — ferner die Anwendung guter fetter Gartenerde unter Beimischung von Mergel — welcher mir bei jeder Baumpflanzung unentbehrlich scheint — und das Einschlämmen mit genüglich verdünnter Mistjauche.

Es ist oben bereits erwähnt worden, daß der Hauptzweck meiner Erziehung junger Pfirsichenbäume aus dem Samen der gewesen ist: um viele solche Bäume für die Kultur im Freien zu erhalten, und deshalb habe ich es bisher für angemessen gehalten, den Samen der Maltheser-Pfirsiche ausschließlich dazu zu verwenden, weil sie nicht nur eine delikate Frucht ist, sondern auch unter vielen andern großen Pfirsichen fast zuerst reif wird, und schon der erste Versuch mich belehrt hatte: daß ihre Nachkommen, auf jedem freien Stande im Garten, selbst in ungünstigen Jahren reife Früchte liefern, welches von später reifenden Pfirsichenarten wohl kaum zu erwarten steht.

Aus eigner Erfahrung kann ich darüber ein Urthail nicht fällen: ob die Nachkömmlinge anderer Pfirsichen eben so gut einschlagen, denn ich habe von solchen allererst vor 2 Jahren Steine eingelegt, und die daraus erwachsenen kleinen Bäumchen werden im bevorstehenden Frühjahre in das Spalier versetzt, mithin ihre Früchte mir erst im künftigen Jahre bekannt werden.

---

*) Im Baierschen Obstbaum-Freunde Jahrgang 1836 S. 71 ist über eine ähnliche Vorkommenheit Bericht erstattet worden.

Möchte vielleicht der verehrliche Gartenverein in Berlin es der Mühe werth halten, diesen meinen Vortrag oder die darin beschriebenen Früchte weiter zu berücksichtigen und letztere prüfen zu lassen: so bin ich gerne bereit, auf Verlangen, nähere Aufklärungen zu geben, oder das Erforderliche zu übersenden, als in welcher Hinsicht ich schließlich Folgendes bemerke:

a. Ich bezweifele es nicht, daß so viele einsichtsvolle Gärtner, als die verehrliche Societät in ihrer Mitte zählt, die Mutterpfirsiche, von welcher die Rede gewesen ist, aus obiger Beschreibung derselben erkennen werden; möchten aber dennoch Zweifel darüber obwalten, so werde ich im nächsten September reife Früchte, nicht nur der Mutter, sondern auch der Abarten und glatten Abkömmlinge, zur Ansicht einsenden.

b. Wenn ich nur bald davon benachrichtigt werde, sollen im künftigen Monate 2 Stücke einjährige Pflanzen, welche aus dem Samen der Mutterfrucht quaest. erwachsen sind, zur Prüfung übermittelt werden.

c. Endlich offerire ich auch Reiser von den sämmtlichen beschriebenen Wildlingen der Pfirsiche und der Mai-Kirsche *).

*) Die zu weit vorgerückte Jahreszeit hat es nicht erlaubt, von diesen Erbietungen Gebrauch zu machen, deren Benutzung wir indessen jedenfalls für das künftige Jahr uns vorbehalten. G. S.

XIII.

Einige Mittheilungen

über

das Kappen der Bäume in der Herrnhäuser Allee.

Vom

Königl. Gartenmeister Herrn C. Schaumburg zu Hannover.

Unterzeichneter erlaubt sich dem Verehrlichen Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten eine Erfahrung mitzutheilen, welche trotz vielfacher verschiedener Meinungen uud Ansichten für die Gartenfreunde höchst interessant geworden ist.

Die hiesige Herrnhäuser Linden-Allee, welche in einer Länge von etwa einer halben Stunde, vierzeilig, auf gänzlich ebener Fläche, schnurgerade in der Direction von Hannover nach dem Königlichen Lustschlosse Herrnhausen sich erstreckt und als eine schattige anziehende Promenade nicht nur eine große Annehmlichkeit für das Publikum, sondern auch eine wahrhafte Zierde unserer Residenz ist, zeigte an verschiedenen Stellen, besonders da, wo das Planum einige Anhöhen durchschneidet, eine auffallende Abnahme ihrer Lebenskräfte; der geringe und matte Trieb, die gelbe Farbe der Blätter, das frühe Entlauben der Bäume, und die Zunahme des trockenen Holzes in den Baumkronen ließen augenscheinlich eine bedeutende Verringerung der Lebenssäfte vermuthen. Der kränkliche Zustand, in welchem die Allee sich befand, erregte die Aufmerksamkeit und die Besorgniß ihres Verlustes unter den hiesigen Gartenkünstlern um so mehr, als die Bäume schon das hohe Alter von mehr denn 100 Jahren erreicht hatten.

Etwa vor zehn Jahren wurden von dem damaligen Direktor der Königlichen Gärten die hiesig n Sachverständigen aufgefordert, ein Gutachten über die geeignetsten Mittel zur Wiederbelebung der Bäume besagter Alleen abzugeben. Ein solches Gutachten, welches sofort abgegeben wurde, lautete dahin, und zwar einstimmig, daß die sämmtlichen Bäume der Allee bis auf eine gewiße Höhe gekappt werden müßten, mit welcher Operation eine zweckmäßige Düngung derselben zu verbinden sein würde. Es wurde jedoch darauf ferner noch das Gutachten eines auswärtigen gelehrten Botanikers begehrt. Dasselbe widersprach nun aber nicht nur den Ansichten der hiesigen Praktiker gänzlich, sondern widerrieth auch jedes Kappen auf das drin-

gendste. Der äußerst unterrichtete Theoretiker gab in seinem gelehrten Gutachten eine förmliche physiologische Abhandlung, in welcher er sich bestrebte, zu beweisen, daß das Leben der Pflanzen größtentheils durch die Blätter bedingt sei, daß das Kappen der Bäume dieselben verstümmele und entstelle, und endlich, daß es voraus zu sehen sei, wie die im Jahre 1779 nicht zum Vortheil der Allee vorgenommene Kappung, nun schon zum zweiten Male angewendet, in stets abnehmenden Intervallen wiederholt werden und die damit verbundene Entkräftung einen beschleunigteren Untergang zur Folge haben müsse.

Dagegen schlug derselbe vor, man solle, da die Ursache der Kränklichkeit der Bäume allerdings in der Magerkeit des Bodens zu suchen sei, ein Düngungsmittel anwenden, und damit glaubte er alles Erforderliche gethan zu haben, um die Bäume vom Untergange zu retten.

Auf Veranlassung dieses Gutachtens wurde das Kappen der Allee Höheren Orts nicht genehmigt, wohl aber die von dem Herrn Botaniker in Vorschlag gebrachte Düngung der Bäume als zweckdienlich empfohlen. Als jedoch die meisten hiesigen Sachverständigen sich in der Besorgniß vereinigten, daß die Anwendung der empfohlnen Düngungs-Methode nur noch größere Gefahr für die Bäume herbeiführen würde, ließ man die Sache ganz fallen, und es geschahe gar nichts.

Der Zustand der Allee wurde nun mit jedem Jahre bedenklicher. Die Bäume fingen an, in ihren Kernen abzusterben, so daß der nahe Untergang der Mehrzahl der Bäume voraus zu sehen war, und die Gefahr wurde immer dringender. Da zog die Behörde die hiesigen Gartenkünstler nochmals zu Rathe. Es erfolgte ein Gutachten, wie voraus zu sehen war, gleichlautend mit dem ersten, eine Wiederholung des Ausspruches, daß die Allee nothwendig gekappt werden müsse. Zugleich fügten die Gartenkünstler ihrem Gutachten eine Widerlegung des gutachtlichen Berichtes des Herrn Botanikers bei, worin sie darthaten, daß die Theorie dieses Herren auf die Bäume der Herrenhäuser Allee nicht anwendbar sei, indem deren geringe Wurzelkraft, überdies noch gehemmt durch die Magerheit des Bodens nicht mehr im Stande sei, eine solche Masse von Holz ferner zu ernähren, also zu einem kräftigeren und wirksameren Mittel geschritten werden müsse, als die von dem Herrn Botaniker in Vorschlag gebrachte einfache Düngungs-Procedur. Was die Besorgniß des Herrn Botanikers in Betreff der Verstümmlung der Bäume anbelange, so seien alle Kunstverständige gerade vom Gegentheile überzeugt, indem durch das Kappen eine egale Form der sämmtlichen Bäume und durch das Düngen ein junger und kräftiger Trieb bewirkt werde. Daß übrigens das Kappen in abnehmenden Intervallen wiederholt werden müsse, darüber waren alle Sachverständige vollkommen einig, glaubten aber, der Allee, da sie vor 60 Jahren zum ersten Male gekappt worden sei, mindestens auf 50 Jahre eine Dauer in gesundem Zustande verheißen zu können. Gleichzeitig wurde noch ein zweites Gutachten von einem anderen Botaniker begehrt, welches gleichfalls das des ersten wiederlegte und den hiesigen Kunstverständigen beistimmte.

Gerade zur damaligen Zeit unternahm der Verfasser dieser Mittheilungen eine Reise nach Berlin, Dresden u. s. w. und hatte Gelegenheit, mehrere erfahrene Berliner Kunstfreunde und Sachverständige, als Herrn Direktor Lennè, den Herrn Direktor Otto, den Herrn Hofgärtner Sellow u. m. a. über diesen Gegenstand zu Rathe zu ziehen. Alle diese Herrn stimmten den Ansichten der hiesigen Kunstverständigen vollkommen bei, in Folge dessen das Kap-

pen der Allee Höhern Orts sofort genehmigt wurde. Schon in dem darauf folgenden Winter wurde mit aller Aufmerksamkeit und Umsicht die Procedur vorgenommen. Das kahle Ansehen der Bäume im ersten Jahre machte, wie voraus zu sehen war, im Publikum keinen günstigen Eindruck, und der Glossen und des Tadelns war kein Ende. Jetzt nach 4 Jahren, da die Allee in ihrer ganzen Schönheit, mit einem frischen und kräftigen Triebe in völliger Gesundheit wieder dasteht, findet das Verfahren, welches zur Belebung und Erhaltung der Bäume angewendet wurde, allgemeine Anerkennung im Publikum, das mit inniger Freude seine Lieblings-Promenade, worauf es mit Recht stolz sein darf, neu erblühen sieht.

Der kräftigen Einwirkung des neuen Chef's der Hohen Gartendirection, so wie den übereinstimmenden Ansichten der Berliner Kunstgenossen mit denen der hiesigen Sachverständigen, haben wir es ausschließlich zu danken, diese prachtvolle Allee, die ihres Gleichen wohl in Deutschland nicht findet, vom gänzlichen Untergange gerettet zu sehen.

Die neue Parkanlage des ehemals von Wallmodenschen, jetzt Königlichen Gartens begrenzt einen Theil dieser Allee, wodurch sie an Freundlichkeit noch mehr gewonnen hat.

Nach Vollendung dieser neuen Parkanlage, mit deren Ausführung Unterzeichneter beauftragt ist, wird er so frei sein, auch über diesen Gegenstand dem verehrlichen Vereine Einiges mitzutheilen.

XIV.

Fernere Bemerkungen

des

Herrn General-Majors Victor von Arentschild

über die

von ihm vorgeschlagene Kultur-Methode der Kartoffeln.

Der Herr Gartenmeister Beyer macht im Januarheft 1837 der Hanöverschen Zeitschrift für Gartenbau die Bemerkung, daß der Raum für den von mir vorgeschlagenen Bau der Kartoffeln für die dadurch beabsichtigten Vortheile zu klein sei. Obgleich dessen Berechnung vollkommen richtig ist, die Zweige sich, trotz des weitläuftigen Pflanzens auch wirklich berühren, so findet doch die dadurch erzeugte Beschattung erst dann wirklich Statt, wenn die Kartoffel beinahe das Maximum ihres Wachsthums erreicht hat, mithin ist ein bedeutender Nachtheil von der Beschattung des Bodens nicht wohl anzunehmen. Nichtsdestoweniger hat mich die, von einem so bekannten Gartenfreunde herrührende Bemerkung veranlaßt, die Kartoffeln, anstatt 3 Fuß, 4 Fuß auseinander zu pflanzen, und beehre ich mich jetzt die hieraus entstandenen Resultate Einem hochgeehrten Gartenbau-Vereine vorzulegen.

1. Obgleich der vorjährige Frühling sehr spät eintrat, und die Spitzen der Blätter Mitte Juni erst zum Vorschein kamen, so war dennoch die Erndte per Hoft zwischen 163 und 251 vollständig ausgebildeter Kartoffeln, — Holländische Kartoffeln, denn nur mit diesen und den in hiesiger Gegend sogenannten Rothäugelchen habe ich Versuche angestellt; — hingegen brachte die Erndte von Frühkartoffeln — den oben erwähnten Rothäugelchen — nur zwischen 65 und 126 Stück per Hoft, jedoch von ungewöhnlicher Größe.
2. Die im September eintretenden Nachtfröste hatten auf die Kartoffel gar keinen Einfluß, hingegen auf die in hiesiger Gegend enggepflanzten Kartoffeln einen sehr bedeutenden.
3. Das hierauf erfolgende starke Regenwetter, welches auf die enggepflanzten Kartoffeln so nachtheilig wirkte, daß trotz der verspäteten Erndte dennoch die Kartoffeln in dem nassesten Zustande geerndtet werden mußten, hatte auf die, nach der oben angedeuteten Art gepflanzten Kartoffeln gar keinen nachtheiligen Einfluß, so daß sie völlig trocken eingebracht

werden konnten, ein Vortheil, der in unserm Klima, wo frühe Nachtfröste sehr häufig sind, gewiß zu beachten ist.

Was die Bemerkung des Herrn Gartenmeister Beyer betrifft:

a. daß die Kultur-Methode im Großen, wegen der vermehrten Arbeit, die sie erforderlich mache, nicht anwendbar sei, so läßt sich dagegen einwenden, daß auf derselben Fläche, wo nach der vorgeschlagenen Methode zu 3 Fuß Entfernung 16 Höfte stehen, nach der Methode, wo die Kartoffeln ein Fuß von einander stehen, 100 Höfte gepflanzt werden, deren Behäufung und Bearbeitung höchst wahrscheinlich eben so viel Arbeit erforderlich machen, als oben angegebene 16 Höfte durch Niederlegung der Zweige u. s. w. erfordern.

b, Was den Einwurf hinsichtlich der Runkelrüben betrifft, daß sie leicht durch die sich ausbreitenden Kartoffelbüsche beschattet würden, so ist dies allerdings begründet; jedoch da, wie schon gesagt, die Verlängerung der Kartoffelzweige, bis sie sich einander beschatten, kurz vor der Ernte erst eintrifft, so ist der Nachtheil, wenn überhaupt ein solcher stattfindet, höchst unbedeutend, welches die Erfahrung dieses Jahres bestätigt hat, da die auf die gegebene Art gebauten Runkelrüben von einer höchst bedeutenden Größe waren; diejenigen aber, welche auf die gewöhnliche Weise gepflanzt waren, höchst mittelmäßig ausfielen.

c. In Beziehung auf die Bemerkung des Herrn Gartenmeister Beyer, daß Luft und Sonne nur bis dahin, wo das ganze Land von dem Kartoffelkraut überzogen sei, befruchtend auf dasselbe einwirken könnten, und zwar nur etwas länger als es nach dem Behäufeln bei der gewöhnlichen Art des Kartoffelbaues der Fall sein würde; ferner, daß bei nassen Jahren keiner Mißerndte vorgebeugt werden könne, weil der ganze Raum des Feldes von dem Kartoffelkraut überdeckt sei, und mithin die Ausdünstung des Bodens eben so wie bei dem gewöhnlichen Betriebe des Kartoffelbaues gehemmt werde, so ist solche dadurch widerlegt:

1. daß die auf die vorgeschlagene Art niedergelegten Kartoffelzweige von 1 Fuß Länge in Form eines Rades eine freie Fläche im Innern des Hostes bilden, von 2 Fuß Durchmesser, welche die volle Einwirkung von Luft und Sonne genießt und zwar bis zur Erndte:
2. daß die Berührung der Zweige der nachbarlichen Höfte in den letzten Stadien des Wachsthums erst stattfindet:
3. durch die Erfahrungen in den Jahren 1826, 1827 und 1830, in der hiesigen wo Provinz in Folge des anhaltenden Regens eine völlige Mißernte der Kartoffeln eintrat, wogegen die weitläuftig gepflanzten Kartoffeln eine sehr ergiebige Erdte gaben.

Es wird dem hochverehrten Gartenbau-Vereine angenehm sein, zu erfahren, daß die benachbarten Dorfschaften von Münden, so wie auch der hiesige Oekonom Herr Eberhard trotz des schwer zu überwindenden Vorurtheils gegen alles Neue, die Kultur-Methode einzuführen anfangen, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Auch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß der sehr geehrte Gartenbau-Verein sich veranlaßt finden möge, die geeignetsten Maaßregeln zur Verbreitung dieser Kultur-Methode zu ergreifen, um Mißernten in die-

sem für die ärmere Volksklasse so wichtigen Nahrungszweige zu verhüten. Was die Bemerkungen des geehrten Herrn General-Direktors Heynich im 2ten Hefte des 12ten Bandes der preußischen Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues betrifft, so erlaube ich mir zu erwiedern:

a. daß ich, was die Düngung mit Seifensiederasche betrifft, des geehrten Herrn Ansicht bin, und daß wo dieselbe zu theuer und der Boden zu sandig ist sie einer bequemern Düngungs-Methode weichen müsse; die Düngung von oben aber unter allen Umständen der Düngung von unten vorzuziehen sei.

b. In Beziehung auf die Tiefe und Weite der Saatgruben habe ich zu bemerken, daß dieselben während aller Versuchs-Jahre mittelst einer gewöhnlichen Kohlhacke gemacht worden sind, und zwar so, daß 3 Kohlhacken voll Erde ausgehoben wurden, und dadurch ein Loch entstand, welches zwischen 3 und 4 Zoll tief und 5 Zoll breit war.

c. Was die Saatkartoffeln anbetrifft, so bin ich durch die Bemerkung des Herrn General-Direktors veranlaßt, auf dieselben eine besondere Aufmerksamkeit zu wenden und habe bei der diesjährigen Erndte gefunden, daß die Kartoffeln von den Zweigen in Geschmack und Aussehen denen, die am Mutterstock saßen, sehr vorzuziehen seien und daß die Schaale derselben nach dem Abkochen feiner als die der andern war, welches vielleicht als eine Veredlung der Kartoffeln angesehen werden könnte.

Schließlich fühle ich mich dem Herrn General-Director Heynich aufs Lebhafteste verpflichtet, für dessen Bemerkungen im Allgemeinen und besonders dafür, daß er den Zweck der Einsendung meiner Beobachtungen — die Noth der unbemittelten Volksklasse zu vermindern — mit einem so regen Gefühle der Menschenliebe anerkannt hat.

Erwiderung

auf die vorstehenden Bemerkungen.

Vom

General-Lotterie-Direktor a. D. Herrn Heynich in Freienwalde a. O.

Die Beschattung der Kartoffelstöcke durch das Kraut derselben, halte ich im Allgemeinen eher für nützlich als schädlich, weil der Schatten die Wurzeln vor mehrerer Austrocknung bewahrt, die möglichst verhütet werden muß, da, wie die Erfahrung zeigt, die Mißernten größtentheils aus Mangel an Feuchtigkeit entstehen, welche bei anhaltender Dürre den Wurzeln von den Sonnenstrahlen zu sehr entzogen wird, diese aber um so mehr leiden müssen, je weniger sie durch Behäufelung und Schatten dagegen geschützt werden.

Dieses findet bekanntlich bei leichterem lockeren und überhaupt durchfälligen Boden, mehr und früher, als bei schwerem und bindendem Statt; letzterer wird aber nur ausnahmsweise, oder da zum Kartoffelbau verwendet, wo die Nothwendigkeit es gebietet, und wir müssen da-

her, rücksichtlich der vorliegenden Frage, bei der Regel stehen bleiben, die zu diesem Kulturzweige lockern Boden verlangt und erhält, dem selbst ein lange anhaltender Regen selten schadet, da er diesen gleichsam siebartig aufnimmt.

Aber auch selbst in solchem bindenden Boden, wo das Gegentheil stattfindet, dürfte der mindere Schatten des Krauts den entsprechenden Vortheil nicht gewähren, der hier mit $\frac{7}{16}$ der kultivirten Ackerfläche erkauft werden soll, um so weniger, da zu befürchten steht, daß die größeren Zwischenräume die Ausbreitung des Krauts in gleichem Verhältniß herbeiführen, umgekehrt aber, bei anhaltender Dürre der wohlthätige Schatten in erforderlicher Fülle fehlen dürfte, der durch nichts zu ersetzen ist; dagegen bei überflüssiger Nässe das Uebel durch Lüften und mäßiges Abschneiden des zu üppigen Krauts sehr gemildert, wo nicht ganz beseitigt werden kann.

Es scheint mir daher die Kartoffelpflanzung in 4 statt in 3füßiger Entfernung von einander, der Beschattung wegen, nicht zweckdienlich; dagegen wäre es wohl der Mühe werth, die Erfahrung darüber zu befragen:

welche Pflanzungsart von beiden, ohne Rücksicht auf Beschattung, die ertragfähigste sei?

Zwar hat vorliegend die 4 füßige bei einer Sorte — der Bruderkartoffel — eine ganz außerordentliche Ergiebigkeit gezeigt, wogegen solche bei der andern Sorte — dem Rothäugelchen — sehr bedeutend geringer gewesen, woraus zu folgen scheint, daß der Grund davon mehr in der Frucht- als in der Pflanzungsart zu suchen sei.

Es wäre demnach wünschenswerth, wenn auch bei uns diesfällige Versuche und wo möglich auch mit der anscheinend sehr ergiebigen Bruder-Kartoffel noch in diesem Jahr gemacht und der Ertrag nicht nach einzelnen Kartoffelstöcken, die so sehr variiren, sondern im Ganzen nach der genau gemessenen Ackerfläche — etwa von 4 Ruthen — angegeben würde, wobei man untrüglichere Berechnungen und Vergleichungen anstellen könnte.

Die sub 2. angegebene Verschiedenheit rücksichtlich der Frost-Einwirkung scheint mir nicht von der engen und weiten Pflanzung, sondern von der niederen und stärkeren Behäufelung abhängig zu sein, welche letzte die Frucht mehr als erste gegen den Frühfrost sichern muß.

Eben so scheint es sich bei der sub 3. angeführten Nässe zu verhalten, da die tiefer liegende Frucht nicht so leicht als die flache davon erreicht werden kann, welches besonders bei sehr bindendem Boden der Fall sein dürfte.

Wollte man aber das zu üppige Kraut als Ursache davon annehmen, so hätte dasselbe während der Vegetations-Periode mäßig, nach derselben aber, ohne allen Nachtheil, völlig abgeschnitten werden können.

Der sub a. bemerkte Einwand, daß die in Rede stehende Kultur-Methode, wegen vermehrter Arbeit, nicht allgemein anwendbar sei, würde begründet sein, wenn die dabei ursprünglich vorgeschriebene, viel Zeit und Mühe erfordernde, Niederlegung eines jeden einzelnen Kartoffelstengels in besonders gezogenen Erdrinnen nothwendig wäre, welches aber glücklicherweise nicht der Fall ist.

Bei meinem, im Jahre 1836 gemachten ersten Versuch mit dieser Pflanzungsart, bestellte

ich die eine Hälfte des Ackers genau nach der Vorschrift, die andere dagegen mit Weglassung der Erdrinnen, und bei der Erndte fand ich durchaus keinen Unterschied des Ertrags.

Dieses bestimmte mich, im vergangenen Jahr meine ganze Kartoffelpflanzung ohne Erdrinnen zu veranstalten, wobei ich folgenderweise operirte.

Im Herbst ließ ich den Kartoffelacker spatentief um- und das grün gewonnene, sehr lange und starke Kartoffelkraut gleichmäßig untergraben.

Im Frühjahr wurde erstes wiederholt und einige Körbe feuchter, verrotteter Kuhmist herbeigebracht, während ich mittelst Gartenschnur und Maaßstab die Saatgruben in 3füßiger Entfernung von einander in nachstehender Stellung bezeichnete.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Diese von einem tüchtigen Mädchen gemachten Gruben erhielten regelmäßig die Tiefe und Weite eines guten Spatens, letzte sowohl oben, als auch besonders unten am Boden, der noch durch ein Paar gerade, etwas gedrehte und die Seitenwände nicht berührende Spatenstiche aufgelockert wurde.

Ein 12jähriger, dem Mädchen auf dem Fuß folgender Knabe, legte 3 Mittelkartoffeln in jede Saatgrube im Dreieck, mit den Nasenenden sorgfältig aufwärts, und füllte unmittelbar darauf die Hälfte der Grube mit dem erwähnten Dünger, die von dem Mädchen, mit der aus der nächsten Saatgrube der folgenden Reihe entnommenen Erde, vollends zugeworfen und so die Arbeit regelmäßig fortgesetzt wurde, die leicht und rasch von Statten ging.

Nachdem die Kartoffelstöcke 10 bis 12 Zoll hoch gewachsen waren, wurde das Feld mittelst scharfer tief eingreifender Hacken gereinigt, aufgelockert und ringsherum mit kleinen Düngerhaufen versehen.

Hierauf stellte ich eine alte Frau und den vorstehend erwähnten Knaben mit leichten Spaten und einen etwa 2 Metzen haltenden Handkorb zur Arbeit an.

Erste breitete nun mit beiden Händen die Stengel eines Kartoffelstocks auseinander, so, daß die Stengel wie die Speichen eines Rades auf dem Boden zu liegen kamen, die nun der Knabe mittelst eines Spatens, etwa 2 Zoll hoch, mit der rund herum liegenden lockern Erde bedeckte, doch so, daß ihre äußersten Spitzen davon befreit blieben, während die Frau den Korb mit Dünger füllte und letzten gleichmäßig über die bedeckten Stengel verbreitete, nächstdem aber mit dem Knaben gemeinschaftlich noch so viel Erde darauf warf, bis sich ein 8 bis 10 Zoll hoher Hügel bildete, der eben, mit einer sanften Senkung nach der Mitte hin, abgeplattet und die Stengelspitzen vom zufälligen Bewurf befreit wurden.

Als letzte 10 bis 12 Zoll herangewachsen waren, ließ ich die Stengel in ihrer aufrechten Stellung behäufeln, d. h. mit der Hacke so viel Erde als möglich an dieselben heran- und heraufziehen.

Hiermit war die Arbeit bis zur Erndte beendigt, da hier nicht, wie sonst gewöhnlich, ein zweites Aushacken des Unkrauts nöthig wird, mithin auch das zuletzt genannte Behäufeln nicht als eine Mehrarbeit gegen die alte Methode angerechnet werden kann.

Das erste Behäufeln oder vielmehr das Beschaufeln oder Bewerfen der niedergelegten Stengel geht übrigens nach einiger Uebung so leicht und rasch von Statten, daß es nicht mehr Zeit und weniger Anstrengung fordert, als ein tüchtiger Arbeiter zum gewöhnlichen Behäufeln einer gleich großen Ackerfläche bedarf, dessen Lohn dann nicht weniger beträgt, als das der genannten 2 schwachen Arbeiter zusammen.

Hieraus dürfte folgen, daß diese neue Methode überall leicht angewendet worden kann, wo bisher der Kartoffelbau in lockerm Boden mittelst Spaten und Hacke betrieben worden, wie dieses bei den ärmeren Landleuten allgemein ist.

Wollte man aber auch wirklich und namentlich in Betreff der regelmäßigen Abmessung und Ausstechung der Saatgruben, so wie der ungewöhnlichen Düngung eine Mehrarbeit gegen sonst annehmen, so dürfte solche damit ausgeglichen werden, daß, wie gezeigt, der schwierigste Theil der Arbeit durch schwache Hände bewerkstelligt werden kann, was bei den ärmeren Landleuten von großer Wichtigkeit ist, da sie in der Regel mit Verpflegung vieler Kinder und ihrer alten Eltern zu kämpfen haben, ohne deren schwache Kräfte gehörig benutzen zu können.

Hauptsächlich werden aber die ärmeren Kartoffelbauer durch die Früchte ihrer etwanigen Mehrarbeit überreichlich entschädigt, da der Ertrag bei dieser Pflanzungsart wahrhaft bewunderungswürdig ist.

Ich habe bei meinen diesfälligen beiden ersten Versuchen, von 10 Ruthen sehr leichten Sandboden, 12, sage zwölf Scheffel außerordentlich schöne und große, sowohl rothe als weiße gewöhnliche Kartoffeln gewonnen, welches auf den Morgen 516 Scheffel oder 9 Wispel beträgt, ein Ertrag, der bis dahin beispiellos sein und den der Oekonom und Gärtner, auf einem so leichten Sandboden, als der vorliegende, für unmöglich halten dürfte. Dazu kommt, daß die Erndten nach einer 15jährigen Erfahrung des Herrn General v. Arentschild immer gesichert blieben, was in Verbindung mit jenem unerhörten Gewinn für die ärmere arbeitende Volksklasse als ein unschätzbares Kleinod betrachtet werden muß.

Ich kann daher auch nur dem hier wiederholten Wunsch des Herrn Generals:

„daß der Gartenbau-Verein sich veranlaßt finden möge, die geeignetsten Maaßre-
„geln zur Verbreitung dieser Kultur-Methode zu ergreifen"

mit ganzer Seele beitreten und zugleich wiederholt anheimgeben:

ob nicht sämmtliche Herren Landprediger und Schullehrer im Preußischem Staat, die selbst Kartoffelbau treiben, von dieser segensreichen Pflanzungsart in Kenntniß zu setzen, und zu diesfälligen Versuchen, so wie nach entsprechendem Erfolg zur gründlichen Mittheilung an ihre Gemeinen anzuregen sein dürften.

Durchdrungen davon, daß jeder wirthliche Kartoffelbauer, der einmal diese Methode versucht hat, nie wieder davon abgehen wird, habe ich mich überzeugt, daß selbige auf dem angedeuteten Wege sehr bald allgemein werden und einen nicht zu berechnenden Segen verbreiten wird, der um so mehr zu berücksichtigen sein dürfte, da bei dieser Methode eine totale Kartoffel-Mißerndte fast unmöglich werden würde.

Zu b. bemerke ich, daß auch bei mir die zwischen den Kartoffelstöcken gepflanzten Kohlrüben nicht gediehen; vielmehr von dem sehr langen und starken Kartoffelkraute, das sich

weniger auf die Erdhügel als in deren Zwischenräume lagerte, an Wachsthum sehr behindert wurden.

Wenn demnach die Runkelrüben des geehrten Herrn Producenten gerathen, so dürfte dieses vielleicht in einem besondern, hier noch nicht bekannten Umstande liegen, welchen zu kennen sehr wünschenswerth wäre.

So augenscheinlich vorliegend das sehr üppige Kraut nachtheilig eingewirkt hat, so wenig habe ich dieses bei dem Kartoffelertrag, trotz des starken Schattens, wahrnehmen können, wie aus meiner vorstehend angegebenen Erndte hervorgeht, und ich kann daher den sub c. diesfällig bemerkten Einwurf nicht als begründet erkennen, vielmehr halte ich die Beschattung des Kartoffelfeldes, wenigstens auf leichtem und lockerem Boden und besonders bei eintretender Dürre, wie schon erwähnt, für sehr wohlthätig, und daß der Krautschatten, auch selbst in nassen Jahren, auf das Gedeihen der Frucht nicht nachtheilig eingewirkt hat, wird durch die mehrjährige Erfahrung des Herrn Producenten nachgewiesen, gegen die sich nicht streiten läßt.

Rücksichtlich der Erwiederung des geehrten Herrn Verfassers auf meine früheren Bemerkungen erlaube ich mir folgende Andeutungen, und zwar:

ad a. daß die obere Düngung der niedergelegten Stengel sehr nützlich werden kann, habe ich nicht bezweifelt, vielmehr solche mit gutem Erfolg angewendet, aber auch die Düngung der Saatgruben — auf oben bemerkte Art — beibehalten, da mich eine vieljährige Erfahrung von der großen Nützlichkeit derselben überzeugt hat, die auch diesfällige anderweite Versuche bestätigen dürften.

ad b. Mit der Hacke die Saatgruben zu machen, habe ich versucht, erste aber dazu nicht so geeignet, als den Spaten gefunden, der die Gruben leichter und gleichmäßiger aussteche läßt.

Eine Tiefe derselben von 3 — 4 Zoll scheint mir im leichten und trockenen Boden nicht hinreichend, vielmehr habe ich dazu gute Spatentiefe gewählt, wodurch, so wie auch durch Bedeckung der Saatkartoffeln mit feuchtem Dünger, ich einer schnellern Wurzelaustrocknung vorzubeugen beabsichtige.

In nassem und bindendem Boden mag jene Tiefe zweckmäßig sein, der sich aber zur vorliegenden Pflanzungsart am wenigsten eignet, da bei trockener Witterung die Ackerkrume zu hart und zu klumpig, bei nasser aber zu schmierig wird um die Erdhügel über den Saatgruben zweckmäßig zu bilden, welche Arbeit dagegen auf durchfälligem Boden so außerordentlich leicht und rasch von Statten geht, daß, wie erwähnt, Kinder und alte Leute sie ganz füglich verrichten können.

ad c. Wenn die Frucht an den niedergelegten Zweigen zarter und wohlschmeckender, als am Mutterstock ist, so dürfte dieses allerdings als eine Fruchtveredlung erscheinen, die einer weitern Forschung werth ist.

Wichtiger scheint mir jedoch, zu ermitteln: ob erste weniger als letzte der Ausartung hinsichts der Ergiebigkeit unterworfen ist, und ob es sich bewährt, daß die an den Zweigen wachsenden Kartoffeln sich länger als die am Mutterstock gewonnenen und namentlich bis zum Juli halten, ohne fleckig und unschmackhaft zu werden.

Vielfache, gleichzeitige und gleichartige Versuche können nur allein diese Fragen genügend beantworten, daher sie nicht genug zu empfehlen sein dürften.

Uebrigens kann ich bei dieser Gelegenheit es nicht unterdrücken, dem wohlthätigen Erfinder und Verbreiter vorliegender segensreicher Kultur-Methode meine große Hochachtung und Verehrung darzubringen und besonders dem regen Eifer zu huldigen, womit derselbe sein edles Ziel:

die Noth der ärmern Volksklasse dauernd zu mildern.

im Auge behält.

Möge dieses hehre Streben, zum Heile der Staaten und Millionen Dürftiger, recht bald vom glänzendsten Erfolg gekrönt werden.

XV.

Auszug

aus der Verhandlung vom 29sten April 1838, aufgenommen in der 166sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Deputirte zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, Herr Prediger Helm, erstattete seinen Jahresbericht über die Leistungen der Anstalt in dem abgewichenen Lehrjahre vom März $18\frac{37}{38}$ und über ihren gegenwärtigen Zustand. Es ergab sich aus diesem, durch die Verhandlungen zu publicirenden Vortrage *), daß die Lehrer und Lehrherrn des Instituts ihren Beruf mit aller Hingebung eben so erfüllt, wie die Zöglinge den empfangenen theoretischen und praktischen Unterricht mit dem besten Erfolge benutzt haben, wonach denn sowohl in dieser Beziehung, wie in Rücksicht der hinreichend gesicherten finanziellen Lage der Anstalt, ihr Zustand zufriedenstellend genannt und ihr ferneres Gedeihen mit Grund gehofft werden darf.

Welche Theilnahme dieses, der Fürsorge und Mitverwaltung des Vereins anvertraute Königliche Institut fortdauernd beim Publikum findet, bezeugt die Zahl der zur Zeit auf den verschiedenen Lehrstufen befindlichen 28 Zöglinge, unter welchen 10 Frei-Alumnen sind.

II. Der Director dankte dem Herrn Deputirten für die Ausführlichkeit seines Berichtes. Derselbe machte die Versammlung damit bekannt, daß die nahe bevorstehende Feier unseres Jahresfestes zunächst eine Berathung über die Preisfragen nöthig mache. Die bisher noch laufend gewesenen Preis-Aufgaben wären ungelöset geblieben, obgleich die ursprünglich dazu ausgesetzt gewesenen Fristen mehrmals verlängert worden. Es frage sich nun: ob und welche neue Preis-Aufgaben etwa zu stellen wären. In theoretischer Beziehung würde er eine Aufgabe über die Ursachen der Ausartung der Pflanzen, mit Ausschluß der bekanntesten: durch Bestäubung, für angemessen halten und behalte sich vor, in der nächsten Versammlung, sofern man sich damit einverstanden finde, die Frage näher zu stellen. In praktischer Beziehung gab er dagegen den für diese Richtung sich besonders interessirenden Mitgliedern anheim, bis zur nächsten Versammlung angemessene Aufgaben in Vorschlag zu bringen; in derselben werde darüber

---

*) № XVI.

zu beschließen sein, ob die Prämie aus der von Seydlitz'schen Stiftung auch ferner noch zur Concurrenz der Zöglinge der Gärtner-Lehr-Anstalt gestellt werden solle.

Zu den eingegangenen Gegenständen des Vortrages übergehend, referirte der Director weiter wie folgt:

III. Das Fräulein Adelheid von Treskow dankt für die Ernennung zum Ehren-Mitgliede des Vereins.

IV. Der Verschönerungs-Verein in Bromberg dankt für die Gewährung der gewünschten Gehölze aus der Landes-Baumschule zur Unterstützung für die dortigen Departements-Baumschulen, die wir bis zum Betrage von 50 Thlr. bewilligt haben. Derselbe erklärt zugleich seinen Entschluß, sich der Zahl unserer wirklichen Mitglieder beizugesellen, was wir mit Vergnügen annehmen werden.

V. Der Gartenbau-Verein zu Köslin meldet den Empfang unserer Verhandlungen unter Einsendung von Samen von der hierseits mitgetheilten Melone von Sarepta, mit dem Bemerken, daß dieselbe auch dort als ganz vorzüglich sich bewährt habe.

VI. Von dem Gartenbau-Vereine in Dessau empfingen wir die 13 ersten Nummern seiner Anhaltischen Gartenbau-Zeitung, welche sich in einer praktischen Richtung über die verschiedensten Gegenstände des Gartenbaues verbreitet und manches Interessante enthält.

VII. Der Gewerbe-Verein in Erfurt sendet uns ein Exemplar seines jüngsten Jahresberichtes, der durch gediegene Kürze in Angabe von Resultaten sich fortwährend auszeichnet und viele allgemein interessante Dinge enthält.

Das Russische Staudenkorn hat danach durch die vorjährige Erndte sich auf's Neue empfohlen; auch der Persische Landroggen gedieh gut, dagegen nicht so der hierseits überwiesene Roggen von Semipalatinsk, welcher sich sehr spät entwickelte, ungleich wuchs und bei zu schneller Reife ein flaches Korn gab. Die in unsern Versammlungen öfter erwähnte Römische Bohne mit gelber Schote hat ihre Vorzüglichkeit aufs neue bewährt. Das Chenopodium Quinoa ist nicht zum Gedeihen gekommen. Die von hier mitgetheilte Madeira-Zwiebel lieferte schöne Exemplare. Die Wirksamkeit der Düngung mit Knochenmehl wird durch die aufgestellten Erfahrungen überzeugend dargelegt, doch wird der Kostspieligkeit dieses durch den anderweit stärkeren Gebrauch der Knochen im Preise steigenden Düngungsmittels gedacht. Aus angefaultem Obste ist durch Herrn Buchholz ein Essig, von den Eigenschaften des besten Tafel-Essigs bereitet worden, der wegen seiner Stärke und seines Gehaltes an Weingeist eine dauernde Haltbarkeit erwarten läßt.

VIII. Der Gartenbau Verein in Dombsel bei Poln. Wartenberg giebt uns Nachricht von den Versuchen mit dem Anbau verschiedener Getraide-Arten, wonach die schon öfter gedachte Kavalier-Gerste auch dort als eine der vorzüglichsten Gersten-Arten sich erwiesen hat und weiter angebaut werden wird. Auch hat die aus Frankfurt a. M. vom Kunstgärtner Herrn Zepnick uns zugekommene Bohnensorte sich dort eben so bewährt, wie uns hier von Herrn Decker gemeldet worden ist. Ein vorzügliches Lob wird aber der durch den verstorbenen Beyrich aus Baltimore unter dem Namen Merces potatoes uns zugesandten Kartoffelsorte gespendet, indem sie ganz besonders ertragreich gefunden wurde.

IX. In Folge einer Anfrage des Kantors Herrn Klickmann in Soldin über ein ange-

messenes Verfahren zur Gewinnung guten Nelkensamens macht der Ausschuß für die Blumenzucht, unter Andeutung der den Pflanzen zu gebenden passenden Pflege durch hinreichende Feuchtigkeit und Schutz vor überflüssiger Nässe, besonders auf einige Insekten aufmerksam, die dem Nelkensamen oft nachzustellen pflegen, auf deren Verfolgung und Vertilgung der Kultivateur daher sein Augenmerk vorzüglich zu richten habe; namentlich wird angeführt, daß nach den Beobachtungen des Herrn P. F. Bouché der kleine Rüsselkäfer, **Curculio Polygoni** *Lin.* **Phytonomus Polygoni** *Schönh.* sein Ei in die unreifen Samenkapseln zu bringen suche, dessen auskriechende Larve den unreifen Samen verzehre; auch durchbohre die Raupe der **Noctua Cucubali**, die unreifen Samenkapseln gern, und verzehre den Samen; besonders finde man sie in den zu Einfassungen benutzten Bartnelken, **Dianthus barbatus**.

X. Von Herrn Baron von Kottwitz in Nimptsch empfingen wir, mit Bezug auf die in der Versammlung vom 28sten Januar c. erwähnte Mittheilung, einige Exemplare der von ihm als vorzügliches Futterkraut empfohlenen **Alchemilla pubescens**. Dieselben sind dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur Auspflanzung übergeben, um davon nähere Ueberzeugung zu nehmen, in wie fern die Anführung des Herrn von Kottwitz, daß die Pflanzen eine Höhe von 2 Fuß erreichen, sich hier bestätigt, da die schon lange hier im botanischen Garten befindliche **Alchemilla** diese Größe nie erlangt hat.

XI. Der Landwirthschaftliche und Gewerbe-Verein des Kreises Wittgenstein zu Berleburg sendet uns seinen letzten Jahresbericht zur Kenntnißnahme mit dem Bemerken, daß die Fortsetzung des von ihm in Gemeinschaft mit dem Kultur- und Gewerbe-Verein zu Siegen in den Jahren 1835 und 1836 herausgegebenen Blattes unter dem Namen „Anzeiger" auf Schwierigkeiten gestoßen sei, die bisher nicht gehoben werden konnten, woraus sich denn erklärt, warum seither der Eingang jenes Blattes unterblieb.

Nach dem vorliegenden Jahresberichte vom 3ten August 1837 ist der dortige Verein besonders für die Verbesserung der Viehzucht thätig gewesen, hat aber auch für den Bau ansehnlicher Wiesenflächen Namhaftes geleistet und seine Wirksamkeit mit auf Beförderung des Obstbaues durch Ankauf und Vertheilung veredelter Obstbäume zu richten sich vorgesetzt.

XII. Herr Instituts-Gärtner Bouché macht uns Mittheilung von dem gelungenen Versuch das **Leucojum aestivum** *L.* zu treiben, für welchen ein zur Stelle gebrachtes starkes, reich blühendes Exemplar den Beweis lieferte. Wenn die Pflanze an sich auch keinen besondern Werth hat, so kann doch ihre Anzucht in dieser Weise als ein Gewinn für den Winterflor betrachtet werden und verdient in dieser Beziehung nicht unbeachtet zu bleiben, daher die von Herrn Bouché übergebene Beschreibung der Anzucht in die Verhandlungen aufgenommen werden wird *).

XIII. Der General-Secretair referirte die Antwort des Urmachers Herrn Gerdum zu Stolp in Pommern auf die nach dem Protokoll von der vorigen Sitzung ihm von uns gemachte Offerte in Betreff seines Arkanums zur Vertilgung der in der Erde sich vorfindenden schädlichen Insekten. Herr Gerdum äußert sich im Wesentlichen dahin: das Mittel oder vielmehr einige Bestandtheile zu den drei von ihm entdeckten Mitteln, könne nur erst im

*) *cf.* XVII.

Sommer beschafft, dann aber bis zum Gebrauche aufbewahrt werden Er sei bereit, in diesem Jahre öffentliche Versuche unter Aufsicht der Pommerschen Oeconomischen Gesellschaft damit anzustellen und die Resultate durch jene Gesellschaft bezeugen zu lassen. Doch könne dann das erste Mittel (wodurch der Dünger von Insekten befreit werde) kein Geheimniß bleiben. Nachdem ihm also von einer andern Gesellschaft 100 Thlr. zwar geboten, aber nicht ausgezahlt seien, mache er den Vorschlag, daß 300 Theilnehmer jeder 10 Sgr. zahlen, bevor die erwähnte Art der Veröffentlichung eintrete.

Wolle nun der Gartenbau-Verein die übersandten 10 Thlr. dazu verwendet wissen, die Nützlichkeit des Mittels zu erkunden, so schlage er vor, daß man diese Summe als Vorausbezahlung für 120 Theilnehmer gelten lasse, von welchen jeder, wenn die Versuche mit dem ersten Mittel günstig ausfielen, noch 7½ Sgr. nachzuzahlen haben würde, um auch die beiden andern zu erhalten. Dadurch ermuntert, würden dann mehrere andere ökonomische Gesellschaften nachfolgen und eben so viel zahlen, wogegen er dann alles aufbieten wolle, seine Angaben durch den Erfolg zu bestätigen. Wollte man aber hierauf nicht eingehen, so werde er die empfangenen 10 Thlr. zurücksenden.

Es ergiebt sich hieraus, daß Herr Gerdum für die vollständige Mittheilung seines Mittels an den Gartenbau-Verein noch 30 Thlr., im Ganzen also 40 Thlr. verlangt.

Referent gab im Einverständniß mit dem Direktor zu erkennen, daß dieser Betrag aus den Mitteln des Vereins nicht wohl aufzuwenden, die hinlängliche Zahl von Theilnehmern zur extraordinairen Beisteuer desselben nach dem gedachten Vorschlage aber aus unseren Mitgliedern nicht zu erlangen sein dürfte, abgesehen von den mit der Einsammlung verknüpften Schwierigkeiten. Andererseits erscheine es aber angemessen, dem Herrn Gerdum eine unseren Mitteln entsprechende Beisteuer zur Anstellung seiner Versuche zu gewähren, da er doch wirklich etwas Nützliches entdeckt haben könne. Es dürfte also ihm überlassen werden, die überwiesenen 10 Thlr. zu seinen Versuchen zu verwenden und von dem Erfolge zu seiner Zeit uns geeignete Nachricht zu geben, wo sich dann finden werde, ob und in wiefern auf die Sache weiter einzugehen wäre. Die Versammlung fand sich hiermit einverstanden.

XIV. Noch gab derselbe Referent Nachricht von einigen Beobachtungen des Herrn Regierungs-Raths von Türk in Potsdam, über die Einwirkung des verflossenen Winters auf die Maulbeerbäume und von einer Methode, die Rosenstöcke vor dem Erfrieren zu bewahren, über welche er noch genauere Mittheilungen zu erhalten hoffe und in den Verhandlungen mittheilen werde*).

Auch machte Referent Aufmerksam auf den in № 15 der Allgemeinen Gartenzeitung von Otto und Dietrich befindlichen Auszug aus dem Februarheft von Loudon's Gärtner-Magazin über die Heizungs-Methode von Joyce.

Wie sehr die Einfachheit des Apparats und die Schnelligkeit, Dauer und Wohlfeilheit der damit bewirkten Erwärmung auf den ersten Anblick diese Methode empfehle, so habe doch die eben bekannt gewordene Untersuchung, welche Gay Lussac in Paris mit dem Heizungs-Material vorgenommen, ergeben, daß es keineswegs die gerühmte Eigenschaft habe, ohne Geruch zu verbrennen, daß sich vielmehr eine Menge kohlensaures Gas dabei entwickele, die die Anwendung in einem verschlossenen Raum sehr bedenklich mache.

*) № XVIII.

XV. Von der in der Versammlung vom 28sten Februar c. erwähnten Maisart aus der Lombardei, Cinquantino genannt, welche wegen ihrer Schnellwüchsigkeit und frühen Reife gerühmt wurde, brachte der Direktor eine aus Triest bezogene Partie Samen zur Vertheilung, mit der Bitte, von dem Resultate des Anbaues zu seiner Zeit gefälligst Mittheilung machen zu wollen; auch im Institutsgarten wird mit einer kleinen Partie der Versuch gemacht werden.

XVI. Vom Kunstgärtner Herrn Limprecht hieselbst war das Verzeichniß seiner beachtenswerthen Hyazinthen- und Tulpensammlung ausgelegt, mit der Andeutung, daß die darin aufgeführten 174 der ausgezeichnetsten Hyazinthen-Sorten in vielen tausend Exemplaren über zwei Morgen seines Gartens in voller Blüthenpracht bedeckten; auch machte er aufmerksam auf seinen reichen Flor früher Tulpen mit der Einladung zur Anschauung.

XVII. Von der Frau Gräfin von Itzenplitz und vom Gutsbesitzer Herrn Neumann auf Hanseberg waren eingesandt eine Partie Rohan-Kartoffeln, mit dem Bemerken von Seiten es Letzteren, daß er von 2 Knollen im Jahre 1836 circa einen Scheffel gewonnen, der im vorigen Jahre schon, bis zu einem halben Wispel sich vermehrt habe. Eine Partie der vorgelegten großen Knollen ward in der Versammlung vertheilt, einige davon aber wurden gekocht und bei dem Mittagstische zum Versuche gebracht, wo ihr Wohlgeschmack allgemein anerkannt ward. Sie verdient demnach eben sowohl in dieser Beziehung, als wegen ihres ungemein reichen Ertrages, in der That alle Berücksichtigung. Herr Neumann beabsichtigt, sie weiter im Großen anzubauen und versuchsweise auch zum Brennerei-Betriebe anzuwenden, wovon das Ergebniß mitzutheilen, er sich vorbehält.

XVIII. Noch waren zur Stelle gebracht von Herrn Decker blühende Exemplare von:

Acacia cordata,
Pultenaea subumbellata,
Cyclamen repandum,
Boronia pinnata,

und durch die Gefälligkeit des Herrn Gartendirektors Otto waren aus dem botanischen Garten zum Schmuck des Versammlungs-Saales aufgestellt, ausgezeichnete Exemplare in voller Blüthenfülle von:

Pultenaea stipularis aus Neu-Süd-Wallis
Podaliria mutabilis,
Coburghia incarnata von Chili,
Cytisus chrysobotrys,
Rhododendron Russelliannm,
- - nepalense,
Melaleuca squamea,
Acacia longifolia var.
Oncidium Papilio, von Trinidad.
Polygala attenuata,
Brugmansia bicolor,
Agathosma obtusa,
Templetonia glauca,
Lasiopetalum quercifolium,
Acacia robusta,
Beaufortia decussata,
Fuchsia reflexa und globosa.

XVI.

Vortrag

des Predigers Herrn Helm, als Abgeordneten des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt.

In der Versammlung am 29. April 1838

Es gereicht mir zu einer besondern Freude, daß ich den verehrten Mitgliedern unseres Gartenbau-Vereins über den Zustand unserer Gärtner-Lehr-Anstalt auch in diesem Jahre sehr befriedigende Nachrichten mittheilen kann. Was in diesem Institute für die theoretische und praktische Ausbildung der jungen Gärtner geleistet wird, ist nicht bloß hier und in der nahen Umgegend von Berlin, sondern auch im ganzen Preußischen Staate anerkannt.

Den Beweis hiervon giebt uns, daß fast aus allen Provinzen der Monarchie, aus der Mark Brandenburg und Sachsen, aus Pommern und Schlesien, aus Westphalen und selbst seit kurzem aus dem entfernten Trier gegenwärtig sich Zöglinge in unserer Lehr-Anstalt befinden. Sie alle werden während ihres hiesigen Aufenthaltes durch ihre Lehrer mit den Fortschritten bekannt werden, welche in der neueren Zeit in den einzelnen Zweigen der Gartenkunst gemacht sind, sie werden, was sie in der bessern Kultur des Bodens und der Pflanzen, im Gemüsebau, in der Veredlung der Obstbäume und in der Blumenzucht, so wie in der Kunst größerer Garten-Anlagen hier erlernt haben, einst nach ihrer Rückkunft in ihren vaterländischen Provinzen benutzen und anwenden und so zur Beförderung des Gartenbaues im ganzen Staate wesentlich beitragen. Für diese Zwecke die jungen Leute auszubilden, dahin ging bisher stets das Bestreben des Vorsteher-Amtes und dies beweisen auch die hier in Schöneberg und in Potsdam veranstalteten beiden Prüfungen, welchen ich persönlich beigewohnt habe.

Die Prüfung der ersten Lehrstufe wurde hier in Schöneberg am 15. Februar gehalten. Der Lehrplan ist derselbe geblieben, wie er schon vor mehreren Jahren festgestellt ist. Die Lehrgegenstände, in denen hier unterrichtet wird, sind: Botanik, Gemüse- und Handelsgewächs-Bau, Arithmetik und Geometrie, Zeichnen, Kalligraphie und Pflanzenkultur. Die Lehrer sind gleichfalls noch dieselben, welche ich bei meinem Berichte im vorigen Jahre genannt habe; auch bringe ich es in Erinnerung, daß die Schüler der Schöneberger Lehrstufe in 2 Abtheilungen, in die, welche erst ein Jahr, und in die, welche 2 Jahre hier den Unterricht genossen, und nach Ablauf dieses Lehrkursus nach Potsdam versetzt werden, zerfallen.

1. Herr Doctor Dietrich lehrte hier die Botanik und prüfte die erste Abtheilung dem Lehrplane gemäß in der Terminologie der Pflanzen und im Linneischen Sexualsystem und die Schüler wußten jede Pflanze, die ihnen zur Beschreibung aufgegeben war, nach ihren Wurzeln, Stengeln, Blättern und nach ihrer Blume und Frucht mit ihrer lateinischen und deutschen Benennung zu bezeichnen, auch waren sie bekannt mit den Merkmalen, wodurch sich die 24 Klassen des Linneischen Systems und ihre Ordnungen unterscheiden. Ebenso zeigten die Schüler der 2. Abtheilung bei ihrer Prüfung genügende Bekanntschaft mit dem natürlichen Pflanzensysteme des Jussieu und Decandolle und sie gaben den Unterschied mehrerer Pflanzenfamilien nach diesem Systeme an; auch waren sie mit dem Wissenswürdigsten aus der Physiologie der Pflanzen und aus der Zoologie bekannt.

2. Den mathematischen Unterricht hat Herr Baukondueteur Collins in dem verflossenen Jahre ertheilt. Er hatte die Schüler der ersten Abtheilung in der Arithmetik bis zu den Gleichungen des 2. Grades gebracht und die der 2. Abtheilung waren nicht blos mit der Aehnlichkeit und Congruenz der Dreiecke, sondern auch mit der Lehre von der Kreismessung bekannt und gaben Beweise davon, indem einzelne von ihnen aufgerufen wurden und an der Tafel die ihnen gegebenen Aufgaben löseten.

3. Welche Fortschritte die Zöglinge im freien Handzeichnen im verflossenen Jahre unter Anleitung des Herrn Professors Röthig gemacht haben, bewiesen die bei der Prüfung ausgelegten Zeichnungen von Blumen und Landschaften, und ebenso zeigten

4. die vorhandenen Handschriften, daß sie unter Leitung des Herrn Geheimen Secretairs Fiebig im kalligraphischen Schreiben sich sehr verbessert hatten.

Der Herr Institutsgärtner Bouché hat den Unterricht in dem Anbau der Gemüse und Handelsgewächse, so wie der Pflanzen und Blumenzwiebeln gegeben, welche zur Ausschmückung der Treibhäuser in den Wintermonaten dienen.

Er befragte die Schüler der ersten Abtheilung über die Anzucht der Melonen in Mistbeeten, ferner wie die verschiedenen Kohlarten — wie die mancherlei Sorten von Bohnen zu ziehen, auch wie der Spargel zu behandeln sei, wenn man nicht blos zur Frühlingszeit, sondern auch im Herbste und in den Wintermonaten guten, wohlschmeckenden Spargel verlange? —

Die Schüler der 2. Abtheilung forderte er auf, die Veredlungsarten anzugeben, welche man bei den Obstbäumen und verschiedenen strauchartigen Gewächsen anwende, wie man Rosen ächt mache, Rhododendron- und Kamellienarten durch Ablactionen veredle, wie Hyazinthen zu ziehen, wie Crocus, Maiblumen und Flieder zum frühzeitigen Blühen zu treiben — Georginen zu behandeln sind, und alle diese Fragen beantworteten die Zöglinge mit so vieler Einsicht und Besonnenheit, daß man aus ihren Aeußerungen wohl abnehmen konnte, daß sie ihre Kenntnisse nicht aus geschriebenen Heften, sondern aus eigener Erfahrung unter Herrn Bouché's Leitung geschöpft hatten.

Ueberhaupt geht das Bestreben des Herrn Directors Otto stets dahin, den jungen Leuten in dieser Anstalt Gelegenheit zu verschaffen, das was ihnen in den Stunden des Unterrichts über einzelne Theile der Gärtnerei theoretisch vorgetragen ist, praktisch zu üben und anzuwenden.

Er selbst hat ihnen, wie in den verstrichenen Jahren, auch in diesem Wintersemester wö-

chentlich zweimal Vorträge gehalten, über die Kultur der merkwürdigsten tropischen Gewächse; er hält aber auch mit Strenge darauf, daß die Hälfte der Zöglinge täglich regelmäßig im botanischen Garten beschäftigt werde, wo sie die Mischung der verschiedenen Erdarten für die exotischen Pflanzen, so wie die Arten ihrer Vermehrung und Erhaltung kennen lernen, und es bestätigt sich immer mehr durch das, was die jungen Leute hier bei der Behandlung der Pflanzen so mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Händen ausüben, und so gründlich erlernen, daß die Nähe unseres an Pflanzen aus allen Welttheilen so reichen botanischen Gartens für die Zöglinge der Schöneberger Lehrstufe von einem ganz unschätzbaren Werthe sei.

Eben so günstige Resultate, wie die Prüfung der hiesigen Lehrstufe in dem verflossenen Jahre geliefert hat, kann ich nun auch von der 2. und 3. Lehrstufe in Potsdam berichten, welche am 22. Februar d. J. gehalten wurde. Die 2. Lehrstufe bilden die Zöglinge, welche im 3. Jahre und die 3. Lehrstufe die, welche im 4. Jahre sich in der Anstalt befinden, indem der Lehrkursus auf 4 Jahre berechnet ist.

Der Herr Hofgärtner Legeler setzte hier den in der Schöneberger Lehrstufe angefangenen mathematischen Unterricht fort und giebt den Schülern Anleitung zum praktischen Feldmessen, so wie zu den stereometrischen Berechnungen und zum Nivelliren.

In der 2. Lehrstufe hatte er im verflossenen Jahre den Schülern die Lehrsätze vorgetragen, die bei der Aufnahme und Berechnung eines Terrains zum Grunde liegen, so daß sie im Stande sind, nicht allein jedes gemessene und aufgetragene Terrain auf dem Papiere zu berechnen, sondern auch ein durch Triangulation gemessenes Stück Land mit krummlinigen Grenzen an Ort und Stelle der Aufnahme selbst berechnen können.

Auch hatten sie Anleitung erhalten zur Construction und Berechnung der aus regelmäßigen Vielecken, Kreisbogen und Ellipsenlinien zusammengesetzten Figuren, welche zu Blumengruppen benutzt werden können, und um hiervon den Beweis zu geben, wurden einzelne Zöglinge aufgefordert, an der Tafel mit Kreide ein 5eckiges Blumenstück zu entwerfen und ebenso eine Elipse zu einem Blumenstück zu konstruiren, welches auch sogleich genügend ausgeführt wurde.

In der 3. Lehrstufe hat Herr Hofgärtner Legeler den Schülern Anleitung gegeben zu vorkommenden Inhaltsberechnungen bei Grundarbeiten, besonders anzuwenden bei anzulegenden Wasserzügen in jeder Form, bei aufzuführenden Erdebergen in der Form eines senkrecht oder schief abgestutzten Kegels und zwar so, daß nicht allein die erforderliche Erde nach Schachtruthen berechnet werden kann, sondern, daß auch bei einer gegebenen Anzahl von Schachtruthen für einen zu konstruirenden Erdeberg bei gegebener Höhe und einem dieser Durchmesser, der andere Durchmesser gefunden werden kann.

Im Nivelliren wurden die Schüler so weit geübt, daß sie das Profil eines gemessenen Nivellements auftragen können, daß sie jeden Platz oder Weg horizontal oder unter einem gegebenen Neigungswinkel ebenen können, daß sie ferner nach einem gegebenen Profile die erforderliche Anzahl von Schachtruthen Erde zu berechnen fähig sind, welche erfordert wird, um über diesem Profile einen geraden oder herablaufenden Weg bei gegebener Dossirung aufzuschütten, sowohl wenn nur Auftrag erfordert wird, als auch, wenn die Flucht so gelegt worden ist, daß sie das Profil durchschneidet und dadurch Abtrag entsteht.

Zu allen vorkommenden Fällen der Art sind Modelle angefertiget, wodurch die Ausein-

andersetzungen der entsprechenden Berechnungen um so deutlicher in die Augen fallen. — Es wurde bei der Prüfung auch ein Nivellement auf die Tafel gezeichnet, wobei jeder Schüler durch die ihm vorgelegten Fragen seine erlangten Kenntnisse an den Tag legte.

Auch im Zeichnen hatten beide Potsdamer Lehrstufen erfreuliche Fortschritte gemacht, wie die bei der Prüfung vorgelegten Situations-Pläne der vorgenommenen Vermessungen bewiesen. Der von den Schülern angefertigte Probeplan hatte zum Gegenstande einen Theil einer bei Potsdam am Wasser gelegenen Privatbesitzung (der Templin) und ein Nivellements-Profil von der neuen Brücke aus dem Sans-souci-Garten über die Terrassen bis zum Bassin auf dem Ruinenberge bei Bornstädt, und es gewährte eine wahre Freude zu bemerken, wie viel Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit die jungen Leute bei dieser Probearbeit entwickelt hatten.

Sehr befriedigend war nun auch dem Vorsteheramte, bei dieser Prüfung zu erfahren, was die Schüler der Potsdamer Lehrstufen unter der Leitung des Herrn Hofgärtners Karl Fintelmann im vorigen Jahre geleistet haben. Er ertheilt den theoretischen und praktischen Unterricht in der eigentlichen Gärtnerei, wöchentlich in 2 Stunden für jede Lehrstufe.

Er hat nun den Zöglingen der 2. Lehrstufe die Obstbaumzucht in ihrem ganzen Umfange vorgetragen, sämmtliche dabei vorkommende Arbeiten wurden von ihm praktisch in den dortigen Königlichen Garten-Revieren erläutert und unter seiner Anleitung von den Zöglingen ausgeführt. — Der den Zöglingen der 3. Lehrstufe ertheilte Unterricht umfaßt die gesammte Fruchttreiberei, nebst der hierzu nöthigen Construction der Treibhäuser und die Kultur der exotischen Früchte, namentlich der Orangen, Ananas und Feigen. Den Schluß des gesammten Unterrichts machte eine Anleitung zur Kenntniß der schädlichen Garten-Insekten, deren systematische Eintheilung und Vertilgung. Außer den eben erwähnten Vorträgen fand während der Unterrichtsstunden eine Repetition der früher sowohl in Schöneberg, als auch in Potsdam gelehrten Gegenstände statt, auch wurden die Zöglinge angehalten, über sämmtliche Lehrobjekte ihre Hefte auszuarbeiten, welche in bester Ordnung zur Ansicht vorgelegt wurden.

Um über die Leistungen der Zöglinge urtheilen zu können, welche vom Herrn Hofgärtner Fintelmann den hier erwähnten theoretischen und praktischen Unterricht erhielten, führe ich hier noch einige Fragen an, die derselbe bei der Prüfung den Zöglingen vorlegte und die ich mir angemerkt habe. Welche Lage und welcher Boden eignet sich am besten zur Baumschule? Wie werden die Sämlinge des Kern-, Stein-, Schalen- und Beeren-Obstes erzogen? Was hat man bei der Auswahl der Grundstämme für Zwergobstbäume besonders zu beobachten? Welche Pflanzart ist die beste, um recht dauerhafte Stämme zu erziehen? Wie werden die Bäume zur Obstorangerie erzogen und wie ist ihre fernere Behandlung? Wie erzieht man Pfirsich-Spalier-Bäume und welche Kultur verlangen die Pfirsichbäume als erwachsene Bäume? Welche Regeln sind bei dem Bau eines Treibhauses zu beobachten? Welche Weinsorten sind die besten zum Treiben und wie ist das Verfahren, um Ende März reife Trauben zu haben? Wie ist die Kultur der Ananas? Welches sind die schädlichsten Käfer für den Gärtner? Welches sind die schädlichsten Phalänen und Papilionen und wie sind sie zu vertilgen. Bei der Beantwortung aller dieser Fragen zeigten die einzelnen Zöglinge eben so viel Einsicht, als praktisch erworbene Kenntnisse.

Ein großes Verdienst um die vollendete Ausbildung der Gärtner-Lehrlinge erwirbt sich

nun aber auch der Herr Gartendirektor Lennè, welcher nicht nur dieselben in die verschiedenen Reviere der Königlichen Gärten vertheilt, sondern sie auch jährlich zu andern Revieren der Herrn Hofgärtner versetzt, so daß sie hier jede Art der verschiedenen Obst- und Fruchttreiberei praktisch kennen lernen. Auch zieht er sie heran bei der Anlegung der Prinzlichen Gärten in der Umgegend von Potsdam und beschäftigt auch mehrere von ihnen bei den neuen Anlagen im Thiergarten, um sie auf diese Weise zur höhern bildenden Gartenkunst und Landschafts-Gärtnerei anzuleiten, auch sorgt er wahrhaft väterlich nach vollbrachtem Lehrkursus, soviel als seine Verhältnisse nur immer gestatten, für ihr weiteres Fortkommen.

Es befinden sich gegenwärtig überhaupt in der Gärtner-Lehranstalt 28 Zöglinge, nämlich:

12 auf der 1sten Stufe
7 " " 2ten "
4 " " 3ten "
5 " " 4ten "

mit Einschluß von 10 Frei-Alumnen auf den 3 ersten Stufen und 3 Zöglingen der 4ten Stufe, denen die Mittel ihres Unterhaltes erleichtert werden.

Die finanzielle Lage der Anstalt hat sich gegenwärtig sehr verbessert, indem nun auch für die Lehrstufe in Potsdam das bisherige Deficit gedeckt ist und für die Zukunft die erbetenen Zuschüsse aus Staatsfonds bewilligt worden sind.

Durch angemessene Oekonomie ist es möglich geworden, für die Anstalt in Schöneberg mehrere nicht unerhebliche Reparaturen an den Gewächshäusern und Mistbeten eintreten zu lassen und mehrere sonstige Bedürfnisse an Instrumenten, Lehrbüchern, Geräthen und dergleichen herbeizuschaffen, die früher nicht zu erlangen waren.

So groß auch vor einigen Jahren unsere Besorgnisse gewesen sind, die Schöneberger Lehrstufe würde wegen nicht zureichender Fonds zur Ersparung der Kosten sich in eine Verlegung nach Potsdam fügen müssen, so hat unseres edeln Beschützers des Herrn Ministers von Altenstein hohe Einsicht, daß die Entfernung dieser Lehrstufe aus der ihr so nützlichen Nähe des Königlichen Gartens nothwendig nachtheilig auf die vollkommnere Ausbildung der Zöglinge dieses Instituts wirken müsse, doch Se. Excellenz bestimmt, die fehlenden Mittel zur Erhaltung der Schöneberger, so wie der Potsdamer Lehrstufen anzuweisen. Das hohe Ministerium des Innern und ebenso das Königliche Hofmarschall-Amt tragen nunmehr auch kein Bedenken die etatsmäßigen Gelder der Anstalt zu ihrer Unterhaltung zufließen zu lassen und so kann ich den verehrten Mitgliedern unseres Gartenbau-Vereins die erfreuliche Nachricht hier verkünden, daß das ungestörte Bestehen unserer Gärtner-Lehranstalt für die Zukunft begründet ist, und dieselbe ferner gedeihen nnd ebenso blühen werde, wie die Pflanzen und Blumen, welche ihre Zöglinge warten und pflegen.

XVII.

Mittheilung

über einen Versuch das Leucojum aestivum Lin. zu treiben.

Vom
Instituts-Gärtner Herrn Bouché.

Dieses mit der Gattung Galanthus und Narcissus nahe verwandte Zwiebelgewächs wächst an mehreren Orten in Europa, z. B. in Krain, Oestreich, Böhmen, Westphalen, im Erzgebirge und auch in Taurien, auf feuchten Wiesen wild. Nicht allein die Zwiebeln, sondern auch die Blätter, Blumenschafte und Blumenscheiden desselben, haben große Aehnlichkeit mit denen der Narcissen. Das Perigonium (die Blüthenhülle) ist schneeweiß, aber nicht wie bei den Narcissen präsentirtellerförmig, sondern glockenförmig, fast sechsblättrig, und ein jedes dieser Blätter etwas unterhalb der Spitze mit einem grünen Fleck bezeichnet.

Die im Laufe des verflossenen Winters im Instituts-Garten getriebenen Exemplare dieses zierlichen Gewächses waren im September v. J. in Töpfe gepflanzt und gehörig feucht gehalten; dieselben blieben, bis sich im Herbst Nachtfröste einstellten, im Freien, und wurden sodann in ein kaltes Gewächshaus gebracht. Mitte Februar wurden die ersten davon ins Treibhaus gestellt, wo sie wider meine Erwartung in Zeit von vierzehn Tagen sehr schön zur Blüthe kamen. Eine sehr gute Eigenschaft dieses Zwiebelgewächses ist die, daß seine Blätter beim Treiben, nicht, wie es bei vielen andern ähnlichen Gewächsen der Fall ist, eine übernatürliche Länge und eine mit dieser gewöhnlich in Verbindung stehende unangenehme Schlaffheit bekommen, sondern im Gegentheil kürzer als im Freien erscheinen, wodurch sie ihre natürliche aufrechte Stellung beibehalten.

Die Behandlung dieser Zwiebelart im freien Lande, geschieht auf dieselbe Weise wie bei den Narcissen-Arten, denn sie lieben auch wie diese einen etwas sandigen, gut gedüngten, zwei bis drei Fuß tief rajolten nicht zu trockenen Boden. Beim Umpflanzen, welches im August geschehen muß, dürfen die Zwiebeln nicht zu lange aus der Erde bleiben, indem sie sonst zu sehr austrocknen. Im Fall man sie nicht gleich pflanzen kann, ist es nöthig, sie bis dahin wo sie gepflanzt werden, in trocknem Sand aufzubewahren.

Da die Zwiebeln einen starken Wuchs haben, so muß man sie wenigstens sechs Zoll weit von einander entfernt, und fünf Zoll tief pflanzen. Die Vermehrung geschieht durch Brutzwiebeln und auch durch Samen, welchen letztern man aber im Herbst aussäen muß, indem er sonst nicht gut aufgeht. Die aus dem Samen erzogenen Zwiebeln blühen erst im dritten oder vierten Jahre.

XVIII.

Bemerkungen

über die verderblichen Wirkungen des Winters von $18\frac{37}{38}$, auf die Vegetation zu Klein-Glienicke.

Vom

Herrn Regierungs-Rath von Türk*).

Es kommen hier zwei, hinsichtlich ihrer Lage und ihres Bodens verschiedene Grundstücke in Betracht:

I., ein Grundstück von 12 Morgen, zunächst einem vormaligen Königlichen Jagdschlosse, jetzt einer Waisen-Versorgungs-Anstalt unmittelbar an der Havel gelegen, großen Theils mergelhaltiger Lehmboden;

II.„ ein Grundstück am Griebnitz-See, 25 — 50 Fuß über dem Spiegel des See's, auf dem Babertsberge, Sandboden, in einer Tiefe von 10 Fuß eine Unterlage von mergelhaltigem Lehm. —

Auf № 1. erfroren alle am Spaliere befindlichen älteren Pfirsichbäume, wiewohl sie gut gedeckt gewesen waren, gänzlich; die jüngern, erst 1836 angepflanzten, litten nur wenig.

Von den Aprikosen erfroren die am Spalier und einige freistehende gänzlich, dagegen litten andere freistehende, sowohl hoch, als niedrigstämmige gar nicht, nur waren die Blüthen-Knospen bis auf sehr wenige erfroren, die zugleich mit den Kirschen im Mai blühten.

Bei № II. auf der Höhe. Am Ufer des See's waren einige niedrigstämmige Aprikosenbäume erfroren; die auf hochstämmige Pflaumen gepfropften hochstämmigen eben da hatten nicht gelitten; auch die auf der Höhe stehenden nicht.

Von den 3jährigen, im Jahre 1837 veredelten Pfirsichen, die an einem Holz-Zaune in der Höhe standen, waren einige erfroren, die meisten hatten nicht gelitten.

In dem Garten № I. hatten alle Nußbäume durch den Frost gelitten; einige trieben im Juni wieder Blätter.

---

*) Herr v. T. hat die, in der Sitzung vom 29. Apr. aus seinen Briefen gemachten Mittheilungen zu erweitern die Güte gehabt und damit zugleich Bemerkungen über die Wirkungen der diesjährigen Maifröste verbunden. d. G. S.

Quitten-Birnstämme, die schon reichliche Früchte getragen hatten, waren gänzlich erfroren; andere hatten mehr oder weniger gelitten. Vinca major, Lenicera Caprifolium, Ulex europaeus, Broussonetia papyrifera, und ein großer Theil des Lavendels erfroren gänzlich.

Auf der Höhe und auf den Abhängen waren auf № II. alle Brombeer-Sträucher bis auf die Wurzel erfroren.

Der Maulbeerbaum:

a. Morus alba. — Von diesem wurden 12 verschiedene Abarten cultivirt.

Die 2- und 3jährigen Sämlinge waren im Herbste herausgenommen und eingeschlagen worden, und hatten nicht gelitten.

Dagegen waren alle vorjährigen Triebe sämmtlicher Maulbeerbäume erfroren.

Eben so alle in den Jahren 1836 und 37. durch Pfropfen veredelte Maulbeerbäume und zwar diese bis auf den wilden Stamm.

Die im Jahre 1835. durch Pfropfen veredelten hatten sich erhalten.

Die von dem Herrn Madiot in Lyon empfohlene Art, die aus Pavia und Montpellier bezogenen, hatten wenig gelitten; wohl aber 9 Arten, die ich von Herrn Seringe, Direktor des botanischen Gartens in Lyon erhalten hatte und unter diesen erfror die Art mit sehr großen Blättern gänzlich. —

Der Frost in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai zerstörte alle Blätter und Knospen sämmtlicher Maulbeerbäume; erst gegen den 8ten Juni trieben sie neue Knospen und Blätter, großen Theils aus dem alten Holze.

Die Seidenwurm-Eier konnten daher erst am 15ten Juni in ein warmes Zimmer zum Ausbrüten gebracht werden; eine Verspätung, die, so viel ich habe erfahren können, noch nie hier zu Lande Statt gefunden hat.

Die Sämlinge vom Jahre 1837. waren mit Kiefer-Nadeln gedeckt gewesen und hatten nicht gelitten, wohl aber erfroren einige in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai. —

Einige feinere Birnenbäume aus Montpellier erfroren gänzlich.

Die Wein-Reben in I. und II. waren im Winter gedeckt gewesen und hatten nicht gelitten *). Dagegen erfroren alle neuen Triebe in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai im Freien; an den Spalieren nur zum Theil.

Die Blüthen der süßen Kirschen erfroren großen Theils in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai; die der sauren, vorzüglich auch der Ostheimer alle.

Dieser Frost war auch den Eichen, Eschen, Buchen, Erlen, Linden, Ahorn, Akazien, sehr verderblich, indem alle jungen Triebe und Blätter erfroren.

*) Da im vorigen Herbste die Maulwürfe, die bei mir sorgfältig geschont werden, sehr hohe Erdhaufen aufgeworfen hatten, so schloß ich auf einen lange anhaltenden strengen Winter und ließ daher alle Wein-Reben hoch decken und die Kartoffelgruben nicht blos, wie gewöhnlich, mit 1 Fuß hoher Erde, sondern auch mit einer Lage ihres Krauts und darüber noch mit Kiefern-Zweigen decken. Mir ist, Dank den Maulwürfen, von beiden nichts erfroren, nur die Blüthenknospen der süßen Kirschen, Apricosen und Pfirsichen haben gelitten, und alle jungen (1 und 2jährigen) Kirsch-Pflänzlinge sind erfroren.

XIX.

Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöcke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern.

Von

einem Ungenannten*).

Ein eifriger und sehr unterrichteter Gartenfreund in unserer Nähe hat seine Erfahrungen über die Wirkung des strengen Winters auf die hochstämmigen veredelten Rosenstöcke mitgetheilt, die bekanntlich vorzugsweise gelitten haben. Indessen alle seine Nachbarn den empfindlichsten Verlust daran erfuhren, ist es ihm geglückt, alle seine Stöcke nicht nur am Leben, sondern mit ganz geringer Ausnahme, fast vollkommen unbeschädigt zu erhalten. Diese Ausnahme machten einige Stöcke der Theerosen, besonders der Thea odorata (d. h. der sehr großen) und Thea flavescens, an welchen die Rinde der echten Kronentriebe etwas schwarz geworden war. Dies hatte aber weiter auf das Fortleben und Blühen der Stöcke keinen schädlichen Einfluß. Es entwickelten sich unterhalb an diesen krank aussehenden Trieben neue gesunde Zweige, über denen das alte Holz, was abzusterben drohte, vorsichtig ausgeschnitten wurde. Diese scheinbar kranken Stöcke bildeten dennoch den Sommer hindurch herrliche Kronen mit sehr vielen Blüten. Diesen glücklichen Erfolg, der sich seit einer Reihe von Jahren schon bewährt, verdankt derselbe theils einer sorgfältigen Erziehung, hauptsächlich aber dem Niederlegen und Bedecken der Stöcke mit Erde im Winter.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man durch Umwickelung mit Stroh oder anderem Material, den Stöcken hinreichenden Schutz gegen strenge Kälte zu geben glaubt. Die Er-

*) Von dem Unterzeichneten nach mündlichen Angaben niedergeschrieben, die aber von ihrem Urheber bei der Durchsicht des Manuscripts berichtigt und ansehnlich erweitert worden sind. Lichtenstein.

fahrung zeigt alle Jahre, in denen eine Kälte von 16° — und darüber eine Zeitlang anhält, daß dergleichen Bedeckungen an keinem Gewächse, was dem Erfrieren unterliegt, hinreichend sind. Dagegen hat sich das Niederlegen und die Bedeckung mit Erde schon längst und überall an den Weinstöcken und Feigen bewährt; nur die Erde, ob sie gleich durch und durch, friert, hat die Eigenschaft, den eingedrungenen Frost unschädlich zu machen. Indessen kann sie diesen Schutz nicht gewähren, wenn nicht die ganze Erziehung des Rosenstocks vom 1sten Jahre des Einpflanzens an, schon darauf gerichtet gewesen ist, ihn anwenden zu können.

Obgleich das hier zu beschreibende Verfahren nicht neu und schon von Vielen auf ähnliche Weise in Anwendung gebracht worden sein mag, so scheinen doch die überall sichtbaren Verwüstungen, die der vorige Winter unter den Rosenstöcken in unseren Gärten angerichtet hat, es nicht nur zu rechtfertigen, sondern zur Pflicht zu machen, daß es hier im Zusammenhange mitgetheilt und durch die Erklärung des Unterzeichneten empfohlen werde: er habe bei seinem Besuch in dem Garten des Mittheilers, an 80, auf hochstämmigen wilden Stöcken echt gemachten Thee- und anderen feinen, zum Theil sehr zärtlichen Rosen auch nicht einen vom Frost getödteten Stock wahrgenommen, indessen sonst überall, auch in der unmittelbaren Nähe, fast alle aufrecht stehen gebliebenen und bloß mit Stroh umwickelten Rosenstöcke zu Grunde gegangen sind. Der verflossene Winter war allerdings wohl geeignet, einen Maaßstab für die Schutzmittel zu geben, welchem man mit voller Sicherheit Vertrauen schenken mag.

1. Auswahl der Wildlinge. — Den Wildling, worauf man edlere Rosenarten echt machen will, wähle man zuvörderst von derjenigen Art wilder Rosen mit großen Dornen (Rosa canina). Bekanntlich giebt es verschiedene Arten wilder Rosen. Für den Laien in der Botanik wird es genug sein, wenn man ihm die mit großen Dornen, als die besten empfiehlt. Man suche sich Schößlinge vom letzten Sommer zu verschaffen, die man daran erkennt, daß sie noch keine verholzten Seitentriebe gemacht haben. Nimmt man zwei- oder mehrjährige alte Ausläufer, so würde, da dieselben auf ihrem neuen Stand nach zwei Sommer stehen müssen, bevor sie echt gemacht werden können, der Stock zu alt, und die Rinde zu dick und spröde werden um sicher anzunehmen.

2. Zeit der Einpflanzung. — Der genannte Gartenfreund räth die Herbstpflanzung vorzugsweise an, und zwar so zeitig im Oktober als möglich. Man kann ohne Nachtheil schon im letzten Drittel des Septembers pflanzen, doch werden auch noch im November gepflanzte Stöcke, je nachdem der Herbst günstig ist, sehr oft gut durchgebracht; am sichersten geräth aber im Durchschnitt die Pflanzung im October, weil bei günstigem Wetter sich die Wurzel noch ansaugt, wohl gar schon neue Triebe in die Erde macht, und sich so vorbereitet, den folgenden Winter zu ertragen.

Gegen eine Frühlingspflanzung hat derselbe Manches einzuwenden, besonders in trocknen und der Sonne sehr ausgesetzten Lagen. Nicht allein, daß die äußere Rinde des noch nicht angewachsenen Stocks durch Winde und Sonnenstrahlen austrocknet, und der scheinbar ins Leben getretene Stock dennoch späterhin abstirbt, sondern man hat, wenn der Boden nicht zeitig aufthaut, nicht mehr Gelegenheit, den Stock vor dem Safteintritt aus dem gefrornen Boden auszuroden, da die Hambutten, so wie alle Rosenarten, sehr früh in den Saft treten.

Also er stimmt für eine zeitige Herbstpflanzung. Ein sehr niedrig gelegener und feuchter

Boden mag dazu nicht zu rathen sein, indeß eignen sich solche Stellen überhaupt auch nicht besonders zu Rosenpflanzungen. Doch hat man im trocken und warm gelegenen Boden auch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die wilde Rose schweren und feuchten Boden liebt, jedenfalls gedeihen aber in demselben die Stöcke weit besser und werden, wenn sie bereits echte Kronen gebildet, weit leichter und sicherer durch den Winter gebracht, da ihm die Nässe fast mehr als die Kälte schadet.

3. Zubereitung des leichten Bodens. — Ein solcher Boden muß nur durch eine Beimischung von einem Drittheil ganz zerfallenen alten Lehm und eben so vielem, ganz verrotteten Kuhmist verbessert werden. Vier Kubikfuß Raum ist der kleinste für die Stelle, wo die Wurzel des Wildlings wachsen soll. In je größerem Umfange der Boden verbessert wird, desto sicherer der Erfolg. Ist der Boden aber an und für sich schwer und die Lage feucht, so reicht man damit aus, wenn man denselben mit recht fetter und humusreicher Mistbeeterde versetzt und dadurch lockerer macht.

4. Art der Einpflanzung. — Sind die zu pflanzenden Wildlinge mit möglichster Schonung aller, selbst der zartesten und feinsten Wurzeln vom Hauptstamme abgelöst, so säume man nicht, sie so bald als möglich einzupflanzen. Das Austrocknen, oder gar Erfrieren der Wurzeln ist allerdings bei so schwer fortzubringenden Pflanzen sehr nachtheilig. Man pflanze, nachdem man den Boden, wie beschrieben, vorbereitet hat, den Stock gleich schräg ein, ohngefähr in einem Winkel von 30 Graden und lege die Wurzeln gleich so in die Grube, daß man ihn ohne Gefahr des Abbrechens wieder aufrichten und jeden Vorwinter wieder niederlegen kann. In der Regel klebt der Stock nur an der Wurzel, und ist es daher anzurathen, ihm gleich eine solche Lage zu geben, daß man am wenigsten ein Ablösen von der Wurzel beim Niederlegen und Aufheben zu besorgen hat. Die hierbei nöthigen Handgriffe muß jeder Gärtner sich selbst aneignen und kann dies nicht durch Beschreibung gelehrt werden. Nach dem Einpflanzen wird der Stock um seine Wurzel gut eingeschlämmt, so daß die Erde völlig breiartig wird und sich an alle Wurzeltheile anlegt. Noch in diesem fast flüssigen Zustande der Erde wird der Stock wieder aufgehoben, indem man den Stamm nahe der Wurzel anfaßt, behutsam aufrichtet, denselben an einen Pfahl anlehnt und festbindet, bis er bei eintretendem Froste zum erstenmale völlig wieder niedergelegt werden kann.

5. Das Niederlegen und Bedecken für den Winter. — Erst wenn einige Nachtfröste eingetreten, wird es nothwendig den eingepflanzten Wildling niederzulegen und zu bedecken. Hat derselbe noch seine Blätter, so werden diese sämmtlich mit der Scheere abgeschnitten. Man irrt, wenn man glaubt der Wildling erfriere im Winter nicht. Im vergangenen Winter sind alle jungen Ausschößlinge auf ihrem Standort in Feldern und Wäldern hart vom Froste mitgenommen und haben sehr gelitten, wie viel mehr muß also ein neu eingepflanzter Stock gegen die Einwirkungen des Frostes geschützt werden. Man legt also den Stock sehr vorsichtig ganz horizontal nieder und so daß nichts von demselben bügelartig über der Erde sich erhebe. Dies erreicht man, wenn man unter den Stock schon gleich nahe an der Wurzel, und so in der Länge desselben, die Erde rinnenartig wegräumt, und den Stock in die Rinne legt, die man dann einige Zoll hoch mit Erde bedeckt. Diese Erde darf man indessen nicht unmittelbar neben dem Stocke fortnehmen, man würde dadurch eine Vertiefung bilden, in

der sich das Schneewasser sammelt, welches dem Stocke jedenfalls nachtheilig wird, besonders in den späteren Jahren, wo der Stock bereits veredelt ist. Man holt also die Erde andern Orts herbei. Festgehäkelt darf der Stock nicht erst werden, da ihm, schon einige Schippen Erde, die man stellenweise aufwirft, festhalten. Noch zuletzt wird über die Wurzel eine recht dichte Lage Kiennadeln gelegt, die im Winter die Wurzel schützt, und im Sommer dieselbe stets feucht erhält, und öfter wiederholtes Begießen erspart.

6. Das Wiederaufrichten im Frühjahr. — Im nächsten Frühjahre, wenn der Safttrieb sich bei andern Rosenarten durch Anschwellen der Knospen äußert, befreie man den Stock von der aufgetragenen Erde, lasse ihn aber noch einige Wochen in horizontaler Lage liegen. Scheint diese Vorsicht auch bei noch nicht echt gemachten Stöcken nicht so sehr nothwendig, so ist sie doch jedenfalls anzurathen. Es treten oft noch Spätfröste bis 8° — ein, die jedenfalls den Stock, wenngleich nicht tödten, doch krank machen und einen nachtheiligen Einfluß auf sein sicheres Fortwachsen und Gedeihen ausüben. Erst wenn alle Gefahr harter Spätfröste beseitigt ist, richte man die Stöcke völlig auf und binde sie an einen beigesteckten Pfahl, der vor dem Niederlegen fortgenommen und unter Dach gebracht worden war.

7. Behandlung des Wildlings im ersten Sommer. — Wenn man nur über einen sehr trocken gelegenen Grund für seine Rosen zu verfügen hat, so hat man mit der größten Schwierigkeit zu kämpfen, diese Wildlinge auf ihrem neuen Standorte fortzubringen und dauerhaft kräftig zu erhalten. Sie können durchaus in keinem trocknen und zu leichten Boden gedeihen, wenn man diesen nicht vorher durch Lehm und Dünger verbessert und im Sommer durch wiederholtes Begießen stets feucht um die Wurzel hält. Man darf also im eigentlichen Sinne den Boden um den Bereich der Wurzeln nie ganz austrocknen lassen. Die erwähnte Bedeckung der Wurzeln mit einer Lage Kiennadeln gewährt den Nutzen, daß die Erde nicht so schnell austrocknet. Sie schützt die Wurzel vor dem Sonnenbrand und hemmt die zu schnelle Verdunstung des Wassers. Wer das Wasser nicht nahe bei der Hand hat, und eine bedeutende Anzahl von Gewächsen täglich begießen muß, für den ist es ein Vortheil von Belang, das Begießen ökonomisch einrichten zu können.

8. Behandlung der Seitentriebe. — Die ersten beiden Sommer hindurch läßt man außer den Trieben, die die kräftige Krone des Stocks bilden sollen, noch alle Triebe wachsen, die der Länge nach am Stamme austreiben, und sorgt bloß dafür, daß keiner dieser Triebe zu stark werde. Diese Seitentriebe sind in den ersten beiden Sommern dem Stocke zu seinem Erstarken und kräftigen Gedeihen ganz unentbehrlich und müssen nur, an Stellen, wo sie sich zu lebhaft entwickeln wollen, durch Abkneipen ihrer Spitzen in Schranken gehalten werden. Deshalb ist es auch nicht anzurathen, den Wildling im ersten Spätsommer zu oculiren; nicht weil es vielen Stöcken an Saftfülle und Kräften mangelt, das Auge anzunehmen und dasselbe dann austrocknet, sondern weil man die wilden Seitentriebe beim Oculiren unterhalb des aufgesetzten Auges glatt am Stamme fortnehmen muß und keinen künftig hervordringenden Trieb mehr dulden darf. Dies Fortnehmen der Seitentriebe längs dem Stamme, schwächt aber denselben dermaßen, daß daraus niemals ein kräftiger Stock werden kann, der für eine längere Dauer eine üppige Krone zu ernähren im Stande wäre.

Es ist also nothwendig, dem Stocke die Seitentriebe zu erhalten und außerdem noch

mehrere Triebe zur künftigen Krone lang wachsen zu lassen; man darf sie höchstens nur in einer Länge von 6—8 Zoll verkürzen. Im Herbste wird nun der Wildling, nachdem die ersten Nachtfröste eingetreten, wieder entlaubt und wie im vorigen Herbste in die Erde gelegt, im Frühjahr aber zur bestimmten Zeit aufgehoben und angebunden.

9. Behandlung des Stocks im zweiten Sommer. — Sie bleibt dieselbe: bei trockenem und warmen Wetter wird begossen und eine stete Aufmerksamkeit auf die Kronen- und Seitentriebe gerichtet, damit sich diese nicht überwachsen und den Stock in seiner Gestalt verderben.

10. Zeit und Art und Weise des Oculirens. — Im Monat Juli und August tritt im zweiten Sommer der Zeitpunkt ein, wo man mit gutem Erfolge die edlen Augen umsetzt. Ueber diese Operation selbst kann ich weiter nichts sagen, als daß man am sichersten mit Holz oculirt. Viele Rosenarten treiben zu schwache Reiser, um von ihrem Schild das Auge mit der Rinde auslösen zu können. Man übe und gewöhne sich also das aufzusetzende Auge gleich mit so vielem Holze mit einem Schnitte schräg auszuschneiden wie nöthig ist, um es nicht erst durch vieles Schnitzeln und Schälen zuzustutzen, und dadurch wieder zu verstümmeln. Die Wurzel des Auges muß allerdings in dem der Rinde gelassenen Holze unverletzt geblieben sein.

Man okulirt am besten ganz oben unmittelbar in die Rinde des Stammes. Nur in Fällen, wo bereits diese Stammrinde zu hart und zu sehr veraltet wäre, ist zu rathen in die früher deshalb beibehaltenen Kronenäste, die allerdings eine weit feinere und saftigere Rinde haben, mehrere Augen gleichzeitig nach allen Seiten einzusetzen. Es ist sehr angenehm auf einem Stamme verschieden gefärbte und überhaupt verschiedene Rosenarten zu haben und ganz gleichgültig, wie viel Sorten man auf einen Stamm einsetzen will.

Gleichzeitig mit dem Oculiren werden nun alle Seitenäste des Wildlings unterhalb der Oculirstelle glatt am Stamme fortgenommen, die Kronenäste jedoch in ihren starken Leitästen nicht zu scharf, sondern nur wieder in den Seitentrieben und nur im feinen und dünnen Holze etwas eingestutzt und verkürzt. Ein scharfes Einstutzen der Krone bewirkt öfters das Stillstehen des Stocks im Wachsthum und tödtet denselben in der Regel, oder macht ihn krüppelhaft. Man reinigt daher bloß die Krone von ihren vielen Seitentrieben, die eine zu große Verwirrung erzeugen würde.

11. Behandlung für den dritten Winter. — Im dritten Herbste legt man den Stock mit seinen noch schlafenden echten Augen, ohne den Verband abgenommen zu haben, in die Erde. Hat man aber am Stamme selbst oculirt und ist der Herbst gelinde, folglich der Stock nach dem Oculiren noch im lebhaften Wachsen, so wird es nothwendig, den Verband etwas zu lüften. Zum Verbande ist das schmalste leinene Band zu nehmen, das Verbinden mit Bast aber deshalb abzurathen, weil sich ein solches Band theilt und die dünnen Fäden desselben so in die Rinde einschneiden, daß man sie beim Ablösen nicht wieder ganz davon trennen kann. Es versteht sich von selbst, daß das Band mit Baumwachs dünne bestrichen wird. Sehr häufig wächst schon im Spätsommer oder noch in der Zeit, ehe die Stöcke niedergelegt werden können, das Auge fort und bildet sich ein Trieb. Dieser Trieb erhält sich in der Erde, geht aber in der Regel im nächsten Frühjahre verloren, aber an dessen Basis treten zwei schla-

fende Augen bald zu seinem Ersatze heraus und geben zwei Triebe, die man alle beide beibehalten kann.

12. Behandlung im dritten Sommer. — Nachdem man im nachfolgenden Frühlinge die Stöcke aufgerichtet, reinige man die Rinde in der Gegend des Auges und um dasselbe behutsam von der anklebenden Erde, und entferne das nun bereits in der Erde versteckte Band. Erst wenn das echte Auge mehrere Zolle lang ausgetrieben, säge man vorsichtig den wilden Theil des Stocks über diesem Trieb nahe an demselben ab und verklebe sofort die Wunde dick mit Baumwachs, worauf man noch zur Vorsicht ein Stück Papier legt, damit das Wachs nicht abspringe oder zu schnell verwittere. Nachträglich erinnere ich noch daran, beim Niederlegen des bereits oculirten Stocks oben auf die Stelle, wo das echte Auge in der Erde liegt, eine recht dicke Lage trockner Kiennadeln aufzuschütten. Die Kiennadeln können zwar das Eindringen eines strengen Frostes nicht abhalten, aber sie halten die eindringende Nässe ab, die das Auge tödtet. Wenn der im Winter gefallene Schnee anfängt zu schmelzen, so kehre man ihn da, wo die Oculirstelle mit einem Hügel Kiennadeln bedeckt worden, behutsam, ohne die Decke zu verschieben, ab, er darf hier nicht schmelzen, und das Wasser nicht eindringen. Den nächsten Sommer, nachdem der Stock echt gemacht, beobachte man das stete Feuchthalten der Wurzel und unterdrücke jedes wilde Auge, oder alle Triebe, die sich außer dem echten Auge am Stamme erzeugen, widme dem echten Trieb stets alle Aufmerksamkeit und verhüte durch vorsichtiges und zur rechten Zeit besorgtes Anheften mit seinen Bastbändern das Abbrechen desselben, der Pfahl muß etwas über die zu bildende echte Krone hervorragen, damit man die Triebe bei Zeiten daran anheften kann. Im ersten Sommer wachsen schon aus einem Auge mehrere Triebe und es formirt sich schon die Anlage zu einer Krone. Nur einmal blühende Rosen blühen, auf der Rosa canina echt gemacht, im ersten Sommer nicht, wohl aber wenn der Wildling ein Centifolienstamm war. Indessen ist nicht zu rathen, daß man Centifolien zur Unterlage für hochstämmige Rosen wähle, da sie nicht Saftfülle genug haben, eine dauernde und schöne Krone zu bilden. Wohl aber ist die Centifolie zur Unterlage von Rosen geeignet, die als kurze Sträucher wachsen sollen, für Theerosen und zarte immerblühende, da man sie den Winter über im Freien durch eine Bedeckung von Erde und darauf gelegten Kiennadeln viele Jahre und in den härtesten Wintern erhalten kann, wurzelechte Theerosen aber und die meisten immerblühenden Rosen, sehr oft absterben, wenigstens schwer durch den Winter zu bringen sind.

13. Weitere Behandlung. — Das Entblättern und Entfernen des unreifen Holzes vor dem Niederlegen ist ein für allemal zu befolgen. Im vierten Winter, wo sich nun schon eine Art von echter Krone gebildet, überschütte man dieselbe mit einem Hügel von Erde und klopfe denselben, wie einen Grabhügel, von beiden Seiten an, damit das Schnee- und Regenwasser abfließe und lege eine dicke Lage von trocknen Kiennadeln in eben dieser Form darauf. Wie schon erwähnt, dient diese Kiennadelbedeckung besonders dazu, das Eindringen der Nässe abzuhalten, die dem Holze der echten Rose gefährlicher, als der Frost wird. Daher wird man die ersten Kronen der hochstämmigen Rosen in solchen Wintern, wo der Schnee zu verschiedenen Malen geschmolzen, oder wo es oft stark geregnet hat, überhaupt in nassen Wintern und feuchtem Boden beim Aufheben im Frühjahre mehr beschädigt finden, als dies

in den strengsten, aber trocknen Wintern der Fall ist. Wenn man auch beim Aufheben die Kronenzweige der echten Rosenstöcke schwarz angelaufen und anscheinend verdorben erblickt, so hüte man sich sehr, gleich solche Aeste fortzuwerfen und warte es ab, ob sie sich nicht noch erholen und neue Triebe machen. Erst späterhin schneide man das abgestorbene und die zu alt gewordenen Aeste der Krone mit einer Scheere aus. Das Messer ist, so wie die Säge hiezu nicht so gut zu gebrauchen, weil man in der dicht verwachsenen Krone nicht immer zu den abgestorbenen Aesten gelangen kann, ohne die gesunden Zweige nicht mit zu verletzen. Alle Frühjahre umlege man beim Umgraben des Bodens die Wurzel mit neuer kräftiger Erde und schaffe die alte Erde im Bereich der Wurzeln fort. Bei kräftigen Stöcken kann sich eine echte Krone wohl 20 Jahr und länger erhalten. Es müssen aus dem Kronenkopfe jährlich neue Zweige treiben, weil das zu alte Holz jährlich entfernt wird, denn es erzeugt doch zuletzt nur schwache Blumen und spillrige Seitenzweige.

14. Erziehung der Wurzel-Schößlinge. — Die große Schwierigkeit, recht kräftige Unterlagen im leichten und trockenen Boden anzuziehen, macht es rathsam, seine einmal gepflanzten Stöcke so lange als möglich zu erhalten. Dies erlangt man erstens durch Zumischung angemessener neuer Erde um die Wurzel und durch häufiges Begießen. Aber man kann es hiermit nicht erlangen, daß sich die Krone nicht zu leicht erschöpft und der Stock nach Verlauf von 20 Jahren, als zu ermattet fortgeschafft werden müßte. Deshalb sei man bedacht sich neue Ausläufer aus der Wurzel anzuziehen.

Es liegt in der Natur der Rosa canina, sich jährlich durch neue Austriebe oder Wurzelschößlinge zu verjüngen. In den ersten beiden Sommern rathe ich diese sich zeigenden, nur noch schwachen Austriebe der Wurzel, gleich, so wie sie sich zeigen, zu entfernen. Aber im zweiten Sommer lasse man einen Trieb nicht zu entfernt vom Stamme, der mindestens die Dicke eines Schreibfederkiels haben muß, ungehindert wachsen. Jedoch darf dieser Trieb nicht unmittelbar aus dem Stamme selbst austreiben. Ein solcher Trieb würde den bereits echt gemachten Stamm aussaugen und tödten. Aber kommt er nahe am Stamme aus der Wurzel, so behalte man ihn bei, behandle ihn mit seinen Seitentrieben, wie den alten Mutterstamm, oder lasse ihn wo möglich, recht hoch und höher, wie die Krone des alten Stocks, wachsen, oculire diesen Trieb über die Krone des alten Stocks, mit einer andern Rosensorte; auf diese Weise erzieht man sich schon in den ersten Jahren einen Rosenstock. Man kann in den folgenden Jahren und bei kräftigen Stöcken in jedem der ersten Jahre dergleichen Ausschößlinge beibehalten, und werden diese vermehrten Stämme dem Hauptstamme niemals nachtheilig. In dem Garten des Mittheilers befinden sich Rosenstöcke, mit dreifachen Stämmen, die kräftig vegetiren. Wenngleich noch nicht Alles erschöpft sein mag, was sich über die Erhaltung der hochstämmigen Rosen noch sagen ließe, so ist hiermit doch das Wesentlichste angedeutet.

d. G. S.

XX.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 167sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 27sten Mai 1838.

I. In Folge der in der vorigen Versammlung angeregten Frage über die zu dem bevorstehenden Jahresfeste aufzustellenden neuen Preisfragen legte der Direktor einige Vorschläge vor, mit welchen die Versammlung sich einverstanden fand, und wonach demnächst das Programm ausgearbeitet worden ist. (S. № XXIII.)

II. In Gemäßheit des §. 10 der Statuten des Vereins und des §. 39 der Statuten der Gärtner-Lehr-Anstalt ward zur Wahl der Mitglieder der Ausschüsse und des Deputirten zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt geschritten, zu der von Seiten des Vorstandes die zeitherigen Mitglieder wieder in Vorschlag gebracht waren.

Die durch den Sekretair vertheilten und wieder eingesammelten Wahlzettel ergaben die einstimmige Bestätigung der Vorschläge, wonach die bisherigen Mitglieder der Ausschüsse auch für das nächste Gesellschaftsjahr wieder gewählt sind.

III. Herr Küchenmeister Dittrich in Gotha dankt für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede und die Leopoldinisch-Karolinische-Akademie der Naturforscher in Breslau für die Uebersendung des neuesten Heftes unserer Verhandlungen.

IV. Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur empfingen wir die Uebersicht ihrer Arbeiten und Veränderungen im Jahre 1837. Das vorliegende Heft zeugt von ihrer Betriebsamkeit, berührt indessen nur wenige von den Gegenständen unserer Bestrebungen. Es enthält unter andern einen kurzen Abriß der interessanten Beobachtungen des Herrn Professor Dr. Göppert über das Vorkommen der Pflanzen in heißen Quellen und auf ungewöhnlich warmem Boden, in besonderer Beziehung auf die Vegetation, welche sich auf einem in der Tiefe brennenden Kohlenflötze bei Planitz unweit Zwickau vorfindet. Es soll dieser Brand im Jahre 1641 durch vorsätzlich in die Schachte geworfenes Feuer entstanden sein, noch jetzt fortdauern, und bei einer Tiefe von 90 Ellen ein Terrain von 400 Ellen Länge und 200 Ellen Breite auf der Oberfläche durchwärmen. Das Ausströmen von Dämpfen aus sonst nicht bemerkbaren Oeffnungen und Spalten verräth ein im Sommer ganz verdorrter, im Winter durch die unterirdische Hitze von Schnee entblößter schön grüner Rasen.

Ferner giebt Herr Göppert Nachricht von einem Aufsatze des Apothekers Herrn Neumann zu Wünschelburg über eine, auf den Seefeldern bei Reinerz und auf ähnlichen Gebirgsmooren der Oberförsterei Karlsberg in der Grafschaft Glatz vorkommende noch unbeschriebene Form der Gattung Pinus, die weder in den Thälern noch an trockenen Stellen, nie in Gesellschaft von P. sylvestris sich findet und von den Bewohnern der Gegend, Seekiefer genannt wird.

V. Die Pommersche ökonomische Gesellschaft sendet uns ihre Verhandlungen vom 4ten December v. J., aus denen ersichtlich, daß in Stettin ein aus Landwirthen und Repräsentanten des höheren Gewerbestandes gebildeter neuer Special-Verein sich ihr angeschlossen hat, der die Förderung der Gewerbe-Industrie in Hinsicht auf Erzeugung, Verarbeitung und Vertrieb vorzugsweise einheimischer Producte, so wie die Bewerkstelligung einer Wechselwirkung zwischen Erzeugung der landwirthschaftlichen Producte und deren Fabrication und dem Handel zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu machen gedenkt.

Das eingesandte Heft ergiebt im Allgemeinen sehr erfreuliche Resultate der auf alle Zweige der Landwirthschaft gerichteten Thätigkeit der Gesellschaft für provinzielle Zwecke und enthält in dieser Beziehung interessante Nachrichten, unter Andern über den gelungenen Versuchsanbau des, von unserm Vereine mitgetheilten sibirischen Hanfs und der von der Steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Grätz unter dem Namen giallo pignolino uns zugekommenen, auch hier als frühreifend sich bewährenden kleinkörnigen Mais-Art. Es enthält ferner eine interessante Zusammenstellung einiger neuerer Erfahrungen über die düngenden Wirkungen des Kochsalzes, einen beachtenswerthen Aufsatz über Wiesenbau, über die Kultivirung der Brüche und Moore; so wie eine auf Erfahrung gegründete Abhandlung über die Kultur des Rapses und des Rübsens, welche alle den Landwirthen empfohlen sein mögen.

VI. Von der, durch die Regierungs-Amtsblätter auch sonst öffentlich empfohlenen und von dem Ausschusse für die Obstbaumzucht nicht ungünstig beurtheilten kleinen Schrift des Pfarrers Raschig:

> Der Fruchtgarten, oder kurze Uebersicht der Regeln zur zweckmäßigen Erziehung, Pflanzung und Wartung der Obstbäume und des Weinstocks"

haben wir eine Anzahl von Exemplaren unserem fleißigen Correspondenten, dem um den Unterricht der Jugend in der Obstbaumzuch wohlverdienten Kunstgärtner Herrn Ney in Tschilesen bei Herrenstadt und dem wegen seiner unermüdlichen Bestrebungen zur Verbesserung der Obstzucht und des Gemüsebaues in seiner Gegend oft von uns erwähnten Herrn Kammer-Rath Schäffer in Pleß zugesendet, zur Vertheilung an befähigte Landwirthe und Dorfschullehrer. Herr Schäffer meldet uns die geschehene Vertheilung von 12 Exemplaren an eben so viele Dorfschullehrer, mit dem Bemerken, wie er glaube, daß die Empfänger dieses Werkchen mit Nutzen gebrauchen würden, besonders diejenigen, welche von der Obstbaumzucht schon einige Begriffe haben, wiewohl der Vortrag in demselben etwas trocken erscheine. Für empfehlenswerther halte er die, in dem bekannten Werke: Simon Strüf von Fürst in Frauendorf, im ersten Theil enthaltene Anleitung zur Obstbaumzucht, wegen des populären Tons, in welchem das ganze Buch verfaßt ist, und wegen der, durch beigefügte Holzschnitte erläuterten Belehrung über die verschiedenen Handgriffe.

VII. Herr Liegel, Apotheker in Braunau am Inn, dankt für seine Ernennung zu unserm correspondirenden Mitgliede und sendet uns das erste Heft seines Werkes:

„Systematische Anleitung zur Kenntniß der Pflaumen. Passau, 1838.

welches als ein schätzbarer Beitrag zur Bibliothek des Vereins um so mehr zu betrachten ist, als die Schwierigkeiten nicht zu verkennen sind, welchen der Verfasser begegnen mußte, um das kleine Werk ans Licht zu bringen.

Derselbe fügt ein Verzeichniß seiner Obstpflanzungen bei, mit dem Erbieten zu unentgeldlicher Mittheilung dessen, was uns daraus wünschenswerth sein möchte. Dasselbe ist in dieser Beziehung der Landes-Baumschule mitgetheilt.

VIII. In Bezug auf den, in der 27sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 258 erwähnten, in dem 5ten Hefte der Verhandlungen des Gartenbau-Vereins zu Hannover befindlichen Aufsatz des Herrn Schlegel in Hameln über die Syrische Seidenpflanze (Asclepias syriaca) bemerkt der Herr Oberförster von Pfuhl zu Hamm in einer schriftlichen Mittheilung, er erinnere sich aus seinem früheren mehrjährigen Aufenthalte in Schlesien, daß ein Herr Schnieber in Liegnitz mit dem Anbaue und der Benutzung dieser Pflanze sich nicht nur beschäftigt, sondern auch eine hierüber sprechende kleine Schrift herausgegeben habe.

Wenn indessen, wie schon in einer früheren Versammlung gedacht worden, die Nachforschungen der Herrn Benecke v. Gröditzberg ergeben haben, daß man in Liegnitz und der dortigen Gegend von der angegebenen Benutzung jener Pflanze zum Gewerbsbetriebe nicht die geringste Erinnerung habe, so läßt sich annehmen, daß jedenfalls ein besonders günstiger Erfolg davon nicht erzielt worden, die Sache also sich nicht praktisch erwiesen habe.

Ferner bemerkt Herr v. Pfuhl in Bezug auf den in der 27sten Lieferung der Verhandlungen S. 190 erwähnten Trüffelbau im Kulmer-Lande, daß der Revier Förster Hammer jetzt bei Preuß. Minden, vor mehreren Jahren einmal aus Thüringen einige Trüffeln zugeschickt erhielt und daß der Oberförster Bremer zu Hardehausen im Paderbornschen in dem früher von ihm verwalteten Forstreviere im Ravensburgschen einige Trüffeln gefunden haben wolle, worüber er anheimstelle, durch die Königliche Regierung allenfalls Erkundigung einzuziehen.

Der Director bemerkte hierzu, daß eine solche Erkundigung eben nichts Neues ergeben dürfte. Es sei bekannt, daß die Trüffel in mehreren Gegenden sich vorfinde. Interessant würde es dagegen sein, zu erfahren, ob die Trüffel durch Kultur sich fortpflanzen lasse.

Der anwesende Herr Dr. Klotzsch kam auf seine am vorgedachten Orte der Verhandlungen befindliche Mittheilung über den Gegenstand zurück, wonach er einige Exemplare der eßbaren Trüffel in der Gegend von Fehrbellin und bei Biesenthal (in der Uckermark) gefunden und davon drei Stück im Thiergarten an der bezeichneten Stelle unter die Erde gebracht habe, die sich dort vermehrt hätten.

Eine Anfrage des Herrn von Pfuhl, ob der in einer frühern Versammlung vom Kunstgärtner Fuhrmann vorgezeigte Apfel unter dem Namen Reinette non pareille eine ganz neue, bis dahin noch nicht beschriebene Frucht sei, vermochte der anwesende Herr Producent nicht mit Bestimmtheit zu beantworten.

Noch einige andere Bemerkungen und Anfragen des Herrn von Pfuhl wurden zur Kenntniß der Versammlung gebracht, und werden soweit es thunlich, benutzt und erledigt werden.

IX. Durch die Gefälligkeit des Herrn Garten-Directors Otto war am Eingange des Versammlungs-Lokals eine Auswahl schönblühender Gewächse aus dem Königl. botanischen Garten in höchst anziehender Weise aufgestellt, von denen als ausgezeichnet genannt zu werden verdienen:

Isopogon formosus. Neuholland.
Diosma tenuifolia. Cap. b. sp.
Bossiaea linophylla. Neu Süd Wallis.
Polygala oppositifolia. Cap. b. sp.
Adenandra fragrans. Cap. b. sp.
Daphne Cneorum. Oestreich.
Pimelea sylvestris. Neuholland.
Menziesia polifolia. Irrland.
Pentstemon Scouleri. Nord-Amerika.
Gloxinia caulescens. Brasilien.
Erica tubiflora Cap. b. sp.
Erica australis. Cap. b. sp.
Dodecatheon integrifolium. Nord-Amerika.
Cypripedium humile. — —
Malaxis liliifolia. — —
Epidendrum cuspidatum. West-Indien.
Oncidium species nova. Mexico.
Azalea indica ledifolia. China.
— — var. phönicea. China.
— — var. lilac. —

XXI.

Verhandelt Berlin den 17ten Juni 1338.

Im Königlichen Akademie-Gebäude.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues versammelte sich heute zur Begehung der 16ten Jahresfeier seiner Stiftung in den ihm hierzu bereitwillig überlassenen, unter kunstsinniger Leitung der Herrn Brasch und Otto jun., und wohlwollender Unterstützung des Herrn Zimmermeisters Fleischinger bei Einrichtung der Stellagen, mit mehr denn 3000 blühenden Topfgewächsen festlich geschmückten Räumen der Königlichen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Schon in aller Frühe (6½ Uhr) geruheten Se. Majestät der König die in anziehenden Gruppen geordneten Pflanzenschätze in Augenschein zu nehmen und allerhöchst Ihren Beifall über die gelungene Ausführung huldvoll zu erkennen zu geben, nachdem schon Abends zuvor JJ. KK. HH. der Prinz Karl nebst Gemahlin und der Prinz August den imposanten Blumenschmuck besichtigt hatten, so wie Ihre Königl. Hoh. die Prinzessin Wilhelm in den Vormittagsstunden des Festtages die zahlreich versammelten Gartenfreunde mit höchstihrer Gegenwart beglückte, und späterhin auch Se. K. H. der Prinz Albrecht die Pflanzen-Aufstellung und deren Einzelnheiten betrachtete.

Unverkennbar zeigte der große Reichthum der ausgewähltesten Gewächse für das allgemeine Bestreben zur Verherrlichung der Feier des Tags, um so mehr als die überaus ungünstig gewesene Frühlingswitterung das Unternehmen schwieriger gemacht hatte, als in früheren Jahren.

Mit schätzenswerther Bereitwilligkeit war zu diesem günstigen Resultate besonders aus dem botanischen Garten, wie aus den übrigen Königlichen Gärten hier, in Charlottenburg und Potsdam, von der Pfaueninsel, aus dem Thiergarten und aus der Gärtner-Lehr-Anstalt beigetragen, nicht minder hatten sowohl die einzelnen Mitglieder des Vereins, als andere Privat-Gartenbesitzer und mehrere Kunstgenossen des hiesigen Orts und der Umgegend sich beeifert, den diesjährigen Blumenschmuck glänzender zu machen wie je zuvor; auch bot die Ausstattung des durch Herrn Kunstgärtner Gaede zierlich geordneten Fruchtbüffets, theils aus den Königlichen Treibereien, theils aus den Gewächshäusern der hiesigen Kunst- und Handelsgärtner

eine für die Jahreszeit überhaupt seltene, bei der geherrschten ungünstigen Witterung aber wahrhaft bewundernswerthe Fülle da von Ananas, Weintrauben, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Melonen, Alles von vorzüglicher Schönheit und Güte, auch ein Körbchen mit frühen Nieren-Kartoffeln (vom Herrn Kunstgärtner Nietner in Schönhausen) gab Zeugniß von der hohen Stufe der Vollkommenheit unserer Kunstgärtnereien und von dem rühmlichen Kunstfleiße ihrer Vorsteher und Besitzer. Neben den ausgezeichneten Producten aus den Königlichen Treibereien machten sich besonders bemerkbar, die vorzüglich gut ausgebildeten Ananas vom hiesigen Kunstgärtner Herrn Fuhrmann, und eine ungewöhnlich große Frucht der New Providence, vom Kunstgärtner Herrn Gaede, da die Früchte in diesem Jahre äußerst schwierig zur frühen Reife zu bringen gewesen waren.

Nicht wohl zu schildern ist der imposante Anblick, den der schillernde Farbenglanz der unzähligen Blüthen in den weiten Räumen der aneinander stoßenden drei großen Säle gewährte und zu weit würde es führen, sollte jeder Einzelnheit gehührend Erwähnung geschehen. Wir müssen daher uns darauf beschränken, nur einige der durch Seltenheit oder besondere Schönheit der Exemplare ausgezeichneten Gegenstände hier zu nennen, als eine Erinnerung an den Eindruck dieses großartigen Blüthenschmuckes, wie: Menziesia polifolia, Gnidia virescens, Muraltia Heisteri, Lasiopetalum quercifolium, Callistemon ruscifolius, Anthocercis viscosa, Pimelea sylvestris, Ozothamnus rosmarinifolius, Bignonia capreolata, Kenedia bimaculata β lilacina, Manulea leiostachya, Chimocarpus pentaphyllus, Thunbergia leucantha, Rhododendron Chelsoniae, Amaryllis crocata, Stylidium adnatum, Anthyllis bicolor, Libertia formosa, Brunsfelsia americana, Cymbidium aloefolium, Pitcarnia Olfersii, Epidendrum cochleatum, Ornithidium coccineum nebst einer reichen Pelargonien-Sammlung, in welcher P. Friderici Guilelmi besonders hervorstrahlte, aus dem botanischen Garten, Amaryllis vittata, Phlox Drummondi, Andersonia sprengelioides, Boronia denticulata, Lechenaultia formosa, Nierembergia gracilis, Gesnera rutilans, Selinum longiflorum, Gardenia radicans, Selago polygaloides, Gladiolus cardinalis, Melaleuca splendens, Epiphyllum Ackermanni, Thunbergia alata neben einer nicht minder reichen Pelargonien-Sammlung wie die zuvor gedachte, in der ebenfalls P. Friderici Guilelmi hervorleuchtete und einer Collection der ausgezeichnetsten Rosen, worunter Frederic Guillaume aus dem Prinzlichen Schloßgarten von Bellevue; Rodanthe Manglesii, Iris Susiana. Statice foliosa, und die seltensten Pelargonien in großer Zahl vom Hofbuchdrucker Herrn Haenel; Polygala grandis, Acacia pulchella, Geum sanguineum, Gaultheria Shallon, und ausgezeichnete Metrosideren vom Justizrath Herrn Meyer, Tropaeolum tricolor, Boronia pinnata, Pimelea hispida, und linoides, Dyckia remotiflora, Verbena Twediana, Fabiana imbricata, mehrere Elichrysum-Polygala- und Erica-Arten, Brunswigia disticha, Zephyranthes grandiflora, und Nymphaea coerulea (in einem großen Wasserbehältniß) mit 9 offnen Blumen, vom Geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Herrn Decker, Fabiana imbricata, Leptospermum squarrosum und eine schöne Rosensammlung vom Hofgärtner Herrn Werth; Clerodendron fragrans, Diosma alba, Alstroemeria Pelegrina, Phlox ovata, Veronica Teucrium in ungewöhnlich schöner tiefblauer Färbung und eine 15 Fuß hohe mit duftenden Blüthen bedeckte Hoya carnosa, vom Herrn Bluth. Brome-

lia pyramidalis, Gladiolus Colvillii, Lilium atrosanguineum, Sollya heterophylla, vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Mathieu; eine Fülle schön gezogener Exemplare von Pimelea decussata von Herrn Hüncher, ein reiches Sortiment Calceolarien-Varietäten in Farbenspielungen vom Kaufmann Herrn Westphal: Lasiopetalum purpureum und solanaceum, Schizanthus retusus, Citrus salicifolia, Pelargonium tricolor aus dem Königlichen Schloßgarten in Charlottenburg; eine reiche Auswahl vorzüglicher Exemplare der Gattungen Leschenaultia, Polygala, Collinsia, Lupinus, Erinus, Gloxinia, Schizopetalum, Rhododendron, Pentstemon, Pelargonium u. a. aus den Königl. Gärten zu Sanssouci, von der Pfauen-Insel, von Monbijou und von der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg; Mimulus cardinalis, Rhododendron ponticum, vorzüglich schöne Georginen ꝛc. vom Kunstgärtner Herrn Kuhfeld in Pankow; ausgezeichnete Exemplare von Rhododendron, Pelargonium, Schizanthus, und Viola vom Kaufmanne Herrn Sparkäse, mehrere in glänzender Blüthenfülle prangende ungewöhnlich starke Exemplare von Cereus hybridus mit vielen reifen eßbaren Früchten vom Kunstgärtner Herrn Kraatz; Citrus myrtifolia, von seltener Stärke und Schönheit, mit Hunderten von Früchten bedeckt, vom Handelsgärtner Herrn Allart; reiche Auswahlen ausgezeichneter mannigfacher Zierpflanzen in schönster Blüthen-Pracht von den Kunst- und Handelsgärtnern Herrn Faust, Limprecht, Fuhrmann Teichmann, so wie ein in Form eines großen luftigen Schirmdachs äußerst künstlich gezogener Epheu, vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Tousaint; außerordentlich große Hortensien in der üppigsten Blüthenfülle vom Kunstgärtner Herrn Cobin.

Es lieferte das ganze einen sprechenden Beweis von der Wirksamkeit vereinter Kräfte, von eifriger Beflissenheit und reger Liebe zur Sache.

Nachdem schon vor Beginn der Versammlung mehrere Sachkundige, distinguirte Personen des Auslandes und der hiesigen Damenwelt auf einige Stunden ausnahmsweise zugelassen waren, versammelten sich die Mitglieder des Vereins um 11 Uhr und traten gegen 12 Uhr in dem gewöhnlichen Sitzungssaale der Akademie der Wissenschaften zusammen, um zur statutenmäßigen Wahl des Vorstandes zu schreiten.

Nach geschehener Vorlesung des §. 28 der Statuten durch den Sekretair äußerte der Direktor, daß er, eingedenk der mehrfach bekundeten Qualifikation der bisher ihm zur Seite gestandenen Mitglieder des Vorstandes sich nicht habe veranlaßt finden können, an deren Stelle Andere in Vorschlag zu bringen und daß auch sie keine Wünsche zur anderweitigen Besetzung des Direktor-Amtes kundgegeben. Die der Wahl der Gesellschaft anheimgegebenen Vorschläge zur Besetzung des Vorstandes hätten daher eine Veränderung nicht erlitten und würden sonach ganz in die Hände der Versammlung gelegt. Er ersuchte die Herrn Geh. Ober-Bau-Rath Günther, Hofgärtner Fintelmann I. und Gutsbesitzer Albrecht die Bildung des Scrutiniums gefälligst zu übernehmen.

Dasselbe ergab nach der darüber aufgenommenen und durch den Secretair verlesenen Separat-Verhandlung, von 105 Stimmenden, die Wiederbestätigung der zeitherigen Vorstandes-Mitglieder mit einer Majorität von

86 Stimmen für den Direktor,
99 „ „ „ 1sten Stellvertreter,

103 Stimmen für den 2ten Stellvertreter,
103 " " " General-Sekretair,
102 " " " Schatzmeister,
mit Beibehaltung des Sekretairs.

Der Direktor dankte für das ihm aufs Neue geschenkte Vertrauen und ersuchte die Versammlung sich mit den dazu eingeführten Fremden in den gegenüber liegenden Saal der Akademie der Künste zu begeben zur Anhörung des ihm am heutigen Tage obliegenden Vortrages. — Hier hielt derselbe vor der durch die Anwesenheit der höchsten Staatsbeamten beehrten Versammlung von mehr denn 300 Personen, am Fuße der mit den National-Fahnen umgebenen und mit dem Lorbeer gezierten von Palmen sinnig beschatteten Büste Sr. Majestät des Königs, die den Verhandlungen beizugebende Festrede. Sie gewährte zunächst einen Ueberblick der Geschichte des Vereins in dem abgelaufenen Gesellschaftsjahre in Bezug auf seinen Personalstand von 917 Mitgliedern, gab Nachricht von dem nicht ungünstigen Kassen-Zustande, der jedoch den baldigen Eingang der noch ausstehenden Beitragsreste wünschenswerth machte, berührte die Verbindungen des Vereins mit 61 Gesellschaften für ähnliche Zwecke so wie die praktische Richtung des Vereins, mit Hinweis auf die in dieser Beziehung geschehenen unentgeltlichen Vertheilungen von Sämereien, Edelreisern, Obst- und Schmuckbäumen an öffentliche Institute, Communen und Privat-Personen und an die in mehreren Provinzen der Monarchie gebildeten Verschönerungs-Vereine; erwähnte der Bereicherung und Benutzung unserer Bibliothek, gab ferner Nachricht von dem befriedigenden Zustande der Gärtner Lehr-Anstalt unter Nennung der Eleven Kühne und Bartsch als Erwerber der Prämien à 50 Thlr. aus der v. Seidlitzschen Stiftung, lieferte eine Uebersicht von dem Betriebe und der nützlichen Wirksamkeit der Landes-Baumschule, deutete die neuen Preisaufgaben an, wovon das Programm in der Versammlung vertheilt ward, kam zuletzt auf die Trauer über den Tod vieler sehr geschätzter Mitglieder, unter namentlicher Aufführung einiger von denen, die sich um den Verein besonders sehr verdient gemacht haben und schloß mit den Ausdrücken der lebhaftesten Wünsche für das fernere Gedeihen des Gartenbau-Vereins unter dem milden Sonnenscheine der Gnade und Huld unseres Königs, des erhabenen Monarchen, unter dessen weiser Regierung sein Volk Ruhe und Zufriedenheit findet! —

Nach dem Schlusse dieses Vortrages begab die zahlreiche Versammlung sich zu dem im Englischen Hause vorbereiteten Festmahle von 312 Gedecken, wo die innigsten Wünsche für den geliebten Herscher und sein erhabenes Königshaus, im lauten Chore bei frohem Liederklange, sich wiederholten.

Der Blumenschmuck blieb noch bis zum Abend des folgenden Tages den Freunden der Blüthenwelt auf die dazu ausgegebenen 5000 Einlaßkarten geöffnet.

V. w. o.

gez. Link. gez. Lichtenstein.

gez. Heinich,
Secret.

XXII.

Rede

des Geheimen Medicinal-Raths und Professors Herrn Dr. Link

bei der

Feier des 16ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten

am 11ten Juni 1838.

Es freut mich sehr, meine Herren, daß ich Ihnen an dem heutigen festlichen Tage gar nichts Neues von irgend einer Bedeutung sagen kann. Der Gartenbau-Verein ist, allem Anschein nach, in einen Beharrungszustand getreten, der in allen Fällen, wo es auf Bestehen ankommt, der wünschenswertheste ist. Ein plötzliches Steigen ist gefährlich, ein plötzliches Fallen bedenklich: daß wir von dem letzten Falle, wie von dem ersten Unfalle, weit entfernt gewesen sind, wird Ihnen sogleich die Geschichte unseres Vereins in dem letzten Jahre zeigen.

Seit dem vorigen Jahresfeste gingen aus unserem Verein ab: durch den Tod 21 Mitglieder, durch freiwilligen Rücktritt 26, also überhaupt 47 Mitglieder, dagegen traten hinzu 48 Mitglieder, folglich haben wir einen Ueberschuß. Die Zahl der hier in Berlin und in der näheren Umgebung befindlichen wirklichen Mitglieder beträgt 295, die Zahl der auswärtigen 414, zusammen 709 wirkliche Mitglieder. Hierzu kommen noch 150 Ehren-Mitglieder und 58 korrespondirende, zusammen 208, welche mit den obigen wirklichen Mitgliedern die Zahl von 917 Mitgliedern machen.

Damit hängt nun der Zustand der Kasse genau zusammen. Wir hatten beim Abschlusse der Rechnung am Ende des Jahres 1836 ein Vermögen von 3875 Rthlr. in Staatsschuldscheinen und von 394 Rthlr. 20 Sgr. in baarem Gelde, zusammen 4269 Rthlr. 20 Sgr. 4 Pf. Nach dem Abschlusse der Rechnung am Ende des Jahres 1837 hatten wir Einnahme in diesem Jahre 3457 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf., Ausgaben hingegen 3661 Rthlr. 29 Sgr. 8 Pf. Es blieben also aus dem Schatze noch zu decken 204 Rthlr. 11 Sgr. 4 Pf. Da nun aber von diesem, nämlich dem vorigen Jahre noch 603 Rthlr. Reste sind, so dürfte nur die Hälfte davon einkommen, um jenen Ausfall hinreichend und überschießend zu decken. Wir zweifeln gar nicht, daß diese Reste größtentheils einkommen werden, und indem ich dieses schreibe, ist wirklich schon der Anfang gemacht, wir haben aber noch ältere Reste von 1418 Rthlr. 3 Sgr.

3 Pf., wobei sich zum Theil sehr große Zweifel erheben, und es ist sehr zu fürchten, daß wir noch die Namen von 23 Mitgliedern aus den Listen des Vereins streichen müssen, falls sie auch in diesem Jahre wiederholte Erinnerungen nicht achten möchten.

Die Geld-Angelegenheiten eines Vereins, wie der unsrige, der allein durch die Geld-Beiträge seiner Mitglieder besteht, ohne mehr zu haben und zu wollen, sind unstreitig die wichtigsten Angelegenheiten desselben. Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, die practischen Zwecke zu verfolgen, die wir, durch die Erfahrung belehrt, den theoretischen immer mehr vorziehen. Es giebt der Schriften über den Gartenbau, wie über den Landbau eine große Menge; viele Zeitschriften theilen uns bald das Neueste mit, was im Auslande oder in Deutschland über diese Gegenstände bekannt wird; ein Vorschlag drängt den andern; eine angebliche Erfahrung widerspricht der andern; jeder neue Gegenstand erregt den schreibenden Haufen und giebt den Sammlern eine reiche Ernte. Ich bin weit entfernt, dieses tadeln zu wollen. Jene Schriftstellerei zeugt immer von einem lebhaften geistigen Verkehr, der auf alle Fälle eine wohlthätige Wirkung auf die Völker hat, indem er die Geisteskräfte in Thätigkeit setzt. Sproßt auch nicht selten Unkraut unter dem Getreide auf, erhebt sich eine Saat ohne Frucht zu tragen, so verbessert doch ihr Untergang den Boden so, daß eine nützliche Frucht darauf erwachsen kann. Aber was für den Einzelnen zweckmäßig ist, kann oft für einen ganzen Verein höchst unzweckmäßig werden, denn er ist zusammengetreten, um zu leisten, was der Einzelne nicht leisten kann. Es fehlt nicht an Vorschlägen, Empfehlungen, Nachrichten, Widersprüchen; unsere Aufgabe ist: zu prüfen, nicht als Einzelne zu prüfen, um etwa durch Stimmenmehrheit eine Stimme abzugeben, sondern Prüfungen von vielen Zutrauen verdienenden Männern zu veranlassen, und dadurch die Entscheidung der allgemeinen Anerkennung immer näher zu bringen, um diese, wenn es möglich sein sollte, zu erreichen.

Darum suchen wir uns von allen Seiten die fraglichen Gegenstände zu verschaffen, sie gehörig zu vertheilen, die Nachrichten von dem Erfolge anzunehmen, und zur Entscheidung zweckmäßig zusammenzustellen. Daß wir nun ferner es zu einem der wichtigsten Geschäfte machen, das Gewisse und als zweckmäßig Erkannte zu verbreiten, nicht blos schriftlich, sondern auch wirklich, vor dem Unzweckmäßigen und Unnützen hingegen zu warnen, ist schon öfter, an diesem Tage nicht allein, gesagt, sondern auch mit Beispielen belegt worden. Alles dieses erfordert nicht allein große Kosten, indem Alles unentgeltlich gegeben wird, sondern führt auch einen großen Geschäftskreis herbei. Das Tagebuch ergiebt den Eingang von 178 Mittheilungen im vorigen Jahre, deren entweder in unseren Versammlungen nur gedacht wurde, oder die wir in Erwägung zogen, ja sogar erst vorläufig von den dazu bestimmten Ausschüssen beurtheilen ließen.

Wir können rechnen, daß in jeder Versammlung im Durchschnitt 20 Gegenstände zum Vortrag kamen. An Mannigfaltigkeit fehlt es also den Versammlungen nicht, auch war die Zahl der anwesenden Mitglieder, wie in den vorigen Jahren, im Durchschnitte 45 — 49. Nach allem diesen bitten wir nun unsere Verhandlungen zu beurtheilen. Es kann ihr Zweck nicht sein, Neuigkeiten zu verbreiten, denn darin kommt uns jede Zeitschrift zuvor, sondern unsere Prüfungen mitzutheilen, und solche Aufsätze durch den Druck bekannt zu machen, welche Gegenstände mit Sorgfalt und Vollständigkeit abhandeln, wenn sie auch nichts ausgezeichnet Neues

enthalten. Noch immer finden unsere Verhandlungen Beifall. Wir vertheilen ungefähr 1000 Exemplare unentgeltlich, und dennoch haben wir im Jahre 1837, 258 Rthlr. 1 Sgr. 10 Pf. für verkaufte Hefte eingenommen. Die Verhandlungen sind unser Organ, wir dürfen keine Kosten scheuen, welche die Herausgabe und die Vertheilung derselben an die Mitglieder macht. Seit dem vorigen Jahresfeste erschienen außer einer nöthig gewordenen 2ten Auflage der 11ten Lieferung die 26ste und 27ste Lieferung dieser Verhandlungen.

Die praktische Richtung, welche unsere Thätigkeit genommen hat, zeigt sich auch in den Preisaufgaben. Wir haben schon früher Erzeugnisse der Gartenkunst, die uns angeboten wurden, gekauft, um dadurch denen einen gewissen Absatz zu verschaffen, die Mühe und Kosten auf solche Erzeugnisse verwandt hatten. Wir fahren in diesem Sinne fort, und unsere Preisaufgaben in diesem Jahre gehen fast alle auf praktische Leistungen, wie das vorliegende gedruckte Verzeichniß derselben zeigt. Nur eine theoretische Frage schien nicht überflüssig. Es war früher bei uns oft die Rede von den Ausartungen gewesen, welche durch eine Befruchtung mit andern Arten oder Abarten hervorgebracht werden, jetzt fragen wir nach den Ausartungen, wozu die Befruchtung keinen Theil hat. Wir mußten neue Preisfragen wählen, weil zu den vorigen sich keine Bewerber gemeldet hatten. Die beiden Zöglinge der Gärtner-Lehr-Anstalt, welche den Preis aus der von Seidlitzschen Stiftung für die bestimmten Arbeiten erhalten haben, heißen Kühne und Bartsch.

Die Landesbaumschule unter der Leitung des Herrn Garten-Direktors Lenné fährt in ihrer nützlichen Wirksamkeit unausgesetzt fort, wie die ausführliche, unsern Verhandlungen beizufügende Darstellung des Direktors dieser Anstalt zeigen wird. Die im Jahre 18$\frac{3}{4}$ verkauften Erzeugnisse betragen: 1087 Schock 2—4 jährige Samen-Pflanzen und 52,850 Stück verschiedene Bäume und Sträucher, worunter 6320 Maulbeerpflanzen von verschiedenem Alter, 3000 Stück Obstbäume, 264 Stück Obstwildlinge sich befinden. Der Gesammtwerth der verkauften Erzeugnisse beträgt 5041 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf.

Der Gartenbau-Verein hat für Rechnung der bei der Landes-Baumschule gezeichneten Actie 3638 Stück und 19$\frac{1}{2}$ Schock verschiedene Obstbäume und Schmuckgehölze zum Gesammtwerthe von 325 Thlr. 17 Sgr 6 Pf vertheilt. Ein großer Theil dieser Bäume und Schmuckgehölze ist mit großer Bereitwilligkeit den Verschönerungs-Vereinen übergeben worden, welche sich in der Preußischen Monarchie gebildet haben und noch immer bilden, besonders in ihrem östlichen Theile, wo die Natur weniger gethan. — Ein schönes Zeichen der Zeit! Wohl dem Lande, wo der Einwohner an die Verschönerung seiner Umgebungen denkt, wo er liebend den heimatlichen Boden schmückt und wo seine eigene Ruhe und Zufriedenheit aus freundlichen Blüthen zurückstrahlt.

Die Zahl von 61 Gesellschaften für ähnliche Zwecke, mit welchen wir in Verbindung stehen, hat sich seit dem vorigen Jahresfeste noch um 3 vermehrt, mit dem Verschönerungs-Verein in Bromberg, dem erst in diesem Jahre zusammengetretenen Verein zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen und dem Verein zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt a. M.

Unser Deputirte zum Vorsteher-Amt der Gärtner-Lehr-Anstalt, Herr Prediger Helm,

giebt uns von dem Zustande dieser Anstalt befriedigende Nachrichten. Auch ist sie in Rücksicht auf die Geldmittel gesichert. Sie zählt 29 Zöglinge.

Die Bibliothek des Vereins hat sich seit dem vorigen Jahresfeste um 84 Bände und Hefte vermehrt. Sie wird fleißig benutzt.

Diesen frohen Nachrichten folgt die Trauer über den Tod vieler sehr geschätzter Mitglieder. Wir erwähnen einiger von denen, welche sich um uns besonders sehr verdient gemacht haben. Sie waren: der Graf v. Brühl General-Intendant der Museen, ein sehr fleißiger Besucher unserer Versammlungen, der Ober-Marschall v. Maltzahn, Intendant der Königl. Gärten, der Präsident v. Stülpnagel, von uns erwähltes Mitglied des Ausschusses für die Gärtner Lehr-Anstalt und Landes-Baumschule und der Fabrikbesitzer Mewes, welcher eine der reichsten Privat-Sammlungen von Pflanzen, besonders von Cacteen besaß. Unter den auswärtigen nennen wir besonders den Kaiserlich Russischen Staatsrath v. Schiferli und den Herrn Rautenbach Zeichnenlehrer in Soest. Es waren schöne Blüthen die dem Stamme entfielen. Möge der Stamm sich immer vergrößern, möge er sich immerfort in seinem Innern verstärken, immer tiefer Wurzeln treiben, möge er unter seinem Schatten Kühlung und Ruhe denen darbieten, welche auf dem Wege des Lebens ihrer bedürfen, oder sie lieben; möge ihm immerfort eine milde Sonne scheinen, die Gnade und Huld unsers Königs, des erhabenen Monarchen, unter dessen weiser Regierung Sein Volk Ruhe und Zufriedenheit findet.

XXIII.

Preis-Aufgaben

des

Vereins zur Beförderung des Gartenbaues

in den

Königl. Preuß. Staaten.

Publicirt: Berlin am 16ten Jahresfeste den 17. Juni 1838.

A. Neue Preis-Aufgaben.

I. Es werden Versuche über die Ausartung der Gewächse gewünscht, welche nicht durch Befruchtung mit Abarten derselben Art, oder mit einer andern Art entstanden ist, sondern allein durch die Beschaffenheit des Bodens, durch die Einwirkung von Wärme und Licht und durch andere äußere Einflüsse bedingt wird.

Es wird daher gewünscht, daß diese Bedingungen möglichst scharf bestimmt und neben einander in vergleichenden Gegenversuchen in Anwendung gebracht werden, um die Ursachen der Ausartung mit einiger Sicherheit ermitteln zu können.

Die Versuche sind so einzurichten, daß sie die Ausartung durch Bestaubung ausschließen, indem sie alle Pflanzen aus der Nähe entfernen, deren Blüthenstaub Einfluß haben möchte, ja sogar auf Abhaltung der Insekten Bedacht nehmen, die den Blüthenstaub übertragen könnten.

Daß die Größe der Theile allein eine Ausartung in dem hier angenommenen Sinne nicht begründe, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Da die Versuche sich nur auf jährige, zweijährige und Stauden-Gewächse zu erstrecken brauchen, so ist ein Zeitraum von drei Jahren hinreichend, um ein genügendes Resultat gewähren zu können. Es wird daher der 1. März 1841 als Termin für die Einsendung der Abhandlungen bestimmt und derjenigen, die die Aufgabe mit der oben geforderten Sicherheit am Vollkommensten gelöst hat, ein Preis von 100 Thalern verheißen.

II. Wer bis zur Mitte Februars völlig ausgewachsene, eben gezogene Gurken von mindestens 5 bis 6 Zoll Länge einsendet und dabei die Kultur-Methode angiebt (gleichviel ob auf Mistbeeten oder in heizbaren Kästen) erhält für jedes Stück den Preis von 5 Thalern.

III. Ein Preis von 50 Thalern dem, der zum nächsten Stiftungsfeste des Vereins die zehn schönsten und neuesten exotischen Topfgewächse (Kräuter oder Sträucher) im vollkommenen Kultur-Zustande blühend einsendet und die Kultur-Methode dabei angiebt. Die ausgestellten Exemplare bleiben ihrem Eigenthümer.

Diese letzten Preise ad II. und III., werden nur Privat-Gärtnern und Garten-Eigenthümern zuerkannt.

IV. Für jedes neue Küchengewächs, sei es eigne Art oder Varietät eines schon bekannten, das sich bei der Probe bewährt, erhält der, welcher es erzogen hat und einführt, bei gleichzeitiger Angabe der Eigenschaften der Pflanze, ihrer Kultur und ihrer Zubereitung für den Tisch, den Preis von 20 Thalern. Die Einsendungen können zu jeder Jahreszeit geschehen. Der Preis, oder wenn Mehrere die Aufgabe lösen: die Preise, werden bei dem Stiftungsfest zuerkannt.

B. Prämie aus der von Seidlitzschen Stiftung.

V. Die nach §. 13 des v. Seidlitzschen Testaments dem Gartenbau-Vereine zu Prämien überwiesene Summe von vorläufig 50 Thlr. soll auch in diesem Jahre demjenigen Eleven der Gärtner-Lehr-Anstalt ertheilt werden, welcher, auf der 3ten Lehrstufe stehend, eine zu stellende Aufgabe am genügendsten löset.

Die Zuerkennung des Preises geschieht durch eine, vom Vorstande dazu ernannte Kommission und wird beim Jahresfeste 1839 bekannt gemacht. Der Eleve, welchem die Belohnung zuerkannt ist, empfängt dieselbe, unter der Bedingung übrigens fortgesetzt untadelhafter Führung bei seinem Austritte aus der Anstalt.

Auch für jetzt bleiben anderweitige Anordnungen für die fernere Ertheilung dieses Preises vorbehalten.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgabe ad I. werden an den Direktor oder an den General-Sekretair des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt

und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herrn Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

Die unter **II.** bis **IV.** geforderten Erzeugnisse werden samt den schriftlichen Angaben auf dieselbe Weise an den Sekretair des Vereins abgegeben.

XXIV.

Vorsichtsmaßregeln,

welche bei dem Bepflanzen der Landstraßen, Gärten und Höfe mit Obstbäumen, in Hinsicht des Klimas, der Lage und des Bodens zu beobachten sind.

Vom

Herrn Hofgärtner C. Fintelmann in Sanssouci.

Wie wichtig es ist, bei der Pflanzung eines Baumes, welcher mehr, als ein Menschenalter hindurch einen reichen Genuß gewähren soll, mit gehöriger Vorsicht zu Werke zu gehen, lehrt uns die allgemeine Erfahrung. Nur zu häufig sehen wir mit bedeutendem Kostenaufwande gemachte Obstpflanzungen, welche schon im ersten Decennium dem Tode nahe sind. Der Grund hiervon ist in der Regel in der Unwissenheit der Pflanzer zu suchen, welche nur zu häufig in dem Wahn stehen, daß nur einzig und allein von der guten Zubereitung des Bodens und dem sorgsamen Pflanzen des Baumes das ganze künftige Gedeihen desselben abhänge.

Es genügt jedoch diese einseitige Vorsicht nicht, daher nachstehende, im Allgemeinen zu beachtende Regeln zur Anleitung dienen.

Es kommt nämlich in Betracht:

A. Die Lage in Hinsicht der geographischen Breite und Länge, so wie die Höhe über der Meeresfläche.

a. Ob sie geschützt durch Waldungen, Berge, Gebäude ꝛc. oder frei ist.

b. Ob Wasser in der Nähe vorhanden.

c. Ob sie mehr den kalten oder warmen Winden ausgesetzt ist.

B. Bei Untersuchung des Bodens begnüge man sich nicht, allein auf:

a. Die Ackerkrume, sondern zugleich auch auf

b. den Untergrund und

c. die Höhe über dem möglichst zu erwartenden höchsten Stand des Grundwassers zu achten.

Ad A. Da für uns nur die nördliche Hemisphäre in Betracht kommt, so können wir unter den bisher obwaltenden klimatischen Verhältnissen mit ziemlicher Gewißheit annehmen:

1) daß vom 40sten bis zum 45° N. B. bis zum 70° O. L. alle im südlichen Deutschlande cultivirten Obstsorten bis zu einer Höhe von 3000 Fuß über der Meeresfläche ohne besonderen Schutz gedeihen.

2) Vom 45sten bis 56° N. B. bis zum 60 O. L. gedeihen Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Aprikosen ohne Schutz bis zur Höhe von 2000 Fuß über der Meeresfläche,

Pfirsiche, Mandeln, Wallnüsse und Kastanien jedoch nur gut bis zur Höhe von 1000 Fuß über der Meeresfläche,

Aprikosen, Süßkirschen, Groß-Sauerkirschen, Wallnüsse und Kastanien aber nur bis zur Höhe von 500 Fuß über dem Meere.

Ad a., b. und c. Unter Schutz verstehe ich hier nicht allein die in der Nähe befindlichen Gebäude, Waldungen oder Berge, sondern auch die beiden letzteren in einer Entfernung von einigen Meilen, sobald sie gegen Norden und Osten eine bedeutende Ausdehnung haben; besonders wenn gegen Süden und Westen der Wind über große sandige Ebenen, Seen oder Moräste streicht.

Ist Schutz von Norden und Osten vorhanden, so können die von dorther stets das Eismeer und das nördliche Rußland bestreichenden Winde in den gemäßigten Zonen Europa's weniger Schaden thun. An den Gebirgen brechen sich die kalten Windströme; die Waldungen, welche einige Meilen Breite haben, entwickeln den ganzen Winter hindurch eine Menge Wärme, theilen diese dem darüber hinweggehenden Luftstrome mit und es muß daher auch dessen Temperatur gemäßigt werden.

Liegen auf der Südseite sandige Flächen in bedeutender Ausdehnung, so strömt aus diesen im Herbst die Wärme so reichhaltig aus, daß das Holz der Bäume vollkommen reift, daher im Winter weniger Feuchtigkeit enthält, und dem Frost leichter wiedersteht.

Befinden sich große im Winter nicht ganz zufrierende Seen, Flüsse oder Moräste in der Nähe, so kommt die sich im Laufe des Winters entwickelnde Wärme der Atmosphäre zu gute, welche mithin auch wohlthätig als Schutz gegen den Frost auf die benachbarten Obstpflanzungen wirken muß. Ist die Lage wie z. Beispiel in einigen Gegenden von Italien und Frankreich gegen Afrika hin, ganz frei, ohne daß Gebirge die von den Wüsten her wehenden heißen Winde hemmen, so ist an kein Erfrieren eines Obstbaumes zu denken. Ein fast gleiches Verhältniß findet statt, wo die vom Atlantischen Ocean her wehenden Winde durch kein Gebirge gehemmt werden; gleichfalls fällt auf den Inseln der nicht ganz zufrierenden Meere, selbst in den höheren Breitegraden, im Winter die Temperatur nie so tief, als auf dem südlicher gelegenen Festlande. Den sicheren Beweis dafür finden wir im nördlichen Schottland, wo unter dem 57sten und 58° N. B. eine Menge Gehölze im Freien ohne alle Decke aushalten, welche in der Gegend von Berlin, das im 52° liegt, nur in Gewächshäusern überwin-

tert werden können. Welche herrliche Vegetation finden wir nicht in dem freundlichen Thale von Christiania in Norwegen! Dies im 60° liegende kleine Eden liefert Pfirsichen, Aprikosen, Kirschen, Wallnüsse, ächte Kastanien ꝛc., welche sämmtlich im Freien aushalten. Der Grund dieser Erscheinung liegt in den gegen Nord, Ost und West schützenden Gebirgen und in der freien offenen Lage gegen den im Süden gelegenen Meerbusen.

Ad B, a. Die Ackerkrume muß gut sein, damit der Baum, sowohl in der Jugend, als später mit den oberen Wurzeln hinreichend Nahrung finde; doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, denn wo sie nicht kräftig genug ist, kann eine Verbesserung mit leichter Mühe vorgenommen werden. Anders verhält es sich mit

b. dem Untergrunde, d. h. jener Bodenschicht, welche unter dem kultivirten Lande oder der Ackerkrume liegt. Ist der Untergrund schlecht, so kann an keine Verbesserung gedacht werden, wenigstens möchten bei großen Anlagen die Kosten sich wohl nie durch den Ertrag des Obstes decken lassen.

Ist daher derselbe steril, besonders aus Kies bestehend, so hüte man sich, auf solchem Lande Obstbäume zu pflanzen. Am schlechtesten gedeihen Birnen und Süßkirschen darauf, denn beide verlangen einen in der Tiefe fruchtbaren Boden, finden sie diesen nicht, so fangen die Kirschen frühzeitig an, von oben abzusterben; die Birnen werden brandig, bekommen die Räude, erzeugen viel Fruchtholz, aber keine brauchbaren Früchte, denn ehe dieselben ausgewachsen sind bekommen sie Risse, oder das Fleisch wird steinig.

Sauerkirschen, Pflaumen und einige Aepfel nehmen in Niederungen eher mit einem schlechten Untergrunde vorlieb, indem sie ihre Wurzeln mehr wagerecht ausbreiten; auf trockenen Bergen muß derselbe auch gut sein; denn finden die Bäume in der Tiefe keine Nahrung, so sind sie gezwungen, dieselbe in der leicht austrocknenden Ackerkrume zu suchen und leiden dann häufig von der Dürre.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß für sämmtliche hoch gelegene Obstpflanzungen ein guter Untergrund höchst nothwendig ist, in niedrig gelegenen Gegenden jedoch unter den genannten Umständen derselbe entbehrt werden kann. Unter den hoch gelegenen Obstpflanzungen verstehe ich hier nur solche Höhen, deren Haupt-Formation nicht aus Stein, sondern aus Erde besteht; denn bei der ersteren findet schon in einer 2 Fuß starken humusreichen Erdschicht, welche auf Felsen ruht, jeder Baum hinreichende Nahrung; die feste Steinmasse läßt die dem Boden aus der Atmosphäre zugehende Feuchtigkeit nicht durchdringen, sondern führt demselben mittelst der nur selten darin mangelnden Quellen noch mehr zu, weshalb wir in den Gebirgen oft bei einer weit geringeren Erdschicht unter nur einigermaßen günstigen Verhältnissen die kräftigsten Bäume finden.

Ganz anders verhält es sich mit den sogenannten trockenen Bergen, deren Untergrund aus Kies, oder grobkörnigem Sande besteht; dieser wirkt hier fast als Filtrum, indem er einen großen Theil der im Boden vorhandenen Feuchtigkeit absorbirt, aber nie welche der Ackerkrume zuführt. Wie nachtheilig ein so ungünstiger Boden für die Vegtation des Obstbaums sein muß, ist wohl zur Genüge einleuchtend, als daß es noch einer besondern Definition bedürfte.

C. Zeit des Pflanzens.

Operirten wir in einem Klima, wo kein Winterfrost dem Obstbaum Schaden zufügen könnte, so wäre es am zweckmäßigsten, alle Obstpflanzungen auf hohem, mehr trockenem Boden im Herbst und jene in den Niederungen im Frühjahr vorzunehmen. Die Gründe dafür sind folgende: Die Wurzeln des Baums sind es, worin beim Beginn de neuen Jahres die Lebensthätigkeit rege wird; sie werfen zuerst ihre feineren Saugorgane aus, um diejenige Nahrung aufzunehmen, welche erforderlich ist, den erstarrten Saft ins Leben zurückzurufen. Es muß daher auch das Bilden der ersten feinen Saug- oder Faserwurzeln früher geschehen, als das Entfalten der Knospen; und dem ist auch so. Graben wir zu Ende Januars, oder Anfang Februars wenn die ganze Natur noch erstarrt scheint (selbst bei einer Kälte von 16 bis 20° R.), einen Baum aus, so finden wir fast sämmtliche im nicht gefrorenen Boden liegenden Faserwurzeln reich mit 2 bis 3 Zoll langen jungen Sprossen besetzt. Die Bildung dieser Wurzeln kann hier leicht vor sich gehen, indem selbst im strengsten Winter ½ Fuß unter dem gefrorenen Boden die Erdtemperatur + 5 bis 6° R. beträgt.

Haben nun schon im Monat Februar die Wurzeln eine Länge von 3" erreicht, wie viel mehr muß dieselbe bei der stets steigenden Bodenwärme im Monat März und April betragen. Wird nun zu der Zeit, welche die allgemein übliche zum Verpflanzen im Frühling ist, ein Baum ausgegraben, so ist es unvermeidlich, daß nicht ein großer Theil der schon gebildeten Wurzeln zerstört wird. Was hier nicht durch die Unachtsamkeit der Arbeiter geschieht, erzeugt die Einwirkung der atmosphärischen Luft. — Die bisher im Dunkeln in der Tiefe gelegenen Wurzeln sind an den Reiz des Lichts und an den in der äußeren Luft reichhaltiger vorhandenen Sauerstoff nicht gewöhnt, müssen daher bei jeder auch noch so sorgfältigen Verpflanzung leiden, und mithin nachtheilig auf das Leben des Baumes einwirken. Geschieht dagegen das Verpflanzen im Herbst, so fällt die nachtheilige Einwirkung weg, denn die im Sommer erzeugten Faserwurzeln sind bereits mit einer dünnen Rinde überzogen, welche weniger empfindlich als die zarte Haut der jungen Sprossen ist; auch hat die Wunde an den eingestutzten Wurzeln im Laufe des Winters Zeit, einen Callus zu bilden, woraus sich beim Beginn der ersten Frühlingswärme Wurzeln erzeugen. Wenn das Beschneiden aber erst im Frühjahr geschieht, so gehören mehrere Wochen dazu, dem Baum kann also auch nur um so später die erforderliche Nahrung zugeführt werden.

Ich glaube mit dem Gesagten zur Genüge bewiesen zu haben, warum die Herbstpflanzung vor der im Frühling den Vorzug verdient; es kommt aber nun auch darauf an, zu erklären, warum die erste nicht in jedem Boden mit gleichem Vortheil anwendbar ist. Jeder Baum wird beim Verpflanzen an seinen Wurzeln mehr oder weniger verletzt; es entstehen daher Wunden, welche sich nur dann gut vernarben, wenn sie mit einem nicht zu feuchten und nicht zu trockenen Erdreich umgeben sind. Dies ist eine Erfahrung, welche allgemein feststeht. — Wenn ich daher oben die Herbstpflanzung nur für hoch gelegenen Boden empfahl, so hatte ich dabei besonders die schnellere Vernarbung und Wurzelbildung im Auge, denn beides wird in demselben am schnellsten herbeigeführt. Das Gegentheil findet in zu nassem Boden statt; in diesem werden durch die vorherschende Feuchtigkeit

die Wunden der Wurzeln im Spätherbst dergestalt angegriffen, daß sie größtentheils in Fäulniß übergehen; die Bildung des Callus im Laufe des Winters unterbleibt, und da das Bilden der neuen Wurzeln erst mit dem Eintritt der Frühlingswärme vor sich geht, so wird nicht allein die ganze Lebensthätigkeit des Baumes weit später erregt, sondern auch das ganze Individuum vermöge der kranken Wurzeln geschwächt. Geschieht in einem feuchten Boden das Pflanzen erst im Frühjahr, wo schon sämmtliche Säfte im Baum voller Thätigkeit sind, so ist ein Anfaulen der Wurzeln nicht zu befürchten, denn vermöge der schnellen Circulation der Säfte vernarben die Wunden sich bald, und wenn ein solcher Baum auch im ersten Jahre nicht so freudig wächst, wie ein auf höherem Boden im Herbst gepflanzter, so bleibt er doch gesund, und holt das im ersten Jahr Versäumte, durch kräftigen Wuchs in den folgenden wieder nach.

Da nun viele Obstgattungen im frisch gepflanzten Zustande nur bei vorzüglich guter Bedeckung der Wurzeln einen strengen Winter in unserm Klima ohne Nachtheil überstehen, so ist auch hierauf Rücksicht zu nehmen, und die empfindlichen dürfen in großen Anlagen, wo sie nicht gedeckt werden können, nicht im Herbst, sondern erst im Frühjahre gepflanzt werden; solche sind: Pfirsichen, Aprikosen, Süßkirschen, Mandeln, Wein, ächte Kastanien, Wallnüsse, Maulbeeren, und mehrere der feinen Birnen, alle übrigen Obstsorten können ohne Gefahr im Herbst gepflanzt werden.

Oft trifft es sich, daß nicht alle für den Herbst projectirten Obstpflanzungen vor Eintritt des Frostes gemacht werden können; darum sollte man bei dergleichen Arbeiten auch immer die nöthigsten zuerst vornehmen, d. h. jene Obstsorten zuerst pflanzen, welche schon früh austreiben; können alsdann die später sich entwickelnden Sorten nicht mehr im Herbste gepflanzt werden, so ist der Schaden von geringerer Bedeutung. Es steht die Laubentwickelung jederzeit mit der ersten Wurzelbildung im richtigem Verhältnisse; nämlich die spät austreibenden Sorten erzeugen auch ihre jungen Saugwurzeln nicht so früh, wie andere, und können diese daher, wenn die Umstände es gebieten, zur Frühlingspflanzung aufbewahrt werden, z. B. Aepfel, Birnen, Quitten und Mispeln.

D. Allgemeine Regeln, welche in Hinsicht der Distanz beim Pflanzen der Obstbäume zu beobachten sind.

Christ spricht sich über diesen Gegenstand in seinem Handbuch der Obstbaumzucht ausführlich aus; auch stimmt seine Ansicht mit den allgemeinen Erfahrungen so vollkommen überein, daß ich keinen Anstand nehme, dessen Anleitung hier mitzutheilen.

„Oft begeht man den großen Fehler, daß man allzu enge zusammenpflanzt, und so in einander pfropft, das keiner seine völlige Größe erlangen, auch nach seiner Natur sich nicht gehörig ausbreiten kann. Man schadet sich dadurch, die überflüssig ausgesetzten Bäume ungerechnet, auf drei Seiten; 1) werden die Obstfrüchte, denen Luft und Sonne benommen ist, kleiner, ungefärbt, unschmackhaft, und zu allem Gebrauch schlechter; 2) giebt es verzärtelte, kränkliche, mit Moos bewachsene Bäume und 3) kann man weniger und schlechtere Gewächse unter den Bäumen bauen. Aller dieser Schaden geschieht nicht nur durch die Hemmung und

Zurückhaltung der Sonnenstrahlen und der Bewegung der Luft durch die gedrängt stehenden Bäume, sondern auch durch die starke Ausdünstung ihrer überflüssigen Feuchtigkeit. Wir empfinden dies nicht blos im Schatten der Bäume, der hauptsächlich deswegen so kühl ist, sondern wir sehen es auch an den vielen Nebeln, womit die waldigen Gegenden fast stets bedeckt sind. Deswegen sind auch die waldigen Länder so ungesund, und viele wurden erst durch Ausrottung der Wälder gesund gemacht. Besonders nachtheilig wirken die Ausdünstungen eines Baumes auf die darunter stehenden Pflanzen gut Bäume, die mit ihm nicht einerlei Natur haben. ꝛc."

„Im Baumgarten soll der Abstand der Reihen und der Bäume von einander, wenn man unter ihnen noch etwas pflanzen will, nicht unter 35 Fuß sein. Ist dieser Raum auch für Pflaumen und Sauerkirschen etwas überflüssig, so kommt doch die dadurch freier zustreichende Luft und Sonne den Aepfel- und Birnbäumen desto besser zu statten, so wie den unter ihnen stehenden Gewächsen."

„Auf Aeckern und Fruchtfeldern oder sogenannten Baumstücken hingegen soll man jedem Apfel- oder Birnbaum, die gewöhnlich darauf gesetzt werden, nie unter 40 bis 50 Fuß Abstand geben; denn nur so erhält man einen reichen Ertrag an Obst und Unterfrüchten oder Getreide."

Wir sehen hieraus, wie nöthig es sich macht, einem jeden Baum nach Verhältniß seiner Krone und Lebensdauer den gehörigen Abstand von einander zu geben, wenn man sich einer reichen vieljährigen Erndte von vollkommen schmackhaften Früchten vergewissern will.

Im Allgemeinen läßt sich folgendes Verhältniß als Norm annehmen:

a. Wallnüsse und ächte Kastanien bedürfen zur freien Ausbreitung ihrer Krone 40 Fuß,

b. Aepfel und Birnen 36 Fuß,

c. Süßkirschen und Speierlinge 32 Fuß,

d. Sauerkirschen, Pflaumen und Apricosen 20 Fuß,

e. Pfirsiche und Mandeln nur 16 Fuß.

E. Zubereitung der Baumlöcher.

Beim Anfertigen der Baumlöcher ist zu beachten: 1) ob der Boden leicht, oder schwer, 2) humusreich, oder mager, 3) der Untergrund gut, oder schlecht, 4) locker, oder fest, d. h. frisch rigolt, oder vor 10 Jahren, 5) der Baum groß oder klein, 6) dessen Wurzeln ihrer Natur gemäß sich tief, oder flach ausbreiten.

Der Baum mag groß, oder klein sein, so bleibt es ein der Natur gemäßes feststehendes Gesetz, daß der Durchmesser des Baumloches immer größer als der Wurzelstock des zu pflanzenden Baumes sei. Das genaue Maß davon läßt sich nicht bestimmen, indem dies nur von der specifischen Dichtigkeit und Güte des Bodens abhängt, und es daher der Einsicht des Pflanzers überlassen bleiben muß, die richtige Dimension zu bestimmen, was ihm übrigens nicht schwer fallen wird, wenn ich bemerke, daß nachstehende Andeutung sich auf Bäume be-

zieht, welche aus der Baumschule so eben entnommen sind, mithin einen Wurzelstock von circa 2 Fuß Durchmesser haben.

Ist der Boden leicht, d. h. der Sand vorherschend, humusreich, und kurz zuvor rigolt, so genügt es, wenn das Baumloch 2½ Fuß tief, und 3 Fuß breit gemacht wird; ist er hingegen unter obigen Verhältnissen arm an Humus, so wird es 3 Fuß tief, und 4 Fuß breit gemacht; war er noch nie rigolt, so erhält es bei 3 Fuß Tiefe eine Breite von 5 Fuß; ist der Untergrund schlecht, so muß die Tiefe 4 Fuß und die Breite 5 Fuß betragen.

In schwerem, frisch rigolten, humusreichen Boden erhält das Baumloch eine Tiefe von 4 Fuß und eine Breite von 3½ Fuß; war ein solcher Boden früher nie rigolt, oder sind darüber schon 6 bis 8 Jahre vergangen, so muß das Loch 4 Fuß tief und 5 Fuß breit gemacht werden.

In feuchtem Wiesenboden, wo nur Aepfel, Pflaumen und Aprikosen gepflanzt werden, und an Verbesserung des Untergrundes nicht zu denken ist, erhalten die Baumlöcher nur eine Tiefe von 2 Fuß, dafür aber 4 Fuß im Durchmesser. Sind Steine und Schutt in der Nähe, so kann das Loch 1 Fuß tiefer gemacht, und der Raum mit obigem Material ausgefüllt werden, wodurch der Abzug des Wassers befördert wird, und der Baum um so kräftiger wächst.

Es mögen die Bäume im Herbst, oder im Frühjahr gepflanzt werden, so ist es immer am zweckmäßigsten, die Löcher im Winter zu machen, damit die Winterfeuchtigkeit einziehe, und der Boden durch den Frost locker gemacht werde. Beim Auswerfen des Loches muß die obere cultivirte Erde auf der einen Seite, und der Untergrund auf der anderen ihren Platz erhalten, weil beide beim Pflanzen ihre besondere Bestimmung haben; auch die Bodenfläche der Grube muß umgestochen werden, um die Einwirkung des Frostes zu befördern. Besonders macht sich das Auswerfen der Löcher im Herbst im schweren und feuchten Boden höchst nothwendig; der erstere wird dadurch locker gemacht, und der letztere von einem großen Theil seiner darin übermäßig vorhandenen Säure entbunden und zur künftigen Ernährung des Baumes vorbereitet.

F. Regeln, welche in Bezug auf einige Obstsorten bei ihrer Anpflanzung zu beobachten sind.

a. Aepfel

gedeihen fast in jedem Boden, nur sterben sie in hohem Sand mit schlechtem Untergrunde früh ab, und geben auch bis dahin nur bei ausgezeichnet fruchtbarer und feuchter Witterung eine mittelmäßige Erndte, am besten sagt ihnen ein nicht zu schwerer Lehm- und schwarzer Boden zu. Vermöge ihrer sich mehr wagerecht ausbreitenden Wurzeln gedeihen sie selbst auf feuchtem Standort, sobald der Boden nur nicht zu kalt oder sauer ist.

Alle Sommer- und Herbstäpfel ertragen, wo die Kultur der Aepfel nur einigermaßen zulässig, den höchsten Kältegrad ohne Nachtheil; sie können daher bei allen Obstpflanzungen den freisten, und kalten Winden am meisten exponirten Stand erhalten, wo sie zugleich als Schutz für die empfindlicheren Obstsorten dienen. Die feineren aus dem südlichen Frank-

reich staminenden, Reinetten, Calvillen, Pigeons und mehrere Peppins sind bedeutend empfindlicher, und begehren daher nicht allein einen geschützten Standort, sondern müssen im nördlichen Deutschland als frei stehende Zwerg- und Spalierbäume gezogen werden, wenn sie vollkommene Früchte liefern sollen. Es ist hier nicht die Kälte des Winters, welche nachtheilig auf die Vegetation des Baumes einwirkt (denn auch die edelsten Sorten leiden nicht leicht von der Kälte), sondern nur der Mangel an Wärme im Sommer führt die schlechte Ausbildung der Früchte herbei.

b. Birnen

lieben einen mehr schweren als leichten mit tief nahrhaftem Untergrunde versehenen Boden, vorzüglich ist ihr Gedeihen in kalkhaltigem Lehm, welcher 5 bis 6 Fuß tief steht, und dem tief eindringenden, nur wenig Fasern bildenden Wurzelstock reiche Nahrung bietet. Im leichten Sande mit dürftigem Untergrunde sterben die Bäume früh ab und geben nie ansehnliche Früchte. Niederungen, wo das Wasser zuweilen 2 Fuß unter die Oberfläche steigt, sind auch nicht zu empfehlen, indem darin die Bäume nur in der Jugend gut wachsen, jedoch bald brandig werden, verkrüppelte Früchte liefern, und früh absterben.

Die meisten Sommer-, Herbst- und Kochbirnen leiden im Winter fast nie vom Frost, wohl aber sind die ersteren wegen ihrer frühen Entwickelung dem Erfrieren der Blüthenknospen im Frühlinge unterworfen, weßhalb diese einen solchen Stand erhalten sollten, wo sie erst von der Nachmittags-Sonne getroffen werden, damit die gefrornen Knospen im Schatten aufthauen, und die durch den Frost gedehnten Gefäße allmählig ihre natürliche Form annehmen können.

Mehrere der feinen Winter-Tafelbirnen leiden schon bei 20° R. Kälte, besonders nach einem nassen kühlen Sommer, nicht allein in den Blüthenknospen, sondern selbst im ein- und zweijährigen Holze, weshalb diese in der Plantage nicht allein einen geschützten Ort verlangen, sondern, wenn sie vorzügliche Früchte liefern sollen, am Spalier gezogen werden müssen.

c. Süßkirschen.

Wenngleich der Wurzelstock der Süßkirsche mit dem der Birnen ziemlich gleich ist, so sind doch beide darin verschieden daß die erstere mehr Faserwurzeln macht, und daher den leichten Boden dem schweren vorzieht, wo hingegen die Birne im schweren besser gedeiht. Was hingegen den Stand über der Höhe des Grundwassers betrifft, so bleibt sich derselbe gleich, denn beide dringen mit ihren Wurzeln tief in den Boden ein, und fangen, sobald sie das Wasser erreichen, von oben an, abzusterben.

Mit wenigen Ausnahmen erfrieren bei 20° R Kälte die Blüthenknospen und selbst häufig ganze Bouquetzweige, besonders, wenn im Winter die Bäume mit Reif bedeckt sind; sie verlangen daher, gleich den Birnen, in der Plantage einen mehr geschützten Standort. Was den Boden betrifft, so sagt den Süßkirschen ein sandiger kalkhaltiger Lehm mit gutem Untergrunde am besten zu.

d. Großsauerkirschen.

Die Großsauerkirschen verlangen mit den Süßkirschen fast gleichen Stand, jedoch braucht der Untergrund nur in geringerer Tiefe fruchtbar zu sein; auch schadet das Grundwasser, wenn es nicht höher, als 1½ Fuß unter der Oberfläche des Bodens steigt, nur dann, wenn es bis zur Mitte des Monats Mai in derselben Höhe bleibt, oder mehrere Jahre hinter einander der hohe Stand sich wiederholt. Die meisten Großsauerkirschen gedeihen auch schon in einem nicht zu hoch gelegenen humusreichen Sandboden recht gut, nur erreichen sie darin kein so hohes Alter, als wenn derselbe lehmhaltig ist.

e. Kleinsauerkirschen.

Die Kleinsauerkirsche ist unter den Obstbäumen das, was die Birke unter den Laubhölzern ist; sie gedeiht auf jedem Boden, er mag hoch, oder niedrig gelegen, gut, oder schlecht, mit gutem oder dürftigem Untergrund versehen sein; vom hohen Bergrücken, bis wohin nur die Vegetation des Obstbaums reicht, bis zum tiefsten Bruchlande, wo die Wurzeln selbst im Sommer bis ins Wasser dringen, gedeihen die Sauerkirschen; selbst der Frost thut nur höchst selten Schaden, denn erst bei 20° R. Kälte erfrieren einzelne Blüthenknospen, und auch nur dann, wenn zuvor die Bäume mit starkem Reif bedeckt waren; bei 25° erfrieren die Bouquetzweige, wenn der Sommer zuvor feucht und kühl war.

Wenngleich für den Gärtner die Kleinsauerkirsche keinen besondern Werth hat, so verdient sie doch vom Landwirth angebaut zu werden, weil sie auf solchem Stand, wo kein anderer Obstbaum gedeiht, immer noch eine einträgliche Erndte giebt, und die Früchte, wenn auch nur klein und wenig fleischig, doch vom Destillateur gern gekauft werden, weil für diesen der Kern einen eben so hohen Werth hat, als das Fleisch der Kirsche. Wer daher Obstplantagen oder Landstraßen zu bepflanzen hat, der trage kein Bedenken, auf dem höchsten und niedrigsten Punkt derselben Kleinsauerkirschen zu pflanzen.

f. Pflaumen.

Der Pflaumenbaum hat einen sich mehr wagerecht ausbreitenden Wurzelstock, auch entwickelt er vor allen Obstsorten die meisten Zaserwurzeln, verlangt daher, um freudig zu wachsen, einen mehr feuchten, als trockenen Stand. Er gedeiht zwar auch auf der Höhe, jedoch muß dort der Boden mehr schwer, als leicht sein, weil der erstere im Sommer nicht so leicht austrocknet, und die zur Ernährung der Früchte bestimmten Faserwurzeln sich gesund erhalten; im leichten Boden verdorren dieselben leicht. Der nur auf seine Hauptwurzeln beschränkte Baum blüht alljährlich reich, wirft jedoch sämmtliche Früchte ab, und entwickelt nur kräftiges Holz, was zwar dem Ansehen nach vielversprechend ist, aber nie den darauf verwandten Fleiß belohnt.

Die ordinaire Bauerpflaume (Zwetsche) steht in Hinsicht des Erfrierens mit der Kleinsauerkirsche in gleichem Verhältniß; nur die feineren französischen Sorten machen davon eine Ausnahme, indem deren Blüthenknospen schon bei 18° R. Kälte erfrieren, weshalb diesen ein besonders geschützter Stand angewiesen werden muß.

Es ergiebt sich hieraus, daß die ordinäre Zwetsche sowohl auf der Höhe, als in der Niederung gedeiht; es kommt hierbei der Untergrund wenig in Betracht; nur muß dafür gesorgt sein, daß auf der Höhe die Pflanzung in schwerem Boden geschieht; in Niederungen hat fast jeder Boden gleichen Werth, jedoch darf derselbe nicht zu eisenhaltig sein, denn in solchem findet auch nur ein dürftiges Gedeihen statt. Wie schon oben erwähnt, sind die feinen französischen Pflaumen bedeutend empfindlicher, und verlangen daher einen mehr geschützten Stand, nicht allein im Winter, sondern auch im Frühjahre, wo sehr oft die jungen Früchte noch im Monat Mai erfrieren. Sie müssen daher einen solchen Stand erhalten, wo sie gegen den Nord- und Ostwind geschützt sind, und bis zu Anfang des Monats Juni erst gegen 10 Uhr V. M. von der Sonne getroffen werden. Durch diese Vorsicht wird nicht allein die nachtheilige Kälte im Winter abgehalten, sondern auch dem Erfrieren der Blüthen und jungen Früchte im Frühjahr vorgebeugt, indem kein so schleuniges Aufthauen derselben stattfinden kann, als wenn dieselben gleich von der Morgensonne getroffen werden, wodurch die nachtheilige Wirkung des Frühlingsfrostes einigermaßen aufgehoben wird.

Wem die Wahl des Bodens freisteht, der pflanze Pflaumenbäume in einen sandigen, kalkhaltigen Lehm, oder guten humusreichen, lehm- und kalkhaltigen Sandboden, welcher jedoch nicht zu hoch gelegen ist, und etwas Schuß gegen die vorherrschenden kalten Winde hat; beide Bodenarten sagen den Pflaumen vorzüglich zu; dieselben geben darin nicht allein eine gute Ernte, sondern erreichen auch ein hohes Alter.

g. Apricosen.

Die Apricosen werden größtentheils auf Pflaumen gepfropft, daher der für Pflaumen als vorzüglich bezeichnete Boden auch den Apricosen genügende Nahrung giebt. Doch nicht der Boden allein ist es, welcher den Baum mit seinen Früchten ernährt, sondern auch die denselben umgebende Atmosphäre dient als ein wesentliches Agens hierbei.

Dem Pflaumenbaume, so weit er nur die harten Zwetschensorten umfaßt, hatten wir einen freien Stand, sowohl auf der Höhe, als in den Niederungen angewiesen, weil er dem Erfrieren nicht leicht unterworfen ist; anders verhält es sich mit der Apricose. Sie ist zwar durch das Pfropfen auf den Pflaumenwildling schon einigermaßen abgehärtet, doch immer noch sehr empfindlich gegen unsere Winter. Das Vaterland der Apricosen sind jene Thäler Armeniens, wo das Maximum der Kälte nur auf 4 bis 6° R. steigt; wenn wir nun auch annehmen können, daß durch das Pfropfen auf Pflaumen und die allmälige Acclimatisation sie dahin gebracht sind, daß sie doppelt so viel Kälte, als sie ihrer Natur gemäß gewohnt sind, hier ertragen, so würde dies für alle Expositionen doch immer nicht genügend sein, weshalb ein geschützter Standort und selbst noch eine Winterdecke erforderlich sind; denn schon bei 12° R. Kälte erfrieren die Blüthenknospen, und bei 16° das junge Holz. — Durch einen gegen kalte Winde geschützten Stand und Deckung werden nun zwar die Apricosenbäume im Winter geschützt, doch sind sie auch noch im Frühjahre der Zerstörung unterworfen, denn bei der so frühzeitigen Entwickelung ihrer Blüthen und Früchte vereitelt oft der geringste Spätfrost die ganze Aussicht zur Ernte. Bis zu der Zeit, wo die Früchte die Größe einer kleinen Haselnuß erreicht haben, ist nur wenig junges Laub am Baume vorhanden, welches zum Schuß

gegen Einwirkung der Sonnenstrahlen dienen könnte; es werden daher die jungen Früchte, wenn sie während der Nacht hart gefroren waren, sehr schnell von der Sonne aufgethaut, was ihre Zerstörung herbeiführen muß. Um diese zu vermeiden, pflanze man daher nie Aprikosen an ein rein gegen Süden gelegenes Spalier, sondern wähle dazu die westliche oder südwestliche Lage.

Als freistehender Baum behält die Zwergform den Vorzug, besonders in größeren Plantagen, wo die Kronen der Hochstämme nicht hinreichend geschützt werden können. Pflanzungen in kleinen Stadtgärten machen davon eine Ausnahme; dort ist der ganze Baum geschützt, und im Frühjahr mit einer feuchten Atmosphäre umgeben, welche dem ganz der freien Luftströmung exponirten Baum mangelt und die nicht allein als Schutz, sondern auch zur Ausbildung der Früchte sehr dienlich ist. Ich empfehle auch aus diesem Grunde besonders die Zwergform, weil die Kronen dabei der Erde näher stehen, mithin die feuchte Wärme, welche sich während der Nacht aus dem Boden entwickelt, wohlthätiger darauf wirken kann.

Dergleichen Zwergbäume dürfen aber nicht auf hohen freiliegenden Bergen, sondern nur in Niederungen angepflanzt werden, und zwar vorzüglich da, wo sie entweder durch die Nähe eines Sees oder großen Stroms während des Monats April und des halben Mai nach einer kalten Nacht des Vormittags bis 10 Uhr in Nebel eingehüllt sind, oder bis zu der Zeit, wo die Sonne nachtheilig darauf wirken könnte, durch Bäume oder andere Gegenstände im Schatten stehen und so langsam aufthauen. Wo diese Vorsicht nicht beobachtet wird, darf man im nördlichen Deutschland auf einem frei liegenden Standorte nur selten vom Aprikosenbaum eine gute Ernte erwarten.

h. Pfirsichen.

Obgleich der Pfirsichbaum in jedem nicht zu kalten humusreichen Boden kräftig wächst, so behält im nördlichen Deutschland doch der mehr schwere, als leichte, und besonders etwas kalkhaltige Boden den Vorzug. Das Wachsthum des Baumes ist darin nicht so schnell und üppig, wie im leichten Boden, aber dafür um so kräftiger die Ausbildung des Holzes, und um so länger seine Lebensdauer; denn das auf schwerem Boden erwachsene Holz hat stets festere und kleinere Gefäße, als das auf leichtem sehr nahrhaften Boden, widersteht daher auch den brennenden Sonnenstrahlen und der Kälte um so leichter, welche beide in der Regel den frühen Tod der Pfirsichbäume zuerst herbeiführen.

Von mehreren Pomologen wird zwar dem Pfirsichbaum ein mehr trockener, als feuchter Boden angewiesen; ich kann jedoch der Ansicht nicht beipflichten; denn die allgemeine Erfahrung zeigt uns, daß auf den Höhen, wo der Boden nicht Quellen enthält, und so den Wurzeln genügende Feuchtigkeit zuführt, die Früchte bei weitem nicht die Vollkommenheit erreichen, als in den Niederungen, wo sie einen warmen geschützten Stand haben. Hier findet die sich mehr flach ausbreitende Wurzel des Pflaumenstammes (worauf die Pfirsiche gepfropft ist) genügende Nahrung, kann nicht vom Sonnenbrande leiden, die ganze Atmosphäre ist stets feuchter, als auf der Höhe; es erreicht daher die Frucht in jedem Falle eine größere Vollkommenheit, reichere Saftfülle und höheren Wohlgeschmack. Aber nicht allein, daß jede einzelne Frucht sich besser ausbildet, sondern auch der ganze Baum erreicht ein höheres Alter, und giebt all-

jährlich eine reichere Ernte, als auf hoch gelegenen trockenen Standorten. Ich selbst kultivire mehrere Pfirsichbäume, welche in der Niederung etwa 4 Fuß über dem Grundwasser stehen, und gegenwärtig ein Alter von funfzig Jahren erreicht haben, stark belaubt sind, und alljährlich eine reiche Ernte von vorzüglichen Früchten liefern, wohingegen einige zwanzig Bäume, in gleich gutem Boden auf der Höhe stehend, theils von derselben, und theils verschiedene Sorten, erst in einem Alter von 24 Jahren schon dem Tode nahe sind. An guter Pflege fehlt es den Bäumen nicht, denn im Laufe des Sommers erhält ein jeder 80 bis 100 Gießkannen Wasser, und wird bei trockener Witterung jeden Abend bespritzt, aber dessen ungeachtet liefern sie bei weitem keine so vollkommene Früchte als jene in der Niederung, und eilen unaufhaltsam dem Tode entgegen. Wer daher seine Bäume möglichst lange Zeit kräftig und gesund erhalten will, der pflanze sie in einen lehmhaltigen, humusreichen, mehr feuchten, als trocknen Boden, auf einem der Sonne stark exponirten, gut gegen Nord und Ost geschützten Standorte.

Als freistehender Kronenbaum, weder als Halb-, noch Hochstamm, wird von der Pfirsiche im nördlichen Deutschland nie eine gute Ernte zu erwarten sein, daher dieselbe auch nur als Spalierbaum an einer gegen Süden gelegenen Wand in oben bezeichnetem Boden mit Nutzen cultivirt werden kann.

Der geschützte Standort ist allein nicht genügend, die Bäume gegen Einwirkung des Frostes zu sichern, daher dasselbe durch Decken mit Rohr, Stroh oder dick benadelten Tannen- oder Kieferzweigen geschehen muß. Das Decken mit Kieferzweigen ist besonders empfehlenswerth; denn nicht allein, daß es in den meisten Gegenden das am wenigsten kostspielige ist, gewährt es auch noch den Vortheil, daß die Decke bis spät in den Frühling vor dem Baum bleiben kann, ohne daß dadurch der Entwickelung der Blüthen Schaden zugefügt wird, welche sonst bei dem frühen Abnehmen der Rohr- oder Strohdecken sehr häufig während des Frühlings durch Spätfröste zerstört werden. Beim Decken mit Kieferzweigen kann sich ein solcher Schaden nicht leicht ereignen, indem die Entwickelung der Blüthen darunter ungleich später geschieht, auch lassen die Zweige so viel Licht durchdringen, daß sich das gänzliche Abnehmen derselben erst nach dem Verblühen der Bäume nöthig macht, wodurch die Blumen gegen jeden Spätfrost geschützt sind; und sollten sie wirklich in der Nacht erfrieren, so thauen sie doch im Schatten auf, und erleiden keinen Schaden.

i. Mandeln.

Der Mandelbaum verlangt denselben Standort und Boden, wie der Pfirsichbaum, jedoch muß derselbe bei jenen, welche nicht auf Pflaumen gepropft sind, etwas höher, und der Untergrund 4' tief, nahrnaft und möglichst lehmhaltig sein. Der geringe Werth seiner Früchte verschafft ihm jedoch selten einen Platz in unsern Obstgärten, daher derselbe wie schon oben bemerkt, mehr als Schmuckbaum zu betrachten ist.

k. Wallnüsse.

Der Wallnußbaum gedeiht zwar in jedem guten Boden, erreicht jedoch in einem schweren, et-

was kalkhaltigen Boden das höchste Alter und die reichste Fruchtbarkeit, was besonders im nördlichen Deutschland Berücksichtigung verdient, wo er im Winter und im Frühjahr so häufig durch den Frost leidet. — Der schwere Boden giebt dem Holze mehr Festigkeit und verhindert wegen seiner geringen Thätigkeit das frühe Austreiben des Baumes; das Holz ist daher im Winter, und zugleich die sich schon im April entwickelnden Blüthen einigermaßen gegen den Frost geschützt.

Der Standort muß möglichst geschützt, und etwa dem der Aprikosen gleich sein; denn war der Sommer naß und kalt, so erfriert das Holz schon bei 16° R., sonst erträgt es 20° R. Kälte ohne Schaden. Im Allgemeinen gedeihen sie auf einem gegen Südwest gelegenen, nicht zu feuchten Bergabhange am besten, indem sie dort gegen die harten Störungen der Kälte im Winter geschützt sind, und auch im Frühjahr nicht so schnell von der Morgensonne aufgethaut werden.

l. Kastanien.

Die Kastanien lieben besonders einen kalkhaltigen, mehr schweren, als leichten Boden; das Holz bedarf vieler Wärme zur Reife, daher ist es rathsam, sie nicht in feuchte schattige Thäler zu pflanzen, sondern dazu sonnenreiche Abhänge, geschützte Hügel, oder warme gegen Nord und Ost geschützte Ebenen zu wählen; denn ist das Holz nicht recht gut reif, so erfriert es schon bei 16° R. Kälte.

m. Quitten.

Der Quittenstrauch verlangt, wenn er schöne Früchte liefern soll, einen mehr schweren, als leichten, recht nahrhaften Boden und etwas geschützten Standort; auf Höhen wird derselbe besonders zum Bedürfniß; denn obgleich die Sträucher daselbst in gutem Sandboden reich tragen, so bleiben die Früchte doch nur klein, werden oft steinig, und platzen meistens vor der vollkommenen Reife der Länge nach auf. In Niederungen, besonders wenn der Stand etwas schattig ist, gedeihen sie auch gut in leichtem nahrhaften Boden; nur darf die Lage nicht zu feucht sein, weil sonst das Holz leicht mit Moos überzogen wird, und der ganze Strauch früh von oben abstirbt.

n. Mispeln.

In jedem nicht zu magern oder zu lockern Boden gedeiht der Mispelstrauch, und liefert eine reiche Ernte von guten Früchten, doch werden dieselben nie bis zum Range des Tafelobstes gelangen, weshalb auch den Sträuchern meist nur der schlechteste Ort im Obstgarten angewiesen wird, wo sie zum Decken der Erdmagazine oder anderer, das Auge beleidigender Gegenstände dienen.

o. Maulbeeren.

Nur die große schwarze persische Maulbeere wird als Obstbaum cultivirt; es verlangt dieselbe einen etwas feuchten, nahrhaften Boden und recht geschützten Standort, wes-

halb auch die Hoch- und Halbstämme mit runder Kronenform weniger und nur die Spalierform empfehlenswerth ist. Da der Baum eine Höhe von 20 bis 30 Fuß erreicht, so eignet er sich am besten, um auf den Höfen oder in den Gärten hohe Giebelwände auf der Ost- und Westseite zu bekleiden, wo sowohl Holz, als Früchte, ohne besondern Schutz gut reif werden.

p. Wein.

Bei der Anpflanzung des Weinstocks sind zwei Gegenstände zu berücksichtigen, nämlich, ob derselbe nur zur Erziehung von Tafeltrauben, oder zugleich für Trauben zum Keltern bestimmt ist. Im ersten Falle genügt dazu ein jeder recht nahrhafte Boden, sobald ihm nur die etwa mangelnde Feuchtigkeit durch Begießen ertheilt werden kann, und die Lage gegen Nord, Nordost und Nordwest geschützt ist. Hier handelt es sich nur darum, recht große, ansehnliche und schmackhafte Trauben zu erziehen, welche bei richtiger Kultur ein jeder kräftige Boden bei nicht zu ungünstiger Lage und Witterung liefert. Anders verhält es sich mit jenen Trauben, welche nur zum Keltern bestimmt sind; bei diesen kommt nur der innere Werth und nicht das äußere Ansehn in Anschlag. Hier handelt es sich besonders um die Erzeugung des Zuckerstoffes, welcher selbst am Spalier, in einem recht nahrhaften, und dabei feuchten Boden nie so reichhaltig erzeugt wird, wie am frei stehenden Stocke auf Anhöhen in trocknem Boden von geringerem Humus-Gehalt.

Man wähle daher zu dergleichen Anlagen nie tief gelegene Ebenen, sondern Bergabhänge, welche gegen Süden oder Südwest gelegen sind. Wo ein See oder Fluß in der Nähe ist, kann auch die südöstliche Lage dazu benutzt werden; fehlen diese, so ist sie nicht anzurathen, indem bei spätem Frühlingsfrost daselbst häufig die jungen Triebe erfrieren. Der Boden sei nicht zu leicht, sondern ein mürber Lehm, und, wo möglich kalkhaltig, damit die Reben zwar kräftig, aber nicht zu üppig wachsen; solche Reben leiden nicht so leicht vom Frost, und liefern auch geistreichere Trauben.

q. Stachelbeeren.

Der Stachelbeerstrauch erträgt unsere Winter ohne Nachtheil, bedarf daher auch keines geschützten Standortes. Jeder gute mürbe, hinreichend gedüngte, weder zu feuchte, noch zu trockene Boden sagt ihnen zu; doch gedeihen sie besser in den Niederungen, als auf Höhen, weil die Früchte in der mehr feuchten Atmosphäre eine größere Vollkommenheit erreichen.

r. Himbeeren und Johannisbeeren.

Beide Arten verlangen im Winter keinen Schutz, gedeihen sowohl im Schatten, als der brennenden Sonne ausgesetzt; jedoch behält eine freie, nicht zu hohe Lage den Vorzug. Lehmhaltiger Sand, welcher 2 Fuß locker und gut gedüngt ist, eignet sich zur Anpflanzung am besten; doch gedeihen sie auch in jeder andern nahrhaften, gut cultivirten Bodenart.

s. Elsbeeren und Azerolen.

Beide Baumgattungen erfrieren in Deutschland nie, lieben einen mehr schweren als leich-

ten Böden, und werden bei dem geringen Werth ihrer Früchte meistens nur zum Bepflanzen der Landstraßen und Triften benutzt.

Die Kornelkirschen und Berberitzen

werden zwar von den meisten Pomologen mit zum Obst gerechnet, haben aber einen so geringen Werth, daß sie keinen Platz im Obstgarten verdienen; sollen sie jedoch zum Schutz als Hecken daselbst angepflanzt werden, so gebe man der ersteren einen mehr feuchten, und der Berberitze den trockneren Standort.

Anzeige.

Landwirthschaftliche Beschreibung

der

Gutswirthschaften

Sr. Hohoheit des Herrn Markgrafen **Wilhelm von Baden,** Herzogs von Zähringen ꝛc.

zu Rothenfels im Murgthale und Augustenberg bei Durlach,

von

C. Zeller.

Mit 8 Tafeln Abbildungen landwirthschaftlicher Hausthiere, Apparate und Geräthe;
gr. 4°, 15 Bogen Text in Umschlag brochirt.

Preis auf Velinpapier: fl. 2. 42 kr. rhein. oder Rthlr. 1. 12 ggr.
" " Druckpapier: fl. 2. 24 kr. " " " 1. 8 ggr.

Macht diese Schrift schon das Bild einer bis ins kleinste Detail wohl organisirten und betriebenen Wirthschaft, und die damit verflochtene Vergleichung desselben mit den gewöhnlichen landwirthschaftlichen Einrichtungen, zu einer anziehenden und nützlichen Lektüre, so gewinnt sie noch ein besonderes Interesse durch ausführliche Mittheilung einzelner neuer, eigenthümlicher Erfahrungen und Einrichtungen, wie z. B. über die Bedingungen des Gedeihens, der in Deutschland so vielfältig versuchten, aber meistens mißglückten, Zucht der englischen langwolligen Schafe, das System der Ablohnung der Arbeiter, die Einrichtung der Gesindespeisung, den großartigen Betrieb einer Dampfbrennerei ꝛc.

Die gelungensten Abbildungen landwirthschaftlicher Hausthiere, worunter von N. Kunz, ferner neuerer und verbesserter landwirthschaftlicher Werkzeuge, so wie sorgfältig ausgeführte Plane der Brennerei-Einrichtungen ꝛc. erheben das Ganze zu einer interessanten Erscheinung in der landwirthschaftlichen Literatur, in welche sich ohnehin der Herr Verfasser bis jetzt immer nur auf eine rühmliche Weise bemerklich machte.

Karlsruhe, im July 1838.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

Gedruckt bei C. Feister.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Neunundzwanzigste Lieferung.

XXV.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen, in der 168sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 5ten August 1838.

I. Se. Excellenz der Ober-Präsident Herr v. Schön zu Königsberg in Preußen hat uns den Situations-Plan des Post-Etablissements Schönthal bei Jastrow, im Deutsch-Kroner Kreise, zur Ansicht mitgetheilt, um daraus die unter Leitung und Mitwirkung des Oberförsters Herrn Arendt ausgeführten Verschönerungs-Anlagen kennen zu lernen, zu welchen unser Verein seit einer Reihe von Jahren ansehnliche Quantitäten Schmuckgehölze aus der Landes-Baumschule überwiesen hat. Der von der Versammlung theilnehmend eingesehene Plan wird mit Dank für die geneigte Mittheilung zurückgesandt.

II. Der neu gebildete Gartenbau-Verein in Erfurt giebt uns Nachricht von seiner am 16ten Mai c. erfolgten Inauguration, und sendet seine Statuten mit dem Wunsche, von unserem Vereine als Tochtergesellschaft anerkannt, und durch solche Mittheilungen unterstützt zu werden, wie wir sie jederzeit gern zu gewähren pflegen.

III Herr Dr. Motherby zu Königsberg in Preußen, Direktor des am 15ten Januar c. dort gestifteten Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft, empfiehlt uns diesen zu brüderlicher Verbindung, bei Einsendung des 1sten Heftes seiner Verhandlungen. Mit Vergnügen werden wir die gewünschte Verbindung zunächst durch den Austausch unserer Verhandlungen anknüpfen.

IV. Der Verein zur Verschönerung der Stadt Stendal und ihrer Umgebung dankt für die, zur ersten Ausführung seiner Anlagen ihm überwiesenen Schmuckbäume und Ziersträucher aus der Landes-Baumschule, unter Meldung ihres guten Gedeihens und mit der Bitte um Mittheilung einiger guten Fruchtbäume zur Erweiterung der begonnenen Anlagen. In Betracht des vorliegenden guten Zweckes und damit der Sinn für Verbreitung und Verbesserung der Obstzucht sich überall immer mehr belebe, wird auch diesem Wunsche genügt werden, so weit die Verhältnisse es zulassen.

V. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha dankt für die Uebersendung unserer Verhandlungen, und giebt uns Nachricht von dem zum Theil sehr günstigen Erfolge des versuch-

ten Anbaues der von hier überwiesenen Kavalier-Gerste. Es wird davon gemeldet, daß sie in Halmen und Aehren auffallend länger und kräftiger wachse, als die dort gewöhnliche Gerste; man habe sie den ganzen Sommer hindurch schon von Weitem an der viel dunkleren Farbe der Saat unterscheiden können; ihre Einführung werde neben dem höheren Körner-Ertrage, auch die Stroh-Erndte wesentlich verbessern, daher man auf die Vermehrung und den weiteren Anbau dieser empfehlenswerthen Frucht Bedacht nehmen werde.

VI. Der Gewerbe- und Garten-Verein in Grünberg sendet den 4ten Jahresbericht über seine Wirksamkeit, die sich neuerdings auf die Einführung des Seidenbaues durch vorgängige Anpflanzung von Maulbeer-Bäumen und Hecken gerichtet hat. Von der Algierschen Kartoffel wird gemeldet, daß sie im leichteren Boden mehlreicher und zuckerhaltiger geworden, als im stärkeren Boden; ihr weiterer Anbau wird beabsichtigt.

VII. Der Verein für Garten- und Feldbau in Frankfurt a. M. sandte uns ein Exemplar des 2ten Heftes seiner Verhandlungen.

Es gehören diese Verhandlungen unstreitig zu den ausgezeichnetesten der Art. Sie sind von der größten Mannichfaltigkeit und enthalten äußerst gediegene Abhandlungen von praktischem Werthe, namentlich mehrere von Herrn Rinz, als: Notizen über Telopea speciosissima, über den Werth von Cytisus Laburnum für Landschaftsgärtnerei, über Kultur des Gnaphalium eximium, über Kultur der Eriken, Notizen über die Tulpenzucht in Harlem, sehr anziehende Bemerkungen über das Gartenwesen in Lüttich, besonders über die Makoyschen Gewächshäuser daselbst und deren Heitzung durch warmes Wasser, eine kritische Beleuchtung mehrerer Entwürfe im Gardener's Magazine zu einem Blumengarten im einfachen Geschmack u. a. m.

Aus einer in dem vorliegenden Hefte enthaltenen Bemerkung des Herrn Bock über Paeonia arborea, und Pyrus japonica und deren Ueberwinterung im Freien ohne Bedeckung, nahm der Direktor Veranlassung, aufmerksam zu machen auf die in №18. des laufenden Jahrganges der Allgemeinen Garten-Zeitung von Otto und Dietrich enthaltene interessante Uebersicht von der Wirkung der vorjährigen Winter-Witterung auf die im Freien stehenden Bäume und Sträucher im hiesigen botanischen Garten, woraus sich nach den aufgezählten Resultaten ergiebt, daß mehrere Pflanzen, z. B. die Crataegus-Arten, obgleich in beträchtlichen Höhen heimisch, doch nicht immer unsere Winter ertragen, was wohl dem Umstande beizumessen sein möchte, daß auf jenen Höhen noch kein Schnee fällt, wogegen die Nord-Amerikanischen Gehölze unbedeckt sich gut erhalten haben. Referent machte von den gemeldeten Ergebnissen Anwendung auf seine oft ausgesprochene Meinung, daß die Pflanzen sich nicht gewöhnen, in dem Sinne nämlich nicht, wie von manchen gewöhnlich behauptet wird.

Dem eingesandten Hefte des Gartenbau-Vereins in Frankfurt a. M. ist noch beigefügt ein Bericht über die 4te Blumen-Ausstellung daselbst; es ist für uns interessant, daraus zu entnehmen, daß dabei auch einige Hyazinthen von Berlin vorgezeigt wurden, die sich den Holländischen zur Seite stellen konnten.

VIII. Se. Excellenz, der wirkliche Etats-Rath und Direktor des botanischen Gartens in Petersburg, Herr v. Fischer, meldet den Eingang und die von ihm gütigst bewirkte Beförderung unserer Verhandlungen an die in Rußland wohnenden Mitglieder des Vereins, und Herr

Professor Dr. Besser in Kiew drückt seinen Dank aus für die auf diesem Wege ihm zugegangenen Hefte, unter Mittheilung einiger Bemerkungen über die dort beobachtete anhaltend harte Winter-Witterung. Bei sehr wenigem Schnee stieg die Kälte um Weihnachten bis auf 28°. Die Wintersaaten litten sehr; alle zarteren Birnbäume, selbst die nach nordischer Weise auf horizontalen Spalieren niedergelegten, erfroren.

IX. Aehnliche betrübende Nachrichten über den ungünstigen Einfluß des verflossenen strengen Winters und der rauhen Frühlings-Witterung giebt uns Herr Kunstgärtner Ney zu Tschilesen bei Herrnstadt in Schlesien. Ein großer Theil der Obstbäume erfror während des Winters, andere litten durch die Frühlingsfröste; auch viele Schmuckgehölze sind erfroren; besonders litten die jungen Obstbäumchen in den Baumschulen durch die Frühlingsfröste, so wie die Rosen und ächten Akazien; auch von der gemeinen Akazie erfroren die jungen Triebe gänzlich. Kohlrüben, Runkelrüben, Bohnen und Gurken wurden vernichtet, die Weinreben erfroren und allen diesen traurigen Ergebnissen folgte die Verheerung der noch übrig gebliebenen Obst- und Schmuckbäume durch eine unbeschreibliche Menge von Raupen, deren Vertilgung den angestrengtesten Bemühungen nicht gelingen wollte. Demnächst meldet Herr Ney den Empfang der ihm übersandten 12 Exemplare von Raschig's Fruchtgarten, deren angemessene Vertheilung derselbe übernehmen wird.

Der Direktor nahm aus dieser Mittheilung Veranlassung, auf die Verdienste des Herrn Ney um die Verbesserung des Gartenwesens in dortiger Gegend wiederholt aufmerksam zu machen. Die schon zu wiederholten Malen in unseren Verhandlungen erwähnten Bemühungen dieses trefflichen Mannes, den Sinn für Gartenbau, namentlich für Obstzucht, insbesondre durch Unterweisung der heranwachsenden Jugend zu beleben, können nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden.

X. Vom Gutsbesitzer Herrn Teichmann auf Muckern bei Leipzig, unserm Ehrenmitgliede, empfingen wir ein Exemplar des gedruckten amtlichen Berichtes der, in Nachahmung der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher, im Oktober v. J. zu Dresden abgehaltenen Versammlung deutscher Landwirthe. Die Schrift wird, als ein schätzbarer Beitrag zu unserer Bibliothek, von den Mitgliedern des Gartenbau-Vereins, die sich dafür interessiren, näher einzusehen sein.

XI. Herr Jakob Mackoy, Handelsgärtner in Lüttich, dankt für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliede und sendet für unsern Instituts-Garten 6 Stück kleine Dahlien-Knollen, die Herr Garten-Direktor Otto vorläufig in Pflege genommen hat.

XII. Von dem Censor Herrn Rupprecht in Wien empfingen wir neuerdings eine Parthie Chrysanthemen, als Ersatz des Verlustes, den seine früheren Sendungen, die dem Instituts-Garten zur weiteren Anzucht überwiesen waren, erlitten haben. Derselbe erbietet sich, ferner noch 10 von ihm aus Avignoner Samen erzogene Varietäten und das Verzeichniß seiner ganzen reichhaltigen Sammlung einzusenden, was dankbar angenommen wird.

XIII. Durch Herrn Oberst Wagner hierselbst empfingen wir von dem Herrn Marquis v. Chambray in Paris einige Exemplare seines Aufsatzes über die Erhaltung, Verbes-

ferung und Nutzung der Weideplätze (de l'entretien, de l'amélioration et du faire valoir des herbages), wovon wir 1 Exemplar in unserer Bibliothek deponiren und die übrigen an Landwirthschaftliche Gesellschaften vertheilen werden, da der Gegenstand wesentlich nur Landwirthe interessirt.

XIV. Herr Justiz-Secretair Sonnenberg hierselbst spricht die Hoffnung aus, von dem nach seinen Mittheilungen in den Versammlungen vom 13ten December 1835 und 31sten Januar 1836 (Verhandlungen 25ste Lieferung, S. 197 und 26ste Lieferung S. 51) von ihm aus den Kernen einer Trauben-Rosine gezogenen Weinstocke in diesem Jahre reife Trauben zu erlangen. Die Aussaat geschah im Jahre 1832, der Stock gedieh gut, trug aber im Jahre 1836 noch keine Früchte, setzte i. J. 1837 zwar einige Trauben an, brachte sie indessen nicht zur Reife, machte auch sonst keine Fortschritte im Wachsthum, wogegen er in diesem Jahre alles Versäumte nachholen zu wollen scheint, indem er bedeutend an Umfang und Höhe gewonnen, auch eine Menge Reben getrieben und 4 Trauben von solcher Beschaffenheit angesetzt hat, daß sie, bei warmer Herbstwitterung, einen guten Erfolg erwarten lassen.

XV. Herr Dr. Müller, praktischer Arzt in Genthin, sandte uns zwei kleine Aufsätze als Beiträge zur Veredlung der Obstbäume und zur Kultur des wilden Rosenstocks (Rosa canina.) Die kurze Fassung und die praktische Richtung derselben, spricht für ihre Aufnahme in die Verhandlungen.*) Der zweite dient überdies zur Bestätigung der inzwischen von einem Ungenannten in unsere Verhandlungen (XXVIIIste Lieferung S. 90) niedergelegten ausführlichen Bemerkungen über die Erziehung hochstämmiger Rosenstöcke.

XVI. Herr Preys, Vegetabilien-Großhändler in Pesth, sandte uns einen gedruckten Bericht über den von ihm veredelten ungarischen Saflor und über ein von ihm entdecktes vegetabilisches Mittel, die Wolle vor oder nach der Schur, im ersteren Falle ohne Nachtheil für die Schafe, blendend weiß zu waschen, unter Beifügung zwei entsprechender Wollproben. Es ist anzunehmen, daß über den erstgedachten Gegenstand auch dem hiesigen Gewerbe-Verein Mittheilung gemacht worden sein wird.

Der zweite Gegenstand berührt unsre Interessen nicht, indessen werden wir suchen, davon geeignete weitere Mittheilung zu machen.

XVII. In Folge der in der 26sten Lieferung der Verhandlungen enthaltenen Mittheilung der Theorie van Mons zur Erziehung edler Obstbäume aus dem Samen, sind uns von dem Geheimen Finanz-Rath Herrn Grafen v. Flotow in Dresden drei Aufsätze über den Gegenstand zugegangen. Da der große Umfang derselben ihre Aufnahme in die Vorhandlungen nicht wohl gestattet, ward der durch seine werthvollen Obstschulen uns schon vortheilhaft bekannte Herr Förster Schmidt zu Blumberg bei Schwedt ersucht, einen für die Verhandlungen geeigneten kurzen Auszug des Wesentlichsten zu fertigen und mit seinen sachkundigen Bemerkungen zu begleiten. Derselbe ist diesem Wunsche mit dankenswerther Bereitwilligkeit nachgekommen, und wird seine Arbeit nunmehr in die Verhandlungen aufgenommen**).

XVIII. Herr Regierungs-Rath v. Boddien in Aurich dankt für seine Ernennung zum

---

**) № XXVI. u XXVII.

*) № XXVIII.

korrespondirenden Mitgliede und giebt einige Nachrichten von verschiedenen größeren Garten-Anlagen in dortiger Gegend, unter denen die des dortigen Kanzlei-Sekretairs Herrn Reimer des sich auszeichnen. Zugleich sendet derselbe als Beitrag zu unserer Bibliothek 2 Druckschriften:

"Anweisung zum Obstbau und zur Benutzung des Obstes für den Bürger und Landmann vom Gartenmeister Bayer in Hannover,

und

"Kurze Anweisung zur einfachen Obstbaumzucht und zur Anlage von Obstgärten vom Prediger Gittermann zu Eggelingen in Ostfriesland."

XIX. Herr Geheime Ober Hof-Buchdrucker Decker giebt uns Nachricht von den großen Garten-Anlagen und Ananas-Treibereien auf der dem Grafen v. Thun gehörigen Herrschaft Tetschen in Böhmen. Nach der vorliegenden Mittheilung liefern die dortigen Ananas-Treibereien jährlich 600 bis 800 Früchte, von denen die Mehrzahl von außergewöhnlicher Größe ist. Die Einrichtung der Gewächshäuser verbindet mit äußerer Eleganz solide Bauart und Zweckmäßigkeit. Auch rühmt Herr Decker noch besonders ein erst kürzlich daselbst vollendetes sehr bedeutendes Orangerie- und Kamellien-Haus, das durch Wasser-Heitzung erwärmt wird, über welche Heitzungsart der dortige Obergärtner Herr Josch viel und genaue Erfahrung gesammelt hat, zu deren Mittheilung derselbe auf Verlangen sich gern verstehen würde. Ueberhaupt hält Herr Decker die ganzen Anlagen für so interessant, daß sie auch in der Beschreibung belehrend sein würden, weshalb derselbe vorschlägt den Herrn Josch um die Beschreibung der Tetschner Anlagen nebst erläuternden Zeichnungen zu ersuchen, um davon vielleicht für die Verhandlungen Gebrauch zu machen.

Man entschied sich für den Vorschlag, wonach das Weitere veranlaßt werden wird.

XX. Der General-Sekretair referirte die Mittheilungen des Herrn Kammerraths Dr. Jochims in Schleswig über den guten Fortgang seiner Baumschulen, aus denen er jährlich an 3000 Stämme unentgeldlich vertheilt und dadurch den Sinn für Bepflanzungs- und Verschönerungs-Anlagen verbreitet Auch sind dort bereits Versuche mit Anpflanzungen des Maulbeerbaums gemacht werden. Herr Einsender meldet, daß er davon mehrere Hunderte von 3 Fuß Höhe in seinem Garten stehen habe, an denen es sich durch den vorigen strengen Winter erprobte, daß sie ihn zu überstehen vermögen. Auch hat Herr Jochims aus den Mittheilungen in unseren Verhandlungen Veranlassung genommen, die Wirkung der weißen und schwarzen Farbe der Spalierwände auf das Reifen der Früchte besonders des Weinstocks zu erproben, wodurch er dasjenige bestätigt gefunden, was zu Gunsten der schwarzen Farbe schon von mehreren ähnlichen Versuchen mitgetheilt worden.

Daneben rühmt Herr Einsender auch die vorzüglichen Wirkungen des Düngers von dem Vieh, welches mit Spülig aus den Branntweinbrennereien gefüttert worden. Durch seine Beobachtungen von der günstigen Wirkung der Benetzung der Wintersaaten mit der Jauche jener Düngerart überzeugt, hat er auch Versuche auf Fruchtbäume, Erdbeeren, Levkoien und Dahlien angestellt, welche eine so große Ueppigkeit des Wachsthums und eine so ungewöhnliche Blüthenfülle und außerordentlich reichen Ertrag an Früchten zur Folge hatten, wie sie durch die Anwendung anderer Düngerarten niemals hervorgebracht werden konnten. Die Blumen-

beete wurden damit vor der Bepflanzung begossen und die Obstbäume wurden gegen das Frühjahr mit Rillen zur Aufnahme der Jauche umgeben.

Noch sendet Herr Jochims ein Exemplar seiner forstwissenschaftlichen Aphorismen, besonders in Bezug auf die Forst-Cultur in dortiger Gegend, als Thesen aufgestellt, mit dem Ansuchen um nähere Beurtheilung derselben. Da der Gegenstand jedoch über die Grenzen unserer Wirksamkeit hinausgeht, so wird dem Verlangen nicht wohl zu entsprechen sein. Indessen wollen wir die Schrift einem unserer forstwissenschaftlichen Mitglieder zur Einsicht vorlegen, jedenfalls aber dieselbe als einen dankenswerthen Beitrag zu unserer Bibliothek betrachten.

XXI. Ferner gab der General-Sekretair die bemerkenswertheften Nachrichten aus dem Märzhefte der Annalen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft; unter Anderem von einem mit Erfolg angewendeten Mittel, die Erdbeer-Pflanzungen gegen Engerlinge zu schützen, durch eine 3 — 4 Zoll starke Unterlage von dürren Blättern, in der Tiefe von 10 bis 12 Zoll, so wie über den von der genannten Gesellschaft dem Herrn Loiseleur Deslongchamps ertheilten Preis für das von ihm entdeckte Mittel einer mehrjährigen guten Conservirung der edelsten Birnensorten, durch Aufbewahrung der mit einer doppelten Hülle von Seiden-Papier und von gewöhnlichem grauen Papiere umgebenen Früchte in hermetisch verschlossenen Zinkbehältern, die in hölzerne Kisten eingepreßt und so einer Eisgrube übergeben wurden.

XXII. Aus dem Königlich botanischen Garten waren aufgestellt: einige ausgezeichnete und wegen ihrer Blüthenformen besonders merkwürdige Orchideen, als: Stanhopea grandiflora, Oncidium raniferum, Acropera Loddigesii. Vom Kunstgärtner Herrn Fuhrmann wurden vorgelegt: einige reife Weintrauben und ausgezeichnet große aus dem Samen erzogene Stachelbeeren von vorzüglichem Wohlgeschmack. Herr Hofbuchdrucker Haenel übergab eine große an 18 Zoll lange Gurke von derjenigen Sorte, welche bei der Gartenbau-Gesellschaft zu London, wegen ihrer Vorzüglichkeit zum Salat, den Preis erhalten und danach Prize Fighter benannt worden; sie erwies sich der Empfehlung völlig entsprechend und bemerkte Herr Haenel noch, daß er den Samen von Booth in Hamburg bezogen.

Vom Kunstgärtner Herrn Limprecht waren zur Stelle gebracht: Proben seiner ausgezeichneten Hyazinthen-Zwiebeln, 12 vorzüglich schöne Blüthen aus dem Samen gezogener Dahlien, 2 verschiedene schönfarbige Blüthen von Gladiolus floribundus und 2 rothe Ananas, die in der Versammlung verlooset wurden.

XXIII. Eingegangen und in der Versammlung ausgelegt waren: die neuesten Stücke der Druckschriften des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, der Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Steiermark, des Landwirthschaftlichen Vereins in Kassel und des Polytechnischen Vereins in München.

XXVI.

Ein Beitrag zur Veredlung der Bäume.

Vom

Herrn Dr. med. Müller in Genthin.

Um die beste Zeit zur Veredlung der Bäume im Winter zu erfahren, habe ich Versuche angestellt, indem die hiesigen Baumgärtner eine zu späte Frühlings-Zeit nur für dazu geeignet halten, nach welcher bald die Sonne zu hoch kömmt, und dann nachtheilig auf die Reiser wirkt. Auch habe ich in einem Gärtner-Buche gelesen: man muß im Frühling nicht zu früh pfropfen, indem sonst die Reiser früh treiben, und eintretender Frost die jungen Triebe zerstört und alle Mühe vernichtet.

Die hiesigen Baumgärtner gehen auch von diesem Grundsatz aus, und damit die Sonnenenhitze nachher nicht zu viel schaden soll, so umwickeln sie die Pfropfreiser mit Moos, und gießen dieses alle paar Tage mit Wasser, und dennoch bleiben sehr viel Reiser zurück.

Ich habe daher gleich im Herbste, nach dem ersten Frost, der so stark war, daß er das Laub von den Bäumen brachte, angefangen zu pfropfen, und so wie die Kälte es zuließ, so habe ich dieses im December, Januar, Februar und März fortgesetzt uud alle Reiser sind nach hartem Frost im Frühlinge, gleich den andern, die nicht erst aufgesetzt waren, gewachsen.

Vorzüglich ist das frühe Veredlen der Bäume bei Steinobst zu empfehlen, dessen Saft Gummi enthält; denn geschiehet dieses so spät, daß dessen Saft schon hervorquillt und antrocknet, so verklebt das darin sich befindende Gummi die Poren, und die Circulation mit dem Reise ist gehemmt; an Anwuchs ist nicht zu denken; geschichet dieses aber in den Wintermonaten, so werden sie, gleich den Kernobstreisern, wachsen. In den Wintermonaten bildet sich ein Callus an dem Pfropfreise, der den Saft, so wie er in Circulation tritt, aufnimmt, und sie wachsen ohne zu trauern fort, als wenn sie schon längst vereiniget gewesen wären.

Seit ein paar Jahren habe ich versucht: Aepfelreiser auf Birnstämme, und Birnreiser auf Aepfelstämme zu setzen, und sie sind beide gewachsen, als wenn sie zu einem Geschlechte gehörten. Eine Sorte ernährt die andere so gut, als wenn sie ihre eigne wäre.

Das Ziehen zweier Obstsorten auf einem Stamme wird einen schönen Anblick gewähren, und es kann auch zum wesentlichen Nutzen gereichen; denn in einem zu nassen Boden, wo kein Birnbaum gut gedeihen kann, kann man vielleicht nun solche wohlschmeckender auf Aepfelstämmen ziehen, und so umgekehrt, auf einem hohen Landboden, wo kein Apfelbaum fortkommt, setze man auf Birnbäume Aepfel, und sie werden gedeihen.

XXVII.

Ein Beitrag zur Kultur des wilden Rosenstocks.

Vom

Herrn Dr. med. Müller in Genthin.

Der wilde Rosenstock, welcher so kräftig in einem magern Boden wächst, und sich so leicht veredlen läßt, scheint mir nicht genug beachtet zu sein; ich will daher, was ich von ihm erlernt habe, mittheilen. Größere Kenner mögen sich hierdurch veranlaßt finden, ihre Kenntnisse davon uns auch bald mitzutheilen, damit dieser Strauch nach Verdienst benutzt und gepflanzt werde *).

Da sich dieser Strauch, durch seine starken Triebe, zu hohe Kronen tragenden Rosenstöcken am besten eignet, und seiner Eigenthümlichkeit wegen sich als solcher nicht will erhalten lassen, so will ich dessen Kultur nach meiner Erfahrung, wie er sich als Baum ziehen läßt, hier bekannt machen.

Der wilde Rosenstrauch wächst in jedem Boden, wenn er nur tief genug locker gemacht wird, und ihm im Sommer die Feuchtigkeit nicht fehlt, in einem guten lockern Boden wächst er natürlich am besten.

Der Rosenstrauch bekommt keine Rinde an seinem Stamme, wie andere Bäume, die dem Sonnenbrande und der trocknen Luft Widerstand leisten; er hat nur eine saftige Haut, die, wenn sie noch so stark wird, keine holzigen Theile annimmt; er kann daher im Freien nicht fortkommen.

Aus diesem Grunde sieht man ihn nur unter andern Gesträuchen, hinter alten Zäunen, an Gebäuden der Mitternachts-Seite, und unter schattigen Bäumen, in seiner Wildniß üppig wachsen. Findet man ihn ja im Freien, so sucht er seinen Stamm durch sein Laub vor dem Sonnenbrand zu schützen, dieser alleinige Schutz ist zu schwach, und er bleibt kümmerlich.

Ich habe daher Versuche angestellt, und hohe Kronen tragende Rosenstöcke, am Hause Mittags-Seite, in die Prell-Sonne gesetzt, sie aber mit einer Tuchecke umwickelt, oder in einen Streifen alten Zeug's genähet, auch habe ich andere mit einem dünn gedrehten Strohstrange von oben bis unten dicht umwunden, worin sie außerordentlich gedeihen.

Bei mir stehen sie in sehr ordinairem Sand- und Garten-Boden auf dem Hofe, sie haben aber beim Einpflanzen große, tiefe Löcher bekommen, und werden immer gut feucht gehalten.

Die darauf gesetzten Centifolien haben in einem Sommer Zweige von fünf Fuß Länge

*) Diesem Wunsche ist bereits ein Genüge geschehen in der 28sten Lieferung S. 90. d. G. S.

getrieben, und bilden solche große Kronen, die sie nicht allein tragen können, weil sie zu üppig vor dem Stamm hinauswachsen.

Ein solcher Rosenbaum prangt in seiner Blüthenzeit täglich und Wochen lang mit drei bis viertehalb Hundert frisch blühenden Rosen.

Der wilde Rosenbaum läßt sich recht gut bis zum zweiten Stock am Fenster ziehen, wo er dann seine schönen Blumen zeigen kann.

Am vorzüglichsten gedeihen auf ihm die Centifolien, auch Moosrosen.

Es ist wunderbar, mit wie wenig Haut ein Rosenstock sich erhalten kann. Bricht daher durch Zufall ein Rosenbaum ab, und er hat an seiner Bruchstelle nur noch ein wenig Haut behalten, so schiene man den Bruch, und binde den Baum fest, er verwächst den Schaden fast ohne zu trauern.

XXVIII.

Auszug

aus des Herrn Geheime Raths v. Flotow

Bemerkungen über die Theorie des Herrn van Mons,

nebst Gegenbemerkungen

von

Herrn Schmidt, administrirenden Förster zu Blumberg bei Schwedt.

Der Königl. Sächsische Geheime Finanz-Rath, Herr Graf von Flotow zu Dresden, hat uns drei interessante pomologische Aufsätze, die Erziehung und Veredlung der Obstfrüchte aus Samen betreffend, übersandt *). Eine derselben hat besonders eine kritische Beleuchtung der bekannten van Monsschen Theorie zum Gegenstande, woraus wir das Wichtigste, die Sache am nächsten Berührende, den Freunden der Obstzucht hierdurch mittheilen.

Der Herr Graf von Flotow bestreitet die beregte Theorie des Herrn van Mons „Neue gute Obst-Früchte aus Samen durch wiederholte Zeugung zu gewinnen," indem sich derselbe auf die Erfahrung stützt, daß neue Varietäten in der vegetabilischen und animalischen Welt, nur, theils auf dem Wege der Bastarderzeugung, theils durch Einwirkung äußerer Ursachen entstehen **), mithin durchaus kein Grund vorhanden sei, anzunehmen, daß dies bei den Obstbäumen auf andere Weise stattfinde. „Und wenn gleich," fährt der Herr Einsender fort, „die Kerne der ersten Früchte eines Wildlings, — vorausgesetzt daß keine Bastarderzeugung Statt gefunden — Bäume hervorbringen werden, deren Früchte denen der Mutter — nämlich des Wildlings — ziemlich ähnlich sein können, so folge daraus keineswegs, daß diese Früchte der zweiten Generation besser sein müßten, als die der ersten, und

---

*) Der erste dieser Aufsätze enthielt eine fast vollständige Uebersetzung des Poiteauschen Werkes über die van Monssche Theorie, wie eine ähnliche von Herrn Justiz-Rath Burchard bereits in unsern Verhandlungen (26ste Lieferung S. 127) geliefert worden ist. Die andern beiden, mehr kritischen Inhalts, wurden Herrn Schmidt zur Berichterstattung übersandt. Er hat seinem Auszug eigne Bemerkungen beigefügt, die nicht minder dazu beitragen werden, den Standpunct festzustellen, aus welchem eine weitere Prüfung jener Theorie unternommen werden muß. d. G. S.

**) Die äußere Einwirkung durch die fortgesetzte Kultur scheint der geehrte Herr Verfasser hier nicht zu berücksichtigen. S.

es sei zu solchen Annahmen gar kein Grund vorhanden, vielmehr zu vermuthen, daß ein Rückschlag Statt finden werde. Nehme man ferner an, daß ein zahmer Fruchtbaum, dessen Früchte nach unsern Begriffen einen Grad der Veredlung erreichten, sich in seinen Bedürfnissen völlig angemessenen Verhältnissen befindet; so ließe sich nicht absehen, warum die Kerne der Früchte eines solchen Baumes, sich nach und nach, wie Herr v. Mons meint, verschlechtern sollten, vielmehr könne man meinen, daß diese, so lange nämlich Gesundheit des Baumes und Vollkommenheit der Früchte Satt finden, weniger als die ersten Früchte geneigt sein müßten, auf den ursprünglichen Zustand der Wildheit zurückzugehen. Diese Meinung werde noch durch die Erfahrung bestätigt, daß die ersten Früchte eines Baumes selten in Form und Größe vollkommen sind*), vielmehr, je älter ein Baum bei guter Gesundheit wird, desto mehr die Früchte an Güte zunehmen, was wohl zu vermuthen erlaube, daß dies auch nicht ohne Einfluß auf die Kerne sein werde. Um so weniger sei demnach anzunehmen, daß die Kerne von der 100sten Fruchterzeugung eines Baumes allemal überaus schlechte — abscheuliche — Früchte geben müßten, wie dies auch nicht durch die Erfahrung bestätigt werde.

Ferner habe Herr van Mons seine aus Kernen gezogenen Stämmchen keinesweges sämmtlich beibehalten, sondern aus den jungen Bäumen stets nur diejenigen ausgewählt, welche gute Früchte versprachen, ein Verfahren, welches sehr die Sicherheit seiner Theorie beeinträchtige.

Die Behauptung des Herrn van Mons, daß mit der Zahl der Generationen der von ihm erzogenen Kernstämmchen, deren Tragbarkeit zunehme und daß von der 9ten Generation schon mehrere im 3ten Jahre getragen hätten, widerlegt der Herr Verfasser jenes Aufsatzes dadurch, daß zur Ausbildung von Trageknospen wenigstens zwei Jahre erforderlich wären und daß es sehr bezweifelt werden müsse, daß die Tragbarkeit überhaupt mit so bestimmten Perioden, als 15 Jahre für die erste, 10 — 12 Jahre für die zweite, 8 für die dritte, 6 und 5 für die vierte und fünfte u. s. f. eintrete.

Ohnehin aber sei ein Zeitraum von 44 Jahren, als nach deren Verlauf erst lauter gute Früchte nach der van Mons'schen Methode erscheinen würden, lange genug, um von dieser Art Erziehung aus Kernen abzuschrecken.

Ganz besonders aber sucht der Herr Graf von Flotow diese Theorie durch die Erfahrungen des Herrn Sageret in Paris zu entkräften, welche der letztere in die Annales de l'agriculture française über die Erziehung guter Obstsorten aus Samen, niedergelegt hat. Herr Sageret, welcher sich seit 50 Jahren mit der Obstbaumzucht und hierauf sich beziehenden Versuchen beschäftigt hat, besitzt einen Garten in Paris, welcher mehr als 1500 Arten oder Varietäten von Fruchtbäumen enthalten soll. Herr Sageret stellt den Satz auf, daß alle unsere cultivirten Fruchtbäume bei ihrer Fortpflanzung durch Samen, ähnliche Früchte von gleicher oder ziemlich gleicher Güte geben, und daß dieselben unter diesen Verhältnissen, statt auszuarten, sich vervollkommnen. Man säe Kerne von schönen und guten Obstsorten, pflege die Abkömmlinge mit Sorgfalt und erwarte ihre vollkommne Tragbarkeit." Das ist die ganze Methode des Herrn Sageret. „Die auf solche Weise erzogenen Früchte — sagt derselbe — zeigen keine Rückkehr zum wilden Zustande; ihre Dornen ver-

*) Aber die Kerne?

schwinden mit dem Alter, sie können ihren Aeltern gleich kommen und sie selbst übertreffen. Das ist die Regel und giebt es Ausnahmen, so sind sie selten.

Mit diesen angeführten Thatsachen erklärt sich der Herr Referent einverstanden, nämlich daß aus dem Samen guter Sorten auch wieder neue gute vielleicht bessere Sorten entstehen können — ohne daß es erst einer fortgesetzten Kernsaat bedürfe, wie Herr van Mons will; — meint aber, daß Herr Sageret zu weit gehen dürfte, wenn derselbe behauptet, daß die Entstehung guter und besserer Sorten aus den Kernen, als die Samenfrucht gewesen ist, die Regel, der Rückschlag aber die Ausnahme sei, weil diese Behauptung durch die bisher gemachten Erfahrungen nicht bestätigt werde.

Obgleich nun der Herr Graf von Flotow fernerweitig dem Verfahren des Herrn v. Mons, die Aussaat von Kernen in mehreren auf einander folgenden Generationen fortzusetzen, nicht allen Einfluß auf die Natur der gewonnenen Obstsorten abspricht; so ist derselbe doch der Meinung, daß der Einfluß der Blüthenbefruchtung auf die Früchte weit überwiegend sei, weshalb es denn auch eben so gut möglich sein würde, in erster als in vierter oder fünfter Zucht, edle neue Obstsorten aus Samen zu erziehen*). Daß sich aber die Sache auch der Erfahrung nach so verhalte — fährt der Herr Einsender fort, — dies beweiset selbst der Inhalt des Aufsatzes des Herrn v. Mons, über die Waterloo- und Oktober-Pflaumen**), woselbst Herr van Mons sagt: „Diejenigen, welche Versuche angestellt haben, um die Früchte durch Samen zu veredeln, wissen, wie selten es ist, eine neue Pflaume zu gewinnen, welche die Ehre verdient, weiter fortgepflanzt zu werden. Diese Art von Früchten erzeugt sich am häufigsten ähnlich, selten eben so gut, fast niemals besser wieder, als die ursprüngliche Frucht***).

Der Herr Einsender beruft sich ferner auf das Zeugniß des Herrn Geheimen Raths Diel, welcher mehrere tausend Sämlinge aus den Kernen der edelsten Früchte erzog und doch von den viel versprechendsten nur Mittelgut erhielt, der schlechten nicht zu erwähnen. Diel, 4tes Heft, S. XXXI. †).

Die Erziehung neuer und edler Obstsorten aus Samen, wird daher nach des Heren Ref. Meinung nur immer von dem Zufalle (?) oder einer glücklichen Bastarderzeugung abhängen, daher eben sowohl in erster, als in zweiter und dritter Zucht stattfinden, wenn sie nicht etwa methodisch durch künstliche Befruchtung der Blüthen hervorgebracht wird.

---

*) Herr Justiz-Rath Burchard zu Landsberg, dieser sehr erfahrene Pomologe, glaubt einen Hauptgrund der Erfolge, welche aus der Methode des Herrn van Mons hervorgingen, darin zu finden, daß die fremde Befruchtuug bei jungen Stämmen wirksamer sei als bei alten. Herr rc. Burchard belegt diese Meinung durch ein beachtenswerthes Beispiel von Kern-Stämmen aus Lamberts- und Zellernüssen. S.

**) Vid. Annalen des Vereins, 16. Liefer. S. 60.

***) Kann wohl nicht gegen das Verfahren des Herrn van Mons im Allgemeinen sprechen, denn derselbe beklagt sich nur über die Schwierigkeit, gute neue Pflaumen aus Samen zu erziehen. Vorzugsweise aber scheinen die Birnen am meisten zur Erzeugung edler neuer Sorten geneigt zu sein. S.

†) Herr van Mons erhielt von seinen ersten Kernaussaaten ebenfalls fast lauter schlechte Früchte, obgleich derselbe eben wie Herr Geh. Rath Diel nur die viel versprechenden seiner Wildlinge tragen ließ. — Die guten Früchte gingen ja erst aus der 5ten, 6ten und den spätern Generationen hervor!

Die Theorie des Herrn van Mons hat mich anfänglich, ich gestehe es, sowohl durch ihre Großartigkeit als Neuheit in Erstaunen gesetzt. Sie hat mich von dem Augenblicke an, als sie mir bekannt wurde, lebhaft beschäftigt und wenn gleich diese Methode wegen der Schwierigkeit ihrer Ausführung, auch wohl nie allgemeine Anwendung finden wird, um so weniger als selbst Herr van Mons denen, aus seinen letzten Saaten hervorgegangenen Bäumen, eine überaus kurze Lebens-Dauer zugesteht; so habe ich doch Gründe, was man auch immer gegen die Richtigkeit dieser Theorie sagen mag, derselben, wenn gleich nicht überall, doch theilweise beizutreten.

Erwägt man nun, daß die Theorie des Herrn van Mons zu so außerordentlichen Resultaten geführt hat, wie das besonders die große Anzahl neuer und vortrefflicher Birnsorten, womit Herr van Mons seit einer Reihe von Jahren Europa bereichert hat, beweisen; so könnte man sich schon dadurch bewogen finden, die Richtigkeit derselben keinen Augenblick zu bezweifeln, wenn nicht der Umstand vorläge, daß Herr v. Mons unter seinen vielen Tausenden aus Samen erzogenen Wildlingen immer nur diejenigen ausgewählt hätte, welche alle Kennzeichen zur Hervorbringung einer guten Frucht an sich trugen, und daß selbst nach dem eigenen Urtheile des Herrn A. Poiteau von denen ihm durch Herrn van Mons 1833 und 1834 zugekommenen 80 Birnsorten, der damals jüngsten Zeugung, 10 nicht von dem Herrn Uebersender erzogene und außerdem von dem Rest fast ⅔ schlechte Sorten gewesen wären. Demnach erleidet diese Theorie Einschränkungen, deren Umfang mehr hervortreten wird, wenn man die Ursachen ermittelt, wodurch die vom Herrn van Mons angewandten Mittel im Stande waren, jene große Anzahl neuer und guter Früchte hervorzubringen und durch welches Ergebniß derselbe bewogen wurde, seine Theorie festzustellen.

Herr van Mons giebt die Ausartung des Samens der Fruchtbäume als das Fundament seiner Theorie an. Derselbe sagt:

> „Wenn die Pflanzen im Zustande der Natur in ihrem heimathlichen Boden bleiben, würden sie ihr ganzes Leben hindurch Samen tragen, welcher nicht ausartet. Dies sei aber nicht mehr der Fall in veränderten Verhältnissen. Demzufolge würde der Same eines zahmen Birnbaums, welcher sich lange Zeit (100 Jahre?) im Zustande der Veränderung befunden, auch Bäume sehr verschieden von ihm selbst hervorbringen, dem Zustande der Natur sich nähernd, ohne ihn jemals zu erreichen. Hieraus folge nun, daß man durch das Säen des ersten Samens einer neuen Varietät eines Obstbaumes, Bäume erhalten müsse, deren Kerne stets geneigt sind, sich zu verändern, oder weniger geeignet zum Kultur-Zustande zurückzukehren, als diejenigen, welche aus Kernen einer alten Varietät entstanden sind; folglich dürfe man auch erwarten, aus den Kernen der neuesten Varietäten des Obstbaumes, die nach unserm Geschmacke vollkommensten Früchte zu erhalten und deren Vorzüge durch fortgesetzte Zeugungen zu erhöhen."

Indem ich nun der Erfahrung des Herrn van Mons: „daß sich die Obstfrüchte durch wiederholte Erzeugung aus Samen vervollkommnen, ganz beistimme; so bin ich eben deshalb geneigt, zu bezweifeln, daß solches nur bei den neu'sten Varietäten Statt haben sollte, vielmehr

bin ich der Meinung, daß sich dasselbe Resultat auch bei älteren Varietäten, vorausgesetzt daß die Fruchtkerne vollkommen und von gesunden Mutterbäumen entnommen wurden, herausstellen müsse. Zum Beweise meiner Annahme führe ich an, daß man, was die Wahrheit des ersten Theils dieses Satzes betrifft, nur nöthig habe, das Pflanzenleben genau zu berücksichtigen. Dies führt zu der Wahrnehmung, daß jedes Individuum von seiner ersten Entwickelung an, vorzugsweise bemüht ist, diejenigen seiner Theile auszubilden, wodurch dessen Fortpflanzung bewirkt wird. Daher findet man gewöhnlich in Obstfrüchten, welche aus Samen ohne weitere Veredlung erwachsen, große, vollkommene, wohl ausgebildete Kerne; wohingegen die Umhüllung derselben, welche wir als Frucht bezeichnen, auf einem geringen Punkte der Ausbildung stehen geblieben, und eben daher erklärt es sich auch, daß häufig mehrere Jahre verfließen, ehe diese Umhüllung eine constante Form annimmt.

Die Erzeugung so vollkommener Kerne bildet nach meiner Ansicht die Grundlage und Haltbarkeit der Methode des Herrn van Mons. — Erwägt man nun aber noch, daß durch die Kultur die nachfolgenden Generationen dergestalt in ihrer Ausbildung überall zunehmen; so ist es auch erklärbar, daß nach und nach in eben dem Maaße die Frucht an Größe, Güte und überhaupt an Eigenschaften gewinne, welche sie uns nach unsern Begriffen schätzbar machen. Durch die Pflege eines solchen Wildlings, fortgesetzt von Mutter auf Sohn viele Jahre hindurch, werden die zuführenden und ableitenden Spiral- und Nahrungsgefäße überhaupt, verbunden mit einem bedeutenden Wurzelvermögen, welches letztere sich in einem, allen wohlthätigen Einflüssen der Witterung ausgesetzten, cultivirten Boden gewöhnlich erzeugt, — dergestalt an Bildungs-Kraft gewinnen, daß eben dadurch die Hervorbringung einer schönen Frucht als die natürliche Folge angesehen werden kann. Diese Erscheinung erhält dadurch noch eine größere Bestätigung, daß in eben dem Maaße, als die Frucht an Umfang gewinnt, die Kerne derselben an Anzahl und Größe gewöhnlich eine Verminderung erleiden, wie dies besonders bei allen großen Früchten, z. B. den Rambour-Aepfeln der Fall ist.

Daß indeß die Kerne, welche von einer Sorte, aus Früchten von einem und demselben Stamme entnommen, nicht sämmtlich wieder gute Sorten hervorbringen, kann wohl nur der mehr oder weniger vollständigen Ausbildung derselben zugeschrieben werden; denn so verschieden die Umhüllung (Frucht) des Samens bei den Exemplaren eines und desselben Stammes ist, je nachdem Luft und Sonne ihren wohlthätigen Einfluß darauf äußern konnten; eben so verschieden findet man auch die darin enthaltenen Kerne ihren äußeren Umrissen nach. — Wie viel größer mag aber die Verschiedenheit der innern Organisation derselben, in Rücksicht auf die künftige Pflanze sein? — Man kann ja mit Sicherheit annehmen, daß früher nur wenig Ursorten einer Species unserer Obstfrüchte vorhanden waren, und daß nur die Beschaffenheit des Klima's, des Bodens und die Vermischung des Samenstaubes, die große Menge von Obstsorten gebildet, die Kultur aber die gegenwärtige Vollkommenheit derselben herbeigeführt habe.

Dies alles berechtigt nun zu der Annahme, daß unter den Kernen guter Früchte, wären dieselben von ältern oder von den neusten Varietäten genommen, immer mehrere vorhanden sind, welche die Natur, mit allen zur Wiederhervorbringung einer guten Frucht erforderlichen Eigenschaften versehen hat, — welches von außen her zu ermitteln aber wohl unmöglich bleiben

dürfte — und daß aus einem völlig so ausgebildeten Kerne, wiederum eine gute Frucht hervorgehen werde. Die Erziehung vieler Hunderte dergleichen vortrefflicher Früchte, welche aus den Erstlingen einer Kernsaat erfolgten, bestätigen dies. Insofern nun aber durch fortgesetzte Aussaat von Kernen mehrerer auf einander folgender Generationen diese, so wie durch die ganze Kulturoperation die Bäume davon, auf eine Stufe möglicher Vollkommenheit hinsichts ihrer eigenthümlichen Construction, gebracht wurden: so wird man geneigt zu glauben, daß auf diese Weise nicht allein gute, sondern auch viele neue Früchte von Herrn van Mons producirt werden konnten.

Dies mein einfaches bescheidenes Glaubensbekenntniß über die Theorie des Herrn van Mons. Erfahrungen werden darüber späterhin größeres Licht verbreiten; sie wird Modificationen erleiden, das ist unbezweifelt, diese aber können gewiß weniger durch gelehrte Betrachtungen als durch Versuche von vielen Seiten her, herbeigeführt und festgestellt werden *).

Wenn nun Herr van Mons erklärt, daß seine neuesten Generationen fast nichts als gute Früchte hervorbrächten, so bleibt mir es höchst interessant, die neuesten seiner Erzeugnisse kennen zu lernen. Durch die Güte des Herrn Justiz-Raths Burchard empfing ich unterm 11ten May d. J. 32 Sorten der van Mons'schen Zucht ohne Namen, nur bloß noch mit Nummern versehen. Den größten Theil derselben hoffe ich fortzubringen und werde nichts versäumen, diese Sorten in ihrer Reinheit zu erhalten, demnächst aber zur Zeit über die davon gewonnenen Früchte berichten.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch anzuführen, daß ich von meinen aus Samen erzogenen Obstfrüchten, bisher nur eine Sorte erhielt, welche vortrefflich und der weitern Verbreitung würdig ist. Es ist dies eine Knorpelkirsche, welche auch bereits vom Herrn Prediger Helm in Berlin beschrieben worden. Alle übrigen aber, obgleich mehrere derselben nicht schlechter waren, als viele bereits bekannte mittelmäßige Sorten, habe ich nicht weiter fortzupflanzen gesucht, weil sie von den Sorten ersten Ranges übertroffen wurden und besonders weil ich es der guten Sache stets für nachtheilig gehalten, die große Anzahl der theils schlechten, theils aber doch nur mittelmäßigen Obstfrüchte auf solche Weise zu vermehren. — Aus dem Samen weißer Herzkirschen erhielt ich gewöhnlich gelbe Knorpelkirschen, unter welchen sich eine Sorte befindet, die man von Dehmsiens gelber Knorpelkirsche in keiner Beziehung unterscheiden kann. Insofern sie aber von andern Sorten dieser Klasse und besonders von Büttner's gelber oder Wachsknorpelkirsche übertroffen wird, habe ich auch die nicht weiter verbreitet, obgleich ich den Mutterstamm noch besitze.

---

*) Ich bemerke, daß ich überall nur von der Theorie des Herrn van Mons im Allgemeinen gesprochen. — Die einzelnen theilweise auffallenden Behauptungen des H. v. Mons, wie sie in dem Werke des H. Poiteau vorkommen, hat der streng prüfende Pomologe, Herr Justiz-Rath Burchardt, in drei seiner Uebersetzung jenes Werkes angehängten Noten hinreichend u. größtentheils durch Thatsachen widerlegt.
S.

XXIX.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 169sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 7ten October 1838.

In Abwesenheit des Directors führte dessen 1ster Stellvertreter den Vorsitz.

Derselbe lenkte zunächst die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die ausgelegten zahlreichen Garten-Producte.

Dahin gehörten:

1) Eine aus dem Königl. botanischen Garten aufgestellte schöne blühende Fuchsia fulgens aus Peru und Mexico, die hier zum erstenmale blühet.

2) Eine vom Herrn Hofgärtner Mayer aus dem Garten von Monbijou beigebrachte Billbergia zebrina Lindl. bei Andeutung ihrer Kultur.

3) Eine vom Hofgärtner Herrn Nietner in Schönhausen mit zur Stelle gebrachte, ihm aus dem hiesigen botanischen Garten mitgetheilte schön blühende, noch seltene Schlingpflanze, Loasa lateritia *Hooker* (Caiophora lateritia *Klotzsch*), die seit Ende Juni im freien Lande bis 16 Fuß Höhe erreicht und vom Froste noch nicht gelitten hatte.

4) Eine von demselben Producenten beigebrachte Staude von Knight's großer Mark-Erbse (Knights tall marrow Pea), die er für die beste aller ihm bekannten Späterbsen erklärte, so wie eine Staude von einer durch den Kunstgärtner Herrn Mathieu hierselbst, ohne bestimmte Namen-Bezeichnung bezogenen kleinen Zwerg-Erbse, die er für späte Mistbeet-Kulturen und zur Anzucht in Töpfen im Spätherbst und Winter besonders geeignet erachtet; imgleichen einige ungewöhnlich große Exemplare der von ihm in den Verhandlungen schon näher berührten beiden Turnips-Arten (White Norfolk Turnip und White globe Turnip.

5) Eine vom Herrn Geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Decker vorgelegte Partie der in den Verhandlungen mehrfach gerühmten, ihres vorzüglichen Wohlgeschmacks und ihrer ungemein großen Zahrtheit wegen mit Recht empfehlenswerthen sogenannten Römischen Bohne mit schwarzen Kernen und gelben Schalen, die uns von der Landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau zugegangen und jetzt hier bei dem Handelsgärtner Herrn Schultze (Neue Welt vor dem Frankfurter Thore) käuflich zu haben ist.

6) Einige vom Herrn Hofgärtner Morsch eingesandte große Knollen der mehrfach besprochenen Rohan-Kartoffel, die jetzt ebenfalls bei dem vorgenannten Handelsgärtner Herrn Schultze käuflich zu haben ist.

7) Einige vom Herrn Hofgärtner Voß in Sanssouci mit zur Stelle gebrachte ungewöhnlich kräftig gewachsene Zweige der von ihm auf Prunus Mahaleb veredelten Süßkirschbäume, als Beweis, daß dieser Unterstamm für Kirschen aller Art ganz vorzüglich geeignet sei, besonders im Sandboden mit sterilem Untergrunde, wo es schwer halte, andere Obstbäume fortzubringen, wie dies in dem, seiner Aufsicht anvertrauten Küchengarten zu Sanssouci — vormals Marly genannt — der Fall sei, wo in einer Reihe von 43 Jahren es nicht gelingen wollte, Steinobst zu ziehen, bis der Prunus Mahaleb als Unterstamm angewendet ward, was den üppigsten Wuchs und die größte Fruchtbarkeit der Kirschbäume zur Folge hatte, weshalb es denn angemessen scheine, in Erinnerung zu bringen, wie nützlich unter gewissen Verhältnissen und Oertlichkeiten dieser Baum werden könne, von dem in der Landes-Baumschule große Massen mit dem besten Erfolge angezogen sind. Als Beleg für die ungünstige Beschaffenheit des Bodens fügte der Vorsitzende noch einige Andeutungen hinzu über die Entstehung dieses i. J. 1680 angelegten, nach dem Lustschlosse Ludwig's XIV. Marly benannten Gartens, dessen noch in den Denkwürdigkeiten der Frau Markgräfin v. Baireuth (Schwester Friedrich's II.) als eines Gartens ohne Schatten, mit kümmerlich wachsenden Bäumen, Erwähnung geschieht. Friedrich Wilhelm I. ließ daselbst ein kleines Lusthaus und einen Scheibenstand errichten, letzterer ist noch vorhanden. Anschließend an diesen Garten, welcher jetzt als Küchengarten benutzt wird, ließ Friedrich II. das Schloß Sanssouci erbauen und die Terrassen und den großen Park gleichen Namens anlegen, welcher in der jüngsten Zeit ebensowohl bedeutend erweitert, wie durch angemessene Schmuckanlagen bereichert worden ist.

8) Vom Herrn Geheimen Ober-Finanz-Rath Kerll war eingeschickt, eine von ihm hier aus dem Samen gezogene für uns noch neue Gemüse-Pflanze, die nach dem Anführen des Herrn Einsenders in Böhmen unter dem Namen Spargel-Salat kultivirt und in allen Zubereitungen des Spargels genossen wird, nämlich die Stengel der Pflanze, sobald die Blüthenknospen sich zu bilden anfangen. Den Samen erhielt Herr Kerll durch die uneigennützige Gefälligkeit des Kunstgärtners Herrn Skalnik in Marienbad, mit der hier sich bestätigenden Angabe, daß die Kultur dieses Gewächses, wie die der Laktuken zu betreiben sei, zu denen die Pflanze augenscheinlich gehöre.

Herr Dr. Klotzsch erkannte dieselbe für Lactuca augustana Allioni, die im Piemontesischen, in Persien und Aegypten wild vorkomme und nach Koch nur eine Varietät von Lactuca sativa *L.* sei.

9. Der Vorsitzende legte der Versammlung eine Auswahl von 54 Weintrauben-Sorten aus dem Königl. Garten zu Sanssouci vor, in der Absicht, daß die Freunde des Weinbaues diejenigen Sorten davon auswählen möchten, die sie vielleicht noch nicht besitzen, besonders von den frühreifenden, deren Vorzüge für unser Klima sich besonders in diesem Jahre herausstellen, wo die reifen Trauben zu den Seltenheiten gehören. Man werde gern davon abgeben, wogegen gewünscht werde, daß diejenigen Gartenfreunde, die etwa noch andere, in Sanssouci nicht vorhandene Sorten besitzen, davon ihrerseits mittheilen mögen; das vorliegende Sortiment

umfasse zwar nicht alle in den Königl. Gärten vorhandene Sorten, doch sei es eine Auswahl der vorzüglicheren, von denen namentlich als früh reifend empfohlen werden könnten:

der frühe von der Lahn,
" Diamant,
" großbeerige frühe Leipziger,
" Schönedel oder Gutedel, von dem Baber und Metzger 8 bis 9 Varietäten beschreiben, unter welchen jedoch der anliegende großbeerige Chasselas blanc de Fontainebleau den Vorzug verdiene;

ferner:

der großbeerige rothe Burgunder, der alljährlich an jeder gewöhnlichen Wand reife Trauben bringe, und deßhalb eine weitere Verbreitung verdiene, auch
der gelbe Griechische und der griechische Fuchsschwanz, wie
der weiße und gelbe Elber oder Elben.

Die übrigen vorgelegten Trauben, bemerkte Referent, gehören zwar meist zu den späteren Sorten, wie z. B.

der weiße und rothe Malvasier,

der in diesem Jahre nur unter Glas auf den Terrassen von Sanssouci, schon jetzt reife Trauben bringen konnte, in günstigen Jahren jedoch an Südwänden vollkommne Reife erhalte. Von den spätreifenden Sorten sind theils wegen ihrer Schönheit, theils wegen ihrer Seltenheit in den Weinpflanzungen der Privatgärten, bemerkenswerth:

der St. Laurent,
der Maroquin, der ohne besondere Vorrichtung nicht wohl zur Reife kommt,
" Bordelas, welcher noch später reift;
die spanische weiße Rosine, die sehr große Trauben bringt, aber auch nur unter Glas zur Reife gelangt;
die ächte Corinther Traube, die in diesem Jahre völlig reif geworden.

II. Referent knüpfte hieran den Vortrag eines Schreibens des hiesigen Kunst- und Handelsgärtners Herrn Fuhrmann, wonach dieser, mit Bezug auf die, im Jahre 1831 aufgestellte und bis zum Oktober 1837 verlängerte, inzwischen jedoch erloschene Preisaufgabe über die Erziehung einer neuen, in jeder Beziehung vortrefflichen Varietät des Weinstocks, aus dem Samen, eine Traube mit Blatt und Rebe vorlegt, die er nach den beigebrachten Attesten aus dem im Oktober 1833 ausgelegten Samen von Malvasier- und Diamant-Trauben erzogen, und als einen neuen weißen Malvasier bezeichnen zu können glaubt.

Referent machte bemerklich, daß, da die Aufgabe seit einem Jahre schon erloschen, und die Gesellschaft nach Ausweis der Verhandlungen 26ste Lieferung S. 92 und 93 förmlich beschlossen habe, den Gegenstand auf sich beruhen zu lassen, überdies aber die vorgelegte Frucht nicht zur Reife gelangt sei, also ihre Qualität nicht geprüft werden könne, von einer Preisbewerbung nicht wohl die Rede sein könne, auf die der Herr Producent auch, nach Inhalt seines Schreibens verzichtet, dabei aber seine mehrjährigen Bemühungen zur Erfüllung der früheren Aufgabe einer billigen Berücksichtigung anheimgestellt habe.

In Betracht der rühmlich bekannten Betriebsamkeit, des unermüdlichen Fleißes und der

mehrfach bewährten thätigen Theilnahme des Herrn Fuhrmann an den Bestrebungen des Vereins, schlage er daher vor, demselben eine Gratification von 30 Rthl. zu bewilligen, womit die Versammlung sich einverstanden fand.

III. Von den Herrn Kuratoren der von Seidlitzschen Stiftung sind wir benachrichtet, daß nach Abschluß der Bücher des 9ten Rechnungsjahres, das Kapital der v. Seidlitzschen Stiftung jetzt 108,944 Rthl. 12 Sgr. 10 Pf. betrage, welches eine diesjährige Prämien-Erhöhung von 18 Rthl. gebe, so daß danach die dem Gartenbau-Vereine legirte Prämie für dieses Jahr auf 68 Rthl. zu stehen komme.

Der Herr Schatzmeister ist ersucht worden, eine Uebersicht von der Lage dieses Prämienfonds vorzulegen.

IV. Von dem Gartenbau-Vereine in Perleberg sind uns in Abschrift mitgetheilt, die Protokolle und Vorträge seiner vorjährigen beiden Versammlungen in den Monaten Mai und September. Sie enthalten unter Anderem einen Reisebericht der Frau v. Klitzing auf Krams, worin eine Schilderung der Gärten in und bei Hamburg gegeben wird, nebst einer Beschreibung der vorjährigen Ausstellung des dortigen Vereins für Pflanzen und Blumenbau, mit Hinblick auf die diesseitigen Pflanzen-Aufstellungen bei unseren Jahresfesten. Das Urtheil der Frau Berichterstatterinn neigt sich zu Gunsten der Hamburger Ausstellung, mit dem Anführen, daß dort zwar nicht so viel neue und seltene Topfgewächse vorhanden waren, wie bei unserer vorjährigen Stiftungsfeier, dagegen aber ganze Geschlechter in reichen Sammlungen abgesondert für den Kenner sich herrlich geordnet fanden, wie z. B. Pelargonien, Calceolarien, Eriken ꝛc. Dergleichen Sammlungen waren nun zwar in reicher Auswahl und stattlicher Blüthenfülle in den mannigfachsten Nüancen auch bei uns zu finden, indessen gedenkt die Frau Berichterstatterin als des Herrlichsten von Allem, der in einem besonderen Zimmer dort aufgestellt gewesenen Sammlung von abgeschnittenen Rosen (vier Blumen von jeder Sorte in Gläfern mit Wasser) aus den reichen Collectionen der Herrn Gebrüder Booth daselbst. Ein Gleiches ließe sich leicht auch hier veranstalten, wenn die Besitzer der hiesigen werthvollen Rosen-Sammlungen dazu beizutragen die Güte haben möchten; aber auch schon allein aus den Königlichen Gärten in Charlottenburg und von der Pfauen-Insel, nicht minder aus dem großen Rosen-Reichthume des Herrn P. Fr. Bouché hierselbst könnte eine solche Aufstellung in ungemein reicher Fülle bewirkt werden.

Als eines eigenthümlichen sehr reizenden Schmuckes der Landhäuser um Hamburg erwähnt Frau v. Klitzing die Sitte, dieselben mit Schlingpflanzen und Rankengewächsen bis über das Dach hinaus zu beziehen, wozu häufig wilder Wein, die blaue, rothe und weiße Clematis Aristolochia, und Rosa scandens benutzt werden.

Von den größeren Gärten im Holsteinischen werden als die vorzüglicheren genannt: diejenigen des Grafen v. Baudissin in Knoop, des Grafen v. Rantzau in Rastorf, des Herrn v. Buchwald in Neudorf, und der Schloßgarten zu Eutin.

V. Der Vorsitzende nahm aus diesen Schilderungen Veranlassung eine gedrängte Uebersicht desjenigen mitzutheilen, was in der jüngsten Zeit vorzugsweise in Beziehung auf bildende Gartenkunst — Landschafts-Gärtnerei — Schönes und Erheiterndes in unsere Nähe und in verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates, theils schon zur Ausführung gekommen, theils

vorbereitet und eingeleitet ist, indem seine amtliche Stellung und seine Theilnahme an solchen Unternehmungen ihm den Vorzug gewähren, davon Kunde geben zu können.

Referent erwähnte zunächst der in Frankreich noch immer nicht vergessenen Bereicherung der Pfauen-Insel durch die frühere Acquisition der Fulchironschen Palmen-Sammlung von Passy und durch den, auf Befehl Se. Majestät des Königs unlängst erfolgten Ankauf des Vorzüglichsten aus der reichen Pflanzen-Sammlung des Herrn Parmentier in Enghien, wovon ebenfalls in Frankreich noch viel gesprochen werde.

Er citirte dabei eine Stelle aus einem bei Gelegenheit der Tauschsendung einer 22 Fuß hohen Araucaria excelsa, an ihn gerichtetes Schreiben des gelehrten Direktors des Pflanzen-Gartens in Paris, Hrrrn Mirbel, worin derselbe neben den hohen Regenten-Tugenden unseres verehrten Königs, auch dessen Liebe für die Pflanzen in sinniger Weise gedenkt.

Doch nicht blos den seltenen exotischen Prachtgewächsen, sondern allen Zweigen der Gartenkunst, bemerkte Referent in Fortsetzung seines Vortrages, wird gleiche Liebe und sorgsame Pflege bei uns gewidmet. Die Königlichen Gärten bei Berlin und Potsdam, überall mit Königlicher Munificenz erhalten, erfreuen sich alljährlich erheblicher Verbesserungen und vermehrten Schmuckes; der Thiergarten ist zu einem gesunden und zweckmäßigen Park umgewandelt worden; die öffentlichen Plätze geben nicht minder Zeugniß davon, daß auch kleinere Räume bei zweckmäßiger Eintheilung und Bepflanzung freundliche Genüsse darbieten können. —

So wie in den Umgebungen der Hauptstadt, treten auch in den Provinzen schöne Vorbilder der Landschaftsgärtnerei auf Allerhöchsten Befehl ins Leben. In Schlesien hat das Schloß Erdmannsdorf, durch seine romantische Lage am Fuße der Schneekoppe berühmt, neue bauliche Einrichtungen erhalten und die in dessen Umgebungen hergestellten Garten-Anlagen gehören zu den gelungensten, die in neuerer Zeit geschaffen sind. In Westpreußen hat des Königs Majestät, durch Vermittelung des, um die Förderung des Gartenwesens in der Provinz Preußen hochverdienten Herrn Ober-Präsidenten von Schön Excellenz, das bisherige Fürstbischöfliche Schloß Oliva bei Danzig angekauft und zu einer Königlichen Domaine erhoben. Auch dort wurden, neben den Baulichkeiten, die Garten-Anlagen mit angemessenen Mitteln hergestellt und erhalten.

Die Königlichen Prinzen und Prinzessinnen sind alle mit gleicher Liebe Garten- und Blumenfreunde. Ihre Paläste in der Hauptstadt sind mit Wintergärten und Blumenhäusern geschmückt.

Die Landsitze der Königlichen Prinzen in der Umgebung von Potsdam, Charlottenhof, der Babelsberg und Glienike, welche mit jedem Jahre neue Verbesserungen und Ausschmückungen erhalten, geben am besten Zeugniß von dem lebhaften Sinne der erlauchten Besitzer für die edlen Genüsse der schönen Natur. Das Schloß Kamenz, in den reichsten und schönsten Fluren Schlesiens belegen, wird nach den Befehlen des Prinzen und der Prinzessin Albrecht Königliche Hoheiten auf eine der hohen Besitzer würdige Weise hergestellt und mit großartigen Garten-Anlagen umgeben.

Großes Verdienst um die Gartenkunst erwirbt sich der Herr Ober-Präsident Flottwell für die Provinz Posen, indem die zunächst der Hauptstadt belegene Waldparcelle von 300 Morgen (der Louisenhain genannt) in eine Park-Anlage umgewandelt werden soll. Das hohe Ministerium für die Verwaltung der Domainen und Forsten gewährt diesem Unternehmen liberale Unterstützung.

Der Verschönerungs-Verein in Bromberg hat in kurzer Zeit, mit beschränkten Mitteln, Außerordentliches geleistet, wie schon früher in unseren Verhandlungen angedeutet worden.

Aehnliche Unternehmungen, wenn auch von geringerem Umfange, sind durch die an verschiedenen Orten zusammengetretenen Verschönerungs-Vereine, durch die Magistrate verschiedener Städte und durch einzelne Privat-Personen bereits zu Stande gekommen, mehrere andere sind vorbereitet und da von Seiten unseres Gartenbau-Vereines überall ermunternd und unterstützend eingewirkt wird, so darf man immer günstigeren Erfolgen mit Zuversicht entgegensehen.

Auch unter den größeren Gutsbesitzern sind viele rühmlichst anzuführen, die ihre Besitzungen durch Landschaftliche Anlagen immer mehr zu schmücken fortfahren, als der Fürst Pückler-Muskau, der seine großartigen Garten-Anlagen ganz im Sinne seines bekannten Werkes über Landschafts-Gärtnerei ausführen läßt; ferner der Graf v. Veltheim auf Harbke; der Graf v. Lynar zu Lübbenau, der Graf v. Ziethen zu Ramstädt, der Graf v. Arnim zu Boitzenburg, der Graf v. Solms zu Baruth, der Graf v. Fürstenberg zu Fürstenstein, Herr v. Karstaedt zu Lietzdorf, Herr v. Willamowitz zu Möllendorf, Herr Ebers zu Lobsens, Herr v. Arenstorff zu Drebkau u. a. m.

VI. Der Justiz-Commissarius Herr Plank in Seehausen giebt uns Nachricht von einem daselbst neu gebildeten Altmärker Gartenbau-Vereine, der sich dem unsrigen näher anzuschließen wünscht. Es kann uns dies nur angenehm sein und werden wir auch diesem neuen Vereine gern unsere Theilnahme bethätigen, so weit die Umstände es gestatten, zunächst aber dessen Statuten zur Einsicht erbitten.

VII. Vom Herrn Hofgärtner Carl Fintelmann in Potsdam empfingen wir einige Andeutungen über Anzucht und Pflege der hochstämmigen Rosen, die im Wesentlichen die Angaben bestätigen, die in der eben erschienenen 28sten Lieferung der Verhandlungen S. 90 u. f. enthalten sind. Der Aufsatz wird in dieser Beziehung für die Verhandlungen benutzt werden *).

VIII. Herr Kunst- und Handelsgärtner Ohm hierselbst giebt Nachricht von der Kultur der schon in der vorigen Versammlung erwähnten empfehlenswerthen Gurke, die bei der Gartenbau-Gesellschaft in London wegen ihrer Vorzüglichkeit den Preis erlangt hat und danach **Prize Fighter** benannt ist. Herr Hofgärtner Nietner I., der diese Gurke seit zwei Jahren kultivirt, bestätigt das ihr gespendete Lob, mit dem Bemerken, daß sie sowohl zur Fruchttreiberei als zur Spätzucht sich bewährt habe. Die Kultur-Angaben des Herrn Ohm werden daher zur weiteren Verbreitung dieser empfehlenswerthen Gurke, in die Verhandlungen aufgenommen werden **).

IX. Herr Hofgärtner Nietner I. trug der Versammlung vor, einen von ihm für die Verhandlungen abgefaßten kurzen Umriß von dem Wechsel (Rotation) der Pflanzen, und machte aufmerksam auf die Wichtigkeit des Gegenstandes für den Gartenbau, wo derselbe im Allgemeinen noch nicht die Beachtung gefunden, die ihm schon längst von Seiten der Landwirthschaft zu Theil geworden sei ***).

---

*) № XXX.

**) № XXXI.

***) № XXXII.

X. Herr Dr. Klotzsch referirte in der Kürze eine von Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Altenstein durch Herrn Garten-Direktor Otto für die Verhandlungen übergebene Abhandlung des Kunstgärtners Herrn Hedler in Leipzig, über die Kultur von Xanthochymus pictorius *Roxb.* mit der beigegebenen vollständigen Beschreibung nebst Zeichnung, begleitet von selbst erzielten Früchten und einer Samenpflanze. Nach dem Berichte des Einsenders sollen die Früchte genießbar, eine flüchtige Säure enthalten, und etwas zusammenziehend und aromatisch sein und der ganze Baum, mit Früchten bekleidet, die etwa halb so groß wie ein Granat-Apfel und vorn zugespitzt sind, einen prächtigen Anblick gewähren. Referent bemerkte hiezu, diese Guttifere, welche den gebirgigen Gegenden Ostindiens angehöre, sei für Europa neu, über die Genießbarkeit der Früchte könne er sich nur bestätigend äußern, da schon Roxburg in seinem Werke „Plants of the Coast of Coromandel" erwähne, daß die reifen Früchte von den Eingebornen ohne Nachtheil genossen würden und durch die Kultur vielleicht noch verfeinert werden könnten; auch könne er noch hinzufügen, daß der aus den unreifen Früchten und Wunden des Stammes gewonnene harzig-gummöse Saft nach „Royde Illustrations of Indian Botany" eben so gut wie das im Handel vorkommende Gummigutt als geschätztes Farbematerial sich bewähre *).

XI. Ferner machte Herr Dr. Klotzsch die Versammlung aufmerksam auf eine von dem Herrn Hofgärtner Hempel zur Stelle gebrachte, für unsere deutsche Gärten in jeder Beziehung neue und merkwürdige schön blühende Zier-Pflanze, mit der Andeutung, daß sie zu den Liliaceen gehöre und im Jahre 1829 nach trockenen, vom Baron v. Karwinski in Mexico gesammelten Exemplaren, von Schultes dem jüngeren zum Andenken unseres verdienstvollen Ehrenmitgliedes, des Kaiserlich Russischen Kollegienrathes und Professors, Herrn Dr. Besser zu Kief, Bessera elegans genannt wurde. Herr Dr. Klotzsch behielt sich vor, eine Beschreibung derselben mit einer colorirten Abbildung zur Aufnahme in die Verhandlungen zu liefern, wie beifällig angenommen ward **).

XII. Von dem Freischüler der Gärtner-Lehr-Anstalt Sennholz, ist bei dem Vorstande des Vereins ein Unterstützungs-Gesuch angebracht, weil derselbe durch das plötzliche Ableben seines Vaters, — der bisher ein thätiges Mitglied unseres Vereins war — gänzlich mittellos geworden und von keiner Seite her die geringste Hülfe zur Vollendung seiner Studien in der Gärtner-Lehr-Anstalt zu erwarten habe. Wiewohl der Vorstand des Vereins bei aller Theilnahme für die beklagenswerthe Lage des Bittstellers das Gesuch grundsätzlich abzulehnen im Begriff war, weil die an sich beschränkten Geldmittel des Vereins zu dergleichen Baar-Unterstützungen durchaus nicht bestimmt sind, so hat doch die dringende Verwendung unseres Herrn Deputirten zum Vorsteher-Amte der Anstalt, wie die eingelegte nicht minder dringende Bitte der Lehrer der Anstalt, mit Hinblick auf die dem Sennholz ertheilten überaus vortheilhaften Zeugnisse, den Vorsitzenden veranlaßt, das Gesuch zur Entscheidung der Versammlung zu bringen, mit dem Vorschlage, bei der exemplarisch guten Führung und den zu den besten Hoffnungen berechtigenden Anlagen des Sennholz, in Rücksicht des harten Verlustes, der ihn

*) № XXXIII.
**) № XXXIV.

harten Verlustes, der ihn betroffen, und seiner gänzlichen Hülflosigkeit, ihm ausnahmsweise eine Unterstützung von monatlich 2 Rthlr. vorläufig bis Ende Februar k. J. und nöthigen Falls für die noch übrige Dauer seiner Lehrzeit in der Anstalt zu bewilligen, damit derselbe nicht wegen gänzlichen Mangels von Subsistenzmitteln genöthigt werde, die Anstalt zu verlassen, und so seine Zukunft zu verscherzen, die bei seinem regen Fleiße und seiner Liebe zur Sache ihm dereinst ein gutes Fortkommen zu sichern scheint. Die Versammlung fand aus allen diesen Rücksichten und im wohlwollenden Andenken an den Verstorbenen sich mit dem Vorschlage einverstanden.

XIII. Ein anderes Gesuch ist dem Vorstande von Seiten des Herrn Regierungs-Rath v. Türk zu Klein-Glienike bei Potsdam zugegangen. Derselbe stellt vor, daß er eine vom Fiskus in Erbpacht genommene Forstblöße von 250 Morgen Flächen-Inhalt mit sehr erheblichen Opfern in Kultur gesetzt, die nöthigen Wohnungen für den Gärtner und einige Tagelöhner-Familien nebst den sonst nöthigen Wirthschafts-Gebäuden darauf erbauet, eine bedeutende Pflanzung von Obstbäumen und Ziersträuchern angelegt, die Landstraße von Klein-Glienicke nach Kohlhasenbrück mit einer Akazien-Allee bepflanzt, die vorzüglichsten Arten des für den Seidenbau geeigneten Maulbeerbaumes aus Lyon und Montpellier dahin verpflanzt, und von da aus in mehrere Provinzen verbreitet, auch aus der Landes-Baumschule eine beträchtliche Menge von Gehölzen bezogen habe; wodurch er hinsichtlich der Verschönerung der Gegend und des Beispiels, das er durch Kultivirung einer bis dahin unwirthlichen Fläche Landes gegeben, sich einiges Verdienst erworben zu haben glaube. Indessen habe alles dieses nicht ohne bedeutenden Kosten-Aufwand bewerkstelligt werden können und ob er gleich an die Kasse der Landes-Baumschule schon einige Zahlungen geleistet, so sei er derselben doch noch mit einer Summe von 127 Rthlr. 18 Sgr. 10 Pf. verschuldet geblieben, die er in diesem Herbste würde haben abtragen können, wenn er nicht in seinen Pflanzungen durch den verflossenen Winter und vorzüglich durch den Frost in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai einen so großen Verlust erlitten hätte. Auf diese Umstände gestützt bitte derselbe, mit Rücksicht auf das, was er in Bezug auf die Zwecke des Vereins zu leisten bemüht gewesen, den Betrag der gedachten Summe auf das Actien-Conto des Gartenbau-Vereins bei der Landes-Baumschule zu übernehmen, damit es ihm dadurch möglich gemacht werde, in seinen Bestrebungen für die Wirksamkeit des Vereins fortzufahren.

Wiewohl die Gewährung des Nachgesuchten für die Kräfte des Vereins sehr beträchtlich ist, so gab doch der Vorsitzende, im Einverständnisse mit den übrigen Mitgliedern des Vorstandes, der Versammlung zu erwägen, daß Herr v. Türk durch seine vorgedachten Leistungen nicht nur im Sinne des Vereins sich ein wirkliches Verdienst erworben, sondern, daß er überhaupt dem Vereine stets eine vorzügliche Theilnahme erwiesen habe, theils durch Bereicherung unsrer Bibliothek mit mehreren landwirthschaftlichen nicht unbedeutenden Werken und mit den Erzeugnissen seiner eignen geschätzten Feder, besonders mit seinen werthvollen Werken über Seidenbau und Maulbeerzucht, theils durch manche sehr interessante Beiträge für unsre Verhandlungen, in welchem Betracht der Vorschlag nicht unangemessen erscheinen dürfte, von dem vorgedachten Schuldbetrage an die Landes-Baumschule die runde Summe von 100 Rtl. auf die nächsten zwei Jahre vertheilt, also pro 1839. 50 Thlr. und pro 1840. wieder 50 Rthlr. auf

das Aktien-Conto des Vereins bei der Landes-Baumschule durch Abschreibung von unserem Guthaben, in der Weise zu übernehmen, als wären die dafür zu den Anpflanzungen des Herrn v. Türk verwendeten Gehölze für Rechnung des Vereins hergegeben worden.

Die Versammlung einigte sich dahin, daß über diesen Antrag statutenmäßig in der nächsten Sitzung abgestimmt werde.

XIV. Noch machte der Vorsitzende die Versammlung aufmerksam auf den ungemein üppigen Wuchs einiger von dem Herrn Hofgärtner Voß beigebrachten Ananaspflanzen, die ihre ganz ungewöhnliche Größe und Kräftigkeit durch die Anzucht in Heideerde erhalten haben, nach dem Beispiele der, bei seiner vorjährigen Anwesenheit in den Gärten des Schlosses Laeken bei Brüssel wahrgenommenen, hier bisher nicht eingeführt gewesenen, also für uns neuen und allem Anscheine nach äußerst zweckmäßigen Kultur-Methode, indem die dort in Heideerde gezogenen Früchte von seltener Größe waren.

XV. Der General-Secretair übergab die für die Bibliothek des Vereins angeschafften zeitgemäßen Werke:

Bailly de *Merlieux* Encyclopédie pratique du jardinage; *Loiseleur Deslongchamps*, Histoire du Cèdre du Liban und *Jaques* Monographie de la famille des Conifères. —

XXX.

Einige Worte

über

Anzucht und fernere Pflege der hochstämmigen Rosen.

Vom

Hofgärtner Herrn Carl Fintelmann in Potsdam *).

Der Gartenbau-Verein erfreut sich der Theilnahme so vieler ehrenwerther Mitglieder, welche, ohne selbst Gärtner zu sein, nur durch den Sinn für unsere Kunst und den Eifer, dieselbe zu fördern, bewogen wurden, sich uns anzuschließen. Viele dieser Herren besitzen kleine Gärten, welche sie gern reich mit Blumen schmücken, ohne bedeutende Kosten anzuwenden. Diesen, und nicht den Gärtnern vom Fach, erlaube ich mir, meine Erfahrungen über obigen Gegenstand mitzutheilen, und glaube, Manchem dadurch einen kleinen Dienst zu erweisen, denn schon seit Jahrhunderten ist und bleibt der schönste Schmuck unserer Gärten die Rose, nicht allein als Hoch- und Halbstamm, sondern auch als Strauch. In der zuletzt genannten Form sind die Rosen für weit geringeren Preis bei jedem Gärtner käuflich zu haben, als die Hoch- und Halbstämme, obgleich diese mit geringer Mühe zu erziehen sind, und der Gärtner beim Verkauf sich in der Regel mehr, als seine Kunst bezahlen läßt.

Der Hauptgrund, warum das Erziehen der hochstämmigen Rosen nicht immer besonders glückt, liegt meistens darin, daß die angepflanzten Wildlinge schwer anwachsen, und die Stämme leicht vertrocknen; bei meinem Verfahren habe ich nie Ursach gehabt, darüber zu klagen, denn, wenn die Wurzeln nicht zu schlecht waren, verlor ich höchstens 3 bis 4 vom Hundert

Die nöthigen Wildlinge werden im Herbste oder Frühjahr häufig den Landleuten abgekauft, welche die schönsten 7 bis 8′ hohen Stämme, das Schock für 2 Rthlr. feilbieten, doch hüte man sich, Stämme mit erfrornen Wurzeln zu kaufen, was leicht der Fall sein kann, wenn es kurz zuvor gefroren hat, denn selten gehen die Händler beim Transport mit der gehörigen Vorsicht zu Werke. Ein- bis dreijährige Stämme von möglichst geradem Wuchs und feinen Wurzeln sind den älteren oder jenen mit dicken, knorrigen Wurzeln vorzuziehen.

*) Obgleich ein ähnliches Verfahren in einer ausführlicheren Weise bereits in der 28sten Lieferung S. 90 beschrieben worden ist, so scheint es doch wegen einiger kleinen Abweichungen zweckmäßig, auch diesen, ganz unabhängig von jenem verfaßten Aufsatz den Freunden des Gartenbaues zur Vergleichung und Bestätigung bekannt zu machen. d. G. S.

Das Anpflanzen geschieht auf einem gegen Sonne und Wind geschützten Ort in 3 Fuß von einander entfernten Reihen. In der Richtung derselben werden 1 Fuß tiefe und eben so breite Gräben ausgeworfen und darin die Stämme in schräger mit der Reihe gleichlaufender Richtung gepflanzt. Die hierzu benutzte Erde muß so beschaffen sein, daß sie die Wurzelbildung befördere; ich wähle hierzu ein Gemenge von 1 Theil leichten Lehm, 1 Theil Sand, 1 Theil holzreiche Lauberde und 1 Theil Pferdemisterde, oder in Ermangelung derselben eine andere fette Mistbeeterde.

Nachdem die gepflanzten Stämme leicht begossen sind, und die Erde an der Pflanzstelle fest getreten ist, werden sie sämmtlich auf den Erdboden herabgebogen, und daselbst mit Haken einer über den andern befestigt, und in dieser Lage ihrer ganzen Länge nach 4 Zoll hoch mit Erde dergestalt bedeckt, daß nur die Spitzen $1\frac{1}{2}$ Fuß weit hervorragen. Es mag die Anpflanzung im Herbst oder im Frühjahr geschehen sein, so bleibt die Erddecke so lange auf den Stämmen, bis die Spitzen derselben 4 bis 6 Zoll lange Seitentriebe erzeugt haben, welches gewöhnlich in der letzten Hälfte des Mai's stattfindet. Jetzt muß die Erde behutsam entfernt werden, denn die Stämme sind nun ihrer ganzen Länge nach mit kleinen Seitentrieben besetzt. Diese möglichst zu schonen, ist Pflicht, denn sie sind es besonders, welche den kräftigen Wuchs des Stammes befördern. Nachdem die Erde beseitigt ist, werden die Haken herausgezogen, und die Stämme etwa 1 Fuß hoch über den Erdboden gehoben, in welcher Lage sie so lange verbleiben, bis die unter der Erde gebildeten Triebe ihre weiße Farbe verloren haben, und grün und kräftig erscheinen, (wenigstens sind hierzu 2 bis 3 Wochen erforderlich), worauf die Stämme ganz aufgerichtet, und an dazu angebrachte Stangen befestigt werden. Bis zum Monat August, in welchem das Veredeln beginnt, bleiben sämmtliche Seitentriebe unverletzt; alsdann jedoch können die auf der untern Hälfte des Stammes befindlichen sämmtlich abgenommen, und die übrigen nach Bedürfniß verdünnt werden.

Die Veredlung, als eine allgemein bekannte Verrichtung, übergehe ich mit Stillschweigen, und bemerke nur noch, daß im Spätherbst, vor Eintritt der Kälte, die Stämme wieder bis zur Erde herabgebogen, und mit Kiennadeln, trocknem Laube ꝛc. verdeckt werden müssen. Haben sie zwei Jahre in dieser Baumschule gestanden, so sind sie in der Regel hinreichend mit Wurzeln versehen, um als Standbäume im Garten angepflanzt zu werden.

Die beste Zeit zum Verpflanzen ist der Frühling, wobei gleichfalls, wie es in der Baumschule geschah, für Verbesserung des Bodens Sorge getragen werden muß. Ist der Standort sehr frei gelegen, so muß der Stamm nach dem Einpflanzen mit Moos $\frac{1}{3}$ Zoll dick umhüllt, und dasselbe, so wie die Krone, bei anhaltend trockner Frühlings- oder Sommerwitterung jeden Abend bespritzt werden.

Da sowohl die Krone, als auch der Stamm, schon bei 8° R Kälte erfrieren, so ist ein gutes Bedecken nöthig, was am leichtesten und sichersten bewerkstelligt wird, wenn man den Stamm flach auf die Erde befestigt, worauf die Krone in Moos gehüllt, und der Stamm mit Kiennadeln, Laub ꝛc. gedeckt wird. Damit solche Decke nicht vom Winde weggeführt werde, ist etwas langer Pferdemist über sie zu legen. Sobald alljährlich der Stamm immer nur nach ein und derselben Seite gebogen wird, kann dies in den ersten 10 Jahren ohne Gefahr des Abbrechens wiederholt werden.

XXXI.

Die neuste und schönste Gurke

Non plus ultra, englisch Prize fighter (auch zum Treiben).

Vom

Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ohm in Berlin.

Von dieser sehr großen, schönen und zuträglichen Gurke erhielt ich im Frühjahr 1838 drei Kerne, welche ich Anfang April in einen Blumentopf legte und solchen in ein warmes Mistbeet stellte. Nach einiger Zeit gieng ein Kern davon auf, die junge Pflanze wuchs schnell heran, und verrieth durch ihre ganze Beschaffenheit so wie durch ihr eigenthümliches Wachsthum, daß diese Gurkenart von unserer bekannten Schlangengurke weit abweicht. — Diese eine Pflanze, nachdem sie das vierte Blatt getrieben, pflanzte ich Anfang Mai in den Raum eines Mistbeetfensters; nachdem sie dort einige Tage angewachsen, fing sie an so schnell zu vegetiren, wie ich es bei andern Gurkenarten nie bemerkt habe, so daß sie nach vier Wochen im Juni schon ihr angewiesenes Mistbeetfenster mit ihren großen Blättern bedeckte, und aus allen Blattwinkeln junge Früchte ansetzte; ich war demnach genöthigt, um der Pflanze den nöthigen Raum zu verschaffen, die unter den beiden andern Fenstern befindlichen Melonenpflanzen wegzunehmen, und nicht lange darauf bedeckte diese eine Gurkenpflanze auch diese beiden Fenster mit ihren Ranken und grünte den ganzen Sommer hindurch. — Ende Juni nahm ich wie bei andern Gurken, die Fenster ganz fort und ließ sie im Freien wachsen, aber das kalte ungünstige Wetter in diesem Sommer machte viele Gurkenfrüchte fleckig, so daß ich solche, um den nöthigen Samen davon zu gewinnen, nicht früher und auch diese eine nur zur Ansicht stellen kann. Die Pflanze ist heute (d. 15ten Sept.) noch gesund und treibt freudig fort, da andere in der Nähe stehende Gurken längst schon vom sogenannten Kanker befallen und abgestorben sind.

Eine Frucht von 20 Zoll Länge erfolgt hierbei, doch kann ich versichern, daß mir Gurken von 24 Zollen durch die nasse rauhe Witterung verdorben sind. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß sie bei günstigern Verhältnissen eine Länge von 26 bis 30 Zoll erreichen könnten. Die Frucht ist sehr fleischig und hat ausnahmsweise wenig Kerne, daher sie zum Einmachen sich vorzüglich eignen würde.

XXXII.

Kurzer Umriß

der

Rotation oder des Wechsels der Pflanzen.

Vom

Hofgärtner Herrn Nietner in Schönhausen.

Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen über einen Gegenstand vorzutragen, der zwar schon vielseitig erläutert und besprochen worden, der aber, obgleich er von hoher Bedeutung für das höchste Gedeihen kultivirter Pflanzen ist, von dem Gartenbau im Allgemeinen doch bei weitem nicht in dem Grade beachtet wird, als es die Landwirthschaft wohl zu thun pflegt, und der, wenn auch wirklich anerkannt, doch nicht immer richtig verstanden wird.

Die Rotation oder der Wechsel der Pflanzen ist gleich jenem der Zustände auf der Erdoberfläche Bedingniß zum bessern Gedeihen derselben.

Die Theorie ist im Allgemeinen die, daß die Saugwurzeln als die einzigen Nahrung einsaugenden Organe des unterirdischen Theiles der Pflanzen, gewisse Stoffe absondern, die für ihre Nachkommen derselben Art verderblich, für andere Gattungen dagegen, wenn deren Wachsthum auch nicht gerade immer begünstigend, doch auch nicht schädlich sind.

In dieser Beziehung kann also ein Boden für eine Pflanzenart unrein, oder wie man zu sagen pflegt, ausgemergelt, für andere Arten rein und ihrem Wachsthum entsprechend sein.

Die Natur selbst giebt uns davon, wenn auch entfernt, die Beispiele, die, wenn wir sie auch nicht immer begreifen, uns doch als Fingerzeig zu unseren Kulturen dienen sollten. So z. B. erzeugt sich nicht selten da, wo die Erde tief umgearbeitet wird, eine Vegetation von Pflanzen, die früher nicht da gewesen sind. Im nördlichen Amerika sollen nach Franklin auf Stellen, wo Nadelholz-Waldungen abgebrannt wurden, Pappeln und anderes Laubholz in großer Menge hervorsprossen. Auf den Antillischen Inseln erzeugt sich nach derselben Operation Portulack und in Rußland, sagt Pallas, wachsen nach dem Abtrieb von Fichtenwäldern, Birken, Eschen, Linden und viele zuvor nicht daselbst vorhanden gewesene Holzarten.

Diese und manche andere Beispiele beweisen, dünkt mich, zur Genüge, wie sehr die Natur bemüht ist, das Gedeihen der Pflanzen durch neue Wechsel derselben zu begründen und das Gleichgewicht überall herzustellen; und ergiebt sich hieraus, wie aus manchen anderen, uns noch näher liegenden Thatsachen, die ich weiter unten bezeichnen werde, einerseits die Wichtigkeit des Wechsels der Pflanzen, so wie anderseits die Wichtigkeit einer gewissen Eintheilung bei Bebauung des Bodens mit denselben. Nicht allein, daß die Rotation das Gedeihen der Gewächse befördert, ist sie auch insofern als Düngerersparniß zu betrachten, als solche Theile desselben, die für eine Pflanzenart nicht geeignet sind, einer andern wiederum zur Nahrung dienen.

Ungenügsame und solche Pflanzen, die sich schnell entwickeln und ihrer Bildung rasch entgegen gehen, haben den Wechsel des Bodens um so nöthiger, als sie die Umgebung ihrer Wurzeln in weit kürzerer Zeit mit ausgeschiedenen Stoffen beladen, diese daher für eine nachfolgende Ernte derselben Art untauglich machen. — Im Allgemeinen verlangen diejenigen Gewächse den Wechsel des Standorts am meisten, deren Wurzelvermögen weit ausgebreitet und verzweigt ist, weniger dagegen solche, deren Wurzeln knollen-, spindel- oder rübenförmig sind, wodurch beim Eindringen derselben in den Boden dieser gewissermaßen aufgelockert und der Einwirkung der Atmosphäre mehr ausgesetzt wird.

Was ich hier von dem Bodenwechsel sage, ist nicht nur auf die krautartigen Küchengewächse, sondern auch auf andere Pflanzen zu beziehen, und hängt der günstige Erfolg im Wachsthum der Holzpflanzen gleichwohl von denselben Prinzipien ab. Man soll also nie einen Obstbaum oder Fruchtstrauch auf dieselbe Stelle pflanzen, wo schon ein gleichnamiger vor ihm gestanden hat, ohne daß man entweder die ganze Masse des im Bereiche seiner Wurzeln gewesenen Erdreichs durch neues ersetzt, oder Jahrelang mit dem Pflanzen des neuen Individuums gewartet hat, binnen welcher Zeit sich die Ueberreste und die im Boden zurückgebliebenen, ausgeschiedenen Stoffe in günstige Nährmittel zersetzt und umgewandelt haben.

Mit Bezug auf die Wichtigkeit des Wechsels des Bodens und der Pflanzen, und wie höchst ersprießlich beides in vielen Fällen ist, mögen hier die Erdbeer-, Tabacks- und die Kleepflanze als Beispiel dienen.

An den Orten nämlich, wo Erdbeerpflanzen 3 bis 4 Jahre gestanden haben, ist der Boden mit ausgeschiedenen Stoffen erfüllt, (in der gewöhnlichen Vorstellung ausgesogen, ausgemergelt), daß es auch bei der sorgfältigsten Behandlung und Bearbeitung seiner Theile außer der Operation des Rijolens, kaum ein Mittel giebt, an derselben Stelle wieder eine gesunde, geschweige denn eine üppig und kräftig wachsende Erdbeerpflanze zu erziehen. Alles was man in diesem Falle höchstens erhält, sind kümmerliche und schwach treibende Subjecte, die wohl eine Zeitlang nothdürftig bestehen und fortleben, aber auch nur zu bald dem Tode anheim fallen.

Wie bedeutend und nachhaltig wirkend die von den Wurzeln ausgeschiedenen Stoffe mancher Pflanzen sein müssen, beweist die Tabackspflanze. In den Rheingegenden nämlich, namentlich um Cöln, wo sehr viel Tabak gebaut wird, hat man nach dem Zeugniß des Herrn Garten-Direktor Lennē die Erfahrung gemacht, daß wenn man den in diesem Jahre mit Taback bepflanzt gewesenen Boden in dem nächst folgenden mit Mohrrüben, weißen Rüben, oder mit sonst einer Pflanze aus dem Geschlechte der rüben- und knollenartigen Gewächsen besäet, diese

einen so bittern und unangenehmen Geschmack annehmen, daß sie kaum noch zu genießen sind, und daß man deßhalb immer eine Zwischenkultur machen muß, wenn man die Absicht hat, eine jener Pflanzen daselbst genießbar zu erzeugen.

Die Kleepflanze beweist ferner, daß das, was der einen Pflanze zum Wachsthum schädlich, der andern förderlich werden kann, und daß die Pflanzen dem Boden in vielen Fällen ein Plus an Fruchtbarkeit geben, als ihm diese nehmen. Säet man z. B. nach einem 3 Jahr bestandenen Kleeacker Roggen ohne allen Dünger, so erstaunt man über die Ueppigkeit eines Wachsthums, das blos in Folge dessen, was die Vorfrucht dem Boden gegeben hat, hervorgerufen worden ist.

Indem ich die Nothwendigkeit der Rotation vorzugsweise auf die von der Wurzel ausgeschiedenen Stoffe basire, wodurch der Boden für eine Pflanze rein, für die andere aber unrein zu nennen ist, will ich damit keineswegs beweisen, daß durch den Wechsel des Bodens und der Pflanzen die Düngung derselben ganz aufgehoben oder bei Seite gesetzt werden sollte, im Gegentheil macht sich dieselbe für den Gemüsegarten um so nöthiger, als hier keine handbreit Boden ruhen oder Brache liegen darf, wodurch derselbe sonst wohl von Natur zur Aufnahme ein und derselben Pflanze empfänglich gemacht wird.

Wer also die richtige Zucht und Pflege der Pflanzen zum Ziele hat, der sorge ja für die rechte Auswahl der Gewächse für einen gegebenen Boden. Wer diesen Grundsatz nicht berücksichtigt, oder für gleichgültig genug hält, ihn unberücksichtigt lassen zu können, der wird nie einen guten Erfolg seiner Pflanzungen noch seiner Mühe erndten.

XXXIII.

Ueber

Xanthochymus pictorius *Roxb.*

Vom

Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig

Mit einer Abbildung Tafel III.

Als ich am 1sten Jan. 1836 in meinen jetzigen Wirkungskreis eintrat, fand ich unter Andern eine 4 Ellen hohe Pflanze unter dem Namen Garcinia Mangostana *Linn.* vor; da ich die Garcinia Mangostana nicht kannte, und meine Pflanze mit der Linné'schen Diagnose hinsichtlich des Habitus so ziemlich übereinstimmte, so zweifelte ich nicht daran, daß es dieselbe sein könnte.

Die Pflanze zeigte zwar einen sehr gesunden, aber langsamen Wuchs. Sie machte nur wenig Blätter, und hatte im Winter 1836, von mir unbemerkt, 2 Blumen getrieben, die auch 2 Früchte ansetzten, welche sie aber bald wieder abstieß. Da die Pflanze in einem großen Glashause, ohne Dachfenster, zwischen Palmen und andern großartigen Tropengewächsen im Lohbeete stand, so kam ich auf die Vermuthung, daß sie unter Glas besser gedeihen müsse, daher stellte ich sie zeitig im Frühjahr 1837 in ein Glashaus mit Dachfenstern. Meine Vermuthung wurde zu meiner Freude gerechtfertigt, schon im April 1837 zeigten sich 8 Blumen. Jetzt wurde ich aufmerksam und untersuchte die Blumen sehr genau, da fand ich, daß meine Pflanze keine Garcinia sei, und durch Vergleichung mit de Candolle's Prodromus überzeugte ich mich, daß es Xantochymus pictorius *Roxb.* ist.

Von den oben angeführten acht Blumen zergliederte ich drei bei der Untersuchung, es blieben also noch fünf Stück am Baume, und diese setzten Früchte an, wovon aber nur vier Stück reif wurden, von denen wieder nur drei vollkommen ausgebildet waren; jede Frucht hatte nur einen Samen.

Am 26sten Juli 1837. vollendeten diese drei Früchte ihre Reife und wurden gegessen, und am 31sten Juli legte ich zwei Samen davon aus, die in einem Zeitraum von vierzehn

Tagen keimten und bis jetzt zu kräftigen Pflänzchen herangewachsen sind. Den dritten Samen behielt ich zurück, um ihn erst im künftigen Frühjahre auszulegen, und dadurch die Dauer seiner Keimfähigkeit zu prüfen als ich ihn aber im Frühjahre 1838 auslegte, ging er leider nicht mehr auf. Obgleich aus diesem einzigen Falle noch kein Resultat zu ziehen ist, so glaube ich doch, daß dieser Same wegen seiner trocknen brüchigen erdigen Substanz die Keimfähigkeit sehr bald verlieren wird, hierzu bemerke ich noch, daß vier bis sechs Tage hinreichen, das von Fleisch entblößte Samenkorn so weit einzutrocknen, daß es in der lederartigen Haut ganz lose liegt und klappert.

Dieses Frühjahr 1838, im März, fing der Baum vollkommner, und zwar mit 48 Blumen zu blühen an. Alle Blumen setzten Früchte an, einige davon gingen zwar zurück, doch blieben aber immer noch 42 Stück, von welchen in der zweiten Juli-Hälfte die letzten zur Reife kamen. Einige dieser Früchte hatten nur unvollkommne, andere aber neben einem unvollkommnen noch zwei — drei vollkommene Samen. — Am 8ten August erschienen wieder aufs Neue acht Blumen, — drei Stück waren sehr unvollkommen, (wahrscheinlich war die Pflanze zu sehr durch die Früchte erschöpft),— aber dennoch haben sie alle Früchte angesetzt.

Um die Dauer der Keimfähigkeit noch gewisser zu erfahren, werde ich von den diesjährig gereiften Früchten einige über Winter aufbewahren, die Samen davon zu verschiedenen Zeiten auslegen, und das Resultat später mittheilen.

Gegenwärtig ist meine Pflanze 4½ Ellen hoch und von kräftigem gesundem Wuchs. Sie wird im Sommer mit 16 — 20°, im Winter mit 10 — 15° Reaumur Wärme unterhalten. Hinsichtlich der Kultur ist sie im Ganzen genommen gerade nicht zärtlich. Das Wurzelvermögen ist stark, die Wurzeln sehr brüchig und mit einem gelben, bitteren Safte angefüllt der bei der kleinsten Verletzung sogleich hervorquillt, (so auch von den übrigen Theilen der Pflanze *). Die Wurzeln gehen größtentheils nach unten, weßhalb die Pflanze leicht durch-

*) Roxburgh, Plants of the Coast of Coromandel v. I. p. 51 und 52 sagt hiervon: Die grüne, aber völlig ausgewachsene Frucht (ganz reif ist sie dunkelgelb) giebt eine große Menge Gummiharz, dem Gummigutt sehr ähnlich. Die beste Art, dieses Gummiharz zu erhalten, ist, man schneidet die Früchte quer durch und läßt den gelben Saft freiwillig ausfließen. Er ist im frischen Zustande von der Konsistenz einer guten fetten Sahne, von einer schönen hochgelben Farbe, ziemlich scharf und von etwas ekelhaftem Geschmack. Nach Verlauf einiger Tage erhärtet er und der Geschmack wird weniger scharf.

Dieses Gummiharz giebt eine recht gute Wasserfarbe ab, welche entweder für sich als gelb oder mit einer andern Farben-Mischung zu grün benutzt werden kann] Es sinkt im Spiritus wie im Wasser unter, in ersterem ist es unvollkommen löslich, bringt aber eine gelbe Tinktur hervor, es ist weniger löslich im Wasser und die sich hieraus bildende Tinctur von einer etwas weniger hochgelben Farbe. Alkalische Salze befähigen das Wasser, mehr von dem Gummiharz aufzulösen, die Lösung ist von einer schmutzig-gelben Farbe, aber in beiden Wasserlösungen zeigt sich bald ein Bewegen und der größte Theil des Gummiharzes schlägt sich nieder. Es schmilzt im Feuer und verbrennt mit vielem Rauch ohne besonderen Geruch, zu einer schwarzen Kohle.

Auch aus den Wunden, wenn solche in der Rinde des Baums gemacht werden, fließt ein Milchsaft, welcher sich bald verdickt und dadurch mehr und mehr eine hochgelbe Farbe bekömmt. Er hat keinen Geruch und wenig Geschmack, wenn man ihn in den Mund bringt, aber nach einiger Zeit bemerkt man in der Schlundgegend ein Gefühl von Trockenheit und Schärfe, sonst verhält er sich ganz so wie der aus den Früchten gewonnene Saft und ist ebenfalls nur unvollkommen löslich in Weingeist. So weit *Roxburgh.*

Nach mehreren ausgezeichneten englischen und deutschen Pharmacognosten soll das im Handel vorkommende Gummigutt aus kleinen Stücken oder Körnern bestehend, welches die purgirenden Eigenschaften in einem geringeren Grade enthält, das Product von Xantochymus pictorius *Roxb.* sein. Klotsch.

wurzelt. Eine schwere, etwas bündige Erde scheint ihr die zuträglichste zu sein, besonders auch weil man sie dem starken Wurzelvermögen zufolge, zu oft gießen und verpflanzen müßte, welches beides, da die Wurzeln so leicht beschädigt werden können, auf die Pflanze nachtheilig einwirken würde. Uebrigens will sie mehr feucht als trocken gehalten sein.

Meine Pflanze steht in einem Topfe von 18 Zoll Höhe und 12 Zoll Durchmesser — in Moorerde mit wenigem Flußsande vermischt; — wo keine Moorerde zu haben ist, wird eine Mischung von 3 Theilen Heideerde mit 1 Theil Rasen- oder Lehmerde und ein wenig Flußsand, die Moorerde ersetzen. — Der Topf ist hier in das Lohbeet, und zwar, da die Pflanze für mein Haus mit Dachfenstern zu hoch ist, 18 Zoll bis unter die Oberfläche der Lohe eingesenkt, aber der Raum über dem Topfe offen gelassen worden, damit man die Pflanze gießen kann.

Ein Beweis, daß die Pflanze gegen Feuchtigkeit unter gewissen Umständen nicht empfindlich ist, ist folgender: der Grund meines Lohbeetes liegt nur wenige Fuß über der Wasserfläche, und das Beet ist bei einigem Anschwellen des naheliegenden Flusses dem Eindringen des Wassers ausgesetzt, — die Pflanze ist seit einem Jahre durchgewurzelt und in die Lohe eingedrungen, sie steht also zu verschiedenen Zeiten des Jahres, und zwar besonders im Frühjahre, wenn die Flüsse von Schnee und Eis angeschwollen sind, unmittelbar, selbst mit dem Topfe, im Wasser, — und dennoch habe ich nur dieses Frühjahr ein kaum bemerkliches Bleichwerden der Blätter wahrgenommen, was sich aber sehr bald wieder verlor und in die eigenthümlich-lebhafte dunkelgrüne Farbe überging, und der Baum prangte, wie ich schon oben bemerkte, kurze Zeit darauf mit 48 Blumen. —

Ich sagte oben: „unter gewissen Umständen möchte die Feuchtigkeit dem Xanthochymus nichts schaden", — darüber bin ich eine Erklärung schuldig, hier ist sie.

Beim Versetzen der bessern und größern Topfpflanzen lege ich, nachdem das Abzugsloch mit einem Scherben belegt ist, auf den Boden des Topfes etwas Baumrinden. Diese haben nach meiner Ueberzeugung vor Steinen einen großen Vorzug.

Ich betrachte sogar die Steine, wenn sie bei zarten Pflanzen als Wasserableiter untergelegt werden, als das Verderben der Pflanzen, vorzüglich nachtheilig erscheinen mir die zerschlagenen Ziegelsteine; Scherben und Kieselsteine scheinen da immer noch den Vorzug zu verdienen und weniger nachtheilig zu sein. Bei kleinern Pflanzen, wo die Holzrinden den Topf zu weit anfüllen würden, ist der Abgang vom Torf (die sogenannten Brocken"), ein vortreffliches Mittel, jede andere Unterlage zu ersetzen. — Die Nachtheile der Steine als Unterlage, und den Nutzen der Holzrinde dagegen, werde ich später in einem Aufsatze: „meine Kulturmethode der Palmen", umständlicher angeben, — nur dieses vorläufig, daß die Baumrinden, indem sie sich durch Fäulniß zersetzen, den Pflanzen zugleich Nahrung zuführen. Man könnte hier einwenden, daß, wenn die Rinden sich aufgelöst und zersetzt hätten, nun auch keine Unterlagen mehr vorhanden wären, folglich die Pflanzen an den Wurzelenden doch faulen könnten, — ich weiß aber aus Erfahrung, daß man nie eine Pflanze so lange unversetzt lassen kann, daß nicht auch die Baumrinden-Unterlage während dieses Zeitraums so ziemlich der Verwesung widerstehen könnte, und dann kann man die Unterlage, wie bei der Stein-Unterlage, wiederholt erneuern. Sollte aber, beim Umsetzen einer Pflanze, nichts untergelegt worden sein, und

die Pflanze dennoch in ein Loh- oder Sandbeet eingesenkt werden, wo sich die Abzugslöcher bekanntlich leichter, als auf der Stellage verstopfen, so kann sie allerdings, besonders wenn sie nicht einsaugend ist, durch unvorsichtiges Gießen oder durch das in's Beet tretende Stauwasser (wie es bei mir der Fall ist,) leicht zu Grunde gerichtet werden, — hingegen bei der Unterlage bleiben leere Räume, die Erde setzt sich nicht auf den Boden des Topfes fest, das Wasser kann sich nicht in dem Topfe anhäufen, und alles trocknet schnell wieder aus. Dies sind die Vortheile der Baumrinden-Unterlage, der ich, bei der ungünstigsten Localität, die Erhaltung meines schönen Xantochymus zu danken habe.

Die Frucht des Xantochymus, welche zu den schönsten gezählt werden kann, gewährt, am Baume hangend, einen prachtvollen Anblick, und jedem Pflanzenliebhaber, der den mit Früchten behangenen Baum sah, drängte sich unwillkührlich sogleich die Frage auf: ob die Früchte zu genießen wären? — Hierüber kann ich zwar nichts Specielles berichten, nur so viel: so oft ich Früchte aufschnitt, um die Samen herauszunehmen, habe ich das saftige Fleisch mit Appetit gegessen, ohne irgend einen Nachtheil zu verspüren. Das Fleisch ist orangegelb, schmelzend, und enthält eine außerordentlich kräftige und flüchtige Säure (die man selbst bei der Ananas nicht wiederfindet), mit einem flüchtigen, etwas adstringirenden Aroma gemischt, — im Ganzen ist der Geschmack reizend und erquickend *).

Die Frucht zeigt sich, vorzüglich gegen die Zeit der Reife hin, außerordentlich zart, nach dem geringsten Betasten zeigen sich an der Stelle schwarze Flecken, das Fleisch wird schwarz und pelzig, die Frucht fällt ohne weiteres herab und die Samen derselben werden unvollkommen. Das Fleisch solcher Früchte habe ich gleichfalls gegessen, und fand, daß es die kräftige Säure fast ganz verloren hatte, daß aber das Aroma bedeutend vorschmeckte; auch nach diesem Genuß verspürte ich keinen Nachtheil.

Könnte nicht eine fleißige Kultur dieses schönen Baumes im Laufe der Zeit die so kostspielig zu unterhaltende Ananas einigermaßen ersetzen? —

Beschreibung des Xantochymus pictorius *Roxb.*

Character der Gattung:

Flores polygami aut hermaphroditi. Calyx 5-partitus, inaequalis, imbricatus, ebracteatus, persistens. Corolla 5-petala, ovato-rotunda. Nectaria 5, petalis opposita. Stamina 15 — 20., altissime 5-adelpha, petalis alterna. Antherae oblongae, biloculares, longitudinaliter dehiscentes. Stylus brevissimus. Stigma 5-lobum, patulum. Bacca maxima, 3 — 5 locularis, pericarpio luteo-coriaceo; Semina 2 — 4.

Arbor foliis lineari-lanceolatis, acutis, oppositis, integris, petiolatis; flores fasciculati laterales pedunculati.

---

*) *Roxburgh* am citirten Orte sagt davon:
Die reifen Früchte werden von den Eingebornen gegessen; sie sind für das Auge äußerst einladend und im Geschmack wenig geringer als viele unsrer Aepfelsorten in England: ich habe sie nicht selbst gegessen und zweifle durchaus nicht, daß die Kultur diese Frucht zu verfeinern vermag. Kl.

Vaterland: bergigte feuchte Gegenden von Ostindien.

Linne Sexual-System XVII. Klasse, IV. Ordn. Natürl. Familie Guttiferae, Abth. Garcinieae.

Beschreibung meines Xantochymus pictorius *Roxb.*

Stamm: am Wurzelstocke keulenförmig, gerade, aufrecht, pyramidalisch, von unten auf unregelmäßig eckig (mit 8 — 10 Furchen), die Rinde korkartig, rissig, die ältere korkfarbig, nach oben am jungen Holze grün.

Aeste: fast immer gegenständig, die untern 4 Fuß, die oberen nur 6 Zoll lang, alle etwas gedreht, nach dem Stamme zu rissig, — ziemlich horizontal liegend, einige etwas hängend; die am jüngern Holze gerinnelt, genarbt, etwas eckig, in 2 Blätter endigend. Blattstiele $\frac{1}{2}$ — 1 Zoll lang, an der Basis etwas scheidenartig und mit einer verlängerten Drüse, an dieser bemerkt man einen Einschnitt zwischen welchem die zukünftigen Blätter in Form zweier zungenförmigen Cotyledonen zu sehen sind. Die Aestchen sind kurz, wechsel- oder gegenständig, und endigen sich in 2 Blätter.

Blätter: gegenständig (die ausgewachsenen 14 Zoll lang und 4 Zoll breit) lanzettlich, an der Basis gleich, nach der Spitze schief, glatt u. kahl, ganzrandig, am Rande etwas gewellt, mit einer starken Mittelrippe, die auf der Oberfläche stärker hervorsteht, durch das ganze Blatt läuft und sich in eine steife Spitze endigt, meist von der Mittelrippe bis zum Rande regelmäßig gerippt, die Rippen auf der Oberfläche vertieft; — oben dunkelgrün und glänzend, unten matt- oder gelbgrün. Die jungen Blätter sind stets leber- oder fleischfarben, und erreichen im ersten Jahre oft die Länge von 2 — 3 Zoll, und 1 Zoll und mehr Breite. — Blattstiele: wie die der Endblätter an der Basis scheidenartig, 1 Zoll lang.

Kelch: bleibend, fünftheilig, — die Zipfel ungleich, dachig über einander liegend, fleischig, dunkel- oder weißgrün.

Korolle: fünfblättrig, — die Blumenblätter ziemlich eirund, fleischig, weiß, oft etwas schmutzig-rosa angelaufen. Im Grunde der Korolle stehen 5, den Blumenblättern gegenständige Honigschuppen, welche an der Spitze braun und kurzzähnig sind.

Staubgefäße: 15 — 20. in Bündel verwachsen, (die Zahl in den Bündeln ungleich, von 3 — 5), kürzer als die Korolle. Antheren: sitzend, rund, gelb.

Pistill: sehr kurz, mit einer fünftheiligen, blumenblattartig erweiterten Narbe gekrönt.

Die vertrockneten Honigschuppen und Staubgefäße bleiben unter der Frucht sitzen.

Frucht: eine große, gestielte, ziemlich citronenförmige, vorn spitz genabelte Beere, unreif von dunkelgrüner, reif von citronengelber Farbe; nach der größern oder mindern Vollkommenheit: mit 2 — 4 nierenförmigen unregelmäßig geaderten Samen.

Erklärung der beigegebenen Zeichnung.

№ 1. Der Baum mit Blumen und Früchten, in sehr verkleinertem Maaßstabe, aber treu nach der Natur.

№ 2. Ein Stück Ast in natürlicher Größe, mit einem Blumenbüschel, (wie man eine Blume

von oben und eine von unten sieht), und 2 junge Früchte mit dem kurzen Stengel und der fünftheiligen, blumenblattartigen Narbe.

№ 2a. Der spornartige Ansatz zu einem Aestchen.

№ 3. Ein einzelnes Blumenblatt, in natürlicher Größe von der einen Seite gesehen.

№ 4. Eine Blume in höchster Perfection, von der die Blumenblätter getrennt worden sind. Man sieht jetzt von vorn: 3 Kelchzipfel, 3 Honigschuppen, 4 Bündel Staubgefäße und die Frucht mit dem Stempel und der Narbe. — Das Blumenblatt № 3 ist von dieser Blume getrennt worden.

№ 5. Eine vergrößerte Honigschuppe.

№ 6. Ein vergrößertes Bündel Staubgefäße.

№ 7. Eine reife, der Länge nach durchgeschnittene Frucht, worin ein Samenkorn zu sehen ist.

№ 8. Ein freies Samenkorn aus der zweiten Hälfte obiger Frucht.

№ 9 und 10. Zwei junge Pflanzen von diesjährig gereiften Früchten. — № 9. Die Frucht reifte am 18ten Juni, der Same wurde ausgelegt am 20. Juni, das Pflänzchen wurde gezeichnet am 15ten August. — № 10. Die Frucht reifte den 30sten Juni, der Samen wurde gelegt am 3ten Juli, das Pflänzchen wurde gezeichnet am 15ten August, — das Alter ist also noch nicht volle 2 Monate. —

XXXIV.

Bessera elegans *Schultes fil.*,

ein lilienartiges Gewächs als Zierpflanze.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch,

Custos des Königl. Herbariums zu Schöneberg bei Berlin.

Mit einer Abbildung Taf. IV.

Bessera *Schultes fil.*

(Pharium *W. Herbert.*)

Char. gen. Perigonium corollinum, campanulatum, sexpartitum; tubo brevissimo, ad basin in stipitem attenuato; laciniis aequilongis, alternatim angustioribus. Stamina sex, in coronam faucis cylindricam sexcrenatam connata; filamentis cum coronae dentibus alternis, rectis, exsertis; antheris lateralibus. Ovarium superum, in fundo coronae tubique et cum ejusdem basi fere connatum, oblongum, obtuse-trigonum, triloculare. Ovula plurima, biseriata, horizontalia. Stylus terminalis, ovario continuus apice fistulosus. Stigma cyathiforme-subtrigonum, margine fimbriatum. Capsula ovata, sex-sulcata, trilocularis, longitudinaliter tripartibilis. Dehiscentia loculicida? Semina plura, angulo centrali biseriatim affixa, angulosa; testa atra, membranacea?

Herba mexicana, scapigera; radice bulboso-tuberosa; foliis radicalibus paucis, fistulosis; florum umbella terminali bracteatim-involucrata.

Char. spec. Foliis 1 — 2. radicalibus, fistulosis, striatis, glaucis; scapo solitario, erecto, glabro; floribus umbellatis, divaricato-subcernuis; pedicellis ad basin incrassatis; tubo perigonii brevissimo, subangulato, virescente, laciniis sextus saturate-roseis, intus dilute-roseis, albo-striatis; filamentis puniceis, exsertis; germine styloque minutissime scabro.

Bessera elegans *Schultes fil.* in *Linnaea* v. IV. p. 121. *Roemer* et *Schultes* Systema vegetabilium v. VII. pars secunda p. 996. Pharium fistulosum *W. Herbert* in Botanical Register t. 1546.

Beschreibung: Zwiebel häutig, jährig, kugelig, etwas niedergedrückt, äußerlich dunkelbraun, inwendig grünlich-weiß, unterhalb während des Blühens mit den Resten der ältern Zwiebel, aus deren Mitte eine spindelförmige etwas ästige Wurzel hervortritt, bekleidet. Der Blüthenschaft und die Wurzelblätter werden an der Basis von drei Scheiden eingeschlossen, deren äußere braun-gefärbt und zerrissen ist, während die beiden inneren grünlich-weiß gefärbt und als einen drittel Zoll lange, abgestutzte, ganze Röhren erscheinen Wurzelblätter 1—2, röhrig, fast stielrund, ein wenig zusammengedrückt, der Länge nach gefurcht, an der Basis, so wie an der Spitze verdünnt, 2—3 Fuß lang und 1—2¼ Linien im Durchmesser, bis über ⅓ der ganzen Länge aufrecht und meergrün, die Spitzen vertrocknend, gelblich und schlaff herabhängend. Blüthenschaft einzeln, einfach, aufrecht, stielrund, glatt, gelblich-grün, röhrig, an der Basis geröthet und dunkler punktirt, kahl, mit einem meergrünen Reife überzogen, 15—30 Zoll lang, von der Stärke einer Rabenfeder, mit einer 5—15 strahligen einfachen Dolde gekrönt, welche an der Basis nach der Zahl der Strahlen in größerer oder geringerer Menge mit ungleichen, scheidenartigen, pfriemförmigen, zugespitzten, grünen Bracteen bekleidet werden. Blüthenstiele grün, kahl, fadenförmig, an der Basis verdickt, 2 Zoll lang, aufrecht-abwärts gebogen, allmählig in die kurze ebenfalls grün gefärbte Blüthenhüllröhre übergehend. Blüthenhülle einblättrig, 6theilig, lockenförmig, Einschnitte eilanzettförmig, zugespitzt, 8—9 Linien lang, 3 Linien breit, abwechselnd schmäler, äußerlich karmoisinroth, inwendig weiß, mit zwei seitlichen und einem mittleren hellrothen Längsstreifen; Blüthenhüllröhre grün, an der Basis verdünnt, nach vorn etwas erweitert, 3 Linien lang, mit 6 erhabenen Längsstreifen versehen, welche mit den mittleren Rippen der Blüthenhüllabschnitte übereinkommen. Staubgefäße 6, zur Hälfte frei, unterwärts zu einer weißen etwas dicken Röhre vereinigt, die mit der Blüthenhüllröhre verwachsen, deren Rand 6 mal gekerbt und dessen Kerbzähne zurückgebogen sind; abwechselnd mit diesen 6 zurückgebogenen Kerbzähnen entspringen die 6 rothen pfriemförmigen dem bewaffneten Auge etwas scharf erscheinenden Staubfäden, deren Staubbeutel 2fächrig, seitlich angeheftet, mittelst zweier Längsfurchen aufspringen; Pollenstaub blau-grünlich. Griffel länger als die Staubgefäße, rothgefärbt, nebst dem Fruchtknoten dem bewaffneten Auge etwas scharf erscheinend, an der Basis gedreht. Narbe becherförmig geöffnet, in den deutlich röhrenförmigen Stigmakanal übergehend, stumpf-dreiseitig, am Rande gewimpert, Fruchtknoten fast ganz frei, länglich, stumpf-dreiseitig, dreifächrig, vieleig, der Länge nach in drei Stücke theilbar. Eierchen verkehrt-eiförmig, in wagerechter Lage je in zwei Reihen geordnet.

Gegenwärtige Pflanze wurde zuerst im Jahre 1827 von dem Herrn Baron von Karvinsky in Mexico entdeckt, ihm glückte es jedoch nicht, lebende Exemplare nach Europa zu übersiedeln, sie konnte daher nur nach den von ihm ebenfalls gesammelten trocknen Exemplaren beschrieben werden. Hierauf wurde sie im Jahre 1831 von dem Herrn Tate in England lebend eingeführt und zur Blüthe gebracht, scheint aber daselbst wieder verloren gegangen zu sein. Erst im Jahre 1838 kam sie einem Transport Sämereien, Knollen- und anderen Zwiebeln beigepackt, welcher Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen durch den Königlich Preußischen Minister-Resident Herrn von Gerold übersandt wurde, hier

an, und kam noch in demselben Jahre unter der Pflege des Herrn Hempel, Hofgärtner Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht, zur Blüthe.

Was die Verwandtschaften dieser Species betrifft, so sind, da sie bis jetzt allein steht, keine bekannt; nach Herrn W. Herbert soll sie vor der Blüthenerzeugung leicht mit Melanthium junceum verwechselt werden können, die Unterschiede dieser beiden Pflanzenarten sind jedoch so auffallend, daß mir eine solche Verwechselung unmöglich erscheint.

Was aber die Verwandtschaften der Gattung angeht, so sind insbesondere folgende namhaft und deren Unterschiede bemerklich zu machen: Hesperoscordum *Lindl.*, Brodiaea *Smith*, Milla *Cav.*, Calliprora *Lindl.* und Triteleia *Hooker*.

Hesperoscordum *Lindl.* hat keine in drei Stücke theilbare Kapsel, die Staubfadenröhre mit der Blüthenhüllröhre verwachsen, endigt mit 6 blattartig-erweiterten kurzen, freien Staubfäden.

Brodiaea *Smith* hat ebenfalls die Staubfadenröhre mit der Blüthenhüllröhre ganz verwachsen, aber abwechselnd drei Staubgefäße in Form von länglichen Schuppen verkümmert.

Bei Milla *Cav.* ist die Staubfadenröhre wiederum ganz mit der Blüthenhüllröhre verwachsen und die vollkommen ausgebildeten Staubbeutel sind fast sitzend, zu einem Kegel zusammengeneigt.

Bei Calliprora *Lindl.* ist zwar die Staubfadenröhre auch mit der Blüthenhüllröhre verwachsen, die blattartig-erweiterten Staubfäden aber frei, an ihrer Spitze zweilappig und abwechselnd kürzer, und

Triteleia *Hook.* hat eine gestielte Kapsel, eine verhältnißmäßig lange Blüthenhüllröhre, die Staubfäden nicht zu einer Röhre vereinigt, abwechselnd kürzer und bis beinahe zur Spitze mit der Blüthenhüllröhre verwachsen.

Erklärung der hierzu gehörenden IV. Tafel: Ein Exemplar in nat. Gr.; a eine Blume, von welcher die freien Abschnitte der Blüthenhülle weggenommen; b dieselbe aufgeschnitten in nat. Gr.; c und d zwei Staubgefäße, und e der Stempel etwas vergr.; f und ff ein Längsdurchschnitt des Stempels etwas stärker vergr.; g ein Querdurchschnitt des Fruchtknotens vergr.

XXXV.

Darstellung

eines, von dem General v. Arentschild und dem General-Lotterie-Director Heynich vieljährig erprobten Verfahrens, wodurch sehr ergiebige Kartoffel-Erndten gesichert werden.

Zur allgemeinen Belehrung der ärmern Landbewohner verfaßt von dem Letztgenannten*).

Einleitung.

Die fast allgemeine Gewohnheit der kleineren Kartoffelbauer:

ihre Aecker erst im Frühjahr, und dann nur flach umzustechen, den spärlich und schlecht gewonnenen Dünger sorglos zu behandeln und zu verwenden, die kleinsten oder unreifsten von ihren Kartoffeln zur Saat auszuwählen, solche seicht, unregelmäßig und zu nahe an einander zu legen, und endlich die hieraus entsprießenden, kümmerlichen Pflanzen weder gehörig tief zu behacken noch hoch genug zu behäufeln,

läßt nie die ergiebigen, und noch weniger die sichern Ernten erreichen, die bei der Ertragsfähigkeit dieser wohlthätigen Frucht und bei zweckmäßiger Behandlung des Ackers und des Düngers möglich sind; vielmehr haben jene, größtentheils arme Einwohner, oft, und besonders in trocknen Jahren, sehr schlechte, wo nicht völlige Mißernten zu erleiden.

Um dieses, nicht selten ganze Kreise und Provinzen treffende Unglück zu mildern oder zu bannen, wird folgendes, durch vieljährige Erfahrung als untrüglich erkanntes Verfahren empfohlen, das überaus reiche Ernten, selbst unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen sichert.

Ueber die Umackerung des Kartoffelfeldes.

Das erste Haupterforderniß zum Gedeihen der Kartoffeln, ist eine gehörig tiefe Auflockerung des Bodens, die durch nichts besser erreicht werden kann, als durch eine Umackerung im Herbst, die zweckmäßig so erfolgt:

Zuvörderst theilt man, mittelst einer festgesteckten Schnur, den Acker in zwei gleiche Hälften, um auf einer derselben die Arbeit zu beginnen, und solche, dicht gegenüber, auf der andern Ackerhälfte zu enden.

---

*) S. Verhandlung von der 165. Versammlung ꝛc. XXVIII. Lieferung S. 57.

Statt aber, wie es gewöhnlich geschieht, den ersten flachen Spatenstich Erde rückwärts auf den Acker zu werfen, und dann das Umgraben fortzusetzen, wird ein, längs dem Ackerrande bis zur Schnur hinlaufender, einen Fuß tiefer und breiter, wohl ausgeschürter Graben gemacht und die ausgestochene Erde vorwärts über den Ackerrand geworfen.

Diesen, gleichsam kleinen Graben füllen nun die Arbeiter mit regelmäßig neben einander folgenden, fast senkrechten, wirklich spatentiefen, schmalen Erdabstichen, die immer in gleicher Richtung mit dem Abstich, so niedergelegt werden, daß die obere Erde derselben in die Tiefe, die untere dagegen oben zu Tage komme.

Die hierdurch entstehende, und beim Fortgraben stets erneuerte Vertiefung wird immer wieder so gefüllt, die letzte aber mit dem dicht gegenüber, auf der andern Ackerhälfte gleichmäßig zu machenden Ausstich zugeworfen, dann diese Ackerhälfte eben so wie die erste bearbeitet, und die zuletzt bleibende Vertiefung, mit der nun dicht dabei liegenden, ursprünglich ausgeworfenen Erde ausgeglichen.

Nur nach einer so gründlichen Umackerung können Luft, Licht und Wärme mit ihren nährenden und belebenden Stoffen, desgleichen die heilsamen Winterfeuchtigkeiten das Erdreich gehörig tief und nachhaltig durchdringen, und der Frost dasselbe mürbe machen und locker erhalten; alles sehr wesentliche, bei der Bearbeitung im Frühjahr, nie zu gewinnende Vortheile, die den Werth einer gewöhnlich kärglichen Düngung bei weitem überwiegen.

Ein milder, oder sonst durchlassender Boden bedarf keiner weitern Umackerung, vielmehr würde solche im Frühjahr nachtheilig sein, namentlich Höhlungen im Erdreich und eine schnelle Austrocknung der Winterfeuchtigkeiten herbeiführen; dagegen muß ein sehr bindiger, vom Frost nicht locker genug gewordener oder naßgründiger Acker, nach gehöriger Abtrocknung, noch einmal, mittelst sehr schmalen und gehörig zerschellten Erdabstichen umgegraben, oder besser, ein für allemal, durch eine verhältnißmäßige Sandmischung lockerer und trockener gemacht werden.

Vom Fruchtwechsel.

Wie bei allen Feld- und Gartengewächsen der Fruchtwechsel wohlthätig einwirkt, und daher wohl zu beachten ist, so auch hier; wer jedoch, aus Ackermangel, darauf zu verzichten gezwungen wird, muß um so sorgfältiger sein Kartoffelfeld durch obige Umackerung pflegen, und besonders für guten und hinlänglichen Dünger, als zweites Haupterforderniß beim Kartoffelbau, sorgen.

Vom Dünger und dessen Hülfsmitteln.

Der Dünger- und Streu-Mangel, worüber die kleineren Kartoffelbauer unaufhörlich klagen, liegt nicht sowohl an dem geringen, oder ganz fehlenden Acker- und Viehstand derselben, als an der Nichtkenntniß oder Nichtbenutzung der diesfälligen Hülfsmittel, die selbst dem ärmsten Landmann unentgeltlich und in unerschöpflicher Fülle sehr nahe liegen.

Die zugänglichsten und zugleich die vorzüglichsten von diesen sind:

der Rasen, der Moder und der Harn.

Da die obere, mehr oder weniger starke, braune Erdschicht, der Rasen, aus verfaulten Pflanzen, Wurzeln, Insekten und Würmern besteht, so enthält solche schon an sich und durchgehends vorzügliche Pflanzennahrung, den eigentlichen Humus, der mit Mist und Harn zer-

setzt, sehr kräftigen und nachhaltigen Dünger für alle Gewächse, und besonders für Kartoffeln liefert.

Man findet dieses höchst schätzbare Hülfsmittel überall auf dem Lande und größtentheils als Gemeingut, in unbezwingbarer Fülle: auf und in allen unbenutzten Plätzen und Winkeln, auf und an allen Feld- und Dorfwegen, an Gräben und Abhängen, endlich auch, und zwar am vorzüglichsten an Gebäuden, Mauern und Zäunen, wo unzähliges Ungeziefer ungestört nistet, weshalb sich auch hier der Rasen am schnellsten wieder erneuert.

Der in allen Senken und sumpfigen Tiefen in ungeheurer Menge zu Tage liegende, auch oft noch unter Wasser stehende **Moder** ist ebenfalls nichts anders als der Rückstand von abgestorbenen Pflanzen, Wurzeln und Millionen Insekten, der überdies noch mit den, von den höher gelegenen Aeckern, durch den Regen abgespülten Dungtheilchen geschwängert ist, und sonach einen vortrefflichen Dünger enthält, der jedoch im rohen Zustande zu zähe bleibt, daher zuvor seine Zersetzung oder Auflösung, am besten in Verbindung mit dem Misthaufen bewirkt werden muß.

Der **Harn** enthält nicht allein, nach vielfältigen chemischen Ermittelungen, viel Pflanzennahrung, sondern ist auch ein unentbehrliches Gährungs- und Zersetzungsmittel für jeden Dünger, und überdies hat eine mehr als hundertjährige Erfahrung in mehreren Gegenden und besonders in der Schweiz, seine große und schnelle Wirksamkeit bestätigt; zwar zeigt er sich nicht nachhaltig wirkend, dafür sind aber auch seine Quellen in Haus und Stall unerschöpflich.

Die Nutzanwendung vorstehender Hülfsmittel geschieht zweckmäßig so:

Die abgeschälten, immer vorräthig gehaltenen Rasenstücke werden in den Ställen hinter dem Vieh so gelegt, daß sie die Abfälle und besonders den Harn desselben auffangen und einsaugen; nachdem der Rasen ganz davon durchzogen ist, bringt man denselben weiter hinauf unter die Füße der Thiere und legt fortwährend eine neue Rasenlage hinter denselben an.

Von sechs zu sechs Wochen wird der so durchtretene Rasen und Mist aus dem Stall gebracht, der auf ähnliche Weise gewonnene Abtrittsdünger, desgl. alle in der Zeit gesammelten Abfälle der Wirthschaft, besonders die Heerd- und Ofenasche, auch der Schornsteinruß und endlich von dem immer in Haufen vorräthig gehaltenen Moder zur Hälfte hinzugefügt und dieses Gemisch auf einer Rasenunterlage, in 3 Fuß hohen und breiten, oben etwas eingesenkten Haufen gesetzt, in diese Versenkung mehrere, bis auf den Rasen reichende Löcher gestoßen, und so oft der Dünger trocken erscheint, mit dem im Hause gesammelten Harn begossen, dann von 8 zu 8 Wochen umgestochen, auch mit einer obern Rasenlage vor Austrocknung oder Uebernässung geschützt, und nicht eher verwandt, als bis derselbe durchgehends verrottet ist.

Auf diese Weise gewinnt man nicht allein vielen, sondern auch sehr kräftigen, nachhaltigen, für den Kartoffelbau besonders geeigneten Dünger, mit dem der roh strohigte, von Regen und Schnee ausgelaugte, von Sonne und Wind ausgetrocknete, hart- oder naß-klumpige Mist, wie man ihn leider nur zu oft sieht, gar keinen Vergleich aushält, und den selbst der, von allem Acker- und Viehstande entblößte, und daher gewöhnlich ackermiethende Landbewohner, wenn auch nicht so vollkommen, so doch noch immer sehr wirksam bereiten kann, wenn er die kleine, kostenlose Mühe nicht scheut, einen Rasen- und Moderhaufen schichtweise anzulegen, und mit dem ihm täglich zufließenden Harn fleißig zu begießen und öfterer umzustechen.

Wer übrigens so glücklich ist, in der Nähe Mergel zu finden, verabsäume nicht, solchen, nachdem er an der Luft verwittert, dem Düngerhaufen zur Hälfte beizumischen, der dadurch bedeutend verbessert wird, indem der Mergel ein treffliches Auflösungsmittel für jeden Dünger und Humus ist, und daher auch ganz besonders zur schnelleren Zersetzung des zähen Moders und Rasens dient, und im Acker lange fortwirkt.

Auswahl der Saatkeime.

Kleine, im Wachsthum verspätete, oder unreife Kartoffeln, wie sie oft zur Saat gebraucht werden, haben nur kleine und schwache Keime, die naturgemäß keine kräftige Pflanzen entwickeln können, und daher zur Fortpflanzung untauglich sind.

Am sichersten und zugleich wirthlichsten werden die kräftigsten Keime gewonnen, wenn man beim häuslichen Verbrauch die Spitzen oder Kopfenden von den größten und besten Kartoffeln bis zum vierten Theil der Frucht, mit einem scharfen Messer glatt abschneidet, und diese mit den meisten und kräftigsten Keimen versehenen Stücke den Winter hindurch im Keller oder frostfreien Gemach dünn verbreitet, aufbewahrt, im Frühjahr aber bis zur Saatlegung in einer luftigen Kammer, oder auf dem Boden noch mehr abwelken läßt.

Erfahrungsmäßig entwickeln sich solche Keime schneller und kräftiger, als die im Keller oder warmen Zimmer ausgewachsenen, an welchen überdies oft die besten Keime beim Handhaben abgebrochen werden.

Ueber die Auswahl der Kartoffelsorten.

Bei der Menge und großen Verschiedenheit der Kartoffelsorten, so wie bei der Mannigfaltigkeit der Bodenarten und der äußern Einwirkungen, in und unter welchen erste gewonnen werden, ist es unmöglich, diejenigen Sorten zuverlässig zu bezeichnen, welche unter allen Kultur-Verhältnissen in gleicher Fülle und Güte gedeihen, daher der Kartoffelbauer sich mit seinen ortsüblichen Arten so lange behelfen muß, bis es seinen Bemühungen gelingt, bessere Sorten, durch eigene Versuche auf seinem Acker zu erproben, wovon die größten und zugleich mehlreichsten, die besten sein dürften, weil sie vorzugsweise gut nähren und verdauen, auch das Erntegeschäft, so wie den Verbrauch, gegen kleine Art, sehr erleichtern; überdies auch in der Regel ein kräftigeres, den Boden stärker beschattendes, und so vor Austrocknung der Wurzeln mehr bewahrendes Kraut erzeugen, das nicht allein eine größere Menge Feuchtigkeit und Nahrungstheile aus der Luft anzuziehen vermag, sondern auch die, aus dem dicht bedeckten Acker aufsteigenden Dünste und daraus entwickelten Luftarten, zum Besten der Frucht in sich aufnimmt, welches Alles, besonders bei anhaltender Dürre, von wichtigerem Einfluß ist als man gewöhnlich glaubt, oder woran man gar nicht denkt.

Vom Pflanzenraum.

Eben so schwierig ist es, für jede Kartoffelsorte den Pflanzenraum bestimmt anzugeben, den sie zu ihrer höchst möglichen Entwickelung erfordert, nur so viel steht erfahrungsmäßig fest, daß zwei Fuß im Quadrat der mindeste Raum ist, den man, bei der hier empfohlenen Methode, jeder einzelnen Saatgrube geben muß. Die Art der Kartoffeln und die des Bodens, worin sie gebaut werden, können zwar einen ausgedehnteren Raum verlangen, der jedoch durch keine Regel, sondern nur durch eigne Erprobung festgestellt werden kann, daher auch

in Folgendem überall nur ein zweifüßiger Raum angenommen worden ist, den man aber auch unter allen Umständen nicht vermindern darf.

Von der Saatlegung.

Die Saatlegung erfolgt nach örtlicher Beschaffenheit und Erfahrung früher oder später im Mai, und erfordert drei Arbeiter — einen Mann und zwei minder starke Gehülfen, — wovon der eine den verrotteten Dünger an den Ackerrändern in Zwischenräumen von 6 zu 6 Fuß in kleinen Haufen abschlägt, während die beiden andern Arbeiter, mittelst einer mit zwei Pflöcken versehenen Schnur, und zweier, zwei Fuß langen, genau übereinstimmenden, unten etwas zugespitzten Maaßstöcken, die Saatgruben und ihre Reihen zwei Fuß im Quadrat auseinander so:

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

bezeichnen, welches folgendermaßen leicht und schnell von Statten geht:

Nachdem mit der Schnur die Linie der ersten Saatreihe gezogen ist, bezeichnet der eine Arbeiter, nach seinem Maaßstock, dicht an der Schnur, die Saatgrubenstellen, die der Andere durch ein gestoßenes, oben etwas ausgebogenes Loch sichtbarer und dauerhafter macht.

Hiernächst begeben sich die Arbeiter an die Enden oder Pflöcke der Schnur, legen dicht an dieselbe ihre Maaßstöcke in die Quere, heben gleichzeitig die Schnur aus und stechen sie dicht an dem andern Ende der Maaßstöcke fest, nehmen nun diese zur Hand, und, sich längs der Schnur entgegen gehend, bezeichnen sie, dicht an derselben, die Saatgrubenstellen dieser Reihe nach dem Augenmaaß, so, daß solche immer grade in der Mitte der gegenüber liegenden zwei Löcher zu stehen kommen, oder, daß diese mit dem neu gestoßenen Loche ein regelmäßiges Dreieck bilden.

Alle übrigen Reihen werden eben so gehandhabt, mithin kommen die Saatgruben der ersten Reihe mit den der dritten, und die der zweiten mit den der vierten u. s. w. abwechselnd, in gleicher Richtung gegen einander, wie die oben angegebenen Punkte dieses noch deutlicher zeigen. Bei der letzten Reihe wird sogleich mit Ausstechung der Saatgruben begonnen, die regelmäßig — das gestoßene Loch als Mittelpunkt — die Tiefe und Weite eines guten Spatens, letzte sowohl oben, als auch besonders unten am Boden erhält, der noch durch ein paar senkrechte, die Seitenwände nicht berührende, etwas gedrehte Spatenstiche aufgelockert wird.

Es ist nothwendig, daß die Saatgruben gleich und regelmäßig ausgestochen werden, da sie nicht allein zur zweckmäßigen Aufnahme der Saatkeime und des Düngers, sondern auch vorzüglich dazu dienen, daß die Wurzelstöcke tiefer wie gewöhnlich in der Erde zu stehen kommen, an denen der Knollenansatz naturgemäß nur soweit erfolgt, als sie in der Erde stehen oder damit bedeckt sind.

Dem Aussteecher folgt unmittelbar der eine Gehülfe und wirft in jede Saatgrube eine kleine Handvoll Dünger, auf welcher der andere Gehülfe 2 größere oder 3 kleinere Keimstücke sorgfältig in gleicher Entfernung von einander, und mit ihren Flächen nach unten legt,

damit die Keime ohne Hinderniß und ohne in einander zu wachsen, sich leichter und regelmäßiger entwickeln können.

Dem Saatleger folgt auf dem Fuße wieder der Mistträger und füllt die Saatgruben zur guten Hälfte mit Dünger, die der Ausstecher mit der, aus den Saatgruben der folgenden Reihe entnommenen Erde vollends zuwirft.

Auch diese Arbeit, welche bis zu Ende immer gleichmäßig vollbracht werden muß, geht, nach einiger Uebung, leicht und schnell von Statten, nur müssen die Gehülfen nicht auf einander warten lassen, sondern, sich immer auf dem Fuße folgend, die Augenblicke ihrer erforderlichen Thätigkeit wahrnehmen, was sich bei verständigen Arbeitern sehr bald findet, die übrigens auch darauf zu achten haben, daß sie bei dem Hin- und Herlaufen die kleinen Löcher der Saatgruben nicht vertreten, so wie die gefüllten Saatgruben nicht betreten.

Ueber die Behackung und Behäuflung der Pflanzen.

Wenn die nun freudig und üppig wachsenden Pflanzen eine Höhe von 8 bis 9 Zoll erreicht haben, werden sie behackt.

Dieses geschieht deshalb nicht früher, um bei mangelnden Regen, so wie bei vorherrschenden scharfen Winden und sengenden Sonnenstrahlen die stärkere Austrocknung und Verhärtung der obern Ackerkrume zu verhindern, daher auch nicht mehr Pflanzen behackt werden dürfen, als an einem Tage behäufelt werden können, wozu zwei minder starke Arbeiter und ein Mistträger nöthig sind, die, nachdem das tief ausgehackte Unkraut fortgeschafft, und der erforderliche Dünger, wie oben, wieder herbeigebracht worden, folgenderweise verfahren:

Während einer der Arbeiter knieend mit beiden Händen die Pflanzenstengel sanft auseinander breitet, so, daß sie wie die Speichen eines Rades auf dem Acker zu liegen kommen, beschaufelt der Andere diese ausgebreiteten Stengel bis zu ihren äußersten Spitzen, etwa einen Zoll hoch mit der rund umher tief aufgehackten, lockern Erde.

Ist der Düngervorrath groß genug, so wird die ganze Fläche der beschütteten Stengel, wo nicht, nur die Mitte derselben mit Dünger, so viel als in der Grube, belegt, dann von beiden Arbeitern gemeinschaftlich die lockere Erde bis zur Fußhöhe, mit Verschonung der Stengelspitzen herauf geschaufelt, und dieser Hügel mit einer sanften Senkung nach der Mitte hin, so abgeplattet, daß sein oberer Umfang dem untern gleich, oder fast gleich kommt, während der Mistträger die Stengelspitzen vom zufälligen Bewurf so befreit, daß sie einen vollständigen Kranz um den Fuß des Hügels bilden.

Diese Art von Behäuflung ist von der größten Wichtigkeit, weil dadurch ein neuer, sehr reichlicher, sonst nicht möglicher Knollenansatz an die niedergelegten Fruchtstengel erzeugt wird, auf welchen sich vorzüglich der verheißene, sichere Segen gründet, der bei der gewöhnlichen flachen Behäuflung nie gewonnen werden kann, da diese die Wurzelstöcke nur wenige Zoll mit Erde bedeckt, sonach die Knollenansätze auch nur in diesen beschränkten Räumen möglich, und um so kümmerlicher werden, wenn anhaltende Hitze und Dürre die so wenig bedeckten Wurzeln austrocknet, und selbst die früher, durch günstige Witterung erzeugten guten Hoffnungen vernichtet.

Die vorliegende starke Erdbedeckung verhütet dagegen nicht allein ein solches Unglück, sondern bewahrt auch die tieferen Winterfeuchtigkeiten unter den Hügeln vor Austrocknung, wo-

durch, trotz Hitze und Dürre, die Wurzelstöcke in Frische und Thätigkeit erhalten werden, wie schon das üppig wachsende, bis in den Spätherbst grün und frisch bleibende Kraut beweiset, das, während seine Fülle alles Unkraut erstickt, und eine größere Masse Nahrungstheile aus der Luft anzieht, zugleich ein starkes Schirmdach gegen die sengenden Sonnenstrahlen bildet, welche bei der gewöhnlichen Pflanzungsart schon im August, oft auch noch früher Kraut und Stengel zur Verwelkung bringen und allen ferneren Wachsthum der Frucht unmöglich machen. Eben so wenig lassen das dichte Krautdach und die hohen Erdhügel anhaltende Nässe auf die Frucht nachtheilig wirken, daher auch, selbst in diesem Fall, das vielleicht zu üppig scheinende Kraut nicht abgeschnitten werden darf; nur wenn gegen den Herbst anhaltend feuchtkalte Witterung eintreten sollte, kann, aber nur mäßig, das Kraut so beschnitten werden, daß die Sonnenstrahlen den Boden erreichen können.

Das Erntegeschäft.

Die Ernte erfordert drei Arbeiter, die zuvörderst gemeinschaftlich die ausgebreiteten Stengel jedes Hügels nach der Mitte desselben zusammen ziehen, und solche etwas gedreht so niederlegen, daß z. B. diese Stengelstränge in der ersten Hügelreihe alle in der Richtung nach Morgen, in der zweiten aber nach Abend u. s. w. abwechselnd zu liegen kommen.

Hierdurch entsteht der Vortheil, daß die Ausstecher und ihr Gehülfe ihre Stellung nicht bei jedem Fruchthügel verändern dürfen, und bei Beendigung einer Hügelreihe, ohne Hin- und Herlaufen, gleich bei der folgenden ihre Arbeit bequem fortsetzen können, wodurch diese sehr gefördert und in steter, hier so nothwendiger Ordnung erhalten wird.

Nach dieser Vorbereitung wird zur Aushebung der Fruchtstauden geschritten, welche zwei Arbeiter — sich gegenüberstehend — mit ihrem guten Spaten möglichst tief und in schräger Richtung unterstechen und gleichzeitig ausheben, während der dritte Arbeiter die zusammengedrehten Stengel erfaßt und nach sich zieht, dann mit einem Ausstecher die Früchte auf und ab nimmt, während der dritte Arbeiter den Hügel und die Saatgrube nach allen Richtungen mit dem Spaten durchsucht und endlich den Boden ebnet, so daß keine Erhöhungen oder Vertiefungen von den Saatgruben zurückbleiben.

Ueber die Benutzung des Kartoffelkrautes.

Die in der Regel üppig gewachsenen, sehr spät noch grün und saftig bleibenden Stengel mit ihrem Kraut werden am zweckmäßigsten gleich nach der Ernte zur grünen Düngung des künftigen Kartoffelfeldes angewendet, und namentlich in die, beim Umgraben entstehende Vertiefungen dünn verbreitet, wo sie vermöge ihrer Frische bald in Fäulniß übergehen und zugleich zur mehreren Lockerung des Bodens dienen.

Eine solche grüne, jeden Acker sehr erquickende Düngung, ist vorzüglich den kleinen Ackerbesitzern zu empfehlen, die gezwungen sind, ihre Kartoffeln immer auf demselben Felde zu bauen, das hierdurch zwar einen nur kleinen, aber doch immer sehr werthen Ersatz des demselben unaufhörlich entzogenen Kartoffel-Nahrungsstoffes unmittelbar frisch und saftig zurückerhält.

Ueber die Fäulniß und sonstige Verderbniß der Kartoffeln.

Daß und wie die Kartoffeln in Kellern und Gruben vor Frost zu bewahren, ist hinlänglich bekannt; dagegen fehlt es bis jetzt an untrüglichen Mitteln gegen Fäulniß der Frucht,

wenn der Keim dazu, durch anhaltende Nässe, während des Wachsthums entstanden, wie es leider im verflossenen Jahre der Fall gewesen zu sein scheint, und in mehreren Gegenden schon große Verwüstungen angerichtet haben soll.

Um so wichtiger ist die mehrjährige und auch besonders die diesjährige Erfahrung, daß die auf vorstehende Weise gewonnenen Kartoffeln eben so wenig jenem großen Uebel unterworfen sind, als daß sie auch, wie sonst gewöhnlich, im Frühjahr mehr oder weniger schwarzfleckig und ungenießbar werden, nur muß man sie im März aus ihrem Winterquartier auf luftige Böden oder in Kammern bringen, und sie da vor Spätfrösten bewahren.

Allgemeine Betrachtungen über vorstehende Methode.

Wenn gleich vorliegendes Verfahren eine größere Betriebsamkeit und Genauigkeit gegen sonst erfordert, so wird es dagegen auch mit einem so reichen und sichern Segen belohnt, wie er bis jetzt ohne Beispiel war und ohne eigne Erfahrung unglaublich erscheint; denn es sichert einen drei- bis fünffach höhern Ertrag, als das gewöhnliche Verfahren.

So wünschenswerth es demnach erscheint, vorstehendes Verfahren wenigstens von jenen armen Landbewohnern ausgeführt zu sehen, deren Wohl und Wehe größtentheils vom Kartoffelbaue abhängt: so wenig darf man hoffen, dieses auf dem gewöhnlichem Wege der Belehrung zu bewirken, da Wort und Schrift nicht dorthin gelangen, verhärtete Gewohnheit und vorherrschende Abneigung gegen alle Neuerungen auch den Eingang derselben erschweren.

Selbst örtliche, von wohlhabenden oder gebildeten Einwohnern ausgehende Beispiele dürften, nach den bisherigen Erfahrungen nicht hinreichend zur Nachahmung antreiben, wohl aber, wenn solche ihnen von einem Standesgenossen aufgestellt würden.

Solche Muster für jeden Ort zu gewinnen, ist demnach die schwierige Aufgabe, deren glückliche Lösung nur allein den Herrn Predigern und Schullehrern, die selbst Kartoffeln bauen, möglich werden dürfte, wenn sie geneigt wären, einen Theil ihrer Gärten nach vorliegender und eine gleich große, daran stoßende Fläche nach landesüblicher Art von einem oder mehreren der verständigsten oder folgsamsten ortsarmen Kartoffelbauer bestellen zu lassen, sie dabei überall zu leiten, und den segensreichen Erfolg der ersten Art, im Vergleich mit letzter, ihnen vor Augen und die Nachahmung ans Herz zu legen.

Ist auch nur *ein* Ortsarmer dazu zu bewegen, so dürfte der örtliche Sieg für die gute Sache auf immer gesichert sein; denn wer einmal den großen und sichern Segen von vorliegendem Verfahren geerntet hat, kann nicht füglich zu dem alten zurückkehren, das ihm kaum den vierten Theil vom Ertrage des neuen verspricht, keinesweges aber sichert, solchen vielmehr von der Witterung abhängig macht, und so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß dem Beispiele der Beneideten, bald mehrere und zuletzt alle Betheiligten folgen werden.

Möge überall den menschenfreundlich gesinnten Seelsorgern und Jugendbildnern das schwere Werk gelingen, um dadurch ein besseres Loos über so viele tausend nützliche, aber unwissende u. höchst dürftige Einwohner zu verbreiten, die jetzt ihre Steuern und das Schul-

geld nur unter Wehklagen, ja oft gar nicht, bezahlen können, und ihre Kinder, statt zur Schule anzuhalten, nicht selten zum Betteln ausschicken! —

Kann auch das Elend dieser Armen nicht einzig und allein vom vernachläßigten, oder unvollkommenen Kartoffelbau hergeleitet werden, so ist doch nicht zu bestreiten, daß ihr Haupt- ja oft einziges Nahrungsmittel die Kartoffeln sind, und daß, wenn diese von ihnen im Ueberfluß gewonnen würden, ihr Acker- und Viehstand sich nothwendig verbessern und vermehren, und mit diesen, wo nicht ihr Wohlstand, so doch wenigstens die Befreiung von ihren drükendisten Nahrungssorgen erfolgen müßte.

XXXVI.

Extract

aus der Verhandlung aufgenommen in der 178sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 25sten November 1838.

I. An der Tagesordnung war die Abstimmung über den in der vorigen Versammlung gestellten Vorschlag:

von dem Betrage der dem Herrn Regierungsrath v. Türk zu dessen Anpflanzungen aus der Landes-Baumschule gelieferten Gehölze die runde Summa von 100 Rthlr. auf die beiden Jahre 1839 und 1840 zu gleichen Theilen auf das Aktien-Konto der Landes-Baumschule zu übernehmen.

In Betracht der in dem vorigen Sitzungs-Protokolle angeführten Beweggründe, entschied sich die Versammlung mit großer Majorität für die Annahme des Vorschlags.

II. Der Director verlas die nachstehende an den Verein gerichtete Allerhöchste Kabinetsordre:

„Bei Gelegenheit der mir unterm 20sten April und 15ten Oktober d. J. zugegangenen 27sten und 28sten Lieferung der Verhandlungen des Gartenbau-Vereins, erneuere Ich demselben die Versicherung Meiner Theilnahme an seinen verdienstlichen Bestrebungen.

Berlin den 30sten Oktober 1838 gez. Friedrich Wilhelm.

III. Der Director gab einige Nachrichten über seinen jüngsten Aufenthalt in Griechenland. Er berührte die seit seiner dortigen Anwesenheit i. J. 1832 wahrgenommenen günstigen Veränderungen in und um Athen, so wie die Merkmale der beginnenden Gartenkultur in Griechenland, die bei gehöriger Bewässerung des Bodens durch rasche und üppige Vegetation ungemein begünstigt wird, so daß ein Garten in Thephissia, 2 Stunden von Athen, der erst vor drei Jahren angelegt war, Weinreben in Menge trug, von denen man jetzt, im September, Wein gekeltert hatte. Andere Weinstöcke hingen voll von der Art von spätreifen Weintrauben, die man nur zum Essen für den Winter zieht, und nachdem sie reif geworden, in Zimmern aufhängt. Auch wurden in diesem Garten Erdbeeren gebaut, jedoch nur die Virginische und Chiloesche, indem unsere nordeuropäischen dort nicht wohl gedeihen. Von Blumen-

kohl, der dort viel gebaut und als äußerst wohlschmeckend gerühmt wird, so wie von einer dort ebenfalls allgemein zur Speise dienenden Kürbis-Art hatte Referent Samen mitgebracht, der zum Versuchs-Anbaue vertheilt ward.

IV. Von der Kasse der Landes-Baumschule ist die Rechnung eingereicht über die im Herbste 1837 und Frühjahre 1838 zu öffentlichen und Privat-Pflanzungen und Verschönerungs-Anlagen, in den Provinzen der Monarchie a conto unserer Actie unentgeldlich verabreichten 4818 Stück Obstbäume und Schmuckgehölze zum Werthbetrage von 327 Rthlr. 17 Sgr 6 Pf. mit dem Nachweise unseres verbleibenden Guthabens bei derselben von 344 Rthlr 15 Sgr. 6 Pf., dem jedoch noch hinzu zu rechnen ist, der pro 1836 noch zu leistende Aktien-Beitrag des Vereins von 300 Rthlr., dessen Rückstand durch die vielen Beitragsreste unserer Mitglieder veranlaßt ist, indem die eingegangenen Beiträge vorzugsweise zur Deckung der laufenden Ausgaben verwendet werden mußten.

V. Der Vorschönerungs-Verein in Culm giebt uns Nachricht über den günstigen Fortgang seiner Arbeiten und über das gute Gedeihen der zu den dortigen Anpflanzungen von hieraus überwiesenen Schmuckbäume und Ziersträucher. Nach dem vorliegenden Berichte ist zur Verschönerung der dortigen Stadt, durch Anlagen aller Art, viel Erfreuliches geschehen. An den Landstraßen sind die ausgegangenen oder vernichteten Bäume durch kräftige Stämme ersetzt, die Promenaden in der Umgegend durch neue Parthien und Blumenstücke verschönert und mit Bewässerungs-Anstalten versehen; die erweiterten Baumschulen haben guten Fortgang. Es ist zu wünschen, daß dergleichen lobenswerthe Beispiele Nachahmung finden mögen.

VI. Se. Excellenz der Kaiserlich Russische Wirkliche Staatsrath und Director des botanischen Gartens in Petersburg, Herr v. Fischer, meldet den Eingang und die von ihm bewirkte Vertheilung der 28sten Lieferung unserer Verhandlungen an die in Rußland lebenden Mitglieder des Vereins und sendet uns einen schätzenswerthen Aufsatz unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Staatsrath v. Steven zu Sympheropol, über den Obstbau in der Krymm, der um so mehr als ein erfreulicher Beitrag für unsere Verhandlungen zu erachten, als wir nicht häufig Nachrichten von dort erhalten *).

VII. Von der in der Versammlung vom 27sten Mai c. (Verhandlungen 28ste Lieferung S. 99) gelegentlich vorgekommenen Bemerkung, daß es interessant sein würde zu erfahren, ob die Trüffel durch Kultur sich fortpflanzen lasse, hat Herr Obergärtner Eiserbeck in Gotha Veranlassung genommen, sich dahin zu äußern, daß es ihm gelungen sei, die Trüffel durch Kultur fortzupflanzen und daß seine zehnjährigen Bemühungen ihn überzeugt hätten, daß es dabei hauptsächlich darauf ankomme, sich die richtige Brut der Trüffel zu verschaffen. Der vorjährige Winter habe leider durch den 3 Fuß in die Erde gedrungenen Frost, dem Wachsthume der Trüffeln sehr geschadet, wonach der Ertrag in diesem Jahre nicht so ergiebig sei, als dies in andern Jahren der Fall gewesen; doch hoffe er, wenn nicht wieder so harte Winter eintreten, daß es binnen zwei Jahren wieder hinlänglich Trüffeln geben werde, denn zwei Jahre seien nach seiner Erfahrung zur vollständigen Ausbildung der Trüffel erforderlich. Er sei durch Zufall belehrt, wie man bei Fortpflanzung der Trüffeln zu verfahren

*) № XXXVI.

habe und wolle sich jetzt bemühen, dieselben auch in Treibbeeten zu ziehen, um sie zu jeder Zeit haben zu können. Gelinge ihm dieses, so werde er eine nähere Beschreibung über die Erziehung der Trüffeln geben.

Daß nach der Anführung am angegebenen Orte der Verhandlungen die vom Herrn Dr. Klotzsch im Thiergarten ausgelegten Trüffeln sich vermehrt haben, glaubt Herr Eiserbeck nach den von ihm gemachten mehrfachen Versuchen bezweifeln zu dürfen. Der anwesende Dr. Klotzsch entgegnete hierauf, daß der Zweifel des Herrn Einsenders wohl begründet sei, so fern er auf die im Handel vorkommenden, bekanntlich unreifen Trüffeln sich beziehe, welche für die Fortpflanzung untauglich seien; er habe aber zu seinen Versuchen nur Exemplare gewählt, die mit vollkommen ausgebildeten Sporangien und Sporen versehen waren, sich etwas weich anfühlten und schon einen unangenehmen Geruch hatten.

Die beregten Erfahrungen des Herrn Eiserbeck scheinen übrigens nicht ohne Interesse, daher derselbe um nähere Mittheilung derselben ersucht werden wird.

VIII. Herr Ober-Hofgärtner Bosch in Stuttgart sandte uns eine auf seine mehrjährigen Erfahrungen gegründete Abhandlung über den Anbau und Nutzen einer neuen Oelpflanze, Madia sativa Moll. die derselbe seit sieben Jahren bereits mit dem besten Erfolge im Großen angebaut und dafür nach der Andeutung in unserer Versammlung vom 28sten Januar c. (Verhandl. 28ste Lieferung S. 9) vom Könige von Würtemberg den ersten Landwirthschaftlichen Preis und die goldene Civil-Verdienst-Medaille nebst 10 Morgen Landes erhalten hat.

Der Herr Einsender bemerkt, daß das hieraus gewonnene Oel, wovon er eine Flasche zur Probe schickte, bei einer Kälte von = 19° R. seine Flüssigkeit behält, auch empfiehlt er es als ein vorzügliches Speiseöl. Wiewohl der Versuch in der Versammlung dies letztere nicht bestätigte, indem es nicht ganz ohne Beigeschmack war; so scheint die Sache doch Beachtung zu verdienen. Jedenfalls hat Herr Bosch, wie Herr Garten-Director Otto in einer gleichzeitigen Mittheilung über den Gegenstand bemerkt, das Verdienst, den Nutzen dieser sonst schon bekannten und auch hier im botanischen Garten befindlichen Pflanze zuerst aufgefunden zu haben, daher die Abhandlung zur Aufnahme in die Verhandlungen ganz geeignet erscheint*). Der mit eingesandte Samen ist an verschiedene Landwirthschaftliche Gesellschaften zur versuchsweisen Anzucht vertheilt worden.

IX. Von dem Herrn Erb-Land-Marschall v. Maltzahn zu Burg-Penzlin in Mecklenburg empfingen wir Samen unter der Benennung

Egyptischer Flachs und

Egyptischer Roggen (Sommersaat), den er selbst im vergangenen Sommer erbaute, mit dem Bemerken, daß beide Gewächse in einem Mittelboden, der zwar in guter Kultur, doch nicht frisch gedüngt war, mit bestem Erfolge erzogen worden.

Beide Sämereien sind zur weitern versuchsweisen Anzucht angemessen vertheilt worden, doch bemerkte der Director, daß die gedachte Getreideart keinesweges Roggen, vielmehr eine Gerstenart sei und zwar die nackte Gerste.

X. Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner Ohm hierselbst sind mit schriftlichen Mittheilungen uns vorgelegt:

*) Ad XXXVII.

1) Stauden und Wurzeln von einer sogenannten Rapuntica unter Angabe ihrer Kultur und der Nutzbarkeit der Blätter, als vorzüglich wohlschmeckender Spinat, so wie der Wurzeln als ein zarter Salat, wie die von beiden beigebrachte zubereitete Speise bestätigte. Der Director bemerkte, wiewohl die Pflanze schon längst in der angedeuteten Nutzbarkeet bekannt sei, so verdiene doch deren Kultur und Zubereitungsweise durch Aufnahme der vorliegenden Mittheilung in die Verhandlungen, wieder in Anregung gebracht zu werden *).

2) sogenannte Kartoffel-Zwiebeln, von denen Herr Ohm, nach mehrjähriger Kultur, anführt, daß sie sehr zutragend und von feinerem Geschmacke seien, als unsere gewöhnlichen Küchenzwiebeln, auch von der Erdmade nicht so sehr leiden und das Eigenthümliche haben, daß sie durch reichlichen Brutansatz in der Erde sich fortpflanzen. Da diese Zwiebel, wie der Herr Einsender bemerkt, für manche Gegenden von einigem Werthe sein möchte; so wird dessen Mittheilung über die Kultur derselben in die Verhandlungen aufgenommen werden **), um somehr, als der spätere Versuch die obigen Anführungen hinsichtlich des feinern Geschmacks völlig bestätigt hat.

3) eine Varietät Staudenbohnen, unter der Benennung: kleinste Perl- oder Prinzeß-Bohne, mit der Angabe, daß sie sehr reichlich trage, nicht besonders zärtlich sei und als die vorzüglichste Sorte zur Anwendung als trecknes Gemüse erachtet werden könne, weil sie nur äußerst dünne Hülsen habe, und deßhalb den enthülseten Bohnen vorzuziehen sei, da in der Regel mit den Hülsen auch ein großer Theil der Schmackhaftigkeit entfernt werde. Im grünen Zustande sei sie dagegen, wegen ihrer faserigen Schote, weniger zu benutzen. Die Kultur derselben habe nichts Abweichendes von der gewöhnlichen Bohnen-Anzucht.

Die mitübergebenen Sämereien wurden in der Versammlung vertheilt.

XI. Der Kreissecretair Herr Dr. Haas in Adenau melder uns in Bezug auf die in den Verhandlungen verschiedentlich erwähnte rauhe Schwarzwurzel (Symphytum asperrimum) als gerühmtes Viehfutter, daß die vor einigen Jahren ihm zugewandten Pflanzen aus dem hiesigen botanischen Garten sehr schnell wuchsen, reichliches Blätterwerk und dabei hohe, aber bis auf eine gewisse Höhe von der Erde holzige Stengel trieben, doch keinen Samen brachten, was dem Standorte nach kaum zu erwarten gewesen, so daß wegen der Beschwerlichkeit der Vermehrung es ihm nicht räthlich geschienen, die Versuche mit dieser Pflanze fortzusetzen. Dagegen sei er durch diesen Versuch auf eine Pflanze aufmerksam geworden, die in einem andern Garten, ungeachtet des regelmäßigen Umbaues der Stelle, an welcher sie sich befand, so außerordentlich wucherte, daß er sie nicht bemeistern konnte, und die er für eine Varietät von Symphytum asperrimum halte. Das Vieh fresse sie ungemein gern; sie vermehre sich ohne Zuthun durch Samen und Wurzelsprossen; ihr dortiger Standort sei schattig feucht, doch in den Sommermonaten mit Morgensonne. Versuche im freien Felde habe er jedoch noch nicht gemacht. Pflanzen wolle er gegen Erstattung der Verpackungskosten gern abgeben. Einiger Samen ist zwar mit eingesandt, indessen läßt sich daraus die Pflanze nicht erkennen, daher Herr Dr. Haas ersucht werden wird, zu seiner Zeit einige gut aufgelegte Exemplare einzusenden.

---

*) № XXXVIII.

**) № XXXIX.

Noch giebt Herr Dr. Haas eine interessante Nachricht über den in unsern Verhandlungen öfter gedachten Delaware-Kohl, den wir durch den verstorbenen Gärtner Beyrich aus Baltimore erhielten. Die bisherigen Mittheilungen über diesen Kohl als Gemüse, gestanden ihm keinen besondern Vorzug zu, in Vergleich mit unserm gewöhnlichen Grünkohl. Auch die vorliegende Mittheilung bezeichnet ihn, als Blattkohl benutzt, im Ertrage geringer als die bekannten einheimischen Blattkohlarten, legt ihm aber einen zarteren Geschmack bei, mit dem Anführen, daß er mehrmals im Sommer als Blattfutter benutzt werden könne, wenn er früh und in guten Boden gesäet werde.

Dagegen rühmt der Herr Einsender als ganz vorzüglich den Nutzen dieser Kohlart auf Samen-Ertrag zum Oelgewinn, weil sie die Winterfröste gar nicht oder doch viel weniger zu fürchten habe, als die gewöhnliche Kohlsaat. Wenn auch der Ertrag etwas geringer ausfalle, so sei er doch ein ganz sichrer.

Herr Haas bemerkt hierüber, das Herz des Delaware-Kohls sitze an der Erde und treibe im ersten Jahre weder Schaft noch Stengel. Diese Eigenschaft habe ihn auf den Gedanken gebracht, den Kohl auf Oelgewinn zu bauen und davon im vorigen Jahre 4 Loth am 4ten Juli unter den Rüben in einer Fläche von 12 bis 15 Ruthen zu säen. Die Pflanzen blieben sehr klein, so daß an irgend einer Ernte zu zweifeln war. Der harte Winter, in welchem die gewöhnliche Kohlsaat sehr mitgenommen wurde und der in unsern Verhandlungen öfter erwähnte sogenannte Riesenkohl bis in die Erde hinein erfror, fügte ihm jedoch nicht den geringsten Schaden zu, mit der wiederkehrenden guten Witterung begann er freudig zu treiben und obgleich die Pflanzen nicht groß wurden, brachten sie doch einen halben Scheffel Samen.

XII. Herr Oberförster v. Pfuhl in Hamm, meldet aus Erfahrung, wie die gewöhnliche Annahme, daß bei der Anzucht von Agapanthus umbellatus das Beschneiden der Wurzeln und überhaupt jede starke Verwundung sorgfältig vermieden werden müsse, eben nicht ganz begründet zu sein scheine. Er habe bei einem seit mehreren Jahren wohl gepflegten Exemplar, das durchaus nicht blühen wollte, aber seines zu großen Volumens wegen nothwendig versetzt werden mußte, während des Frühjahrs den Wurzelkopf mit dem Messer in so viele Theile zerlegt, als die aus demselben hervorgesprossenen Pflanzen es gestatteten, die Schnittflächen sofort mit frischem und feuchtem Lehm belegt, überdies auch noch die Faserwurzeln verkürzt, die zerlegten Theil-Exemplare eingepflanzt, und nachdem sie während einiger Wochen in einem ungeheizten, doch der Sonne völlig ausgesetzten Zimmer zugebracht, ohne Weiteres wieder an ihren vorigen sonnigen Standpunkt ins Freie gesetzt, wo sie bestens gedeihen und zur Blüthe kamen.

Ferner giebt Herr v. Pfuhl mehrere Nachrichten in Bezug auf die in der Oktober-Versammlung erwähnten Andeutungen über die Anwendung von Prunus Mahaleb als Unterstamm für Kirschen. Er hat seit dem Jahre 1835 vielfache Versuche mit dem Pfropfen von sowohl sauren als süßsauren Kirschen auf Mahaleb-Stämmchen gemacht und ihr Gedeihen in Zwergform hat ihm nichts zu wünschen übrig gelassen. Doch ist er noch nicht im Stande gewesen, über ihre Tragbarkeit in Vergleich mit den auf Kirsch-Wildlingen erzogenen Stämmen, zu sicheren Resultaten zu gelangen. Wenn indessen diese Stämmchen den gegen-

wärtigen Winter so gut überstehen, wie die vorigen, so sollen sie als niedrige Busch-Bäume frei fortwachsen, um demnächst Genaueres über die Erfolge mittheilen zu können.

XIII. Vom Oberhofgärtner Herrn Bosch in Stuttgart sind eingesendet einige Früchte nebst einigen Bäumchen einer von ihm aus dem Samen gezogenen neuen Aepfelsorte, mit dem Anführen, daß sie, dem Geschmacke nach, unter allen bereits bekannten edelsten Aepfelsorten, den ersten Rang einnehmen und wegen dieser vorzüglichen Eigenschaft ihr der Name König Wilhelms Apfel beigelegt werden dürfte. Der Herr Einsender fügt hinzu: seiner Erfahrung nach könne jede neue Obstsorte nicht nur in ihrer Reinheit erhalten, sondern auch, wie jeder andere Baum, aus dem Samen unverändert fortgepflanzt und die Impfung überflüssig gemacht werden, wenn die Edelreiser von einer Obstsorte auf ihre eigenen Sämlinge übertragen würden. Eine kreuzende Befruchtung sei, wenn die Blüthen nicht castrirt würden, schon deshalb äußerst selten von Erfolg, weil, wenn auch wirklich eine solche vor sich gehe, jene abnorme, durch die unter weit günstigern Umständen erfolgte freiwillige natürliche Befruchtung, wieder abgetrieben und verdrängt werde. Wenn eine Obstsorte ausarte, so geschehe dies in Folge einer unpassenden Unterlage, durch deren Einfluß auf das Edelreis, in Folge dessen, nach seinen angestellten zahlreichen Versuchen, eine Obstsorte schon nach der ersten Generation von ihrer natürlichen Abkunft sich gänzlich wieder entferne oder entarte.

Die eingesandten Früchte wurden zwar wohlschmeckend, doch nicht so gut befunden, als ein von dem Herrn Geheimen Justizrath v. Dziembowski vorgelegter Apfel unter dem Namen Crede's Quittenreinette aus der Obstorangerie des Herrn Oberstlieutenants v. Glasenapp in Freienwalde.

Die mit eingeschickten Bäumchen sind unserm Institutsgarten überwiesen.

XIV. Herr v. Bredow auf Wagnitz gab uns noch einige Nachrichten über den günstigen Erfolg seiner Anzucht der Rohan-Kartoffel und der Algierschen Kartoffel, auf den in dem dortigen Lug vorkommenden sogenannten Scheinflächen, welche oben aus etwa einen Fuß tiefer Moor- und Dammerde bestehen, im Frühjahre schön grün sind, sobald die Sonne aber hoch steigt, ein ganz verbranntes Ansehn erhalten, indem alles auf ihnen verdorrt. Eine solche Fläche, bemerkt Herr v. Bredow in seiner schriftlichen Mittheilung, ziehe sich hinter seinem Garten durch Wiesen- und Weidereviere weg, liege niedrig und sei daher feucht. Dessenungeachtet sei die Erscheinung des Verdorrens der Gräser fast jährlich eingetreten. Er habe diese Fläche rigolen lassen und gefunden, daß der ganze Untergrund aus einem weißen, körnigen sogenannten Triftsande bestehe. Er habe die Damm- und Moor-Erde tief unterwerfen, statt dieser die Sand Erde zwei Fuß hoch heraufbringen und einen Theil mit Laub- und Nadelhölzern bepflanzen lassen, welche vortrefflich gediehen.

Ein anderer Theil der Fläche diene als Gartenland und sei unter andern mit den genannten Kartoffelsorten bepflanzt worden. Von sieben Stück Rohan-Kartoffeln im Gewichte von 33 Loth wurden 3 Metzen und von 16 Stück Algier-Kartoffeln 2 gute Metzen gewonnen. Es sei also, bemerkte Herr v. Bredow, durch das Rigolen und durch die Unterbringung des oberen guten Bodens, jene Scheinfläche nutzbar und zum weiteren Anbau tauglich geworden. Ob die Kartoffeln auch im Moorboden gedeihen, werde er im künftigen Jahre versuchen.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte noch Herr Geheimer Ober Finanz-Rath Kerll, in Bezug auf die Ergiebigkeit der Rohan-Kartoffel, daß er von 2 Stück im Gewichte von 26 Loth, ein Gewichtsquantum von 32 Pfund gewonnen habe.

XV. Vom Herrn Gartenmeister Bayer in Linden bei Hannover ist eingegangen: ein Exemplar der auf Veranlassung des dortigen Gewerbe-Vereins von ihm verfaßten Anleitung zum Anbau und zur Verwerthung der wichtigsten Handelsgewächse. Die Sachkunde des Herrn Verfassers bürgt für die Zuverlässigkeit der gegebenen Anleitungen und macht dies zeitgemäße Werk sehr beachtenswerth. Mit Dank erkennen wir daher hierin einen schätzbaren Beitrag zu unserer Bibliothek. Auch der Inspector des botanischen Gartens in Petersburg, Herr Kollegien-Secretair Weinmann, bereicherte unsere Bibliothek durch ein Exemplar seiner Enumeratio stirpium agri Petropolitani, wie dankbar anzuerkennen.

XVI. Der General-Secretair zeigte an, daß ihm vom Herrn Kaufmann Krüger, unserm hiesigen Mitgliede, in der Zwischenzeit seit der letzten Versammlung des Vereins, eine Weintraube, unter der Benennung „grauer Kläfter" eingehändigt worden, die von einem benachbarten Weinstocke, blauem Perlwein, befruchtet, an einer Seite rothe Beeren mit weißen und bronzefarbenen gemischt zeigte, auch einige halbrothe und hellgelbliche Beeren hatte, die aber sämmtlich reif waren. Er habe, da die Traube bis zur folgenden Versammlung sich nicht aufbewahren ließ, die Kerne derselben sorgfältig gesammelt und an mehrere Wein-Kultivateurs vertheilt.

XVII. Vom Herrn Professor Meyen wurden vorgezeigt: die Spiralfasern, welche er aus den Blüthenschaften zweier Pisangstämme hervorgezogen hatte, die ihm vom Herrn Hofgärtner Fintelmann aus dem Palmenhause auf der Pfauen-Insel zugesandt waren. Dieses Material glich der feinsten Schaafwolle, und übertraf dieselbe noch an Weiße, wie durch feinere regelmäßigere Kräuselung der einzelnen Fäden, welche, wie es bei der Pisang-Pflanze schon lange bekannt ist, noch aus 10 bis 15 feineren Fäden und darüber zusammengesetzt sind. Die Quantität dieser neuen Pflanzen-Wolle aus den beiden Stämmen war so bedeutend, daß es dem Herrn Meyen wahrscheinlich schien, daß man in tropischen Gegenden, wo Tausende von Pisangstämmen alljährlich nach dem Fruchttragen umgehauen werden, solche große Massen dieses Materials erhalten könnte, als zur Verfertigung von Zeugen nöthig wäre, ja Tücher von Spiralfasern der Pisang-Pflanze verfertigt, könnten noch nicht so theuer als die persischen Tücher zu stehen kommen, würden aber diese an Leichtigkeit und Zartheit sicherlich übertreffen. Bei der Bereitung dieser Pflanzenwolle, bemerkt Herr Referent noch, müsse der Blüthenschaft nach und nach vorsichtig in kurze Enden gebrochen werden, worauf man durch allmähliges Entfernen der Bruchenden von einander die unzählbare Menge von Spiralfasern langsam hervorziehe, sogleich durch Abwaschen in Wasser von dem anklebenden zähen Schleim befreie und an der Luft trockene.

XVIII. An Druckschriften im Austausche gegen unsere Verhandlungen waren noch eingegangen, die neuesten Hefte und Blätter der Verhandlungen und Zeitschriften der Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, der Pomologischen Gesellschaft in Altenburg, des Polytechnischen Vereins in Karlsruhe, des Landwirthschaftlichen Vereins in Kassel und des Gartenbau-Vereins in Dessau.

XXXVII.

Ueber den Obstbau in der Krymm

Vom

Herrn Staatsrath Steven in Sympheropol.

Schon vor der Vereinigung Tauriens mit Rußland war der Obstbau hier sehr bedeutend und Krymmische Sinap-Aepfel und Weintrauben wurden in die benachbarten Provinzen verführt; aber seit jener Zeit hat er in einem sehr bedeutenden Grade zugenommen, und liefert jetzt vielen Gutsbesitzern den größten Theil ihres Einkommens. Es giebt Obstgärten, die jährlich 15 bis 20,000 Rubel (5 bis 6,000 Rthlr.) eintragen, und aus einem ist sogar einmal für mehr wie 30,000 Rbl. (9,000 Rthlr.) Obst verkauft worden. Gewöhnlich werden sie an Tataren verpachtet, die das Obst auf die Märkte in den Städten bringen, das schlechtere in die Steppen versenden, das Winterobst aber an Kaufleute überlassen, die es ins Innere und in die Hauptstädte verführen. Die Tataren pachten die Gärten oft noch in der Blüthe, gewöhnlich aber erst wenn die Kirschen anfangen zu reifen. Einige Besitzer verkaufen jede Obstsorte einzeln an Höker, selten aber schickt Jemand selbst sein Obst zu Markt. Die vorzüglichsten Gärten befinden sich auf der Nordseite des Gebirges, am Salgir, der Alma und der Katsch; aber auch an den übrigen Bächen sind Gärten nicht nur im Gebirge, sondern auch in der Steppe, wo nur Bewässerung möglich ist; ohne diese gedeihen die Obstbäume in dem hiesigen trocknen und heißen Klima nicht, oder geben wenigstens keinen bedeutenden Ertrag, selbst in durchgängig tief rigoltem Boden.

Alle im mittlern Europa bekannten Früchte werden auch hier gezogen. Von Schalenobst hat man sehr vorzügliche Wallnüsse mehrerer Sorten, darunter eine mit stellweise fehlender Schale: selten die große Riesen-Wallnuß; eine andere; Kargaburun (Krähenschnabel) genannt, die beim Druck sich an der Spitze aufmacht; doch werden zur Ausfuhr große runde Wallnüsse mit nicht sehr fester Schale am meisten geschätzt. Die größten Wallnußgärten sind auf der Südküste bei den Dörfern Degermenkoj und Kisiltasch, wo man 5 — 700 Pud (zu 35 Pfd. Preuß.) jährlich erndtet, dann in Schuli diesseits der Gebirge, welches 3 — 500 Pud giebt.

Im Ganzen werden etwa 6 — 7000 Pud (2,500 Centner) gesammelt und größtentheils in's innere Rußland geführt. Man zahlt sie 10 — 18 Rubel (3 — 5 Rthlr.) das Pud, welches im Durchschnitt zweitausend Nüsse enthält. An der Alma und besonders am Salgir sind sie schon weniger einträglich, weil die Blüthe oft vom Frost beschädigt wird, und manchmal der Baum bis an die Wurzel abfriert. Auf der Südküste giebt es Bäume, die bis 50,000 Nüsse tragen und in Kureis soll einer sein, der bis 120,000 Stück Nüsse trägt.

Von Haselnüssen hat man drei Sorten. Große, runde, Trebisonfunduq genannt, werden besonders an der Katsch gezogen und sind bei reichlicher Vermehrung ziemlich einträglich. In einem Garten mit vortrefflichem Boden und an einem immer fließenden Canal habe ich sie in Trauben von 15 bis 20 Stück hängen sehen. In dürrerem Boden sind ihrer selten mehr als 2 — 3 zusammen. Es werden ihrer 800 bis 1,000 Pud (350 — 400 Centner) ins Innere verführt, und hier mit 19 — 20 Rubel der Pud bezahlt. Die zweite Sorte Budiemfunduq (Mandelnuß) oder Lambertsnuß ist platt und länglich; sie wird diesseits des Gebirges weniger, auf der Küste aber mehr gezogen, besonders im Thal von Jalta. Es werden 1,200 — 1,500 Pud gesammelt à 13 bis 14 Rubel das Pud. Die dritte Sorte, Korasanfunduq ist kleiner, zugespitzt und dünnschalig, so daß man sie mit den Fingern bequem zerquetschen kann; sie ist aber nicht sehr verbreitet. Die Wälder sind voll von wilden Haselnüssen, deren Sammeln eine Menge Menschen im Herbst beschäftigt; sie kosten 20 bis 25 Cop. die Okka oder drei Pfund, oder etwa drei Rubel das Pud, und werden meistens im Lande selbst verzehrt. — Die guten Sorten werden durch Wurzelbrut vermehrt; ausgesäet geben sie nie die ächte Sorte wieder.

Kastanien hat man nur sehr wenige und es scheint der Baum in der Krymm nicht zu gedeihen. Bei Sympheropol sind viele Hunderte, theils hier aus Samen gezogen, theils als 4 bis 5jährige Stämme von der Küste herübergepflanzt, umgekommen, meistens erfroren, doch auch andere ohne besondern Grund bei aller Pflege verkümmert. Auch auf der Küste sind von vielen Tausend Sämlingen nur wenige zu Bäumen aufgewachsen. Alte Bäume existiren kaum fünf oder sechs. Diese sind nicht gepfropft, dabei die Früchte klein aber sehr wohlschmeckend; sie werden zu 1 Rubel das Pfund frisch verkauft. Aus Anatolien wird auch etwas eingeführt.

Mandeln findet man einzeln fast in allen Gärten, aber größere Pflanzungen nur sehr wenige. Die ächte große Krachmandel ist sehr selten, die meisten Mandelbäume sind unveredelt in allen möglichen Abstufungen von steinharten bis zu ziemlich weichen und von gallenbittern bis zu ganz süßen. Von vielen Tausenden ganz ächten süßen Krachmandeln, die ich selbst gesäet habe, ist nicht eine einzige solche herausgekommen.

Von Steinobst sind Pflaumen die allergewöhnlichsten. Es ist kein Garten, in dem man ihrer nicht eine Menge fände, und von sehr vielen Sorten; jedoch ist von den ursprünglich im Lande vorhandenen keine sehr vorzügliche. Die besten sind die große rothe Eierpflaume, Alerik genannt, und die kleine schwarze Isjumerik, die selbst unten verjüngt, sich durch einen sehr dünnen spitzen Kern auszeichnet. Jene wird hauptsächlich zum Brantweinbrennen, diese zum Dörren gebraucht. In neuern Gärten findet man Reine-Clauden häufig angepflanzt, seltner Zwetschen, die große gelbe Eierpflaume und andere. In guten Jahren sind die Pflaumen so

häufig, daß man sie zu zwei Copeken die Okka (20 Pfund für einen Groschen) verkauft, und dennoch in den Gärten der Boden damit bedeckt bleibt, zur Nahrung für Hunde und was sie nur verzehren will. 1832 waren sogar Reine-Clauden zu drei Copeken die Okka, und in einigen Gegenden wurde die Okka (drei Pfund) gegornen oder gährenden Pflaumensaftes, ohne Kerne, zu drei Copeken verkauft, also etwa zehn Bouteillen für einen Groschen. Getrocknete werden dennoch keine ausgeführt, weil Klein-Rußland und Bessarabien sie noch wohlfeiler liefern.

Süßkirschen (tat. Kirās, russisch. Tschereschni) werden häufig angepflanzt, besonders auf der Südküste, wo einige Dörfer wie Uskut, Tuwak u. a. sehr große Pflanzungen davon haben und die Früchte auf Packpferden nach Sympheropol und Karasubasar bringen. Es sind meist Bigarreaus, keine schwarze Herzkirschen, die auch in neuern Gärten noch selten sind. Frisch werden sie auf dem Markte zu 20 — 30 Copeken, ganz im Anfange wohl auch zu 60 Cop. die Okka verkauft. Man trocknet sie auch häufig für den Winter.

Weichsel (tat. und russ. Wischnā) sind bei den Tataren wenig geschätzt, und in ältern Gärten nur ganz gemeine saure zu finden. Nur hin und wieder ist eine bessere Sorte, Anadol-Wischnä mit langstieliger spät reifender Frucht und geraden Aesten, angepflanzt. In den letzten Jahren sind sehr viel Glaskirschen (hier spanische Kirschen genannt) und andere Sorten in Menge gepflanzt, doch sind solche noch theuer: 50 — 60 Cop. die Okka.

Aprikosen ist früher nur eine gute Gattung, und die nicht häufig angepflanzt gewesen: es ist die Kaissi, eine große gelbe frühe Frucht mit süßem Kern, vermuthlich dieselbe, die aus Persien gedörrt eingeführt wird. Sonst sind nur kleine schlechte Früchte, und auch jetzt hat man nicht viel Sorten. Nach meiner Erfahrung ist es der einzige Obstbaum, der auch in dürrem Boden gut fortkommt und einträglich ist, hauptsächlich, weil seine Frucht reift, ehe noch alle Winterfeuchtigkeet verdunstet. Man sieht davon schon alte Bäume auf ganz dürren Stellen. Aprikosen werden auf dem Markt zu 40 bis 60 Cop. die Okka verkauft: große schöne auch theurer; man hat ihrer die über ein Viertelpfund wiegen. Ich habe vor mehreren Jahren Aprikosen auf Prunus sibirica gepfropft um Zwergstämme zu haben; sie wachsen recht gut fort nnd bleiben wirklich kleiner, aber noch haben sie nicht getragen.

Pfirsiche hat es früher in der Krymm keine guten gegeben, und die Tataren haben ihrer verhältnißmäßig auch wenig in ihren Gärten. Die späten Sorten werden diesseits des Gebirges oft in der Reife vom Frost beschädigt. In neuern Gärten findet man aber noch sehr sparsam veredelte bessere Sorten.

Kornelkirschen giebt es in den Wäldern in unzähliger Menge, und sie werden zum Verspeisen, Brandweinbrennen und zum Dörren gesammelt. Kultivirt findet man in einigen Gärten an der Katsch eine sehr schöne birnförmige Sorte, große wie eine Reine Muscat-Robert; man gebraucht sie besonders zum Einmachen in Zucker oder in Essig zu Salat. Eine andere große gelbe Sorte ist sehr selten.

Lotus (tat. Churma) ist in den Gärten der südlichsten Küste hin und wieder. Es wird ein schöner hoher Baum, der in guten Jahren ungeheuer viel trägt. aber da die Frucht frisch so herbe und ungenießbar ist, so wird er wenig geachtet. Man trocknet sie auf den Winter, und so wird sie auf dem Markt zu 30 Cop. die Okka verkauft.

Der in Persien cultivirte Elaeagnus ist hier ganz unbekannt, nur die wilde Sorte wird hin und wieder in Gärten zur Zierde und um des Wohlgeruchs willen gezogen.

Aepfel sind in der Krymm das Hauptobst. Es giebt ihrer 40 — 50 von Alters her gezogene Sorten, aber nur zwei oder drei gehören zu den bessern. Der Sinapapfel ist sehr schön, länglich, mittelmäßig groß, gelb mit einer rothen Backe, wird erst im Februar oder März gehörig reif, aber auch dann ohne vorzüglichen Wohlgeschmack. Es ist dies der in den Hauptstädten seit langen Jahren berühmte Krymmische Apfel. Der Baum zeichnet sich durch seinen geraden pyramidenförmigen Wuchs aus und ist sehr fruchtbar, so daß mancher alte Baum bis 500 Okka (14 — 15 Centner) giebt. Die Sinapäpfel wurden früher von den aus Rußland kommenden Aufkäufern bis 200 Rubel der Batman (etwa 6 Rthlr. der Centner) verkauft, aber jetzt sind sie sehr im Preise gefallen, da man mehr Reinetten und Calville sucht, und steigen selten über 100 R. der Batman. Tschelebi (Kernapfel) ist ein sehr schön roth gefärbter kegelförmig zugespitzter Apfel, ebenfalls in mitlerer Größe, früher, schon im December reif, und angenehm von Geschmack wie der Sinap, aber von den auswärtigen Kaufleuten wenig gesucht wegen geringerer Haltbarkeit, und weil er, reicher an Fleisch, den Transport nicht so gut erträgt. Er wird meist in der Krymm und den angränzenden Gouvernements verzehrt und kostet kaum die Hälfte so viel wie der Sinap. Talkoran (Aestebrecher) ist ungefähr von derselben Größe, aber wenig zugespitzt, schmutzig grün und braunroth, von Geschmack säuerlich; wird trotz seiner Haltbarkeit bis ins Frühjahr wenig ins Innere verführt. Der Baum ist überaus tragbar, und daher bei dem Landmann sehr beliebt. — In neuern Gärten sind hauptsächlich angepflanzt: Calville blanc d'hiver, der obzwar sehr theuer bezahlt, doch wenig einträglich ist, weil der Baum nicht reichlich trägt und selten eine Frucht fehlerfrei ist, Calville rouge, Reinette rouge, Rein. d'Angleterre, Pepin d'ôr. Diese Sorten werden jetzt hauptsächlich für die Hauptstädte gekauft und bis 200 — 300 Rubel der Batman (von 1,000 Pfund) bezahlt, aber sehr sorgfältig Stück für Stück ausgelesen. Calville rouge und ähnliche kann man in Sympheropol noch im April zu 40 Copeken die Okka (etwa 1½ Gr. das Pfund) haben, Sinapäpfel noch wohlfeiler. Ueberhaupt werden in der Krymm 5,000 Batman oder 50,000 Centner Aepfel besserer Sorten gewonnen, und davon 1,200 — 1,500 ins Innere verführt.

Birnen sind früher sehr wenige ausgeführt worden, und nur von einer Sorte, Aschropaj genannt, die sich bis nach Neujahr hält, schön roth ist aber klein und ohne Arom. Alle übrigen waren nur Sommer oder Herbstbirnen. Erst in spätern Jahren sind sehr viele Birnbäume angepflanzt worden, und es werden Saint Germain, Virgouleuse, Bergamotte suisse und Colmar in bedeutender Menge ausgeführt, doch nur nach den Hauptstädten, da sie noch sehr theuer sind: fehlerfreie zu 2 — 3 Rubel die Okka (3 Pfund). Gedörrt werden wenige, eigentlich nur Conchretien d'été (Bosdurgon), die bisweilen sehr groß vorkömmt, und Balarmud (Königbirn). Mit mehr Industrie könnte aber sehr viel gedörrtes Obst ausgeführt werden. — Von wilden Birnen und Aepfeln, die in großer Menge in den Wäldern vorkommen, wird Bakmes oder Aepfelsirup gekocht, davon die Tataren sehr viel verbrauchen.

Quitten sind häufig in den Gärten; in Sudok und an der Katsch, wo viel bewässert wird, findet man sie sehr groß, obzwar noch weit von den Mingrelischen, die groß wie ein

Kindskopf werden. Sie werden wenig ausgeführt, sondern meist im Lande verspeist oder zu einem sehr wohlschmeckenden Gelee mit Zucker eingekocht. Man findet ihrer von allerlei Form, doch alle von einerlei Geschmack und ohne verschiedene Namen.

Spierlinge (Sorbus domestica) sind auf der Südküste häufig, auch wild, diesseits des Gebirges wenig in Gärten. Es giebt ihrer birnförmige und ganz runde. 12 — 15jährige Bäume fangen schon an zu tragen. Die Früchte werden bei den Tataren zur Zierde an die Decke gehängt, und von vielen gedörrt zu Markte gebracht.

Maulbeeren giebt es außer der gemeinen kleinen (Morus alba) die weiß, roth und schwarz vorkömmt, hier nur zwei durch Veredelung vermehrte Sorten: die große schwarze, Morus nigra, die aber diesseits des Gebirges nur in sehr geschützten Lagen den Winter aushält, und die große persische weiße Maulbeere, die aber viel kleiner wie jene ist, und deren fade Süße durch keine Säure erhöht wird. Aus der schwarzen Maulbeere hat man früher viel Branntwein gebrannt; jetzt gehen die alten Bäume allmälig ein und neue werden selten mehr gepflanzt. 25jährige Bäume in Nikita sind noch sehr klein und tragen keine Früchte. Auf Morus alba gepfropft tragen sie früher.

Granaten finden sich nur in wenigen Gärten der Südküste und man hat keine besonderen Sorten davon. Die lange bezweifelte, endlich von Burnes in Kabul gefundene Sorte ohne Kern, ist hier auch nicht bekannt.

Feigen sind diesseits des Gebirges auch nur sehr selten, in warmen Stellen an der Katsch, wo man sie auch in Felsenritzen wild findet. An der Südküste sind große Bäume davon, aber keine besonders vorzügliche Sorten. Sie tragen nicht viel, und werden meist frisch gegessen; die getrockneten sind schlecht. In neuern Gärten werden sie wenig angepflanzt.

Jujuben, Pistazien finden sich nur einzelne sehr wenige Bäume. Jene hat in Sympheropol mehrere Winter ausgehalten, aber immer so spät geblüht, daß die Früchte nicht ansetzen konnten, diesen Winter von 1837 — 38 ist sie eingegangen. Die Pistazie hat dagegen nicht im geringsten gelitten.

Weintrauben giebt es jetzt eine große Menge Sorten sowohl von Alters her cultivirter, als auch neu eingeführter. Zuerst werden von Aluschta an der Küste welche zu Markte gebracht und zu 1 Rubel und theurer die Okka verkauft, obzwar jetzt bei Sympheropol früher reifende Sorten da sind; dann von der Katsch und andern umliegenden Gegenden, wo sie jetzt zu 10 — 12 Cop. die Okka verkauft werden. Am spätesten reifen und am längsten werden aufbewahrt eine Art grünen Muskateller, Taschly (Steintraube) genannt, und eine andere schwarze sehr große Sorte, Asma (Hängetraube). Diese letztere wird auch hauptsächlich ins Innere bis zu den Hauptstädten verführt. Sehr selten findet sich auf der Südküste eine harte ungleich reifende violette Traube, die sich bis spät in den Frühling hält; sonst findet man nur in wenigen Häusern Trauben später als im Januar. Die vortreffliche Tafeltraube ohne Kern, Kyschmysch, kann sehr lange aufbewahrt werden, sie wird in vielen Gärten gezogen, und in einigen zu Wein benutzt, der auch vorzüglich gut ist.

Orangen werden nur auf ein paar Stellen auf der Südküste gezogen, können aber nicht anders mit Sicherheit überwintern, als wenn ein Dach übergebaut wird. Sie an Spalieren zu ziehen, wie im obern Italien, hat man noch nicht versucht.

XXXVIII.

Ueber den

Anbau und Nutzen einer neuen Oelpflanze, Madia sativa.

Vom

Oberhofgärtner Herrn Bosch in Stuttgart.

Diese Pflanze wird in Chili als Oelgewächs gebaut und aus ihr daselbst das von den Reisenden gerühmte vortreffliche Speise-Oel bereitet. Sie ist einjährig und gehört in die Klasse der Syngenesisten; sie wird 1½ bis über 2 Fuß hoch, verträgt jeden Fruchtwechsel und gedeiht in jeder Boden-Art, wenn dieser nicht zu feucht und zu bindend ist; in einem fruchtbaren Boden aber, wenn der Pflanze zugleich der zu ihrer gehörigen Ausbildung nöthige Raum gegeben wird, erreicht sie ihre höchste Vollkommenheit. Die Aussaat, wozu 4 — 6 Pfund Samen, je nach Beschaffenheit des Bodens, auf den Morgen erforderlich sind, kann sowohl zu Ende Oktober als im Frühjahr vorgenommen werden, und zwar entweder, breitwürfig oder in Furchen. Durch den Frühlingsfrost leiden die jungen Pflanzen nicht, eben so wenig werden dieselben durch Thiere oder Insekten beschädigt. Im Falle der Frühlingsaussaat muß das hiezu bestimmte Feld im Herbste noch gut zugerichtet werden, so daß im Frühling, sobald als der Boden gehörig abgetrocknet und mit der Egge verebnet ist, die Aussaat sogleich bewerkstelliget werden kann, worauf nach geschehener Aussaat der Same mit der Walze in den Boden eingedrückt wird. Ist der Same reif, welches in drei Monaten nach der Frühlings-Aussaat erfolgt und daran zu erkennen ist, daß die Farbe des Samens statt schwarz ganz grau erscheint, so werden bei günstiger Witterung die Pflanzen über dem Boden kurz abgeschnitten oder ausgerauft, und hierauf zum Trocknen auf die Erde gelegt und gleich dem Raps eingeheimst. Mit dem Ausdreschen darf jedoch nicht gesäumt werden, weil die aufgehäuften klebrigen Stengel leicht in Gährung gerathen, welches einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Gehalt des Samens zur Folge haben würde.

Der Ertrag von einem Würtembergischen Morgen von 38,400 Quadrat-Schuhen beläuft sich, je nach Beschaffenheit des Bodens und dem Stande der Pflanzen auf 4 bis 7 Scheffel 3 Simeri Samen, der Scheffel wiegt 194 bis 200 Pfund, woraus nach den Versuchen in mehreren Oelmühlen von verschiedener Einrichtung 58 bis 64 Pfund Oel, kalt und warm geschlagen, gewonnen wurden. Ein weiter angestellter Versuch hat das Ergebniß geliefert, daß das Oel in seiner möglichsten Reinheit gewonnen wird, wenn man den Samen, ehe er auf die Mühle gebracht, in lauem Wasser wäscht, und sofort wieder gut abtrocknen läßt, bei welcher Behandlung, wie sich von selbst versteht, das gewonnene Oel nur einen ganz geringen Niederschlag absetzt. Die über das Madia-Oel angestellten chemischen Versuche haben die ausgezeichnetsten Resultate herbeigeführt. Man hat gefunden, daß dasselbe Eigenschaften besitzt, welche in keinem andern Oele inwohnen, so z. B. daß es als ein nicht trocknendes Oel bei einer Kälte von 19 R. noch nicht gerinnt, sondern bloß ein wenig sülzig wird, welche Eigenschaft es zu einem unvergleichlichen Mittel macht, Maschinen aller Art schlüpfrig zu erhalten; auch giebt es eine reine, feste und wohlschäumende Seife, und hat überdies einen harzigen Stoff in sich, welcher nach allen Anzeigen auf arzneiliche Kräfte schließen läßt und das Madia-Oel somit in seinem natürlichen Zustande auch als ein sehr gesundes Speiseöl empfiehlt. Dieser harzige Bestandtheil ist dem Guajak-Harze ähnlich und nach dieser Aehnlichkeit zu schließen, dürfte das Oel in dem so häufig vorkommenden Schleimkrankheiten nicht unwichtige Dienste thun. Wahrscheinlich ist es auch dieser Stoff, welcher dasselbe vor dem baldigen Ranzigwerden bewahrt, und diese Eigenschaft macht es daher als Speiseöl so empfehlenswerth, daß man ihm darum mit Recht die erste Stelle unter allen Speiseölen einräumen darf, um so mehr, da es keinen widrigen Beigeschmack hat. Bei chemischer Analyse ergab sich, daß 100 Theile Madia-Oel aus: 45 Theilen Olein oder flüssigem Oelfett, 40 Theilen Stearin (oder Pflanzen Margerin, festem Fett) und 15 Theilen Glycerin, honigartiger süßlich schmekkender glutinoser Substanz, bestehen. Daß es bei Fabriken mit vorzüglichem Vortheile angewendet werden kann, beweisen die Versuche, welche in der Schönleberschen Tuchfabrik in Ludwigsburg darüber angestellt worden sind, wobei gefunden wurde, daß es für die Wollspinnerei weit vortheilhafter ist, als das bisher gebrauchte Oliven-Oel, so daß dieses Letztere vollkommen dadurch erspart werden kann. Es gewährt besonders den Vortheil, daß das damit gesponnene Garn nicht ranzig wird, und die Tücher in der Walke eben so leicht wieder rein werden. Um die Verbreitung dieses wichtigen Produkts so allgemein als möglich zu machen, hat Handlungsgärtner Hertz in Stuttgart eine Niederlage desselben gegründet, und es werden von diesem zugleich außer Samen zur Aussaat auch kleine Quantitäten Oels zu Proben abgegeben.

Zusatz.

Nachdem Herr Bosch uns bereits im Okt. die vorstehende Mittheilung gemacht, ist eine fast gleichlautende von ihm als gesonderte kleine Abhandlung im Dec. durch den Druck bekannt gemacht worden. Dieser hat die Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins (in Würtemberg) noch einige Bemerkungen hinzugefügt, aus welchen wir noch Folgendes entnehmen.

Die im Oktober 1835 auf Veranstaltung der Centralstelle gemachte Aussaat entwickelte sich, in Folge der gemäßigten Witterung, schnell, und man befürchtete deshalb, daß der Winterfrost sie zerstören oder doch ihr bedeutend schaden werde. Sie lieferte aber einen überraschend reichen Ertrag — Im J. 1837 wurde die Madia als Sommerfrucht behandelt und im Februar ausgesäet. Sie überstand die durch die Kälte eingetretenen Störungen glücklich, so wie eine größere Saat, welche in dem (viel ungünstigeren) Frühjahr 1838 vorgenommen wurde.

In dem Badischen Lanwirthschaftlichen Wochenblatt vom 30. Nov. v. J. meldet Herr Oberforstmeister v. Gemmingen von den Versuchen im Großen, die der Freiherr von Tessin in Hochdorf mit der Madia angestellt. Nach dieser geräth die Anpflanzung in jedem Boden auch ohne Düngung; namentlich hat frische Düngung keinen Einfluß. Die Insekten fügen ihr keinen Schaden zu, man bemerkt auf ihr keinen Mehlthau; die Stengel und Blätter liefern wegen ihrer harzigen Bestandtheile ein vortreffliches Brenn-Material.

Ein Grundstück, auf welchem das Jahr vorher Kartoffeln gestanden, ist für die Aussaat das passendste. Man muß 6 Pfund Samen auf den würtemb. Morgen rechnen, es ist hinreichend, wenn die Pflanzen 3 bis 4 Zoll von einander entfernt stehn. Nur bei Ueberhandnehmen des Unkrauts ist es nöthig zu gäten. Verpflanzung verträgt die Madia nicht.

Bei der Erndte ist dahin zu sehen, daß die Pflanzen im Felde vollkommen abtrocknen; sie werden auf mit Tüchern belegten Wagen eingefahren und am Tage des Einbringens gedroschen; das Liegenbleiben über Nacht hat sofort Gährung zur Folge. Das Abwaschen der Samen in warmem Wasser ist unerläßlich. Es befreit sie von dem anklebenden Schleim, dessen Geschmack sich sonst dem Oel mittheilt.

Noch ist zu bemerken, daß außer bei dem, von H. Bosch genannten Handelsgärtner in Stuttgart, auch in Erfurt bei dem Handelsgärtner Haage jun. der Madia-Samen und zwar zu 25 Silbergroschen das Pfund zu haben ist. d. G. S.

XXXIX.

Campanula Rapunculus,

oder feine Rapuntica-Wurzeln.

(Neueſter Spinat.)

Von

Herrn Handelsgärtner Ohm.

Unter dem zweiten Namen erhielt ich dieſes Gewächs, welches wohl für manche Küche noch neu ſein möchte. Der ſehr feine Samen wird im Monat April auf gut gegrabenes freiliegendes Land, ſehr dünn oben auf geſäet und nur übergeharkt, der Same geht nach 14 Tagen auf, die jungen Pflanzen, ſobald ſie das vierte Blatt gemacht, werden, wo ſie zu dick ſtehen, verzogen, und das Land vom Unkraut rein gehalten; nach dieſem wachſen ſie ſchnell fort und entwickeln eine große Menge Blätter. Dieſe Blätter, als Spinat zubereitet (z. B. mit Bouillon und Butter gekocht), ſind von ſehr gewürzreichem Geſchmack und möchten wohl manchen andern Spinat (wie Tetragonia expansa) übertreffen.

Beſonders empfehlend iſt wohl, daß ſolcher den ganzen Sommer hindurch, wenn der Gartenſpinat (Spinacia oleracea) der großen Hitze wegen immer leicht in Samen geht, geſchnitten und geſpeiſt werden kann; die Pflanze iſt zweijährig und da ſie im erſten Jahre keinen Samen trägt, mit Vortheil zu benutzen, und nicht allein die Blätter geben einen ſchönen Spinat, ſondern die Wurzeln, die ſehr zart ſind, geben einen Wurzelſalat. Die Wurzeln werden im Septbr. oder October (ſelbſt noch ſpäter) nach Belieben, ſo viel man zu einer Mahlzeit gebrauchen will, aus der Erde genommen, von den feinen Faſerwurzeln gereinigt, im Waſſer abgekocht, und nach dem Erkalten in kleine Stückchen geſchnitten, mit Oel und Eſſig und ein wenig Pfeffer zubereitet wie unſre bekannte Rapuntica (Oenothera biennis)

XI.

Moscoviter Kartoffel-Küchen-Zwiebel, auch Russische Charlotten genannt.

Von

Herrn Handelsgärtner Ohm.

Diese Zwiebelsorte kultivire ich schon viele Jahre, sie ist sehr zutragend, auch wohl feiner von Geschmack als unsere gewöhnliche Küchenzwiebel, und leidet nicht so leicht durch die bekannte Erdmade, daher sie für manche Gegenden von einigem Werth sein möchte. Ich hatte in diesem Sommer neben dieser Kartoffelzwiebel einige Beete mit Samen von der großen Madaira- und gewöhnlichen gelben und weißen Zwiebel besäet, erstere wurden fast gar nicht von der Erdmade angegriffen, indessen von den gesäeten Zwiebeln fast zwei Drittheile durch sie zerstört wurden.

Die Zwiebeln, die man zum Fortpflanzen oder Küchengebrauch erziehen will, müssen im Winter trocken und warm (z. B. wie Steckzwiebeln) aufbewahrt werden; im März auch Anfang April pflanzt man sie einzeln in gegrabenes jedoch nicht frisch gedüngtes, gutes, mehr feuchtes als trocknes Land, ½ Fuß im Viereck auseinander und 1 bis 1½ Zoll tief; sie wachsen den ganzen Sommer hindurch und setzen um die alte Zwiebel eine ziemliche Anzahl junger Zwiebeln an, die man, wenn das Kraut gelb wird, wie andere Küchenzwiebeln erndtet; daß sie im Sommer vom Unkraut rein gehalten werden müssen, versteht sich von selbst. — Zwiebeln, die man nicht im Winter trocken wie Steckzwiebeln behandelte, sondern feuchter im Keller oder Kammern durchwintert, werden ebenfalls wie obige gepflanzt, doch gehen solche leicht in Samen, setzen aber dabei doch auch junge Zwiebeln in der Erde an, nur werden solche nicht so groß; aber keine dieser Zwiebeln stirbt durch das Samentragen ganz ab, sondern Neben- oder junge Zwiebeln erzeugen sich immer. — Ich machte in diesem Sommer den Versuch an mehreren Zwiebel-Pflanzen, die Samenstiele getrieben hatten, den Stiel, ehe er die Samendolden ausbildete, ½ Fuß über der Erde abzuschneiden, worauf die Zwiebeln allerdings etwas größer wurden, als wenn die Pflanze den Samen zur Reife gebracht hätte, doch glaube ich, daß sie in günstigeren Jahren als dieses war, auch größer auswachsen. — Den geerndteten Samen säet man wie gewöhnliche Zwiebeln und pflanzen sich diese aus den Samen erzogenen Zwiebeln ebenfalls wie die Brutzwiebeln fort.

XLI.

Extract

aus der Verhandlung aufgenommen in der 171sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, gehalten am 30sten December 1838.

I. Der Director lenkte zunächst die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein von dem Sekretair des Vereins nach Lage der Akten abgefaßtes pro memoria über unsere Aktien-Beiträge zur Landes-Baumschule.

Der Verein zeichnete i. J. 1823 eine Actie 1ster Klasse, d. h. zum Betrage von 300 Rthlr. jährlich, auf 14 Jahr die also mit Ablauf des Jahres 1836 erloschen ist und die, nach dem in der vorigen Versammlung dargelegten Abschlusse noch ein Guthaben des Vereins von 544 Rthlr. 15 Sgr. 6 Pf. hinterläßt. Dieses Actien-Verhältniß setzte den Verein in den Stand, seiner praktischen Tendenz durch unentgeltliche Vertheilung von Obstbäumen und Schmuckgehölzen zu öffentlichen Anpflanzungen und Verschönerungs-Anlagen, wie zu geeigneten Privat-Unternehmungen in den verschiedenen Provinzen der Monarchie, nahe und fern zu genügen und durch diese mannichfachen Unterstützungen zur Verbesserung und Verbreitung der Obstzucht, wie zur Vervollkommung des Gartenbaues und zu wohlthätigen Landes-Verschönerungen, Wegebepflanzungen u. s. w. wesentlich beizutragen.

Es entspricht zwar den Zwecken des Vereins, in dieser praktischen Wirksamkeit fortzufahren und deshalb das bisher bestandene Actien-Verhältniß bei der Landes-Baumschule nicht aufzugeben. Indessen haben sich im Verlaufe der Zeit andere nicht minder dringende Ausgaben für die praktische Wirksamkeit des Vereins nöthig erwiesen, deren Bewilligung auf statutenmäßigem Wege erfolgt ist und wohin unter Anderem die Kosten der Unterhaltung des Institutsgartens, die dazu erforderliche Besoldung eines Garten-Gehülfen und der im Jahre 1835 vorläufig auf 5 Jahr bewilligte Beitrag von 100 Rthlr. jährlich zu den Unterhaltungs-Mitteln der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg gehören. Nach der von dem Secretair gegebenen Uebersicht von den Einnahmen und nothwendigen Ausgaben des Vereins sind unsere Mittel aber nicht hinreichend, um neben diesen neueren Bewilligungen auch noch die Actie bei der Landes-Baumschule zu dem bisherigen Betrage von 300 Rthlr. jährlich beizubehalten. Es geht demnach der Vorschlag dahin, statt dessen die neue Actie 1ter Klasse bei der Landes-Baum-

schule aus den vorgedachten Gründen und mit Rücksicht auf das bei derselben noch vorhandene Guthaben, vom Jahre 1839 an, mit 200 Rthlr. zu zeichnen, und dagegen die übrigen 100 Rthlr. fernerhin zu der jährlichen Unterstützung der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg als Zuschuß zu den Unterhaltungsmitteln derselben zu verwenden.

Durch fast einmüthige Zustimmung der Versammlung ward der Vorschlag angenommen.

II. Von dem Herrn Garten-Director Lenné ist zur Bewerbung um die für die Zöglinge der 3ten Lehrstufe der Gärtner-Lehr-Anstalt pro $18\frac{38}{39}$ aus der v. Seidlitzschen Stiftung ausgesetzten Prämie von 50 Rthlr. folgende Aufgabe in Vorschlag gebracht.

Auf welche Weise ist ein hügeliges Terrain von 48 Morgen, welches in willkührlicher Lage, nach Wahl des Concurrenten, die für die Kultur entsprechenden mannigfaltigsten Bodenarten in sich vereinigt, zugleich einen kleinen Teich von 30 □R. hat, zur Anlage einer Obstbaumschule einzurichten.

Hierbei werden erfordert

1) die speciellen Angaben der Erziehungs- und Veredlungs-Methode für jede Obstart;
2) die Vermehrungsarten derjenigen Obstarten, welche nicht veredelt zu werden brauchen,
3) die ganz specielle Auseinandersetzung bei der Einrichtung und Anlage der Baumschule selbst;
4) ein Situationsplan und Durchschnittsprofil des Terrains:

Die darin zu kultivirenden Obstarten sind:

Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsich, Aprikosen, süße und saure Kirschen, Wein, Wallnüsse, Haselnüsse, ächte Kastanien, Maulbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Feigen, Stachel- und Johannisbeeren.

Die Versammlung fand sich mit dieser Aufgabe einverstanden.

III. Von der Thüringer Gartenbau-Gesellschaft zu Nordhausen empfingen wir Abschriften ihrer vorjährigen Versammlungs-Protokolle, in denen, wie an anderen Orten, über die nachtheiligen Einwirkungen des vorjährigen harten und langen Winters geklagt und dabei auf die angeblich durch die Chemie nachgewiesene Schädlichkeit der erfrornen Kartoffeln aufmerksam gemacht wird. Der Director bemerkte hiergegen, daß diese Anführung auf einem Irrthum beruhen möge, indem die angebliche Schädlichkeit der erfrornen Kartoffeln keineswegs durch die Chemie nachgewiesen worden sei, vielmehr spreche die Erfahrung mehr für die Unschädlichkeit des Genusses der vom Froste angegriffenen Kartoffeln. Noch findet sich in den vorliegenden Mittheilungen eine Hindeutung auf die der Leitung des Ober-Gärtners Urban anvertrauten Wintergärten im Erzgebirge, wo seit etwa 50 Jahren ein tief unter der Erde liegendes entzündetes Steinkohlen-Flötz langsam fortglimmen und die darüber befindliche Humusdecke dermaßen erwärmen soll, daß darauf im Winter eine üppige Vegetation wahrzunehmen sei, während rings umher Eis und Schnee liege. Es erinnert dies an eine frühere ähnliche Mittheilung des Herrn Professors Göppert in Breslau, doch soll, nach den Bemerkungen einiger Anwesenden, jene Gegend keine eingerichteten Gärten darbieten, sondern nur eine Grasdecke, die aus derselben Ursache, welche sie während des Winters erhält, im Sommer ganz verdorrt.

Es wird indeß der Herr Pastor Steiger, von dem die vorliegende Mittheilung herrührt,

um eine nähere und bestimmtere Mittheilung über jene sogenannten Wintergärten ersucht werden, die wie oben gedacht der Leitung eines Gärtners anvertraut sein sollen.

Zugleich giebt uns Herr Pastor Steiger, als Director der Gartenbau-Gesellschaft zu Nordhausen, Nachricht von der Errichtung eines landwirthschaftlichen Vereins in der goldenen Aue, zu dessen Director er ebenfalls ernannt ist. Derselbe spricht bei Einsendung der Statuten und des Mitglieder-Verzeichnisses den Wunsch jener Gesellschaft aus, mit unserm Vereine in nähere Verbindung zu treten und bei der Vertheilung eingehender Sämereien, mit bedacht zu werden. Dieses Verlangen wird mit Vergnügen berücksichtigt werden.

IV. Der Verschönerungs-Verein in Stendal giebt uns Nachricht von seinen diesjährigen Leistungen, die auch auf die Bepflanzung der Friedhöfe, Anlegung von Promenaden und sonstige zweckmäßige Anpflanzungen sich erstreckt haben, und zu deren Fortsetzung und Erweiterung die diesseitige Verabreichung einer Partie Fruchtbäume gewünscht wird, die bereits vorläufig zugesichert worden ist.

V. Der Gewerbe- und Garten-Verein in Grünberg giebt eine betrübende Nachricht von dem traurigen Ausfalle des diesjährigen dortigen Weinbaues, der nach zwei schon vorangegangenen Fehl-Jahren, die Kräfte der zu der ärmeren Klasse gehörenden Producenten gänzlich erschöpft und sie in wirklichen Nothstand versetzt hat, wobei die im Monat Oktober eingetretenen Nachtfröste auch noch die Aussichten auf den nächstjährigen Ertrag wenig tröstlich gemacht haben. Der dortige Verein will daher mit um so größerm Eifer seine nicht ohne guten Erfolg begonnene Wirksamkeit für den Seidenbau fortsetzen. Es fehlt ihm jedoch dazu an Maulbeerbäumen, weshalb um die diesseitige unentgeltliche Uebersendung einer möglichst großen Anzahl setzbarer Maulbeerbäume gebeten wird.

In Betracht, daß unter den gedachten Umständen, die gewünschte Unterstützung angemessen erscheint, wird dieselbe gern gewährt werden, so weit die Bestände der Landes-Baumschule und die sonstigen Verhältnisse es zulassen.

VI. Herr Kommerzienrath Höne in Danzig, der von uns ersucht worden war, eine kleine Partie Kavalier-Gerste zur weitern Vertheilung zu überlassen, sendet davon drei Samen-Proben, um daraus darzuthun, daß diese Gerste sich nicht gleich bleibe. Der Herr Einsender bemerkt darüber im Wesentlichen Folgendes: die ursprünglich aus England bezogene Saat war feiner in der Hülse und dicker im Kern, wie dies noch die Samenprobe aus der dortigen Niederung ergebe, wohin sie erst im vorigen Jahre gekommen sei, während er selbst damit sich schon in der vierten Generation befinde. Wenn gleich dieselbe sich jetzt nicht mehr von der gewöhnlichen zweizeiligen Gerste besonders auszeichne, so sei sie von dieser doch durchaus verschieden, man erkenne sie an den ungewöhnlich langen Rispen und besonders an einem rothen Rändchen, den das Blatt an der Stelle zeige, wo es vom Halme sich abbiegt. Dabei behalte sie ein ganz vorzügliches Gewicht von circa 81 Pfund der Scheffel, das von anderer Gerste nur sehr selten erreicht werde. Sie brauche etwa 14 Tage länger Zeit zur Reife, gedeihe aber sonst sehr gut und wenn sie eben jetzt sich nicht ganz vortheilhaft zeige, so sei zu berücksichtigen, daß die beiden letzten Jahre dort der Gerste überhaupt ungünstig gewesen.

Der Herr Einsender kann über einen Vorrath von 500 Scheffeln disponiren, und also

davon zur Aussaat in größeren Quantitäten ablassen, wenn die Kosten des Transportes nicht gescheut werden.

Zugleich giebt Herr Höne Nachricht über den Erfolg der Anpflanzung von 11 Knollen der Peruanischen Kartoffel. Das Wachsthum derselben im Kraute war ganz ungewöhnlich, die Knollen alle groß, so daß drei davon 5 Pfund wogen; er habe bei der Anzucht nichts besonderes damit vorgenommen, und glaube daher, daß sie, an Größe, der Rohan-Kartoffel nichts nachgeben würden, wenn man sie einige Jahre hintereinander mit vorzüglicher Aufmerksamkeit behandeln wollte. Von einer andern aus Odessa stammenden Kartoffel, die sich durch gelbe Haut mit violetten Flecken auszeichne, habe er Knollen von 2 Pfund 6 Loth Gewicht gewonnen. Es frage sich nur, ob die Erzeugung von dergleichen großen Kartoffeln ein Gewinn für die Landwirthschaft sei. Er habe sie im Geschmack noch immer entweder wässerig oder erdig oder doch grob und von der Art gefunden, daß es ihm nicht weiter einfallen würde, Kartoffeln zu essen, wenn es keine bessere gäbe. Seiner Erfahrung nach finde der eigenthümliche Wohlgeschmack, der diese Frucht zur allgemeinen Speise gemacht habe, sich nur in unsern gewöhnlichen Sorten von mittlerer Größe, die, gekocht, beim Bruch glänzendes Mehl zeigen. Er glaube fast, daß man in Danzig allgemein bessere Sorten habe, als die vorliegenden oder daß der in dortiger Gegend vorherrschende leichte Boden sie besser erhalte, denn schon oft sei von den aus dem Westen dorthin kommenden Personen aus allen Volksklassen den dortigen Kartoffeln ein besonderes Lob gespendet worden. Von der Algierschen Kartoffel meldet Herr Höne, im Widerspruch mit allen bisherigen anderweitigen Nachrichten, daß sie dort ganz ungenießbar gewesen. Indessen wolle er nicht in Abrede stellen, daß manche Sorten und also auch die Peruanische, durch ihre große Fruchtbarkeit sich empfehlen werden, wenn man erst eine bestimmte Grenze zwischen Menschen- und Vieh-Kartoffeln ziehen werde. Alsdann müsse man aber auch die Versuche in das offne Feld verweisen, wo die Resultate sehr abweichend wären: so habe er z. B. mit der in unsern Verhandlungen öfter gedachten Kartoffel mit dem Eschenblatte, 2 Jahre hinter einander Versuche im Garten gemacht und der Erfolg sei das non plus ultra gewesen von dem, was man wünschen konnte. Im dritten Jahre sei er damit in das freie Feld gegangen, und nie habe er eine solche Mißerndte gesehen.

Vom Igelweitzen bemerkt Herr Höne, daß derselbe sich im Garten recht gut gemacht habe und nun auf das Feld gebracht werden solle; indessen, meint er, könne er doch nie für eine vorzügliche Sorte gelten, daher er gern bessern Sommerweizen haben möchte, wenn davon vorkäme.

Der anwesende Herr Präsident von Goldbeck entgegnete hierauf, daß er, wie schon früher gelegentlich bemerkt, den Igelweizen stets mit gutem Erfolg gebaut habe, er habe sich immer als die beste Mutter für den Klee erwiesen.

VII. Herr Professor Meyen sprach über das Trocknen der Kartoffeln in Peru, wie es dort durch die Eigenthümlichkeit des Klima's bedingt wird, indem bei der oft sehr niedrigen Temperatur die Kartoffeln sonst leicht erfrieren würden. Herr Referent deutete darauf hin, daß man in Meklenburg damit umgehe, in Nachahmung dieses Verfahrens, eine zweckmäßige Methode des Trocknens der Kartoffeln zu ermitteln, um die Frucht das ganze Jahr hindurch als Viehfutter benutzen zu können, wie dieses in № 45 des laufenden Jahrganges des Meklenburger Wochenblattes für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel angeführt

wird. Herr Referent gab eine kurze Uebersicht der in dem genannten Blatte von ihm näher dargestellten verschiedenen Methoden, die man, je nach den in manchen Gegenden sehr verschiedenen Kartoffel-Arten, in Peru in Anwendung bringe und sprach zuletzt seine, auch in jenem Blatte abgegebene Meinung im Wesentlichen dahin aus, daß in Europa von jenen Methoden zur Aufbewahrung nicht wohl Gebrauch zu machen sei, schon weil das Trocknen an der Luft wie in dem dortigen Klima, hier nicht veranstaltet werden könne, sondern nur durch kostspieligen Aufwand von Brennmaterial zu bewirken sein würde. Die frische Kartoffel sei unter allen Umständen für unsere verwöhnten Zungen vorzuziehen und wenn man die Gruben zur Aufbewahrung für den Winter tief genug anlege, so könne die Frucht ohne Schwierigkeit bis zum nächsten Jahre erhalten werden. Nur in sehr holzreichen Gegenden möchte das Verfahren in Bezug auf Viehfutter, allenfalls räthlich erscheinen, z. B. für diejenigen Gegenden Sibiriens, welche noch soviel Sommerwärme besitzen, daß die Kartoffel zur Ausbildung kommt und bei den großen Holzbeständen das Trocknen durch künstliche Wärme ohne Kosten ausführbar machen.

Von dem Herrn Geheimen Legations-Rath v. Olfers ward hierzu bemerkt, daß in Frankreich durch Terneaux schon vor vielen Jahren das Trocknen der Kartoffeln auf Hürden in Backöfen, nach dem Brodbacken, mit gutem Erfolge ausgeführt, und das Produkt zur Speisung der Armen benutzt worden sei.

VIII. Herr Justiz-Secretair Sonnenberg hierselbst benachrichtigt uns, mit Bezug auf seine in früheren Versammlungen vorgetragenen Mittheilungen, daß der vor mehreren Jahren von ihm aus den Kernen einer Trauben-Rosine gezogene Weinstock, zwar auch in diesem Jahre keine vollkommenen Trauben zur Reife gebracht, indessen ließen einzelne zur Reife gekommene Beeren abnehmen, daß der Stock einst gute Trauben bringen werde, wenn ihm eine vortheilhafte Lage gegeben würde. Er könne, da er seine bisherige Wohnung aufgegeben, diesen Weinstock nur noch während des Jahres 1839 in Obhut behalten, er wolle sehen, ob er auch in diesem Jahre nicht endlich reife Trauben bringen werde, und dann denselben dem Verein zur Pflege im Institutsgarten übergeben, indem er die Ueberzeugung hege, daß die Rebe jedenfalls dereinst noch vorzügliche Trauben liefern werde.

IX. Von unserm Ehrenmitgliede, Herrn Max Freiherrn v. Speck Sternberg empfingen wir einige Exemplare einer gedruckten Beschreibung des mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführten Hopfenbaues auf seinem Gute Lützschena bei Leipzig, nebst Abbildung mehrerer dahin gehörigen Werkzeuge. Die vorliegende kleine Druckschrift giebt eine kurze Andeutung des angewendeten Verfahrens und der verschiedenen Manipulationen von der Anpflanzung bis zur Erndte.

In Betreff der Aufbewahrung wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Trocknen des Hopfens an der Luft dem Dörren auf der Malzdarre bei Weitem vorzuziehen ist, auch daß das Einsacken nicht eher geschehen darf, als bis er ganz trocken sei und daß die Hopfenkammern inwendig durch Ueberziehen mit Leinwand und Papier luftdicht gemacht und deren Fenster mit Laden zur Abhaltung von Luft und Sonne versehen werden müssen, wonächst dann die gefüllten Hopfensäcke auf Stellagen neben einander niederzulegen seien. Aus der Einleitung entnimmt man, daß die seit 3 Jahren dort begründete Hopfen-Anlagen 37,500 Stangen oder 112,500 Hopfenstöcke umfaßt und besonders im vorigen Jahre einen ausgezeichnet kräftigen aromatischen Hopfen geliefert hat, der dem Böhmischen nicht nachstehen soll. Der Ver-

fasser deutet auf die Vortheile des Hopfenbaues hin und ermuntert zur Nachahmung, empfiehlt auch den Dorfschullehrern die Anlegung kleiner Hopfen-Pflanzungen, zu denen er ihnen die Fächser unentgeltlich überlassen will. In seinem Begleitschreiben erbietet sich der Herr Einsender zur Ablassung von 80,000 Stück Fächsern a 7½ Sgr. für 100 Stück.

X. Der Landwirthschaftliche Verein in Kassel dankt für den Empfang unserer Verhandlungen bei Einsendung des neuesten Heftes seiner Landwirthschaftlichen Zeitung. Von der Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Weimar empfingen wir einige Exemplare ihres Volks-Kalenders pro 1839, der unter Anderem mehrere praktische Anleitungen für den Gartenbau auf dem Lande enthält.

XI. Der General-Secretair übergab die von dem Königl. Preußischen General-Konsul Herrn Hebeler in London ihm als Geschenk für den Verein zugekommenen Hefte III. und IV. des prachtvollen Kupferwerkes von John Lindley, Sertum Orchidaceum. Die beiden ersten Hefte dieses kostbaren Werkes sind schon früher unter Adresse des Vereins ohne Begleitschreiben eingegangen, wonach der Geber bisher unbekannt blieb.

Es ward diese glänzende Bereicherung unserer Bibliothek allgemein dankbar anerkannt, und beschlossen, dem Herrn Hebeler durch Ernennung zum Ehren-Mitgliede des Vereins, ein Merkmal unserer vorzüglichen Hochachtung zu geben.

XII. Ferner gab der General-Secretair Nachricht von dem Bericht, welchen eine dazu ernannte Commission der Société d'horticulture de Paris im Oktober d. J. über den Chinesischen Kohl Pé-Tsaie erstattet hat. (Vergl. Verhandlungen 28ste Lieferung S. 59). Sie fand dieses Gemüse, gut zubereitet, im Geschmack den Endivien ähnlich, nur war es nöthig, die äußeren Blattreihen vor dem Kochen wegzunehmen, weil deren Rippen sehr faserig sind und sich nie weich kochen. Sie urtheilt indessen, daß die Pflanze eine weiter fortgesetzte Kultur verdiene, wiewohl sich schon zeigt, daß sie gleich bei diesen ersten Versuchen des Anbaues auf mancherlei Weise ausartet.

In demselben Heft der Annalen der genannten Gesellschaft, welches dieses Gutachten enthält (es ist das 123ste vom Oktober 1838) läßt sich indessen auch Herr Mérat mit einer abweichenden Meinung vernehmen.

Nach dieser ist das Pé-Tsaie ein Gemüse von sehr untergeordnetem Werthe, das sich nur mit unseren schlechteren Kohlarten vergleichen läßt und dessen Kultur zwei Hauptschwierigkeiten findet, von welchem die eine in der außerordentlichen Sprödigkeit der Blätter liegt, die bei der leisesten Berührung brechen und welken, die andere in der Menge kleiner Insektenlarven, die die Pflanze befallen und in wenigen Tagen verzehren.

Herr Mérat meint, es werde ein größeres Verdienst sein, unsere guten Kohlarten in China bekannt zu machen, als sich mit dem weiteren Anbau dieser Chinesischen zu bemühen. Man solle lieber diese Mühe auf die Verbreitung des Polygonum tinctorium verwenden, das einen trefflichen Farbestoff liefere und bei der Leichtigkeit des Anbaues in wenigen Jahren schon die großen Summen zu ersparen verspreche, die Europa für Indigo nach Indien sendet.

Die ausländischen Gartenbau-Journale liefern immer noch viele Artikel, in welchen die

nachtheiligen Folgen des letzten kalten Winters besprochen werden, die sich mit dem Ende des Sommers immer deutlicher zu erkennen gegeben haben.

XIII. Zur Stelle waren gebracht:

1) vom Geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Herrn Decker eine reiche Sammlung Epacris in schönster Blüthenfülle;

2) vom Herrn Hüncher ein im Topfe spalierartig gezogenes, von Früchten strotzendes Aepfelbäumchen;

3) vom Hofbuchdrucker Herrn Haenel eßbare Knollen von Tropaeolum tuberosum, mit dem Bemerken, daß die Pflanze, von der diese Knollen genommen, 60 Stück derselben, theils über, theils unter der Erde gebracht;

4) vom Hofgärtner Herrn Hempel eine aus Mexicanischem Samen gezogene neue Tagetes;

5) vom Gutsbesitzer Herrn Henoch durch Herrn Dr. Klotzsch, eine Pomeranze, oder Apfelsine; ½ der Frucht war von rother Farbe, ähnlich der Apfelsine und ½ von gelber Citronen-Farbe, welche Verschiedenheit auch beim Durchschneiden der Frucht im Innern derselben sich ergab. Der Director bemerkte, es sei dies als eine Verbastardirung nicht zu betrachten, doch lasse der Grund dieser Abänderung sich schwer angeben.

XLIII.

Praktische Bemerkungen
zur Blumen- und Obstbaum-Zucht.

Vom

Herrn Lehrer Görner in Luckau.

I. Regenwürmer aus Töpfen zu bringen.

Ein Zufall ließ mich bemerken, daß nach einer plötzlichen Temperaturveränderung die in Töpfen befindlichen Regenwürmer, ihrer ganzen Länge nach, hervorkamen, und so leicht hinweggenommen werden konnten. Ich hatte nämlich Hyacinthentöpfe, so wie mehrere Kalthauspflanzen in Töpfen, in die sich, während des Eingrabens, Regenwürmer gezogen hatten, in einem Zimmer stehen in welchem während einer kalten Nacht die Temperatur bis gegen + 3° R. gesunken war. So wie durch Einheitzen die Temperatur sich erhöhte, kamen die Regenwürmer hervor. Dasselbe geschah auch bei Töpfen, die behutsam in eine erhöhete Temperatur getragen wurden.

Da sich bei allen Töpfen, besonders bei großen, das Verfahren, sie in warmes Wasser über 30° R. zu setzen, wonach bekanntlich ebenfalls die Regenwürmer herauskommen, nicht immer wirksam zeigt, weil der Ballen nicht durch und durch hinlänglich erhitzt werden kann, so ist obige Methode zur Entfernung eines Gartenfeindes gewiß nicht ohne Werth.

Werthvoller noch wäre freilich ein Verfahren, dieselben auch aus den Gartenbeeten entfernen zu können, wo man Maulwürfe doch selten dulden kann. Wer den, einzeln unschädlichen, Regenwurm in solcher Masse hat, wie wir, dem ist er gewiß ein Feind. Es scheint Uebertreibung und doch ist es wahr, wenn ich sage: wir haben ihrer nicht Tausende, sondern Hunderttausende — denn bei Umgrabung eines Beetes werden gewöhnlich gegen eine Berliner Metze voll ausgelesen, der Tausenden von ganz kleinen nicht zu gedenken, die aufzulesen zu mühsam wäre. Am nachtheiligsten sind sie den Aurikeln, von denen sie ganze Theile abbrechen. In letzterer Jahrezeit findet man auf den Stellen, wo sie am häufigsten sind, die Erde welche sie als Unrath von sich geben, fast handhoch.

Auf ähnlichem Grund, wie obiges Verfahren, beruht auch dies: in kalten Abenden und Nächten durch einen brennenden, erwärmenden Kien die Regenwürmer hervorzulocken. Doch habe ich es selbst nicht versucht aus Besorgniß vor Gefahr.

II. Topfrosen schneller zum vollkommenen Blühen zu bringen.

Das nachfolgende Verfahren ist zwar nicht neu, doch enthält es einiges Eigenthümliche, und es kann nur förderlich sein, wenn ein Gegenstand möglichst vielseitig behandelt wird.

Hat Jemand sich Topfrosen verschrieben, so hört man fast immer die Klage: man sei betrogen worden, d. h. man habe unbedeutende, kleine Rosen unter großen Namen und für vieles Geld erhalten und man nimmt sehr selten an, daß die Unvollkommenheit der Blume die Folge von mangelhafter Kultur sei. Oft ist es auch der Fall, daß eine neue Sorte unserm Geschmacke nicht zusagt, wenn sie selbst in vollkommner Blüthe steht. Wir glauben dann wohl, sie könne sich noch schöner zeigen, und beschweren uns lange Zeit mit ihr, ehe wir sie entfernen. In beiden Fällen ist es nicht unwichtig, von den Rosen in möglichst kurzer Zeit vollkommene Blüthen zu erzielen.

Es ist bekannt, daß die Topfrose veredelt auf wilde Stämme viel leichter und vollkommener blüht, besonders, wenn diese im freien Lande stehen. Weniger allgemein ist es aber, sie niederstämmig zu veredeln und in Töpfen zu pflegen, nach welcher Manier sie schon im nächsten Sommer nach der Veredlung weit mehr und ganz vollkommene Blumen bringen. Dabei kann man sich auch die Stöcke in allen beliebigen Höhen erziehen. —

Einen wesentlichen Einfluß auf das Gedeihen der Stöcke hat aber hierbei die Kraft der Unterlage, und um recht kräftige Wildlinge zu erhalten, wende ich folgendes Verfahren an: Ich nehme am liebsten Samenpflanzen von der wilden Rose oder in Ermangelung derselben Wurzelausläufer von derselben oder auch von stark treibenden Gartenrosen, stutze die Wurzeln auf 2 bis 3 Zoll ein und pflanze mehrere in einen Topf in leichte Erde. So wird nun der einzelne Stock gezwungen zu seiner Erhaltung eine große Menge Haarwurzeln zu treiben, welches er im freien Lande, oder auch einzeln in Töpfen bei sehr nahrhafter Erde, nie thut. Die Höhe, welche man dem Stock bei seinem Einpflanzen läßt, richtet sich nach seinen Wurzelansätzen. Ganz schwach bewurzelte Stöcke dürfen natürlich nicht hoch gelassen werden. — Im ersten Jahre thut man nun am besten, wenn man den Wachsthum der Stöcke ganz freien Willen läßt, denn das Wachsen der Zweige hat wesentlichen Einfluß auf das der Wurzeln. Hierbei oculire ich aber schon die den stärksten Trieb zeigenden Exemplare. — Um im Winter keine Mühe weiter mit ihnen zu haben, nehme ich sie im Spätherbste mit dem ganzen Ballen aus den Töpfen und schlage sie der Länge nach in die Erde. Im Frühjahr nun nehme ich sie auseinander, um sie dicht nebeneinander, je nachdem ich den Platz für sie habe, in eine Schule zu verpflanzen. Beim Auseinandernehmen ist aber eine Hauptsache, auf die Ansätze zu Wurzelausläufern, die sich jetzt schon vorfinden, zu achten und sie so auszuschneiden, daß nicht ein neuer daneben entstehen kann. In der Schule werden nun die Stöcke in beliebiger Höhe oculirt und gelingt dies nicht mit einem Male, so kann man es wiederholt vornehmen,

da sie im Triebe bis zum Herbste stehen. Wem es leichter ist, die Veredlung in Töpfen vorzunehmen, der kann die Wildlinge gleich in Töpfe pflanzen, statt in eine Schule. Auch für die Vermehrung seltener Sorten ist dieses Verfahren vortheilhaft, da ein Auge zur Bildung eines neuen Stockes hinreicht. An Wurzelstöcken kann es einem auch nicht fehlen, sobald man sie sich in Menge aus dem Samen zu erziehen sucht. — Im Herbste pflanze ich nun die veredelten Stöcke in Töpfe und stelle sie in einen Winkel eines frostfreien Zimmers oder in einen Keller, wo ich sie mäßig feucht halte. Erst wenn sie anfangen zu treiben, und dies findet gewöhnlich in den Frühjahrsmonaten statt, gebe ich ihnen Licht und Luft, wonach sie oft schon beim ersten Triebe vollkommene Blüthen entwickeln. So blühte mir unter Andern eine von Gebr. Booth aus Flottbeck im Frühjahr 1837 erhaltene Rose, in diesem Jahre veredelt, mit Blumen bis zu 5 Zoll Durchmesser, während sie wurzelächt selbst im freien Lande stehend, noch nicht 3 Zoll erreichte. Niemand wollte dies für eine und dieselbe Sorte erkennen. Manche Sorten scheinen sich aber nicht gleich mit den Säften des Wildlings vereinen zu wollen, denn die ersten Blüthen davon sind immer unvollkommen, oder die Knospen fallen gar ab. Beim nächsten Triebe aber, im Sommer, sind mir die Blumen immer gerathen.

Das genannte Verfahren, sich recht kräftige Unterlagen zu erziehen, ist auch bei Centifolien und andern Rosen anwendbar, welche man zum Treiben benutzen will.

III. Erfahrungen in der Obstbaumzucht in Folge des Winters von 1837 auf 1838.

Da der vergangene Winter in den verschiedenen Gegenden unseres Landes auch verschieden in seinen Wirkungen gewesen ist, so darf ich vielleicht hoffen, daß der Gartenbau-Verein einen Bericht von dem, was sich im nachfolgenden Sommer hier davon herausgestellt hat, nicht ganz nutzlos finden wird. Ein so harter vernichtender Winter kommt glücklicherweise nicht so oft vor, und mancher Gärtner wird ihn unter seinen Obstpflänzchen zum ersten Male erleben. Dieser möchte sich dann nicht immer mit Sicherheit rathen können, was mit diesem Baume, der ganz, oder mit jenem, der halb erfroren zu sein scheint, wohl am zweckmäßigsten vorzunehmen sei. — In derselben Lage befand ich mich nach dem letzten Winter mit mehreren älteren erfahrnen Pomologen, von welchen ich Aehnliches zu erfahren Gelegenheit hatte.

Mir stand noch eine Baumschule vor Augen, deren Bäume zum großen Theil in Folge des Winters von 1829 bis 30 von den Spitzen herab krebsig geworden waren. Es zeigte sich nun im letzten Frühjahr ebenfalls alles junge und selbst vieles alte Holz vom Froste beschädigt, und ich fürchtete dieselben Folgen. Jene Bäume waren in so fern verloren gewesen, als sie nie wieder einen ordentlichen Baum gaben. Um dies nun bei meinen veredelten jungen Bäumen zu verhüten, schnitt ich zeitig, bei dem größten Theile, das schadhafte Holz bis auf's Grüne weg. Da ich tief unten veredle, so konnte ich noch im edlen Holze schneiden.

Darnach glaubte ich, wären wenigstens die Stämme befähigt, einen eben so hohen neuen Trieb zu machen, wie die frühere Höhe war. Es stellte sich aber Folgendes heraus:

1) Die stehen gebliebenen Birnbäume erholten sich ohne Ausnahme, und zeigen jetzt keinen Schaden. — Es sind also nicht alle strengen Winter in ihren Folgen gleich. — Von den Aepfelbäumen bekamen sehr wenige Frostflecke, welche Bäume ich dann sogleich unter dem Schaden wegschnitt. Hierbei muß aber bemerkt werden, daß diese Bäume doch ein wenig Schutz gegen Norden und Osten hatten, und daß dieselben Obstsorten mehr gelitten hatten, je freier sie standen. Ganz freistehende Birnbaumpflanzungen waren auch nicht ohne Frostschaden geblieben.

Ein Wegschneiden der Bäume ist aber doch nicht anzurathen, da die Folgen aller so strengen Winter sich nicht gleich bleiben. Vortheilhafter ist es, an jedem Baume einen passenden Trieb zur Vorsorge gehen zu lassen, und erst nach sich zeigenden Frostflecken den Baum wegzuschneiden. Ein Ausheilen der Frostschäden gelingt selten, denn der Baum ist in diesem Falle nicht blos an einem Theile krank. Die Natur scheint auch selbst auf jenes Verfahren hinweisen zu wollen, denn je kränker der Baum von oben ist, desto stärker ist der Trieb zur Verjüngung von unten.

Anmerk. a. Von den abgeschnittenen Bäumen machten viele nicht wieder einen so hohen Trieb, wie der erste gewesen war. Auch habe ich an den Bäumen in der Schule, an welchen das Oculiren im ersten Jahre nicht glückte, oder das Auge abgebrochen wurde, bei derselben ein Jahr später angewendeten Methode der Veredlung, immer bemerkt, daß der Trieb nicht so hoch wurde. Die Ursache davon liegt wohl darin, daß das vor der Pflanzung vorgenommene Rigolen dem Wachsthum des Baumes anfangs günstiger ist, als späterhin. Auch läßt sich wohl annehmen, daß ein im besten Wachsthum begriffener Baum, seinen ganzen Safttrieb einem einzigen Auge nicht zur rechten Zeit zuzuführen vermag.

Demnach scheint es zweckmäßiger, den beim ersten Veredlungsversuche zurückgebliebenen Baum späterhin in die Krone zu veredeln, wodurch man auch bei allen schwachwüchsigen Obstarten, wie Beurré blanc, Borsdorfer, Pepins, mehrere Reinetten u. s. w. schneller zum Ziele kommt, bei Sorten von ungradem Wuchs, wie Zuckerratenbirn u s. w. ist das Veredeln in die Krone ebenfalls vortheilhafter, schon weil man in diesem Falle die Pfähle in der Baumschule erspart.

Es wäre gewiß sehr wünschenswerth, wenn ein erfahrener Pomologe ein Verzeichniß aller der Obstsorten gäbe, deren Veredlung in die Krone aus obigen Gründen vortheilhafter wäre.

Besonders schlecht ist den im vorigen Jahre ungepfropften ältern Bäumen der Winter bekommen, die einjährigen Triebe sind beinahe alle erfroren. Weniger ist dies der Fall, wo noch, nach der alten Methode, auf der Pfropfwunde ein Klumpen Lehm befindlich war. Es ist also doch nicht alles Alte zu verwerfen. —

Von den im Freien ausgepflanzten Bäumen erfroren am meisten die erst neuerlich bekannt gewordenen Sorten, die sich wahrscheinlich noch nicht ganz an unser Klima gewöhnt haben. Aeltere, selbst feine Sorten, wie Beurré blanc u. s. w. hatten fast gar nicht gelitten.

Anm. b. Ein Transport pflanzbarer Aepfel und Birnbäume war kurz vor dem eingetretenen

Froste hier angekommen und wurde in einer etwas geschützten Lage, nicht einmal ganz niederliegend, eingeschlagen. Diese Bäume bekamen nicht einmal schwarze Rinde, sondern blieben ganz in demselben Zustande, wie sie angekommen waren, obgleich danebenstehende Rosen fast ganz erfroren waren.

Dagegen waren fast sämmtliche Bäume einer im Herbste von 1836 unternommenen Pflanzung derselben Obstsorten schon nach dem Winter 1837, der doch nicht unter die strengen zu rechnen ist, an der Süd-Westseite voller Frostflecken, so, daß sie abstarben, und was sich noch einigermaßen erholen zu wollen schien, starb nach diesem letzen Winter. Es ist hierbei besonders zu bemerken, daß diese Bäume schon im September aus der Erde genommen, übrigens von einem der achtbarsten Handelshäuser übersandt worden waren. Der Ruf einer solchen Anstalt leidet aber immer nach so einem Falle, indem der Laie nicht untersucht, woher der Schaden entsteht, sondern gewöhnlich den Verkäufern die Schuld giebt. Aus dieser Ursache sollte man also, selbst auf Verlangen, vor der richtigen Pflanzzeit keine Bäume abgeben.

2) Die Süßkirschen hatten im Ganzen wenig gelitten. Die innere Rinde der Triebe war zwar auch sämmtlich beschädigt, es bildete sich jedoch des Sommers eine neue, wonach bei einigen Sorten, hauptsächlich der schwarzen spanischen, die alte Rinde aufplatzte. Mehr hatten die Augen gelitten bei den veredelten Bäumen. Um bei jungen Bäumchen sich nicht die Krone zu verschneiden, war es nöthig, mit dem Schneiden so lange zu warten, bis es sich gezeigt, welche Augen treiben wollten.

3) Sauerkirschen hatten in keiner Lage gelitten, weshalb sie sich auch dem Landmann am ersten zum Anpflanzen empfehlen, der nicht viel vom wiederholten Pflanzen hält.

4) Am schlimmsten war es den feinen Sorten von Pfirsichen, Apricosen und Pflaumen ergangen. Nur die Bäume davon, welche im Schutze gestanden, haben sich zum Theil erhalten, während alle freistehenden erfroren sind.

Ich benutze gewöhnlich die Kerne von guten Pfirsichen zum Erziehen von Wildlingen, die mir immer brauchbare oft sehr gute Früchte getragen haben. Man kommt auf diese Art schneller zu Hochstämmen, die dabei viel tragbarer sind. Eine Schule 3 bis 5 jähriger Bäume dieser Art schien ganz erfroren zu sein. Ich schnitt daher bei einem Theile den Stamm bis an das gesunde Holz weg, bei einem andern ließ ich ihn stehen. Bei diesen letzten stellte sich Folgendes heraus: Sie zeigten anfangs zwar alle Trieb von oben, aber die schwächern starben nach und nach alle ab, während der Verjüngungstrieb von unten unbedeutend blieb Ganz anders war derselbe bei den Abgeschnittenen, wo er fast wieder die Kronenhöhe erreichte. Die stärkern von 1 Zoll Durchmesser im Stamme und drüber, erholten sich sämmtlich, auch wollten die davon weggeschnittenen nicht alle so recht treiben, da sie nicht zeitig, wie die andern, Triebe hervorbrachten. Die schwächern hätten sich sehr gut niederlegen lassen, wobei weniger Gefahr fürs Zerbrechen der Bäumchen ist, wenn man an der Seite, wohin man sie biegt, die Erde bis an die Wurzeln wegnimmt. Sind sonach nur die Bäume in den ersten Jahren den Wirkungen eines strengen Winters entzogen, so hat man späterhin nicht mehr so viel für sie zu fürchten.

5) Ganz eigene Erscheinungen sind an den Bäumen der gewöhnlichen Pflaume, Prunus

domestica, vorgekommen. Ganze Alleen sind davon ganz ausgefroren, und zwar sowohl im festen, als im sandigen Boden. Alle Bäume, deren ganzer Wurzelballen durchfroren war, starben ab; daher hatten am meisten die gelitten, welche 1 bis 4 Jahre standen, während die, welche unverpflanzt geblieben waren, gar nicht gelitten hatten. Ein geschützter Standort hatte hierbei auch wohlthätig eingewirkt. Bei solchen Bäumen, von denen man annehmen kann, daß die Wurzeln noch nicht tief in die Erde gehen, ist also eine Bedeckung des Ballens mit Dünger oder anderem schützenden Material, in starken Wintern, zu ihrer Erhaltung nothwendig. Selbst von den größern Pflaumenbäumen im Freien hatten viele gelitten, so daß hin und wieder an denselben nur einzelne Reiser getrieben sind. Es scheint mir, als wenn es nur solche Bäume wären, die im Sommer zuvor von den Raupen entblättert worden und darnach spät noch einmal zu treiben anfingen. So wird der Nachlässige, wenn er glaubt, daß das Raupen, wegen Mangel der Früchte wohl unterlassen werden könne, also mit dem Verluste der Bäume bestraft.

Anmerk. c. Auffallend sind auch in diesem Jahre die ungeheure Masse von Raupennestern die sich besonders hier zeigen, während andere Gegenden, wie Thüringen, Sachsen und Böhmen fast frei davon sind, welches zu bemerken ich auf einer Reise Gelegenheit hatte. Selbst die Ringelraupe hat sich noch nie in solcher Menge von Nestern gezeigt; das kleinste Bäumchen ist nicht davon frei. Im Sommer waren die Raupen fast nicht zu vertilgen. Man war kaum fertig mit Raupen, so fanden sich schon wieder neue Haufen. Im Herbste vorigen Jahres waren aber die Nester viel größer und dicker, wie in diesem Jahre, wärend jetzt dagegen wenigstens vier mal so viel zu finden sind.

XLIV.

Ueber den Morus multicaulis und die Anpflanzung von Maulbeerbäumen auf Stellen, wo kurz zuvor Maulbeerbäume gestanden haben.

Von

Herrn Regierungs-Rath von Türk, zu Klein-Glienike bei Potsdam.

Das „Bulletin de la societé d'agriculture du Departement de l'Hérault. Juni 1838. 190." enthält Folgendes:

„Die Frühjahrs-Fröste der letzten Jahre sind dem Morus multicaulis in den nördlichen Provinzen Frankreich's sehr verderblich gewesen; man hat sich überzeugt, daß dieser Baum viel empfindlicher gegen die Kälte ist, als der gewöhnliche Maulbeerbaum mit weißer Frucht (Morus alba); überall ist er zu Grunde gegangen, namentlich zu Rodez und Neuilly zu Tausenden und Hunderttausenden.

„Dagegen hat man in den mittäglichen Provinzen von Frankreich entgegengesetzte Erfahrungen gemacht.

„Während z. B. der Frost vom 22sten April so verderblich für den gewöhnlichen Maulbeerbaum war, litt der multicaulis gar nicht; Weinreben, Platanen, die Broussonetia, die neben ihm standen, wurden von diesem Froste hart betroffen, ohne daß er dadurch litt.

„Während zu Lünel und St. Michel (in der Nähe von Lünel) die Blätter des niedrigstämmigen weißen Maulbeerbaums gänzlich vom Froste zerstört waren (brulées hieße eigentlich verbrannt — sie sehen in der That so aus als wären sie verbrannt) hatten die des multicaulis weniger gelitten und diese Art erholte sich so schnell, daß 8 Tage später die neuen Triebe schon eine Länge von 2 Zoll hatten.

„Es dürfte daher rathsam sein, seine Kultur nicht sofort aufzugeben."

So weit das Bulletin. Ich will nun hier, hinsichtlich des Morus multicaulis nur noch bemerken, daß ich mehrere Jahre hintereinander ihn sowohl im Garten, an einer geschützten Stelle, im besten Boden, als auch in der Höhe im leichten Boden habe pflanzen lassen, daß er aber stets entweder in dem nächsten, oder spätstens im 2ten Winter erstarb. Dagegen hat er sich in der Königl. Landes-Baum-Schule bei Potsdam erhalten; auch hat eine Anpflanzung von 100,000 Bäumen dieser Art, die Herr Reichenbach zu Blansko bei Brünn in Mähren

im Frühjahr 1837 anlegte, in dem harten Winter von 18$\frac{3}{7}$ nicht gelitten; indessen waren die Wurzeln reichlich mit Laub bedeckt.

In den Annales de la societé sericole, (gegründet zu Paris den 3ten April 1837) finden sich folgende Bemerkungen über den Morus multicaulis (Murier Pérottet.):

„Da diese Art des Maulbeerbaum's so vorzügliche Eigenschaften hat und die nur mit seinen Blättern aufgefütterten Seidenwürmer, nach den von dem Dr. Lomeni und andern Seidenzüchtern gemachten Beobachtungen eine Seide von ausgezeichneter Feinheit liefern, sein Laub zugleich mehr nährende Stoffe und weniger wässerige Theile enthält, als der gewöhnliche weiße Maulbeerbaum, dagegen aber leicht von den Spätfrösten leidet und im Winter zuweilen selbst bis auf die Wurzel erfriert, so kam man auf den Gedanken, zu versuchen, ob es nicht möglich sei, durch Kreuzung mit andern kräftigern Sorten des weißen Maulbeerbaum's eine Abart zu erhalten, welche die guten Eigenschaften der multicaulis mit der Abhärtung jener Art gegen den Frost verbindet.

„Man hat daher mittelst künstlicher Befruchtung, in dem man den Samenstaub der einen Art auf die weibliche Blüthen der andern übertrug, Abarten zu erzeugen versucht.

„Der Erfolg übertraf alle Hoffnungen, die man sich gemacht hatte. Das Etablissement zu Tounelle, wo man diese Versuche ausgeführt hat, besitzt mehr als 200 neue Abarten, die man aus dem durch jene künstliche Befruchtung erzielten Samen erhalten hat, von denen mehrere, nach den angestellten Versuchen, den Mutterstämmen vorzuziehen sind; sie lassen sich ebenfalls durch Stecklinge vermehren, wodurch man die mühsamen, ungewissen und kostbaren Versuche durch Pfropfen vermeidet; ihre Blätter sind nicht gewölkt (bullées) und sind stark genug, um den Winden zu widerstehen; sie sind nicht so weichlich (molasses) und man kann sie, nachdem sie gepflückt worden sind, ohne Schaden in weitere Entfernungen transportiren; ihr Wachsthum ist kräftiger und sie entwickeln auch ihre Blätter später als der multicaulis.

„Diese neuen Abarten vereinigen alle Vorzüge des multicaulis ohne seine üblen Eigenschaften und man wird sie in jeder Art von Boden, in jedem Klima, wo der gewöhnliche weiße Maulbeerbaum gedeihet, verpflanzen können, da sie robuster sind, und man den Frost für sie nicht fürchten darf.

„In dem Etablissement zu Tounelle findet sich die vollständigste Sammlung aller Arten des Maulbeerbaum's; man hat daraus eine Maulbeerbaum-Schule gebildet, wo man mit allen Abarten vergleichende Versuche anstellt, die den Zweck haben, die Vorzüge einer jeden derselben in Rücksicht ihrer Kultur, des Einflusses der Atmosphäre, der Menge und Beschaffenheit der Blätter, die sie liefern, zu ermitteln. Die an jedem Maulbeerbaume befestigte Nummer bezieht sich auf das gedruckte Verzeichniß derselben. Die Seidenzüchter, welche diese Pflanzung besuchen, sollten hauptsächlich zu der Zeit kommen, wo sie im vollen Wachsthume ist, und würden erstaunen über die Verschiedenheit des Wuchses, des Aussehens und des Laubes, die hier wahrzunehmen ist. Mehrere Arten dürften den Vorzug vor allen andern verdienen, und in Gemäßheit einiger im Verlaufe der Zeit gemachten Erfahrungen wird man im Stande sein, im Voraus zu beurtheilen, welches diejenigen sind, die mit Rücksicht auf das Klima, den Boden, und die Lage den Vorzug verdienen."

Nach den Annalen a. a. O. hat der Mor. multic. die gute Eigenschaft sich durch Stecklinge leicht fortzupflanzen. Dies ist, nach dem Bulletin, bei den Stecklingen des durch Pfropfen veredelten weißen Maulbeerbaumes stets mißlungen — der Fehler lag aber wohl in der unrichtigen Behandlung.

Das Verfahren des Grafen Villa de Montpascal von Turin dürfte daher Berücksichtigung verdienen. Er sagt:

„„Ich habe bemerkt, daß die Stecklinge desto besser gerathen, je weniger sie über den Boden hervorragen, und je weniger tief sie gelegt werden. Die Beobachtung hat mich bestimmt, sie ganz mit Erde zu bedecken, damit der Saft nicht austrockne; ich ließ sie so kurz schneiden, daß jedes Stück kaum ein Auge behielt und dann ließ ich sie ohne Verzug eben so legen, wie die Kartoffeln. Ihr Gedeihen war auf diese Weise immer gesichert, und ich hatte durch dies Mittel den Vortheil, die Fortpflanzung um das Vierfache zu beschleunigen und zwar mit weit weniger Arbeit. Ich versuchte nun, dasselbe Verfahren bei dem gewöhnlichen weißen Maulbeerbaume anzuwenden und hatte den gleichen Erfolg.““

Dieses Verfahren, die Stecklinge gleich den Kartoffeln zu legen und ganz mit Erde zu bedecken, dürfte deshalb alle Aufmerksamkeit verdienen, weil die Trockenheit der Luft bisher das Fortkommen der Stecklinge stets vereitelt hat.

Es würde großen Vortheil bringen, wenn es sich auch bei uns bewähren sollte, da man auf diese Weise die großblättrige Art des Maulbeerbaums mit weißer Frucht aus Montpellier schnell und sicher in großer Menge sich verschaffen könnte.

Es ist daher zu wünschen, daß an mehreren Punkten Versuche damit gemacht werden, wie ich es zu thun auch beabsichtige.

(Vielleicht dürfte dies Verfahren auch bei andern Arten von Bäumen Anwendung finden.)

Das oben erwähnte Bulletin enthält ferner Folgendes:

„Das Atheneum zu Bergamo hatte einen Preis auf die beste Beantwortung der Frage ausgesetzt:“

„„Welches ist das sicherste und am wenigsten kostspielige Verfahren, um den Maulbeerbaum auf derselben Stelle wachsen und gedeihen zu sehen, die vorher ein abgestorbener (oder ausgerodeter) Maulbeerbaum einnahm?““

Die patriotische Gesellschaft zu Mailand hatte nun zwar im Jahre 1778 eine Abhandlung des Herrn Paletta gekrönt, der vorschlug, das Loch an der Stelle, wo der alte Maulbeerbaum gestanden, auszubrennen und sodann mit frischer Erde zu füllen.

Allein da die auf diese Weise auf die alte Stelle gepflanzten Maulbeerbäume zwar im Anfange freudig wuchsen, sobald aber die Wurzeln in den alten nicht erneueten Boden vordrangen, abstarben, so hat das Atheneum auf ähnliche Vorschläge keine Rücksicht genommen.

Es ist dieß ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit aller Gartenfreunde verdient und es wäre daher die Mittheilung der, in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen, von möglichst vielen Seiten her sehr wünschenswerth.

Es ist aus den neueren Beobachtungen bekannt, daß der Baum neben den einsaugenden auch absondernde Gefäße hat, welche die zu dessen Ernährung nicht tauglichen Stoffe fort-

schaffen und zwar sie durch die Wurzeln dem Boden zuführen. Die Erfahrung, die man in Mailand gemacht hat, scheint dies zu bestätigen.

Ich bemerke dabei, daß ich dasselbe Grundstück, das ich zur Maulbeerbaum-Samen-Schule benutzt hatte, später wieder dazu verwendete; aber erst nachdem ich ein paar Jahre hindurch, Obstbaum-Wildlinge oder Gemüse darauf gebauet und es wieder tiefer hatte umgraben lassen.

Das entscheidet aber hier nicht, da die Sämlinge nur 2 Jahre stehen bleiben und die Wurzeln der 2jährigen Sämlinge zwar sehr tief gehen, aber sich nur wenig in der Breite ausdehnen.

Es fragt sich nun weiter:

„Kann man an die Stelle, wo z. B. ein Apfelbaum stand, einen Birnbaum, einen Kirschbaum, einen Maulbeerbaum pflanzen?"

„Oder sind die schädlichen Stoffe, die der Apfelbaum durch seine Wurzeln ausscheidet, auch allen andern Arten von Bäumen verderblich?"

Vielleicht dürfte sich dieser Gegenstand zu einer Preis-Aufgabe eignen, wenn nicht schon hinreichende Erfahrungen vorliegen.

XLV.

Bemerkungen,

veranlaßt durch die 28ste Lieferung der Verhandlungen.

Vom

Herrn Justiz-Rath Burchardt zu Landsberg a. d. W.

Zu pag. 12. In hiesiger Gegend wird es als feststehend angenommen, daß Apricosen auf Zwetschen (die hier auch Pflaumen genannt werden), Pfirsichen aber auf runde Pflaumen veredelt werden müssen. Auf keinem andern Grundstamm gedeihen die Aprikosen so gut und geben so dauerhafte Stämme, als auf Zwetschen, besonders wenn man sie hoch oculirt, daß das Aprikosen-Auge gleich die Krone bildet. So standen vor 30 Jahren im Weinberge des Kämmerers Harlan in Züllichau einige dergleichen Bäume, deren Stämme über einen Fuß im Durchmesser hatten.

Zu pag. 22. Nach meiner Erfahrung wird die Blattlaus, wenn die Bäume schon Laub haben, am sichersten und schnellsten durch Abbürsten mit einer gewöhnlichen Schuhbürste vertilgt, die ich in Wasser tauche, worin Asche gethan ist, einige Hände voll, in einen Eimer. Bei einiger Uebung geht die Arbeit sehr rasch und ich habe nie nöthig gehabt, sie am nämlichen Stamme zu wiederholen. Wenn auch ein und das andere Blatt durch die Bürste zerrissen wird, das schadet nicht.

Dagegen muß ich vor dem Anstreichen der Bäume mit reinem Kalk warnen; ich habe solche fast immer darnach ausgehen sehen, z. B. im Park zu Biberteich, wo es zur Vertilgung des Mooses geschehen war.

Zu pag. 47. Durch den Herrn Professor Werner, Secretair der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz, bin ich auf eine Vermehrungsart des Weinstocks aufmerksam gemacht worden, die ich für die vortheilhafteste halte, nämlich durch das Einlegen einzelner Augen. Er sandte mir auf solche Art erzogene einjährige Weinstöcke und beschreibt die Verfahrungs-Art, wie folgt: man schneidet das Auge in der Art aus der Rebe, als wenn man bei einem Obstreise Augen zum Oculiren mit Holz ausschneidet, nur faßt man das Holz beim Ausschneiden etwas stärker und läßt beide Spitzen daran. Es schadet jedoch auch nicht, wenn

man die Spitzen abschneidet. Dies Auge wird platt auf die Erde gelegt, ein wenig eingedrückt und nur ganz flach mit Erde bedeckt und hinreichend feucht erhalten. Zur ersten Probe legte ich sie in Blumentöpfe, die ich ins Stubenfenster setzte; in den folgenden Jahren setzte ich sie in die Melonen-Beete, um sie früher zu treiben, damit sie recht reifes Holz machen sollten, und wenn sie stärker werden, so wird der Topf weggenommen und die jungen Pflanzen mit dem Erdballen in die Erde gesetzt, damit die Wurzeln sich mehr ausbreiten können. Da ich nicht nöthig hatte, sie in Menge zu ziehen, so genügte mir dies oder ein eigenes dazu angelegtes kleines Beet. Es hat keinen Zweifel, daß man ganze Mistbeete damit belegen und sie so in Menge ziehen kann. Ganz im Freien habe ich es nicht versucht, halte es auch in unserm Klima nicht für rathsam, da hier die Entwickelung des Triebes zu langsam erfolgen und das junge Holz nicht reif werden würde. Bei neu erhaltenen Sorten ist diese Vermehrungs-Art vorzüglich nützlich, weil man aus jedem Auge einen Weinstock erziehen kann. Selten bleiben Augen aus, wenn sie gehörig gewartet werden.

Zu pag. 62. Zur Bestätigung der Behauptung, daß aus Kirschkernen auch ganz vorzügliche Kirschsorten erzogen werden, erlaube ich mir an die Bettenburger Glaskirsche zu erinnern, die Freiherr v. Truchseß aus dem Kern einer Prager Muscateller erzog. Siehe dessen systematische Beschreibung der Kirschensorten pag. 455. Es ist die größte und delicateste Glaskirsche, die es giebt.

Zu pag. 63. Auch ich habe aus dem Stein einer Zwoller-Pfirsich eine nackte von vorzüglicher Güte und Süßigkeit erzogen, die aber die Wespen auch so wohlschmeckend fanden, daß sie nur wenige Früchte unbeschädigt reifen ließen. Der letzte Winter hat den Mutterstamm nebst allen Nachkommen getödtet und hat Herr v. Hartwiß sie nicht fortgebracht, so ist diese schätzbare Sorte untergegangen.

Zu pag. 90. Es hält oft sehr schwer, recht gerade hohe Rosenstämme ohne Kanten und Absätze zu bekommen. Ich verschaffe mir solche auf folgende Weise: da ich dergleichen nicht zum Verkauf, sondern nur zum eignen Bedarf ziehe, so pflanze ich junge Stiele von der Hambutte (R. canina), die gute Wurzeln haben, das Holz mag so krumm sein, wie es will; gleich an den Platz, wo ich einen Rosenbaum haben will, pflege ihn zwei Jahre, dann dünge ich ihn im Herbst, und schneide ihn im Frühjahr dicht über der Erde ab, lasse von den austreibenden Schößlingen erst zwei und wenn sie einen Fuß hoch sind, nur den stärksten gehen, stecke eine Stange dabei und binde den Trieb, so wie die Spitze sich nur etwas neigt, an die Stange gerade an und habe so im ersten Jahre Stämme von 7 bis 10 Fuß Höhe, gerade, wie ein Licht, ohne alle Absätze erzogen. Das fleißige Anbinden dabei ist eine Hauptsache, die ja nicht außer Acht zu lassen ist, so wie die Spitze nur etwas hängt, so treibt sie nicht so rasch und macht Seitentriebe, die man gleich abnehmen muß. Im folgenden Jahre werden sie zur Krone oculirt. In diesem Winter sind mir alle Rosenbäume mit Ausnahme des schönsten von ihnen, einer Belle Elise von Herrn Gebrüdern Baumann gänzlich erfroren, die hinreichend eingebunden war, was bei den übrigen verabsäumt worden ist.

Ich rathe jedem, der dauerhafte Rosenbäume ziehen will, zum Grundstamm die Pfingstrose zu wählen, die sehr dauerhaft ist und nie erfriert.. Sie erreicht eine ziemliche Stammhöhe, ob eine so hohe, als die Hambutte, bezweifle ich, ich werde es im künftigen Jahre er-

fahren, wo ich die dazu erzogenen Sträucher herunter schneiden werde. Einen Stamm von 6 Fuß Höhe habe ich früher gesehen.

Zu pag. 99. Die Angabe des Herrn Oberförsters v. Pfuhl ist nicht unrichtig, auch mir ist bekannt, daß ein Herr Schnieber in Liegnitz sich mit der Anzucht der Asclepias syriaca im Großen beschäftigt und eine Schrift darüber herausgegeben hat. Siehe Hannöversches Magazin von 1794 pag. 106 *).

Zu pag. 121. Der Aprikosenbaum ist nicht so empfindlich gegen den Frost. In diesem so verderblichen Winter ist mir kein Hochstamm erfroren, weder auf Zwetschen noch auf Aprikosen; sie waren alle nicht verbunden, wohl aber dergleichen bedeckte am Spalier. Ich habe in diesem Jahre ohnerachtet wir im Winter zweimal über 20 Grad Kälte hatten, an einem Hochstamme von der Kaissi, einer krymischen Aprikose, eine ganze Partie Früchte gehabt, auch einige von einem jungen Hochstamm unsrer Früh-Aprikosen.

Das angebliche Vaterland des Aprikosenbaums ist Armenien, es liegt sehr hoch und hat deshalb ohnerachtet der südlichen Lage kein warmes Klima. Er wächst aber auch auf dem Himalaya und ist hier einer von den Bäumen, welche in der Höhe von 10,000 Fuß über dem Meere gedeihen. Professor Ritter sagt im Berliner Kalender pro 1829 pag. 171 von den Gebirgen zu beiden Seiten des Sutludsch in Norden des Baspa-Flusses:

> An ihnen steigen die völlig veränderten Vegetationsverhältnisse zu weit höheren Stufen auf, bis gegen 10,000 Fuß, z. B. zu Dabling, nahe unter Schipke, wachsen noch Aprikosen-Wälder, deren Früchte getrocknet, wie Feigen eine Hauptnahrung der Bewohner, im Juli und August reifen.

Hier ist die Grenze des ewigen Schnees 14,000 Fuß, auf der vordern südlichen Himalaya-Kette fängt sie in der Regel schon bei 12,000 Fuß an.

---

*) Es ist in der angeführten Stelle nicht gesagt worden, daß Herrn von Pfuhls Angabe unrichtig sei, sondern nur, daß man jetzt in Liegnitz nichts mehr von dem Anbau der Seidenpflanze wisse und also wohl annehmen dürfe, die Sache habe sich nicht bewährt. (S. die folgende Nummer). D. G. S.

XLVI.

Zur Erledigung der Frage über die Benutzung der syrischen Seidenpflanze (Asclepias syriaca.)

Vom

General-Secretair.

Nachdem in unsern Verhandlungen schon öfter von dieser Pflanze und ihrer möglichen Brauchbarkeit die Rede gewesen, auch Herr Burchardt in den hier vorhergehenden Bemerkungen darauf zurückgekommen ist, erhalten wir von Herrn Ritter-Guts-Besitzer Geier aus der Gegend von Goldberg noch eine Mittheilung über denselben Gegenstand. Herr G. hat sich bemüht, in den ökonomischen Schriften aus den beiden letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts Zeugnisse für die Brauchbarkeit dieser Pflanze zu finden und unter Anderm ermittelt, daß sie schon im Jahre 1785 vom Apotheker Friese in Münsterberg durch die Schlesischen Provinzialblätter empfohlen worden, worauf denn im Jahre 1789 dieselben Blätter melden, daß Herr Schnieber in Liegnitz glückliche Versuche mit dieser Pflanze gemacht, wie denn auch alte Leute in Liegnitz sich erinnern, daß demselben der dortige Wallgraben zu ihrem Anbau überlassen worden sei. Herr G. erwähnt auch des von Schnieber bekannt gemachten Aufsatzes, den er indessen nicht selbst hat zu Gesicht bekommen können. Im Jahre 1796 enthalten dieselben Blätter noch eine Anzeige, in welcher Seidenpflanzen das Schock zu 8 Groschen ausgeboten werden. Schon im Jahre 1801 (November-Heft S. 448.) wird indessen der Seidenpflanze als einer „ehehin merkwürdig gewordenen" zum letztenmal gedacht, woraus hervorgeht, daß sie damals nicht mehr cultivirt wurde. Herr G. schließt mit dem Gedanken (der allen jenen Anregungen zum Grunde zu liegen scheint), es sei vielleicht unserer Zeit, nach ihrer gereiften technischen Erfahrung, vorbehalten, dieses Gewächs wieder unter die nutzbaren Erzeugnisse der Landwirthschaft einzuführen. Da nun noch Niemand Thatsachen angeführt hat, aus welchem das damalige Aufgeben dieser Kultur erklärlich würde, so will ich solche hier aus der Erinnerung beibringen, welche bei den erneuerten Versuchen berücksichtigt werden mögen.

Nachdem Gleditsch seit d. J. 1737 viele Versuche mit allen einheimischen Pflanzen, die etwas der Seide oder Wolle Aehnliches hervortreiben *), angestellt und um das J. 1764. bekannt gemacht hatte, ohne daß dieselben sich bewährt oder zur Nachfolge gereizt hätten, erschien nach einem Zwischenraum von 30 Jahren ein Aufsatz im Hannöverschen Magazin von 1794 (S. 50 bis 109), in welchem ein Herr Schnieber in Liegnitz von seinen Versuchen mit der syrischen Seidenpflanze berichtet, und so Außerordentliches damit erreicht zu haben rühmt, daß er den Landwirthen davon einen sechs bis achtfach höhern Ertrag ihres Bodens versprechen zu können meint, was er indessen selbst eine Schatzgräber-Rechnung nennt, die ihm früher auch lächerlich vorgekommen sein würde.

Dies ist nun die Quelle, auf welche sich alle jene Vorschläge beziehen, die die Versuche zu wiederholen rathen. Man braucht indessen den Aufsatz nur mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen, um sich bald zu überzeugen, daß die Erfolge noch keinesweges fest standen, sondern daß eine gutmüthige Ueberschätzung der schwachen Resultate sie nur vorausgriff, indem alles geständlich Mißlungene nur der bis dahin noch mangelhaften Manipulation beigemessen wurde. Die Sache machte aber großes Aufsehen, wie ich mich denn, da sie gerade in die Anfangszeit meiner botanischen Studien fällt, noch sehr wohl erinnere, das in meiner Vaterstadt Hamburg der Handels-Gärtner Kreime in der Vorstadt St. Georg den Samen der Seidenpflanze in Menge verkaufte, von welchem ich in Folge der an meinen Vater gelangten auswärtigen Bestellungen manche Prise abgefordert habe. Der Eifer war indessen bald verraucht, und nach einigen Jahren ließ man, wie es mit ähnlichen Kultur-Projecten zu geschehen pflegt, die Sache stillschweigend fallen und in Vergessenheit gerathen, ohne daß sie, soviel ich weiß, eine öffentliche Würdigung erfahren hätte. Wohl ist mir aber noch gegenwärtig, welchen Ursachen damals das Mißlingen der Schnieber'schen Verheißungen zugeschrieben wurde. Es waren folgende:

1). Der Same zur Aussaat war selten tauglich gewesen, auch hatte es Schwierigkeit, die erforderliche Menge desselben zur weiteren Vermehrung mit einiger Sicherheit zu gewinnen.

2) Die Kultur war langweilig, da die Pflanzen erst im zweiten, manchmal im dritten Jahre Blüthe und Frucht brachten, und viel Pflege verlangten.

3) Die gewonnene Seidenfaser war ohne alle Elastizität und Kräuselung, vielmehr spröde und brüchig, so daß sie nicht für sich, sondern nur mit Baumwolle und Seide gemischt, versponnen werden konnte. Dann hatte aber das Gewebe keine Dauerhaftigkeit. Selbst in den damit gestopften Kissen ballte sie sich zu Klumpen.

4) Sie nahm, selbst mit Fett versponnen, die Färbestoffe nicht an und die Gewebe verschossen und verbleichten deßhalb bald, was schon Herr Schnieber eingestand, aber nur den mangelhaften chemischen Kenntnissen der Hutmacher zuschrieb.

Wenn nun in Folge dieser Eigenschaften des Products die Vorschläge zur Kultur dieser

*) Nämlich mit Salix caprea, vielen Pappel-Arten, Typha latifolia, Erigeron canadense und mehreren Asclepias-Arten. Eine Art Papier war noch das Beste, was sich daraus machen ließ.

Pflanze überall keinen Eingang gefunden haben und sogar an dem Orte, von welchem sie ausgingen, in noch nicht 50 Jahren in gänzliche Vergessenheit gerathen sind, wenn diese Kultur ferner weder in dem eignen Vaterlande der Pflanze, noch sonst einem günstigen Klima Statt findet, so darf man wohl annehmen, daß es kaum rathsam sein werde, sie wieder aufzunehmen, oder Kosten auf eine mögliche Veredlung zu wenden. Die Eßbarkeit der Wurzel von Ascl. syr. ist nirgends erwähnt; eine Vermuthung darauf beruht sicherlich in einer Verwechselung dieser Pflanze mit irgend einer andern Art, die schwerlich einmal zu dieser Gattung gehören dürfte. L.

XLVII.

Extract.

aus der Verhandlung aufgenommen in der 172sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, gehalten am 27sten Januar 1839.

I. Von der ökonomisch-patriotischen Societät in Jauer empfingen wir den Jahrgang 1838 ihrer Verhandlungen und Arbeiten, als eine Fortsetzung ihrer neuen Annalen. Der Inhalt bezieht sich ausschließlich auf Landwirthschaftliche Gegenstände, doch wird darin eines Umstandes gedacht, der im Allgemeinen auch für uns nicht ohne Interesse ist. Es ist nämlich nach einer Mittheilung des Wirthschafts-Inspectors Riedel zu Burkersdorf die Bemerkung gemacht worden, daß vorzüglich das Wintergetreide in der Nähe der Chaussee stets einen geringeren Körner-Ertrag gewährt, als das in weiterer Entfernung von der Chaussee.

Den Grund dieser Erscheinung glaubt der genannte Berichterstatter in dem Staube suchen zu müssen, welcher an der stark befahrnen Chaussee während der Blüthe des Getreides sich über dasselbe verbreitet, und durch die Vermischung mit dem Blüthenstaube eine Störung der Befruchtung, also auch den schlechten Körner-Ansatz veranlaßt.

Der Direktor bemerkte hiezu, daß diese Ursach und Wirkung wohl möglich, jedenfalls der Gegenstand als eine interessante Erfahrung über die Einwirkung des Staubes auf den Fruchtertrag erscheine, wiewohl man von einigen Gewächsen das Gegentheil wisse, wie z. B. von dem Weine in südlichen Gegenden, wo diesem die Bedeckung mit Staub äußerst zuträglich werde. Es wäre demnach auch möglich, daß bei dem Getreide die gemeldete Erscheinung durch etwas Anderes, als durch die Vermengung des Blüthenstaubes mit dem Chausseestaube herbeigeführt worden und es sei daher zu wünschen, daß die Beobachtungen hierüber fortgesetzt würden.

Der anwesende Herr Präsident von Goldbeck bemerkte, daß von den Cerealien im Allgemeinen wohl jene Erfahrung als begründet anzunehmen sei, wenn sich auch nicht mit Bestimmtheit behaupten lasse, daß der geringere Ertrag längs der Chaussee in der Vermischung des von derselben aufsteigenden Staubes mit dem Blüthenstaube seinen Grund habe. Anlangend die Anführung von der wohlthätigen Einwirkung des Chausseestaubes auf den Wein in südlichen Gegenden; so dürfte in Betracht kommen, daß dort Kalkstaub vorherrsche.

Der Director machte, hinsichts der wünschenswerthen Vergleichung der über den Gegenstand sprechenden Erfahrungen, auf v. Tschammer's Aufsätze über die Landwirthschaft in Italien und auf die Schriften von Chateauvieux aufmerksam.

II. Die Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher sendet uns die 2te Abtheilung des 18ten Bandes ihrer Verhandlungen, voll der mannigfachsten werthvollen Abhandlungen, die zwar unsere Interessen eben nicht berühren, aber doch einen dankenswerthen Beitrag zu unserer Bibliothek liefern.

III. Von der Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft empfingen wir ein Exemplar ihrer Verhandlungen in der General-Versammlung zu Stolpe vom 20sten April v. J., die zwar ebenfalls das Gartenwesen nicht berührt, dagegen eine gedeihliche Wirksamkeit für die Landwirthschaft wahrnehmen läßt, zu der man nur Glück wünschen kann. Bemerkenswerth erscheint die von der Gesellschaft ausgegangene Errichtung einer Anstalt zur Ausbildung von Wiesenmeistern. Auch entnehmen wir aus dem vorliegenden Hefte, daß von Seiten des Gartenbau-Vereins in Cöslin eine Actien-Zeichnung eröffnet ist zur Acquisition eines Versuchs- und Uebungsgartens für die dortige Gärtner-Lehr-Anstalt. Auch dieser wollen wir das beste Gedeihen wünschen.

IV. Herr Regierungs-Rath von Türk sandte uns einen beachtenswerthen Aufsatz über den mehrfach gerühmten Morus multicaulis, wonach diese Art des Maulbeerbaums in verschiedenen Gegenden des nördlichen Frankreichs während des vorigen Frühjahrs und Winters erfroren ist, während sie im südlichen Frankreich die strengste Kälte ohne Nachtheil erfahren habe.

Auch in Deutschland sprechen die bekannt gewordenen Erfahrungen nicht für den Morus multicaulis. Die Zusammenstellung der verschiedenen Beobachtungen ist jedenfalls sehr interessant, um so mehr, als sie zugleich die gelungenen Resultate einer Kreuzung dieser sonst den Seidenwürmern ganz vorzüglich gedeihlichen Art des Maulbeerbaums mit einer anderen härteren Art meldet und ein bemerkenswerthes Verfahren hinsichtlich der Fortpflanzung durch Stecklinge, zur Sicherung dieser Vermehrungsweise mittheilt. Es wird daher dieser Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen werden. *) Es schließt sich daran ein zweiter Aufsatz des Herrn von Türk über die Anpflanzung der Maulbeerbäume auf derselben Stelle, wo kurz zuvor dergleichen schon gestanden, welchen Gegenstand der Herr Einsender der allgemeinen Aufmerksamkeit empfiehlt und dabei in Frage stellt: ob an der Stelle, wo ein Obstbaum gestanden, überhaupt wieder ein Obstbaum von einer andern Art gedeihen könne.

Der Direktor kam hierbei auf die schon in einer früheren Versammlung gemachte Bemerkung zurück, daß in neuerer Zeit durch Brügmans ausgeführt worden, daß die Pflanzen nicht bloß den Boden aussaugen, sondern, daß die Wurzeln auch absondern, gleichsam Excremente von sich geben, welche die Pflanzen derselben Art nicht vertragen können. Es spreche aber eine große Theorie dagegen, nämlich die Lehre von Thaer, nach welcher das Mißrathen der Gewächse auf derselben Stelle nicht den angeführten Grund habe, sondern darin

*) S. № XLIV.

zu suchen sein soll, daß alle Pflanzen, welche Samenkörner tragen, den Boden aussaugen. Es lasse sich also der Gegenstand mit einer bloßen Frage nicht wohl abmachen

V. Von dem Lehrer Herrn Görner in Luckau sind drei Aufsätze eingegangen, über die Entfernung der Regenwürmer aus Blumentöpfen durch erhöhete Temperatur, über ein Verfahren Topfrosen leichter zur Blüthe zu bringen und Erfahrungen in der Obstbaumzucht in Folge des Winters von $18\frac{17}{18}$. Die Mittheilungen sind sämmtlich auf Beobachtungen und Erfahrungen gegründet, daher sie zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet erscheinen.*)

VI. Herr Regierungs-Director Herquet in Fulda theilt uns einige Bemerkungen über Kartoffelzucht mit, besonders in Rücksicht auf Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit verschiedener von hier aus überwiesener Sorten derselben. Die Bemerkungen sind kurz und bestimmt, daher zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet, unter Anschließung einiger ähnlichen Bemerkungen des Gutsbesitzers Dieckhoff zu Roth-Vorwerk bei Frankfurt a. O. über das Ergebniß einiger vergleichenden Versuche mit der Rohan- und Algierschen Kartoffel u. s. w**).

VII. Der Kunstgärtner Herr Rey zu Tschilesien bei Herrnstadt in Schlesien meldet uns die geschehene zweckmäßige Vertheilung der ihm hierseits zugewiesenen 12 Exemplare von Raschig's Fruchtgarten an verschiedene Dorfschullehrer und an einzelne besonders qualificirte Schüler zur angemessenen Benutzung.

VIII. Herr Kammerrath Schaeffer in Pleß erstattet seinen gewohnten Jahresbericht über die dortigen Obstpflanzungen und über die Vertheilung der hierseits überwiesenen Gemüsesämereien zur Emporbringung des in dortiger Gegend noch immer sehr zurückgebliebenen Gemüsebaues.

Zunächst erhebt der Herr Berichterstatter schmerzliche Klagen über die traurige Einwirkung der vorjährigen Witterungs-Verhältnisse auf die Obstbaumzucht. Er nennt den Winter von $\frac{17}{18}$ den verderblichsten, den es je gegeben hat, vorzüglich für die feineren Sorten, und jüngeren Exemplare, sie wurden durch die ungewöhnlich harten Spätfröste fast völlig zu Grunde gerichtet. Herr Schaeffer sieht sonach seine Hoffnung, den Obstbau in dortiger Gegend zu befördern, durch das Klima vereitelt, das alle Bemühungen vernichtet, und er erkennt, wie er sagt, jetzt freilich zu spät, daß er eine falsche Richtung verfolgt habe, und daß an jedem Orte nur das angebaut werden solle, was seinem Klima angemessen sei. Er habe sich in den Besitz der edelsten und feinsten Obstsorten gesetzt, der Zufall wollte, daß er durch 6 Jahre keinen Stamm durch den Frost verlor und seine Pflanzungen das herrlichste Gedeihen zeigten. Um so größer sei daher jetzt sein Verlust, der sich ohngefähr danach würdigen lasse, daß er zwei Klafter Holz von veredelten hochstämmigen Obstsorten habe in den Ofen werfen müssen. Er würde durch diese Unfälle sich bestimmen lassen, den Obstbau ganz aufzugeben, wenn er nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß einige gute Obstsorten, jener ungünstigen Umstände ungeachtet, im Stande wären, das dortige Klima zu ertragen, er glaube, daß es davon noch einige geben würde, und bitte, von solchen, der Kälte und einem rauhem Klima widerstehenden, Aepfel- und Birnensorten ihm einige Pfropfreiser aus der Landes-Baumschule zugehen zu las-

*) S. № XLIII.

**) S. № XLVIII.

sen. Nach den dortigen Erfahrungen sei unter den besseren Aepfeln die Granat-Reinette diejenige, welche bisher allen Fröſten ohne den geringſten Nachtheil widerſtanden, unter den Birnen habe ſich in dieſer Hinſicht, wenn auch im minderen Grade, la bonne grise ausgezeichnet, weßhalb er den Entſchluß gefaßt, vorläufig nur dieſe beiden Sorten ſtark zu vermehren, und andere Sorten nur in dem Maaße anzubauen, als ſie dieſelben Eigenſchaften zeigen werden.

Beſſer verhält es ſich jedoch, berichtet Herr Schäffer weiter, mit dem Anbau der Gemüſe, aus den hierſeits zugeſandten und an die Dorfſchullehrer theils zur eigenen Anzucht, theils zur Vertheilung an geeignete Perſonen abgegebenen Sämereien, wie die eingereichten 10 Special-Berichte der Schullehrer näher nachweiſen. Es geht daraus hervor, daß der Gemüſebau in einzelnen Orten einigermaßen Fortſchritte macht, und daß die Leute anfangen, die Vortheile deſſelben einzuſehen. Beſonders bemerkenswerth iſt in dieſer Hinſicht die Anführung des katholiſchen Schullehrers Korn zu Kruſſow, daß bei der dort herrſchenden großen Armuth der im vorigen Jahre eingetretene Mangel an den ſonſt gewöhnlichen Nahrungsmitteln die Leute auf den Anbau der Gemüſe geleitet habe, daher die dort bewirkte Samen-Vertheilung ſehr wohlthätig gewirkt und bei dem guten Gedeihen der Anpflanzungen, den Sinn für den Gemüſebau bei vielen Individuen geweckt habe, da ſie ihren Tiſch reichlicher beſetzen konnten und weniger hungern durften.

Herr Schäffer bittet demnach um Ueberweiſung der in ſeinem Berichte benannten Gemüſeſämereien, die wir zur weiteren Verfolgung des Zwecks ihm zuſenden werden.

XI. Vom Cenſor Herrn Rupprecht in Wien, einem unſerer eifrigſten Mitglieder, empfingen wir eine Abhandlung über die Verwendung der Dahlien (Georginen) als Viehfutter, worin er die über dieſe Benutzungsweiſe ſchon früher aufgekommene Frage aus voller Ueberzeugung bejahend beantwortet, indem er durch eigene fortgeſetzte Verſuche die ſchon von Andern aufgeſtellte diesfällige Behauptung vollkommen beſtätigt gefunden hat. Die Kühe fraßen das Kraut und die Blumen ſowohl im friſchen als im welken Zuſtande und getrocknet, mit großer Begierde, zogen es allem anderen grünen und trockenen Futter vor und gaben reichlich eine beſonders wohlſchmeckende aromatiſche Milch. Der Herr Einſender führt die leichte Vermehrung durch Samen und den daraus zu ziehenden großen Nutzen für die Landwirthſchaft näher aus, weshalb die Benutzung der Abhandlung für unſere Verhandlungen angemeſſen erſcheint, um den Gegenſtand der weiteren Prüfung und Beobachtung anheim zu geben.*)

Außerdem ſendet Herr Rupprecht einen aus der Wiener Zeitung beſonders abgedruckten Bericht über ſeine vorjährige ungemein reichhaltige Chryſanthemum- und Kartoffel-Ausſtellung nebſt beigefügtem Verzeichniſſe der in ſeinem Garten Etabliſſement vorhandenen und abzugebenden Weinreben-, Kartoffel- und Chryſanthemum-Sorten, woraus wir entnehmen, daß die Zahl der aufgeführten Weinreben-Sorten auf 1273, die der verſchiedenen Kartoffelſorten auf 377, und die der Chryſanthemen auf 116 nebſt 10 ganz neuen Varietäten aus Avignoner Samen ſich beläuft und die Summe der ausgeſtellt geweſenen Exemplare von Chrysanthemum über 10,000 betragen hat, zu deren Anſammlung und Pflege der Herr Einſender mit großer Be-

*) S. Nº XLIX.

harrlichkeit die sorgsamste Mühe und sehr erhebliche Kosten verwendet hat, daher das Unternehmen die Anerkennung der Blumenfreunde verdient. Von den aus dem Samen von Avignon erzogenen 10 Varietäten ist besonders eine, unter № 5, durch Schönheit so ausgezeichnet, daß sie, wie Herr Rupprecht meldet, fast alle andern übertrifft, auch durch ihre ganz gezähnten Blumenblätter eine besondere Eigenthümlichkeit zeigt; derselbe hat davon die in der Versammlung vorgezeigte Abbildung für den Verein fertigen lassen und dieser Varietät in dankbarer Anerkennung — wie er sich ausdrückt — der vom ganzen Preußischen Staate bethätigten Garten-Kultur-Fortschritte, den Namen Chrysanthemum borussicum beigelegt. Auch verspricht Herr Rupprecht, durch gefällige Einsendung bewurzelter Stecklinge von sämmtlichen 10 neuen Varietäten, die uns bereits früher überwiesene Kollection zu bereichern, damit jene Oesterreichischen Erstlinge auch hier gedeihen mögen. Es kann diese unserem Vereine gewidmete schätzbare Theilnahme nur dankbar anerkannt werden, wie in der Versammlung sich allgemein ausdrückte.

Ferner sandte Herr Rupprecht eine von ihm verfaßte kleine Brochüre über den Zustand des Oesterreichischen Weinbaues und über die Vortheile und Fortschritte der darin beschriebenen neuen Reben-Vermehrungs-Methode im Allgemeinen. Auch ist noch beigefügt ein Abdruck aus der Wiener Zeitung, enthaltend 2 Aufsätze des Herrn Einsenders über den südamerikanischen Kuhbaum und über die im vorigen Jahre eingetretenen großen Verheerungen der Obstbäume und Gemüsepflanzungen durch die ganz ungewöhnliche Vermehrung aller schädlichen Raupen-Arten, weshalb derselbe darauf aufmerksam macht, der weiteren Verbreitung dieser Gartenfeinde durch Vertilgung der Puppen vorzubeugen.

Schließlich erbietet sich Herr Rupprecht, zu Gunsten unserer Gärtner-Lehr-Anstalt, den in derselben gebildeten Individuen die sich etwa nach Wien begeben möchten, in seinem Hause unentgeldlich Wohnung zu gewähren, und überdieß sich eifrigst zu bemühen, denjenigen von ihnen die mit guten Zeugnissen versehen sind, zu ihrem Unterkommen an geeigneten Stellen in Oesterreich und Ungarn die wärmsten Empfehlungen angedeihen zu lassen. Ein Anerbieten, das dankbare Anerkennung verdient.

X. Der General-Secretair übergab als Geschenk von Seiten unseres Ehrenmitgliedes des Herrn Professors Treviranus in Bonn, dessen Werk: „Physiologie der Gewächse, Bonn 1838. in zwei Bänden, das als ein sehr dankenswerther Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten ist.

Ferner gab derselbe Nachricht von dem Vorschlage eines unserer erfahrensten auswärtigen Mitglieder, die Pfirsich-Bäume im Freien durch Erziehung an flach liegenden Spalieren vor dem Erfrieren zu beschützen.

Man sollte es versuchen, meint er, den Satmm 6 Fuß weit von einer günstig gelegenen Mauer einzupflanzen, und die Aeste und Zweige desselben auf einem Spalier auszubreiten, das den ganzen Zwischenraum in einer allmähligen Erhebung ausfüllte, vorn ½ Fuß, hinten an der Mauer 1½ Fuß über der Erde. Dies würde den Vortheil gewähren, daß man gegen den Winter das ganze Spalier in trockene Erde oder Kiefernadeln eingraben, im Frühling mit Leichtigkeit die Erde unter dem Spalier hervorschaufeln und, falls noch späte Nachtfröste eintreten, Knospen und Blüthen durch aufgelegte Matten schützen könnte, indessen während des

Sommers die Insecten dem Laube schwerlich größeren Schaden, oder der Boden den reiferen Früchten geringere Wärme bringen würden, als sie am aufrecht stehenden Spalier an der Wand auch haben.

Es empfehle sich diese Methode auch durch die wohlfeilere Construction des Spaliers, das aus ganz dünnen Stäben und Ruthen zusammengebunden werden könne und selbst bei etwa erforderlicher alljährlicher Erneuerung so geringe Kosten machen werde, daß sie gegen den wahrscheinlichen Nutzen gar nicht in Betracht kommen könnten. Es sei zu wünschen, daß dieser Vorschlag durch gleichartige Versuche unter verschiedenartigen Nebenbedingungen geprüft und der Erfolg derselben bekannt werde.

Die französischen Journale für Land- und Gartenbau beschäftigten sich in den letzten Monaten vielfach mit Untersuchungen des aus dem Polygonum tinctorium zu gewinnenden Färbestoffs. Herr Poiteau hat im Novemberstück der Annales d'horticulture mikroscopische Wahrnehmungen über diesen Stoff bekannt gemacht und das Septemberheft des südfranzösischen Bulletin de la société d'agriculture enthält einen ausführlichen Bericht des berühmten Chemikers Berard in Montpellier über seine schon ziemlich im Großen angestellten und über Erwarten gelungenen Versuche, eine dem Indigo ähnliche Substanz aus der genannten Pflanze zu bereiten. Wenn auch eben nicht zu vermuthen ist, daß dieselbe im nördlichen Europa gedeihen, und ihr Product die Koncurrenz mit dem Indigo aushalten werde, so scheinen die erwähnten Versuche doch in jedem Falle die Aufmerksamkeit unserer Chemiker und Gartenkünstler zu verdienen.

XI. Von dem Polytechnischen Verein in München empfingen wir das 9te und 10te Heft seines Kunst- und Gewerbe-Blattes von 1838 voll interessanter Details über verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft und des Gewerbe-Betriebs.

XII. Herr Kunst- und Handelsgärtner Schellhase in Kassel sandte uns 1 Exemplar seines reichhaltigen Pflanzen-Verzeichnisses pro 1839 und 1840. Derselbe macht in der Vorerrinnerung aufmerksam auf den bedeutenden Zuwachs an Cacteen, Camellien, Rhododendron, Azaleen, Rosen und Georginen, so wie auf die neu hinzu gekommenen beiden Geschlechter der Farrenkräuter und Orchideen, mit der Andeutung, daß das Verzeichniß der Cacteen als vollkommen zuverlässig betrachtet werden könne, da es vom Herrn Dr. Pfeiffer — dessen jüngst erschienene Beschreibung dieses Pflanzengeschlechtes vortheilhaft bekannt ist und von welchem gegenwärtig in Verbindung mit Herrn Garten-Director Otto ein ausgezeichnetes Werk von Abbildungen blühender Cacteen herausgegeben wird, sorgfältig nachgesehen und verglichen worden sei.

Ebenso sind eingegangen und wurden an Liebhaber in der Versammlung vertheilt, eine Anzahl Exemplare des neuen Verzeichnisses von dem rühmlich bekannten Etablissement der Herrn James Booth und Söhne zu Flottbeck bei Hamburg, dessen ungemein große Reichhaltigkeit an Gewächsen aller Art, bewundernswerth ist. Besonders ausgezeichnet ist die große Anzahl der verschiedensten Georginen.

Auch die nicht minder beachtenswerthen Verzeichnisse unserer hiesigen durch Reichthum und sorgfältige Führuug ihrer Etablissements vortheilhaft bekannten Handelsgärtner Herrn Mathieu und Ohm wurden ausgelegt und in der Versammlung vertheilt.

XLVIII.

Bemerkungen

über Kartoffelzucht, besonders in Rücksicht auf Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit verschiedener Arten derselben.

Von

Herrn Dr. Herquet zu Bronnzell bei Fulda.

Vor einigen Jahren erhielt ich zu meinem großen Danke von dem verehrlichen Gartenbau-Vereine mehrere Kartoffelarten, welche ich, durch andere noch vermehrt, seitdem auf meinem hiesigen Gute gebaut habe. Das Resultat meiner Beobachtungen, besonders in Rücksicht auf Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit derselben, enthalten nachfolgende Bemerkungen.

1) Die neue westamericanische Kartoffel, (eine Frühkartoffel, da Laub und Stengel derselben vor allen anderen Arten zuerst verdorrten,) mit etwas marmorirten Knollen, fand ich weder fruchtbar noch vorzüglich im Genusse, indem sie etwas seifenartig war.

2) Die frühe Mistbeetkartoffel von Berlin, im freien Lande gezogen, ist mir mißrathen, indem die schwarzen Flecken auf der Schale tief in das Innere drangen, und ihr Geschmack seifenartig war. Dagegen habe ich eine Art solcher frühen Mistbeet-Kartoffeln, welche ich später aus den Gärten der Stadt Fulda erhalten habe, ganz vorzüglich befunden. Diese ist sehr fruchtbar, und war vor anderen zuerst, mit dem Anfang August, reif und im Geschmack vortrefflich. Sie hat eine etwas rauhe Schale, und ist noch im Sommer, wo viele andere Arten gar nicht mehr genossen werden können, sehr gut im Geschmacke. Sie möchte wohl, auf einem Mistbeete sehr früh gebaut, vor der an manchen Orten so behandelten Nierenkartoffel den Vorzug verdienen und schon im Junius reifen, was ich aus Mangel einer Gelegenheit noch nicht habe versuchen können.

3) Die gelbe Frühkartoffel, wie man sie hier in der Gegend häufig bauet, ist fruchtbar und sehr gut, und zeitiget etwas später, als die eben beschriebene frühe Mistbeet-Kartoffel. Sie wird bei mir in größerer Menge, als die eben genannte, gezogen, um sie, wenn die alten Kartoffeln auf die Neige gehen, für das Vieh früher, als andere noch nicht reife Arten, benutzen zu können. Sie kann ebenfalls noch im Sommer aus der Schale genossen werden.

4) Die englische gelbe Nierenkartoffel von Berlin, und die blaue Nierenkartoffel aus den städtischen Gärten zu Fulda sind beide fruchtbar, und zur gehörigen Zeit vortrefflich zum Genusse, was später nicht mehr der Fall ist. Sie sind bei mir als Frühkartoffeln von den unter 2. und 3. bemerkten besseren Arten ganz verdrängt.

5) Die schwarze Kartoffel von Soest ist eine vorzügliche und fruchtbare Kartoffel, besonders nach den eben bemerkten Frühkartoffeln von der Mitte Septembers an zum Genusse aus der Schale geeignet, und dazu durch ihr marmorirtes Aussehen einladend. Sie ist weder mehlig, noch seifig, vielmehr wachsartig, gleich dem Dotter eines wachsweich gesottenen Eies, und süß, wie die Zuckerkartoffel. Im Sommer ist sie ungenießbar.

6) Die Algiersche Kartoffel ist eine sehr feine, fruchtbare und zum Genusse aus der Schale vorzügliche Kartoffel.

7) Die Liverpool-Kartoffel ist ausgezeichnet fruchtbar, und zu jedem Gebrauche vorzüglich, auch im Sommer noch genießbar.

8) Die Shore-Kartoffel ist eine äußerst fruchtbare und nutzbare Kartoffel. Sie empfiehlt sich durch ihre großen Knollen vorzüglich zu Viehfutter, ist aber auch zu Speisen, als besonders mehlreich, wohl zu gebrauchen.

9) Die blaue Fox Leadings-Kartoffel ist fruchtbar und vortrefflich, etwas mehliger als die blaue etwas kleinere Kartoffel, welche hier im Lande gebaut wird. Beide sind auch im Sommer noch genießbar.

10) Die englische Zuckerkartoffel, welche ich dem Herrn Hofgärtner Wimmer zu Schlitz verdanke, war zu Salat und Gemüse ganz vorzüglich, auch besonders im Sommer noch zu genießen.

11) Die Biscuit-Kartoffel aus den städtischen Gärten war sehr fruchtbar und wegen ihres Reichthums an Mehl vorzüglich zu Backwerk brauchbar.

12) Die schwarze Kastanien-Kartoffel, nicht sehr fruchtbar, war besonders zum Rösten nutzbar.

Bei dem Genusse der Kartoffeln aus der Schale kömmt übrigens sehr viel auf die Art ihrer Zubereitung an. Diese geschieht am besten in einem weißblechnen Topfe, der mit einem siebartigen Einsatze versehen ist, so daß das kochende Wasser, womit sie angesetzt werden, nur bis an das Sieb reichet, und die über demselben befindlichen Kartoffeln durch Dämpfe gar gekocht werden. Dies sei nur für Jene bemerkt, welche diese Zubereitungsart noch nicht kennen.

XLIX.

Ueber die Verwendung der Georginen (Dahlien) zum Viehfutter.

Vom

Censor Herrn J. B. Rupprecht in Wien.

Da von vielen Seiten des In- und Auslandes der Ruf erscholl, daß die Georginen (Dahlien) ein gutes Viehfutter abgäben, so fand ich mich dadurch veranlaßt, die Sache in nähere Erwägung zu ziehen, und sie diesen Sommer hindurch in fortgesetzten Versuchen und näheren Beobachtungen bei meinen eigenen Kühen zu prüfen. Der Gegenstand mußte mir um so wichtiger erscheinen, da mir von einem der bedeutendsten Georginenpflanzer aus Böhmen mündlich versichert wurde, die Kultur dieser reizenden Blume werde bereits im Großen von ihm betrieben, denn die Kühe wären äußerst begierig danach, und sie gäben davon eine vortreffliche Milch. Es wäre daher in diesem Frühling ein Terrain von 10 — 12 Joch damit besetzt worden, so daß seine Kühe täglich, und das ausschließlich mit den Blumen und Stengeln der Georginen gefüttert würden. — Auch hier waren mir diesen Herbst vor den Linien mehrmals Milchweiber begegnet, die große Körbe voll eingestampften Georginenkrautes angeblich für sehr beliebtes Kuh- und Ziegenfutter nach Hause trugen, Beweis genug, daß selbst diese Gewerbsleute schon seine Nützlichkeit erprobt hatten.

Bereits voriges Jahr hatte ich mich durch frühzeitige Aussaat des Georginen-Samens im Mistbeet von der außerordentlich leichten Erziehung der Georginen und ihrem üppigen Wachsthume schon während des ersten Sommers überzeugt. Man darf die aufgegangenen Pflanzen, wenn solche 5 — 6 Zoll lang sind, in einem umgestochenen Boden durch ein größeres Setzholz nur recht tief versenken. Sie dürfen, wenn sie gut angedrückt worden, nur einmal begossen werden, und sie schießen bald aufs üppigste hervor und bestocken sehr leicht ansehnlich. Die Knollen bilden sich dann gleich unter dem Hauptstamme, so daß sie nicht einmal einen tiefern humusreicheren Boden verlangen, sondern fast in jedem Erdreich trefflich gedeihen; ja die meisten Sorten kommen in magerem, schweren Grunde am allerbesten fort, und entwickeln darin gerade den üppigsten Blätterwuchs, den vollkommensten Blumenflor und die charaktervollsten Merkmale ihrer herrlichen Varietäten. Gerade darin unterscheiden sich die Georginen als Futterpflanze, selbst gegen die Kartoffeln zu ihrem größten Vortheile. Bei der durch Samen gebauten Kartoffel bedarf es mehrerer Jahre, bis die im ersten Jahre kaum

erbsengroßen Früchte durch wiederholten Anbau nach und nach zu brauchbarer Größe gedeihen und ihre Stöcke ein ansehnliches Kraut liefern, während die Georginen schon im ersten Jahre vom Samen aus zur größten, mit den zahlreichen und ansehnlichsten Knollen versehenen Staude heranwachsen. Mehrfältige Erfahrungen überzeugten mich, daß die Georginen mehrmal im Sommer und Herbst abgeschnitten und verfüttert werden können, denn die vom Winde umgerissenen Stöcke trieben immer wieder von der Wurzel aus zur nämlichen Höhe und Ueppigkeit, obschon sie dicht über den jungen Knollen aufs neue ansetzen, daher von Grund aus bestocken mußten. Um so schneller und öfter werden sie sich reproduciren, wenn bei vorsichtigerem Abbrechen oder Beschneiden, Stamm und Hauptäste verschont, mithin sogleich wieder doppelt zahlreiche Seitentriebe hervorgerufen werden.

Ein anderer großer Vorzug vor der Kartoffel gebührt der Georgine auch schon durch den Samen. Die Kartoffel geht mit der Bildung ihrer Samenkugeln äußerst sparsam zu Werke. In den 4 — 5 Jahren, seitdem ich mich der sorgsameren Pflege dieses Knollengewächses auf die alte und neue Methode widme, gelang es mir nie, auch nur von einer einzigen von den vielen hundert angebauten Sorten, reifen Samen zu erhalten. Die seltenen Blüthen der Kartoffeln fielen gewöhnlich gänzlich ab, oder sie setzten so späte und geringe Kügelchen an, daß die Samenkörner niemals zur völligen Reife gebracht werden konnten.

Ueberdies ist selbst bei reif gewordenen Kugeln die Ausscheidung, Waschung, Trocknung und Aufbewahrung des Kartoffelsamens mit schwierigen und oft verderblichen Handgriffen und Weitläufigkeiten verbunden. Bei der Georgine findet auch hierin die größte Erleichterung statt. Gerade die einfachen Blumen, welche die allermeisten Sämlinge tragen, bringen die allerfruchtbarsten Samenbüschel hervor, und der Same darf, wenn der Stengel vertrocknet ist, nur ausgebrochen, und von seiner tauben Hülse befreit werden. Er wird sogar zeitig, wenn man die Blumen früher abschneidet und die Samenbüschel zur gänzlichen Reife der Sonne und Luft aussetzt, oder zwischen den Fenstern aufbewahrt. Wenige Pflanzen reichen daher hin, eine große Menge von schwerem, fruchtbaren Samen zu erzielen, ja wenn man bei den größten Blumen die Blätter zum Futter ausbricht und die dünneren Zweige verbraucht, so wird die frühere Zeitigung des Samens auch dadurch wesentlich befördert. Von einer einzigen noch dazu halbgefüllten Blume, die ihrer besondern Färbung wegen noch nicht ganz vertrocknet abgeschnitten und zur gänzlichen Zeitigung aufgehängt wurde, erhielt ich über 80 Körner reifen, keimfähigen Samens.

Es springt daher in die Augen, daß die Kultur der Georginen gegen jene anderer Knollengewächse eben so großen Vortheil als Erleichterung gewährt, denn man braucht zur jährlichen Erzielung junger Sämlinge nicht einmal eines Mistbeetes, da die jungen Pflanzen wie bei Rüben und Kraut in geschützteren Gartenbeeten in Menge aufgehen und schnell zur Versetzung heranwachsen. Es ist zwar eine allgemeine Klage der Georginenbesitzer, daß die Stöcke erst spät zur schönsten Blüthe gelangen, wenn man die Knollen nicht schon zeitig im Frühjahr einsetzen und antreiben läßt, damit solche zur schnelleren Entwickelung schon höher angetrieben in den freien Grund ausgestürzt werden können. Allein hier handelt sichs mehr um das bloße Kraut zur wirthschaftlichen Benutzung, als um die Blumen zur bloßen Augenweide; die Erfahrung zeigt vielmehr, daß die Pflanze so lange die kräftigsten und nahrhaftesten Blätter

treibt, so lange sie nicht die edelsten Säfte zur Ausbildung ihres ganzen Blumenapparates verwenden darf. Ganz gewiß dürfte es daher der einsichtsvollere Landwirth gerathen finden, die üppigen Stengel noch vor dem Eintritte der wirklichen Blüthenzeit abstutzen zu lassen, da man bei sorgfältigerer Beobachtung finden wird, daß die unteren Triebe und Blätter in dem Maße sich verschwächen, jemehr ihnen durch Ernährung und fortschreitende Entwickelung der Blüthenkronen die aufwärtsströmenden Wurzelsäfte entzogen werden.

Eine nicht mindere Sorgfalt dürfte auf die Auswahl der ausgiebigsten, hochstämmigsten Georginensorten zu verwenden sein, weil diese natürlich das meiste Futter geben; allein es giebt auch unter den jetzt so beliebten niedrigeren Georginen besonders buschige, viel in's Kraut gehende Sorten, die sich sehr futterreich zeigen, und die um so mehr zu beachten sein dürften, als sie, kurz gegliedert, nicht so leicht dem Windbruche ausgesetzt sind, und sich auch durch häufigeren Knollenansatz auszuzeichnen pflegen. — Bei einem Geschlechte, das schon vom Botaniker als **variabile** bezeichnet wird, und das durch seine Sämlinge jährlich die reizendsten und überraschendsten Erscheinungen darbietet, können überhaupt nur längere und vielseitigere Beobachtungen nützlichere Kulturmaßregeln an die Hand geben; es mag dem Landwirthe indeß vorläufig zur Beruhigung dienen, daß die bloße Blumenliebhaberei bis jetzt schon zu einer richtigeren Unterscheidung und Bezeichnung der konstanteren Varietäten geführt hat, die ihn zu einer nützlichern Beurtheilung und Auswahl in den Stand setzt, bis Geschmack und Nutzen sich zu einem bestimmten Resultate vereinigen. Einer, in diesem Sommer schon gemachten, und vielseitig bestätigten Erfahrung dürfte hier noch zu erwähnen sein, des Umstandes nemlich, daß Georginen, die auf umgestürztem Grunde ausgepflanzt wurden, viel weniger der Beschädigung von Seiten der, den jungen Trieben und vorzüglich den Blumen so gefährlichen Ohrhöhlen ausgesetzt waren. Jene Stöcke, die man in Rasenpartieen versenkt, oder gruppenweise so vertheilt hatte, daß sich größere oder kleinere Rasenflecke dazwischen befanden, konnten durch keine Papierdüten, durch keine hohlen Hollunderröhrchen vor diesen lästigen Gästen geschützt werden, während die in umgestürzten Grund gepflanzten, mithin von Rasen und Unkraut entfernteren Georginen fast gänzlich davon verschont blieben, woraus zu schließen ist, daß sich beim Aussetzen der Stöcke in den freien Grund keine solche Gefahr befürchten läßt. Ueberhaupt zeigte sich auch bei den Knollen kein verderblicher Angriff, und es konnte bei vielen hundert Stöcken, weder bei den alten vorjährigen, noch bei den jungen diesjährigen Knollen eine Beschädigung durch Thiere oder Insecten bemerkt werden, so daß der Anbau auch deßwegen keinerlei Bedenken unterliegt.

Nach allem Vorausgeschickten handelt es sich nunmehr um die Hauptfrage: Werden die Georginen von Kühen wirklich so begierig verzehrt, und ist ihnen diese Nahrung auch wirklich so gedeihlich? — Diese entscheidende Hauptfrage muß ich nun aus voller Ueberzeugung **bejahend** beantworten, denn auch bei mir wurden den ganzen Sommer hindurch drei Kühe von sehr verschiedenem Alter und Habitus abwechselnd sowohl mit allen ausgeschnittenen Zweigen, als mit allen gewelkten Blumen gefüttert, und die Milch bekam ein Aroma davon, wie sie solches nur durch die gelben Maiblumen zu erhalten pflegt. Die Kühe sind so erpicht darauf, daß sie sich das Kraut und die Blumen aus allem übrigen Futter heraussuchen, und selbst zolldicke Stengel, die sie einander zu entwenden suchen, werden mit größter Begierde

zerbissen und verschluckt, während viel weichere Stengel von anderm Futter gänzlich unbenagt bleiben. Nicht nur das junge Laub der Pflanzen wird so begierig verzehrt, auch getrocknet ist es ihnen eine höchst willkommene Nahrung, ja selbst die vom Reif verbrannten Stauden wurden keineswegs verschmäht, obschon es den Kühen sonst nicht an reichlicher trockener und grüner Nahrung gebrach. Ganz besonders indessen scheinen ihnen die Blumen selbst zu behagen, weil diese heißhungerig herausgeklaubt werden. Allerdings scheint in diesen Blumen viel Zucker- und Gummistoff enthalten zu sein, denn wenn die Blumen zerfallen so kleben sich die Blumenblätter so fest auf das Kraut und selbst auf einander, daß sie nur mit Mühe herabgebracht und die Stöcke widrigenfalls gänzlich davon entstellt werden. Eine nähere chemische Analyse dieses Gehaltes würde diesem beachtungswerthen Geschlechte gewiß zur größeren Empfehlung gereichen. Ob sich bei der voluminösen Masse das Kraut der Georginen nicht auch zu einer ersprießlichen Grunddüngung benutzen ließe, kann kaum bezweifelt werden, und dürfte nicht minder einer genaueren Prüfung zu empfehlen sein.

Was die wirthschaftliche Benutzung der Knollen betrifft, so kann leider noch von keinen Versuchen im Großen berichtet werden, weil mir kein größerer Vorrath von Knollen zu Gebote stand, folglich bisher noch nicht ermittelt werden konnte, welche Wirkungen der häufigere Genuß derselben, sowohl auf das Vieh, als auf die Qualität der Milch hervorbringt. Ich überzeugte mich jedoch, daß schon die rohen Knollen, wenn man sie den Kühen zerschnitten reicht, mit großem Appetit verzehrt werden, und daß solche auch den Schweinen zur willkommnen Nahrung gereichen, die auch das Kraut und die Stengel der Georginen begierig auffressen. Nur versteht sich dies hauptsächlich von jungen, noch fleischigen und zarten Knollen, denn bei alten, wieder verpflanzten Knollen erlangen die stärkeren Fasern das Uebergewicht. Die Knollen werden holziger und taugen daher weniger zur Nahrung. Es geht daraus hervor, daß, wenn im Herbste die noch frischen Knollen der einjährigen Sämlinge herausgenommen werden, gerade diese am vortheilhaftesten verfüttert odrr in frostfreien Kellern und Einsätzen zur späteren Verfütterung den ganzen Winter hindurch aufgehoben, mithin gerade dann zweckmäßig benutzt werden können, wenn es gegen das Frühjahr mit dem Grünfutter bereits zu mangeln beginnt.

Zum menschlichen Genusse scheinen die Georginenknollen weniger geeignet. Ich ließ diesjährige sowohl, als zum zweitenmal versetzte Knollen sieden, und beide auch im bloßen heißen Wasserdunst versuchen. Die Knollen brauchten viel längere Zeit als die Kartoffeln, um weich zu werden, ja der alte Knollen war durch bloßen Dunst gar nicht zu erweichen. Die jungen Knollen gaben durchs Kochen ein blaßröthliches, völlig transparentes Fleisch von keineswegs mehliger, sondern wässriger, strahlenförmig einsetzender Textur mit einem stärkeren Beigeschmack von Dillkraut und Pastinak, mit welchem die Frucht im Geschmack am verwandtesten erscheint. Die älteren Knollen von festerer, gelblicher Textur und ähnlichem Beigeschmack sind unter der lederartigen Oberhaut, die wie bei Kartoffeln abgeschält werden kann, mit einem feinen gallertartigen Ueberzug versehen, von dem das viel stärkere Fasern- und Zellengewebe der Knolle bedeckt wird. In jedem Falle paßt die Georginenknolle kaum zu einem einzigen der hunderterlei Gerichte wozu sich die allseitige Kartoffel dem menschlichen Gaumen und Magen, als so unschätzbar erweiset. Von einem hiesigen Handelsgärtner wurden die Knollen als Salat ver-

speist, und der 72jährige Mann findet soviel Behagen daran, daß er sie allen Collegen und Bekannten als ein wohlschmeckendes, ja selbst gesundes Essen empfiehlt. Die jungen saftigen Knollen dürften sich am Ende wohl wie Topinambours und Artischockenknospen auch zu Suppen, Saucen, Salaten und Eingemachtem mit Vortheil benutzen lassen.

Es bleibt mir nur noch übrig, auch der sonstigen Vermehrungsmethoden der Georginen, dieses nach Sweet *) seit 1789, daher erst seit einem halben Jahrhundert aus ihrem Mutterlande Mexico eingeführten Syngenesisten-Geschlechtes zu gedenken **), und obschon dies mehr im Interesse der Hortikultur geschieht, so dürften meine bisherigen Erfahrungen wohl auch dem bloßen Landwirthe zu gut kommen, da es ihm dadurch leichter wird, sich von den brauchbarern Sorten auch ohne Samen den gewünschten Vorrath zu verschaffen.

Die Georginen können demnach wie alle krautartigen Pflanzen durch Stecklinge sowohl, als durchs Pfropfen auf ihren eigenen Knollen vermehrt werden. Sie gedeihen durch Stecklinge von etwas härterem Holze sowohl im freien Grund, als in Töpfen, und schlagen besonders in wärmeren Beeten bald Wurzeln, die noch im nämlichen Sommer zu mehr oder minder dicken Knollen erstarken. Es ist hier noch nothwendiger, die Stecklinge dicht unter den Augen abzuschneiden, da die aus bloßen Röhren bestehenden Zweige bei diesen Gelenken allein ein compacteres Fleisch bilden, das zur Verknorpelung und Wurzelschlagung geeignet ist. Der Grund, warum so wenig Stecklinge in Geschirren gedeihen, ist meistens, weil durch das Einschrumpfen der Röhren um die Stupfer herum bald ein leerer Raum gebildet wird, der, wenn die Erde nicht von Zeit zu Zeit aufgelockert und wiederum angedrückt wird, das Vertrocknen und Zugrundegehen der Stecklinge verursachen muß.

Das Pfropfen der Knollen durch Seiteneinfügung keilförmig zugeschnittener Stecklinge geht außerordentlich leicht von Statten, und wenn die Augen so kurz gegliedert sind, daß der Stupfer mit einem Glase bedeckt werden kann, so bildet der Saft des Zweiges und jener des Knollens, der durch früheres Versetzen im Geschirr bewurzelt sein muß, sogleich den Callus, (die Verknorpelung), und der eingesetzte Zweig fängt ohne das geringste Trauern meist in 6 — 7 Tagen an zu treiben. Nur bei länger gegliederten Zweigen, die man nicht bedecken kann, wird eine längere Alteration bemerkbar, worauf gewöhnlich die unteren Augen zuerst anfangen zu treiben, die daher auch sorgfältig geschont werden müssen. Es lassen sich auf stärkere Knollen Stecklinge von mehreren Sorten einfügen, daher auf einem Stocke vielfarbige Blumen erzeugen, was hübsche Wirkungen hervorbringt. Nur im Falle dünnere Knollen zur

---

*) Hortus suburbanus Londinensis: or, a Catalogue of Plants cultivated in the neighbourhood of London, according to the Linnéan System, by Robert Sweet, London 1818, S. 190.

**) Es dürfte nicht überflüssig sein zu erinnern, daß, wiewohl man der Marquise Bute in England diese Einführung verdankt, die Pflanze doch erst wieder der Vergessenheit entzogen wurde, als der berühmte Thouin 12 Jahre später, 1801, einige Knollen von der französischen Gesandtschaft aus den Königlichen Gärten von Madrid erhalten hatte, worauf auch durch Lady Holland 1804 auf's neue Samen davon aus Spanien nach England gelangte. — Georginen nannte man sie zu Ehren des russischen Botanikers Georgi, da man besorgte, daß die ursprüngliche Benennung Dahlia, nach dem schwedischen Botaniker Dahl, zu einer Verwechselung mit der schon bestehenden Benennung eines andern schon vorhandenen Pflanzengeschlechtes, Dahlea Veranlassung geben würde. In Frankreich und England wird aber der Benennung Dahlia noch immer der Vorzug gegeben.

Aufnahme der Stecklinge ganz durchschnitten werden müssen, ist es nothwendig, die Operation durch ein fest umschlungenes Bastband zu versichern. Da man indeß durch das Zurückgehen des verdelten Zweiges nur den gemeinen alten Knollen übrig behalten würde, so ist es rathsam, den angetriebenen Georginenstamm mit einem oder ein Paar jungen Augen in ein tieferes Geschirr oder noch besser in den freien Grund zu versenken, und unter dem untersten Auge die Oberhaut abzuschaben, wodurch die Bewurzelung und der Knollenansatz auch des jungen Triebes allein möglich wird.

Da man sich zu dieser Vermehrung bisher nur der alten Knollen bediente, so machte ich im Frühjahr den Versuch, Georginen-Stecklinge auf Kartoffeln zu pfropfen, und sie schienen anfangs recht gut zu gedeihen. Allein die Kartoffel verfaulte früher als der Steckling Wurzel schlagen konnte, dem vielleicht vorzubeugen ist, wenn man den Steckling in den ganzen Knollen einsenkt, statt solchen, wie bei den Georginen, in den durchschnittenen Kartoffelknollen einzufügen. Es gelang mir jedoch bald, den ganzen Sommer hindurch fortpelzen zu können, denn ich schloß, daß man auf die jungen Knollen vielleicht noch leichter würde aufsetzen können, ließ diesjährige Stöcke ausgraben und fand die frischen Knollen zum Einsetzen und Pelzen fast noch brauchbarer, wie die alten, so daß die neuen Triebe fortdauernd benutzt werden konnten. Diese neue, wichtige Erfahrung wird ungemein dazu beitragen, die Uebertragung und Vermehrung werthvoller Sorten zu erleichtern und unsere Glashäuser auch zu sonst ungewohnten Jahreszeiten mit den herrlichen Blumen eines Geschlechtes zu bereichern, mit dessen in der Kulturgeschichte beispielloser Universalität sich keine andere Pflanze messen kann; und das auch die größere Beherzigung des Landwirthes durch den vielseitigsten und nützlichsten Gebrauch zu belohnen verspricht. Es muß jedem Gartenbesitzer erfreulich sein, daß jeder Abfall, und selbst der Ueberrest einer Pflanze, selbst dann noch nützlich verwendet werden kann, wenn sie vom einfallenden Winterfrost ihres reizenden Blüthenschmuckes beraubt wird und jeder Landwirth dürfte das verdiente Interesse daran, vielleicht durch den Umstand gesteigert finden, daß es mir vergönnt war, die fünzigjährige Einführungsfeier der Georginen vor dieser hochansehnlichen Versammlung durch eine nähere Erörterung und Empfehlung ihrer ökonomischen Vorzüge huldigend zu bezeichnen *).

*) Der Verf. las diesen Aufsatz vor einer Versammlung der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

L.

Extract

aus dem Protocolle aufgenommen in der 173sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues gehalten am 24sten Februar 1839.

I. Der Thüringer-Gartenbau-Verein in Gotha dankt für die fortgesetzte Mittheilung unserer Verhandlungen, über die er sich sehr freundlich dahin äußert, daß die Art und Weise, wie sie von den Herausgebern anderer Gartenschriften benutzt würden, das beste Zeugniß gebe von dem ausgebreiteten Nutzen, den sie nicht nur für den Preußischen Staat, sondern für ganz Deutschland leisten, indem manche ihrer Mittheilungen sich zu verschiedenen Malen wieder wörtlich abgedruckt finden.

Derselbe fügt ein Exemplar seines 9ten Jahresberichtes bei, aus dem sich ein äußerst thätiges Streben und eine gedeihliche Wirksamkeit ergiebt, die besonders aus der gegebenen Uebersicht von der nützlichen Anwendung wie von der Erweiterung und Vermehrung der Baumschulen kenntlich wird. Dieselben zählen, der durch den Frost im vorigen Jahre veranlaßten bedeutenden Verluste ungeachtet, 10,365 Obststämme, 13,676 Wildlinge, 345 Obststräucher, 241 Weinstöcke und 1363 Schmuckhölzer.

Von dem in unseren Verhandlungen schon mehrfach gedachten **Chenopodium Quinoa** wird ein glücklicher Versuch gemeldet, den der dortige Kunstgärtner Menz im verflossenen Jahre gemacht hat. Der Samen wurde vollkommen reif und lieferte reichen Ertrag; die unenthülseten Samen gaben schmackhafte Suppe und eine angenehme Milchspeise; die bemerkte geringe Bitterkeit glaubt man durch Abbrühen oder Enthülsen der Samenkörner entfernen zu können, wie auch an anderen Orten sich schon bestätigt hat. Auch über den Anbau der in unseren Verhandlungen öfter erwähnten Kavalier-Gerste wird vortheilhaft berichtet. Ferner werden abermals die Vorzüge der Liverpool-Kartoffel bestätigt, wobei neben reichem Ertrag, Mehlgehalt und Wohlgeschmack noch besonders gerühmt wird, daß sie sich sehr lange gut erhält. Auch über die Rohan-Kartoffel äußert die vorliegende Mittheilung sich günstig, erwähnt jedoch einer anscheinenden Ausartung derselben durch fortgesetzte Kultur, mit dem Anführen, daß dies zu einem Beweise dienen möchte, wie überhaupt die Kartoffel durch den verschieden-

artigen Anbau und die verschiedenen Bodenarten sich leicht in ihren Eigenschaften verändern, welchem Umstande wohl die ungeheure Masse von Varietäten zuzuschreiben, die es jetzt gebe und die schwerlich alle aus Samen entstanden sein möchten. Aus diesem Grunde, meint der Gothaer Verein, möchte es wohl bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Knollengewächses einer nähern Prüfung, ja wohl einer Preisfrage werth sein, um die werthvollen Sorten vor Ausartung zu bewahren, mit Rücksicht darauf, welche der älteren Sorten bis jetzt als die beständigsten in ihrer Art sich erwiesen haben.

Der Direktor bemerkte hiezu: eine Preisfrage über die Ausartung der Gewächse sei bereits durch die 28ste Lieferung unserer Verhandlungen publicirt, dieselbe beziehe sich also auch auf die Kartoffeln. Der Gegenstand sei aber ein so schwieriger, daß die Beantwortung sich kaum erwarten lasse. Denn bloße Theorie ohne Erfahrung und umgekehrt, die bloße Erfahrung ohne Theorie, könnten dabei zu nichts helfen; die Vereinigung beider sei aber hier schwer zu finden, wie überall.

II. Der Gartenbau-Verein zu Dessau sendet uns die Fortsetzung seiner Gartenzeitung (№ 39 — 52, Jahrgang 1838). Die Blätter enthalten unter Anderm eine Beschreibung der im vorigen Jahre im Königl. Garten zu Charlottenburg geblühten Agave americana; Beiträge zur systematischen Eintheilung der Weinsorten; Mittheilungen über den Anbau der Madia sativa, auch einige Bemerkungen über die Körbelrübe, von Ed. Richter, die über die Behandlung derselben nützliche Andeutungen geben und den Director veranlaßten, auf die Bemerkungen in unseren Verhandlungen 26ste Lieferung S. 96. zurückzukommen, wonach das von dem Herrn Professor Dr. Wiegmann in Braunschweig erhobene Bedenken, daß das Gewächs eigentlich zu den Giften gehöre, mithin der Gesundheit nachtheilig werden könne, hinlänglich widerlegt worden.

III. Herr Hofgärtner Bosse in Oldenburg bestätigt die frühere Mittheilung des Gartenmeisters Herrn Schaumburg über den guten Erfolg des Kappens der Lindenbäume in der Allee bei Herrenhausen (Verhandl. 28ste Lieferung S. 66.) aus eigner Anschauung und giebt uns Nachricht von dem gleich günstigen Resultate eines vor etwa 16 Jahren angewendeten ähnlichen Verfahrens mit den auf den Stadt-Wällen von Oldenburg stehenden alten Ulmenbäumen, die nach und nach immer weniger Holztriebe und endlich fast nur Blüthen und Samen brachten, so daß sie vor Erschöpfung abzusterben drohten. Einige waren der Meinung, daß die Bäume nicht hinlängliche Nahrung in dem Boden fänden, und riethen daher, die Beibringung neuer nahrhafter Erde oder eine starke Düngung. Der Herr Einsender überzeugte sich jedoch, daß der Boden in der Tiefe sehr humusreich war, fand aber die Bäume am Gipfel an vielen Rindenrissen mit Ulmenläusen bedeckt, weshalb ihm die Krankheit derselben aus einer plötzlichen Ueberfüllung der Saftgefäße und daraus entstehenden Stockung herzurühren schien, wonach er, die Düngung gänzlich verwerfend, den Rath gab, die sämmtlichen Bäume bis reichlich zur Hälfte der Krone im Spätherbst zu kappen. Die Procedur ward ausgeführt; die Bäume begannen schon im folgenden Frühjahre wieder üppige Zweige zu treiben, und erhalten sich so vollkommen, daß sie noch jetzt stark und gesund dastehen.

Der Director bezweifelte die angegebene Ursache des Erkrankens der Bäume, weil die

Ueberfüllung mit Säften durch einen stärkeren Trieb der Blätter und Zweige sich kenntlich gemacht haben würde, hier aber nur Blüthen und Samen in Fülle bemerkt wurden.

IV. Der Rittergutsbesitzer Herr Geier zu Tscheschendorf bei Goldberg nimmt aus der in den Verhandlungen 27ste Lieferung S. 258, und 28ste Lieferung S. 99. vorgekommenen Erwähnung des früheren Anbaues der Syrischen Seidenpflanze (Asclepias syriaca) und deren Benutzung zur Fabrikation in Liegnitz, Veranlassung, einige von ihm hierüber gesammelte Notizen einzusenden, zur Berichtigung einer historischen Thatsache und um auf die mögliche Nutzbarkeit dieser Pflanze noch einmal zurückzukommen, unter Vorbehalt der weiteren Mittheilung dessen, was er hierüber noch ferner einzusammeln bemüht sein wolle.

Hinsichtlich der von dem Herrn Einsender in Bezug genommenen vorhin gedachten Stelle in der 28sten Lieferung der Verhandlungen, wonach der Gegenstand in Liegnitz unbekannt, so bezieht sich diese Anführung, bemerkte der Direktor, nur auf die Gegenwart, nicht aber auf die Vergangenheit, von der die vorliegenden Notizen handeln. Diese würden jedoch in historischer Hinsicht in die Verhandlungen aufgenommen und denselben noch einige andere Andeutungen hinzugefügt werden, die bei dem Vortrage nur kurz berührt wurden. *)

V. Der Herr Pfarrer Getzuhn zu Mensguth bei Ortelsburg in Ostpreußen berichtet über seine Kultur-Versuche mit dem in den Verhandlungen mehrfach erwähnten Vendeer Riesenkohl, dem Italienischen Hochkohl und der rauhen Schwarzwurzel (Symphytum asperrimum), von denen ihm keine einzige gelungen. Die erst genannte Kohlart erfror, die zweite blieb bei der vorjährigen ungünstigen Witterung sehr zurück, obgleich sie reichlich Samen brachte, wie auch schon von anderen Seiten gemeldet ist. Die empfangenen Pflanzen von Symphytum asperrimum konnten jedoch nicht gedeihen, weil sie auf dem Transporte gelitten, daher Herr Getzuhn um Ueberweisung neuer Pflanzen bittet, um den Versuch zu wiederholen.

VI. Auf die Anfrage des Herrn Justiz-Secretairs Sonnenberg hierselbst, über eine brasilianische Bohne, deren Anzucht ihm hier nicht hat gelingen wollen, bestätigt Herr Instituts-Gärtner Bouché, nach den bei den weiteren Kultur-Versuchen wahrgenommenen Resultaten die geäußerte Meinung des Herrn Sonnenberg, daß jene sogenannte Bohne hier nur in Mistbeeten zu ziehen sei, übrigens aber als eine Abart von Dolichos und zwar als D. unguiculatus Jacquin sich erwiesen habe.

Der Direktor bemerkte, daß dieselbe in Portugal viel gebaut und genossen werde, dort aber schlechter sei als unsere gewöhnliche Vice-Bohne und deshalb dort gewöhnlich die Bohne der Laienbrüder genannt zu werden pflege.

VII. Herr Kunstgärtner Mathieu hierselbst hat uns etwas Samen zur Vertheilung an Liebhaber übergeben, von einer Bohnen- und zwei Erbsen-Sorten, die er unter den Benennungen:

1) große dickfleischige sehr volltragende Stangen-Zucker-Brech-Bohne,
2) Waterloo-Erbse,
3) Riesen-Zucker-Erbse

mit vielen andern dergleichen Sämereien von verschiedenen Gegenden des Auslandes empfangen.

Von der genannten Bohne bemerkt Herr Mathieu, sie vereinige nicht nur alle guten Eigenschaften der schon länger bekannten großen, langhülsigen, weichfleischigen Stangen-Zucker-

*) S. № XLVI.

Brech-Bohne, sondern übertreffe sie noch, indem sie eben so weiche und zarte, aber noch längere und fleischigere Hülsen mache, dabei aber noch außerordentlich volltragend sei, indem größtentheils 6 bis 8 Hülsen an den Blüthenstengeln beisammen sitzen, während bei jener, der älteren Sorte, nur 3 — 4 Hülsen sich finden, wonach sie, wie Herr Mathieu in den beiden letzten Sommern erfahren, an Ertrag die ältere Sorte viel um das Doppelte übertreffe.

Von den beiden Erbsen-Sorten meldet Herr Einsender, daß er sie schön und ausgezeichne vor vielen andern ihm zugegangenen Erbsensorten gefunden und sie deshalb der weiteren Verbreitung werth erachte. Die Riesen-Zucker-Erbse sei wohl die größthülsige aller bekannten Erbsensorten. Beide bedürfen 5 — 6 Fuß hoher Reiser. Die gedachten Samen-Proben wurden in der Versammlung und sonst noch vertheilt.

VIII. Vom Herrn Baron von Kottwitz, der sich bisher sehr eifrig mit Acclimatisations-Versuchen beschäftigte, erhielten wir den Schluß-Bericht von den Ergebnissen seiner bisherigen Versuche, die er, eingetretener Umstände wegen, nicht weiter fortzusetzen vermag, wie in so fern zu beklagen, als Herr von Kottwitz die verschiedensten Kultur-Versuche mit dem regsten Eifer betrieb, und auf diesem Wege manches beachtenswerthe Resultat erzielte.

In dem vorliegenden Berichte ist unter Anderem der Englischen Kartoffel-Zwiebel gedacht, die sich unterhalb wie die Kartoffeln vermehren und eine weit ansehnlichere Größe als die gewöhnliche Kartoffel-Zwiebel erreichen, diese auch an Feinheit des Geschmacks übertreffen soll.

IX. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Karlsruhe empfingen wir die letzten Stücke des vorigen (6ten) Jahrganges seines für landwirthschaftliche Gegenstände gewiß beachtenswerthen Wochenblattes; die Stücke 38 und 40 enthalten unter anderem einen interessanten Aufsatz, die Bereitung und Benutzung des sogenannten grünen Korns im Odenwalde. Ohne Zweifel eine sehr nützliche Erfindung für Gegenden, wie die dortigen, wo öfter das Korn nicht reif wird. Es wird dazu unreifer Spelz oder Dinkel benutzt und es liefert derselbe nach der beschriebenen Behandlungsweise einen Stoff zu nahrhaften, gesunden und wohlschmeckenden Suppen, der nicht nur dort allgemein beliebt, sondern auch von fernen Gegenden sehr gesucht ist.

Im Monat Juli wird der unreife Dinkel abgeschnitten, das Trocknen der Kolben im Backofen bewirkt, hiernächst gedroschen und gesiebt, dann in der Mühle gemahlen und zuletzt auf dem Gries- oder Staubsiebe geschwungen, um die Spreutheile zu entfernen.

X. Von dem Polytechnischen Verein in München sind eingegangen, die November- und December-Hefte seines reichhaltigen Kunst- und Gewerbeblattes, die unter Anderem einen beachtenswerthen Aufsatz über die Kultur des Moorbodens enthalten und eine interessante Uebersicht liefern von dem Zustande der Landwirthschafts- und Gewerbe-Schulen im Königreich Baiern am Schlusse des Schuljahres $18\frac{39}{40}$, wonach 31 solcher Schulen im Lande vorhanden sind, in denen 1733 Schüler durch 234 Lehrer in landwirthschaftlichen und gewerblichen Dingen Unterricht empfingen.

XI. Der Herr Professor Dr. Wenderoth, Direktor des botanischen Gartens in Marburg, dankt für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliedes des Verein's mit der Versicherung lebhafter Theilnahme und sendet uns 1 Exemplar seines Werks:

Versuch einer Charakteristick der Vegetation von Kurhessen. Kassel 1839, 8.

mit dem Anheimstellen der theilweisen Benutzung seines Inhalts für die Zwecke des Verein

z. B. die Beobachtungen über das Verhalten der namhaft gemachten exotischen Holzgewächse in dortiger Gegend zu den stattgehabten Kälte-Graden und anderen Temperatur-Verhältnissen, als Beitrag zu den Mittheilungen ähnlicher Art in den Verhandlungen, für welche sie auch benutzt werden sollen *).

XII. Der Kunstgärtner und Baumzüchter Herr Förster in Leipzig sendet uns 1 Exemplar seines verdienstlichen Buches:

die Vortheile der Obstbaumzucht oder wodurch kann die Obstbaumzucht eine Quelle des Wohlstandes werden? Bremen 1839. 8.

worin der Verfasser seine mehrjährigen Erfahrungen und Beobachtungen auf eine sehr ansprechende und volksthümliche Weise niedergelegt hat, so daß es in der That als ein vor vielen anderen ähnlichen Schriften sich vortheilhaft auszeichnendes gemeinnütziges Volksbuch bezeichnet und empfohlen werden kann, das zu dem lebhaften Wunsche anregt, die darin anschaulich gemachten Vortheile der Obstbaumzucht überall benutzt zu sehen, wo sie noch nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden haben. Interessant sind die Andeutungen des Verfassers in den Betrachtungen über das, was von Seiten der Regierung geschehen müsse, um die Obstbaumzucht zu heben, indem er nachweiset, wie viel von dieser Seite schon seit der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg namentlich in den Preußischen Staaten durch angemessene Verordnungen, Begünstigungen und Belohnungen geschehen sei und was dagegen von Seiten der Bewohner noch zu thun übrig bleibe, um die wohlthätigen Absichten zu erfüllen. Er gedenkt dabei der durch unsere Verhandlungen bekannt gewordenen rühmlichen Leistungen Einzelner, namentlich des Landraths Abramowski in Elbing, des Kammerraths Schäffer in Pleß, der Landraths Baersch in Prünn, des verstorbenen Rathusius u. a. mit dem Anführen, daß überhaupt in den Preußischen Staaten bis in die neuesten Zeiten am meisten und zweckmäßigsten für die Aufnahme und Vervollkommnung der Obstbaumkultur gewirkt worden ist, mit Hinweis auf die Bestrebungen unseres Vereins und auf die gedeihliche Wirksamkeit unserer Landes-Baumschule.

XIII. Der General-Secretair machte aufmerksam auf die im December-Hefte des vorigen Jahrganges von Loudon's Gardener's Magazine gegebene Uebersicht von den Fortschritten des Gartenbaues und der Landwirthschaft in England im Jahre 1838.

Ferner bemerkte derselbe:

Das Novemberstück des Bulletin de la société d'agriculture du Dpt. de l'Hérault enthält S. 408 neue Erfahrungen über den Nutzen von Polygonum tinctorium, mitgetheilt von Herrn Farel. Er hat im verflossenen Jahre Kultur-Versuche im Großen auf einer Fläche von 40 ares (pp. 282 Preuß. □ R.) angestellt. Die aus dem Samen aufgegangenen Pflanzen wurden versetzt, 3000 Pflanzen auf die Are (430 auf die Ruthe); sie wuchsen bis über 3 Fuß Höhe empor, und wurden, gleich nachdem die Blüthe angefangen hatte, geblättert. Die Are gab 800 Kilogrammes frische Blätter (die Stiele sind untauglich), die Ruthe also ungefähr 220 Pfd.. Das Laub wurde mit heißem Wasser (von 50 Grad des 100theiligen Thermometers) übergossen, der Gährung überlassen und ergab ¼ — ¾ Ge-

*) S. № LI.

wicht-Procente eines vorzüglichen Indigos, der sich selbst den vergleichenden Versuchen mit indischem Indigo (mehr noch mit dem in Südfrankreich selbst gewonnenen,) als ein besserer Färbestoff bewährte. Die Behandlung der Blätter mit Kalk und Chlor lieferte ein bei Weitem geringeres Resultat, als die mit heißem Wasser, doch durfte die Temperatur nicht höher oder niedriger sein, als die oben angegebene. Die Kosten der Kultur, der Ernte und der Gewinnung des Färbestoffs aus einem Quantum von 80,000 Kilogrammes Blätter betragen 3800 Frcs, der Ertrag (zu ½ p. C. berechnet, als von 400 Kilogr.) hat sich auf 5600 Frcs. belaufen, also einen Gewinn von 1800 Frcs gebracht.

XIV. Vom Herrn Hofgärtner Mayer hierselbst waren zur Stelle gebracht: einige merkwürdig monströs gebildete Hyazinthen-Blüthen, die sich nur wenig gefärbt hatten und zum größern Theile grün geblieben waren, ohne daß eine äußere Veranlassung hiezu angegeben werden konnte.

XV. Von den Herren Kunstgärtnern Limprecht und Fuhrmann waren beigebracht: ein geschmackvoll geordneter Blumenkorb und eine blühende Camellie, die durch Verlosung den Herren Kaufmann Böhm und Kunstgärtner Schultze zu Theil wurden.

LI.

Ueber die vegetabilischen Erzeugnisse Kurhessens.

Vom

Herrn Prof. Wenderoth zu Marburg.

(Aus den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften daselbst).

Kurhessen hat 1½ Million Morgen Waldungen, von 200′ bis zu 3060′ Höhe aufsteigend, von Buchen und Eichen (Stiel- und Traubeneiche), von Nadelhölzern (Föhre, Fichte, edle Tanne und Lerche); alle, wenn auch nicht mehr in Urwaldungen vorkommend, doch als eigentlich einheimisch und eigenthümlich zu betrachten. Sie sind es denn auch, die in ihrer Ausdehnung, Abwechslung, Gruppirung ꝛc. die Gegenden malerisch machen; sie es, die diesen ihren eigenthümlichen Charakter, ihre besondere Physionomie aufdrücken. Treten wir heraus aus den waldigen Domen der Gebirge, erklimmen wir ihre Höhen, diese Hochaltäre der Natur, so erweitert sich mit dem Blick in die unabsehbare Ferne auch das geistige Auge, und freudig erhoben über die dumpfigen Nebel der Tiefe athmen wir mit Entzücken die reinen Himmelslüfte. Wir sehn uns um, und gewahren die reizendsten Landschaften in immer andern, wechselnden Formen. Jetzt großartig, düster und imposant; dann freundlich und lachend. Ersteigen wir z. B. den Schloßberg bei unserm Marburg, den nahen Frauenberg, die Amöneburg, den Knüll, das hohe Lohr, den Yeist, den Bollerberg, den Meißner, den Astenberg, den Inselsberg — welche Aussicht, welcher Anblick, was für Umgebungen — wie anders und immer anders jedes und je nachdem wir uns wenden, und dennoch — sehen wir sie stets gebildet bloß durch Massen jener Gebirge mit Laub- und Nadelholzwäldern der genannten Art bewachsen; zuweilen nur ihre kahlen Scheitel über dieselben erhebend, sich abdachend in Bergrücken und Flächen, und herabsenkend in mehr oder weniger ausgedehnte Ebenen und Thäler, bedeckt mit wogenden Fruchtgefilden, bunten Wiesenmatten; mit Gärten mancherlei Art; untermischt von den Wohnungen der Menschen, ihren niedrigen Hütten und stolzen Palästen; durchschlängelt von den Silberfäden rieselnder Gewässer und spiegelnder Seeen.

Doch nicht allein die genannten Baumarten und Gehölze, sondern auch noch viele andere wichtige Holzgewächse kommen, obgleich nicht als ganze Bestände, (indem sie sich selbst überlas-

sen sind), aber doch reichlich genug und im üppigsten Gedeihen, zum Theil unter jenen, zum Theil einzeln und für sich als einheimisch vor, zumal auf verwittertem Basaltboden, und damit anzeigend, daß dieser besonders und ausschließlich ihnen, diesen so nützlichen als kostbaren Baumpflanzen, gewidmet und überlassen sein sollte: nämlich Ahorne: weißer (Acer Pseudoplatanus) und Spitzahorn oder die Lenne (A. platanoides); auch Bäume vom Maßholder (A. campestre), und außerdem Ulmen (Ulmus campestris, suberosa, effusa); Linden (Tilia parvifolia, vulgaris), Aspen (Populus tremula); die gemeine Birne (Pyrus communis) und wilder Apfel (P. Malus); Mehlbaum (P. Aria), Elzbeere (P. torminalis), Vogelkirsche (Prunus avium); Traubenkirsche (P. Padus), hohe Ebereesche (Sorbus aucuparia), Esche (Fraxinus excelsior), Hainbuche (Carpinus Betulus).

Von Nadelhölzern können außer den genannten noch bemerkt werden die Eibe (Taxus baccata) als Ueberlieferung deutscher Urwälder, und der, auch baumartig vorkommende Wachholder (Juniperus communis — dann J. suecica genannt); ja wir können die majestätische Weimuthsfichte (Pinus Strobus) zu den einheimischen zählen, so gut gedeiht sie in unserm Hessen, und geben davon herrliche und sehr bedeutende Bestände auf Wilhelmshöhe, einem Theil des Habichtswaldes, wie man sie in solcher Ausdehnung wohl kaum anderwärts in Deutschland findet, eben so lehrreichen als sprechenden Beweis; Beweise von außerordentlicher Größe in der Karlsau bei Cassel, und von der Schnellwüchsigkeit derselben sodann auch im hiesigen botanischen Garten. — An feuchten Stellen der Wälder, in Niederungen, an den Ufern der Flüsse wachsen die so nützlichen Weidenbäume (Salix caprea, undulata, alba, vitellina, triandra, fragilis), vermischt mit den strauchartigen, eben so nützlichen — zur Ueberfestigung, zu Flechtwerk ꝛc. dienenden S. monandra, purpurea, viminalis, argentea, aurita, aquatica, acuminata; schwarze Pappel (Populus nigra) und Erle (Alnus glutinosa).

Aber nicht bloß hochstämmige Bäume bilden jene Wälder, auch Buschholz, Sträucher und Kräuter kommen unter ihnen, und auch außerhalb, Vorsaum, Hecken, Gestrüppe ꝛc. bildend, mit ihnen vor. Die merkwürdigsten der Gesträuche sind: die Stechpalme (Ilex Aquifolium), die Rheinweide (Ligustrum vulgare); rother Hartriegel (Cornus sanguinea), deutsches Geißblatt (Lonicera Periclymenum), gemeine Lonicere (L. Xylosteum), kletternder Nachtschatten (Solanum Dulcamara), gemeiner Kreuzdorn (Rhamnus cathartica), Faulbaum (R. Frangula), Pfaffenhütchen (Evonymus europaeus), Johannisbeere (Ribes rubrum), Stachelbeeren (R. Grossularia), Alpenjohannisbeere (R. alpinum); Epheu (Hedera Helix); kleines Sinngrün (Vinca minor), Schneeballen, gemeiner (Viburnum Opulus) und wolliger (V. Lantana); Hollunder, schwarzer (Sambucus nigra) und Attich (S. Ebulus), Hirschhollunder (S. racemosa); Heidelbeere, gemeine (Vaccininium Myrtillus), Rauschbeere (V. uliginosum), Preiselbeere (V. Vitis Idaea, Moosbeere (Oxycoccus palustris); Besenheide (Erica vulgaris); Seidelbast (Daphne Mezereum); Pfeiffenstrauch (Philadelphus coronarius); Schlehen (Prunus spinosa); Mispel, gemeine (Mespilus germanica), Quitten (L. cotoneaster); Weißdorn (M. Oxyacantha): einsamiger (M. monogyna), Rosen (Rosa pimpinellifolia, tomentosa, rubiginosa, canina, dumetorum,

arvensis); Himbeere (Rubus idaeus, tomentosus, glandulosus, caesius, fruticosus, saxatilis); Waldrebe (Clematis Vitalba); Günster (Genista scoparia, tinctoria, pilosa, germanica, sagittalis); Heckſame (Ulex europaeus); Haſelnuß (Corylus Avellana).

Bilden nun aber auch dieſe Wälder, als die hervorragendſten, die Hauptzüge in der Phyſiognomik der Vegetation unſeres Vaterlandes, ſo gehören doch auch mit dazu die große Menge der Obſtgärten mancher Gegenden, die reichen Fruchtgefilde der Ebenen, die bunten Wieſenmatten der niedern und höhern Thäler, die Rebenhügel und Gelände einiger Diſtricte, ſo wie die pitoresken parkartigen Anlagen, welche hin und wieder als vorzügliche Schönheitslineamente, als Zierden des Landes hervortreten, und immer häufiger werden, ſeitdem ihrer auch im großen Publicum des Vaterlandes gedacht und die Nachahmung durch Lob und treffliche Muſterbilder angeregt worden.

Man baut in faſt allen Theilen unſeres Landes alle bekannten edlen Obſtſorten, ſowohl Kern- als Steinobſt, und nur wenige Gegenden, deren Lage, deren Boden oder anderweitigen Kulturverhältniſſe es verhindern, machen eine Ausnahme davon. Und wenn auch dieſer Kulturzweig vor wenigen Jahren noch in manchen Gegenden zurück war, ſo iſt er nach den Anregungen viel- und mannichfaltiger Art, ausgegangen von Kurfürſtlichen Landwirthſchaftsverein doch nunmehr faſt überall, wo er zweckmäßig betrieben werden kann, in thätigſtem, erfreulichſtem Aufſchwunge. Selbſt Mandeln und Feigen, und, wenn auch, wie dieſe, nur wenig im Großen, doch faſt überall an Spalieren die edle Traube. Mandeln, zahme Kaſtanien reifen und gedeihen noch in den mittleren Gegenden des Oberfürſtenthums, z. B. in der Umgegend unſers Marburgs; und Weinbau hatte ſonſt hier, wie noch jetzt ſelbſt mehr nördlich, Statt. Es iſt auch keinem Zweifel unterworfen, daß mit mehr Anwendung von Sachkenntniß und Sorgfalt nicht allein die Provinz Hanau und Gelnhauſen, ſondern auch andere Theile Kurheſſens Wein, und zwar eben ſo gut dieſe wie jene, ſolchen welcher die Vergleichung mit manchen andern deutſchen Weinen auszuhalten vermögte, erzeugen würden; wie denn die Spuren ehemaliger Weinberge ſich faſt überall finden, die aber, dem dringenderen Bedürfniß, der zunehmenden Bevölkerung entſprechendere Produkte zu liefern, anderer Beſtimmung, vorzüglich dem Getreide- und Kartoffelbau haben weichen müſſen. — Der weiße Maulbeerbaum kommt ebenfalls überall fort, und ladet zur einträglichen, allenthalben in Deutſchland neu erwachenden Seidenzucht ein.

Man baut Weizen (mitunter auch Spelz und türkiſch Korn in den ſüdlichen Provinzen) der ſchönſten Art; Roggen in Menge und bis zu den unwirthbarſten Gegenden hinauf; Gerſte, zwei- und vierzeilige; und dieſe alle ſowohl als Sommer- wie als Winterfrucht, mit einem freilich nicht gleichförmigen, nach Güte der Ausſaat und des Bodens verſchiedenen Ertrag. Hafer, mehrere Arten; Buchweizen, Erbſen, Linſen, Phaſeolen, große Bohnen, Wicken, Hirſe, Eſparſette, Luzerne, mancherlei Arten Klee, beſonders den gewöhnlichen und Steinklee. Am meiſten Kartoffeln, in ihren verſchiedenen Spielarten, die am beſten in lehmig-ſandigem, trocknen Boden gedeihen. — Erdäpfel (Helianthus tuberosus) hin und wieder. — Die beſten und feinſten Gemüſearten in den Gärten: Spargel, Meerkohl, Broccoli, Blumen-, Roſen-, Savoyer-, krauſer- und Kopfkohl, wie auch verſchiedene Arten Kohlrabi und Rüben, ſelbſt

Märkische und Teltower, welche aber meistens, wie überall, bald wieder ausarten; Rettige und Radiese, Kürbise, Gurken; Lauch und Zwiebel, Kerbel, Sellerie und andere Suppenkräuter; Mohrrüben, Zuckerwurzeln, Pastinaken, Scorzonere, Spinat, Lattiche, Mangold, Zucker-, Runkel- und rothe Rüben. Von Oelpflanzen: Mohn, Raps, Rübsen, Lein — diesen insbesondere und vorzüglich, gleich dem Hanf, auch zu Gespinnsten. Von Gewürz- und Handelsgewächsen Hopfen — den besten und bereits fast hinlänglich für den Gebrauch des Landes; Taback; hin und wieder auch Krapp, Saflor, Waid, Scharte, Wau; Kümmel, Fenchel, Anies, Weberkarden, Safran ꝛc.

Von Zierpflanzen aller Arten — Bäume, Sträucher, Stauden und Kräuter — kommen die in Deutschland verbreiteten auch bei uns in Menge und fast überall vor. Die gewöhnlichsten und allgemeinsten, selbst in den untern Volksklassen der Land- und Städtebewohner, sind gefüllt-blüthige Nelken, Levkojen, Lack, weiße und Feuerlilien; Tulpen aller Art, Primeln und Aurikeln; Rosmarin und Gartencypresse, welche letzteren indessen anfangen, auch schon hier der indischen Rose, den gewöhnlichen Pelargonien, Hortensien, Myrthen und andern dergl. zu weichen, während mehr nach oben hinauf diese von den noch seltenen neuen Arten und Spielarten jener Gattungen, von Rhododendron, Azaleen, Kalmien, Camellien, Orangen, nebst andern tropischen und besonders neuholländischen Zierpflanzen verdrängt werden.

LII.

Extract

aus der Verhandlung aufgenommen in der 174sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 24sten März 1839.

I. Der unlängst zusammengetretene neue Altmärkische Gartenbau-Verein zu Seehausen dankt für die hierseits mitgetheilten Verhandlungen und Sämereien bei Einsendung seiner Statuten. Derselbe meldet zugleich die bevorstehende Gründung eines besonderen Verschönerungs-Vereins in Seehausen und bittet für diesen um die Gewährung von Schmuckgehölzen aus der Landes-Baumschule zu den beabsichtigten Anpflanzungen. Es wird, mit Rücksicht auf den guten Zweck, dem Ansuchen in soweit genügt werden, als die Verhältnisse es gestatten.

II. Der Landwirthschaftliche Verein des Kreises Wittgenstein zu Berleburg dankt für den Empfang der Verhandlungen und einiger Sämereien zur versuchsweisen Anzucht.

III. Der Garten- und Blumenbau-Verein in Hamburg sandte uns das 3te Heft seines Archivs für Garten- und Blumenbau, reich an gediegenen Original-Abhandlungen und interessanten Nachrichten. Dasselbe enthält unter Anderm beachtenswerthe Notizen über einige ausdauernde Holzarten, von Herrn John Booth, Besitzer der Flottbecker Baumschulen, die besonders auf die in dortiger Gegend im Freien ausdauernden Magnolien aufmerksam machen. Es sind namentlich M. macrophylla, acuminata, glauca, auriculata, cordata, pyramidata, purpurea, gracilis, conspicua u. A. Die Ausdauer der 3 letztgenannten, bemerkte der Director, ist wohl nur dem dortigen Klima zuzuschreiben, hier möchten sie im Freien schwerlich gedeihen; dagegen komme M. acuminata auch hier im botanischen Garten fort, wo ein im J. 1807 gepflanztes Exemplar etwa 30 Fuß Höhe erreicht habe; in den Gärten von Karlsruhe, Schwetzingen, Laeken ꝛc. sehe man aber davon große prachtvolle Bäume.

Der Director machte dabei wiederholt aufmerksam, auf die Verschiedenheit des Seeklimas, das eine so strenge Kälte, wie wir sie hier erfahren, selten zulasse, so hätten z. B. vergleichende Beobachtungen zwischen hier und dem nördlicher gelegenen Rostock, dort nur eine Kälte von 7° ergeben, während sie hier 14° erreicht habe.

ner giebt das vorliegende Heft die Beschreibung einer Anzahl der neueren Camellien-Varietäten, mit Hinweis auf die Monographie der Camellien vom Abbé Berlèse in Paris, aus der manche beachtungswerthe Andeutungen über die zweckmäßige Behandlung dieser edlen Zierpflanze gegeben werden, bei vortheilhafter Erwähnung der von einem Berliner Gar-

tenfreunde herausgegebenen, auch in unserer Bibliothek befindlichen Uebersetzung der in Paris bereits vergriffenen Original-Ausgabe.

Für den Blumisten verdient ebenfalls alle Beachtung eine sehr gründliche Abhandlung über die Kultur der Pelargonien, nebst Aufführung einer großen Anzahl neuer Englischer Varietäten, vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Böckmann in Hamburg. Erfreulich für uns ist es, unserer Verhandlungen vortheilhaft gedacht zu sehen und einige Abhandlungen aus den beiden neuesten Lieferungen derselben hier wieder aufgenommen zu finden, wie die des Herrn Schwabe in Seppau, Rosen auf Orangenbäumchen zu richten, des Herrn Klickmann in Soldin über Aurikelzucht und die Nachrichten eines ungenannten Mitgliedes unseres Vereins, über die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöcke, um sie vor dem Erfrieren zu sichern. Mit Vergnügen erkennen wir hierin einen Beweis von der günstigen Aufnahme unserer Verhandlungen.

Noch finden sich in dem vorliegenden Hefte mancherlei interessante Nachrichten und Notizen, z. B. über die Gartenbau-Gesellschaft in Moskau, welche Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland mittelst Zuschrift vom 14ten November 1825 unter besondere Protection genommen hat.

Nach der gegebenen Uebersicht aus dem Reglement, stimmt dasselbe in vieler Hinsicht mit unseren Statuten überein nur nicht in Betreff der Beiträge der Mitglieder, die auf mindestens 100 Banco Rubel (circa 25 Rthlr.) jährlich festgesetzt sind.

Von der Landwirthschafts-Gesellschaft für das südliche Schweden zu Lund, wird gemeldet, daß sie durch den Gärtner Carl Siemers aus Hamburg ein Experimental-Feld anlegen lasse, auf welchem im vorigen Jahre 1100 verschiedene Sämereien ausgesäet wurden. Sie beabsichtigt vorzugsweise die Erziehung von Färbe-Pflanzen, medicinischen Pflanzen, Getreide, Küchengewächsen und Futterkräutern.

Ueber den Umfang des Blumenhandels in Paris zur Zeit der Winterbälle im vorigen Jahre werden am Schlusse des Heftes interessante Notizen geliefert, wie wir sie in unseren Verhandlungen aus einem früheren Jahre schon einmal gegeben haben.

Nur in den 8 Tagen vom 23sten bis zum 30sten Januar v. J. sind zu den gegebenen 7900 Bällen und Soireen bei den Ministern und Gesandten ꝛc. und zu 2100 anderen großen Privat-Bällen verwendet worden:

für Miethe von Kübeln und Töpfen mit Schmucksträuchern und Zierpflanzen zur Decoration von Thüren, Treppen und Vorsälen ꝛc.	10,000 Fr.
für Blumenkörbe und Guirlanden zum Schmuck der innern Gemächer . . .	6,000 „
für 250 Dutzend abgeschnittene Camellien	3,600 „
für einzelne Camellien und andere feine Blumen zum Haarputz der Damen .	1,000 „
Miethe für 200 Töpfe mit blühenden Camellien	2,000 „
Für Ballsträuße von 2, bis 20 Francs pro Stück	20,000 „
überhaupt also für	42,600 Fr.

den beträchtlichen Verkauf am Blumenmarkte ungerechnet. Der Gesammt-Verkehr des Blumenhandels in Paris wird auf 2 Millionen Francs jährlich angegeben.

IV. Von dem Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg i. Pr. empfingen wir die drei neuesten Hefte seiner Verhandlungen. Dieselben berühren zwar weniger das

Interesse des Gartenwesens, doch sind sie reich an Nachrichten über Landwirthschaftliche Gegenstände. Als gemeinnützig verdient Erwähnung die im 4ten Hefte enthaltene, auch in unseren Versammlungen schon berührte Anleitung zur Benutzung der erfrornen Kartoffeln und die Widerlegung der hie und da aufgestellten Behauptung ihrer Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit. Ferner die im 3ten Hefte beschriebene in England erfundene Schützung des Holzes gegen den sogenannten trocknen Moder, durch Ueberstreichung derselben mit Sublimat-Auflösung bei Darlegung der Unschädlichkeit dieses erprobten Schutzmittels, indem die chemische Verbindung, welche zwischen gewissen Bestandtheilen des Holzes und dem Sublimat eintrete, einen völlig ungiftigen Stoff bilde. Die daraus erwachsende Ersparniß wird als sehr beträchtlich geschildert, und von dem Dr. Birkbeck, allein bei den Hopfenstangen auf eine Minderausgabe für die Hopfenbauer in England von beinahe 100,000 Pfd. Sterling jährlich berechnet.

Der anwesende Herr Garten-Director Lenné bemerkte, daß er dasselbe Mittel auch bei dem Hausschwamme mit gleich günstigem Erfolge angewendet habe, und Herr Garten-Director Otto fügte hinzu, daß es auch bei den Nummerhölzern im hiesigen botanischen Garten sich bewährt habe, also eine allgemeine Beachtung verdiene.

Noch enthält das 4te Heft jener Verhandlungen eine Abhandlung des Direktors des genannten Vereins, Herrn Dr. Motherby in Königsberg, über die Anpflanzung des Weißdorns zu lebendigen Hecken, unter Schilderung der allerdings großen Vorzüge der lebendigen Hecken vor den todten Bretterzäunen.

Der Direktor nahm hieraus Veranlassung, auf die Anwendung der Rothtanne (Pinus Abies L.) hinzudeuten, die für Ostpreußen zweckmäßiger als der Weißdorn sein möchte, indem sie mit dem besten Erfolge zur Umzäunung der botanischen Gärten in Upsala wie in Eisenach angewendet worden sei. Herr Garten-Direktor Lenné bestätigte die Vorzüglichkeit der Rothtanne zu Hecken-Anlagen mit dem Bemerken, daß sie bei Anwendung junger kräftiger Pflanzstämme gleich bei der Auspflanzung eine völlig fertige Hecke bilde.

V. Der General-Secretair machte die Versammlung aufmerksam auf das vom Herrn Professor Dr. Störig entworfene und in sauberer lithographischer Ausführung vorgelegte Tableau: ein System des Landbaues nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft in Form einer hochbejahrten Eiche, umgeben von Attributen der Landwirthschaft, darstellend.

Der Zweck jener allegorischen Darstellung ist, eine schnelle und deutliche Uebersicht jenes umfangreichen Faches und seiner einzelnen Disciplinen zu geben und zu zeigen, wie dasselbe sich in Haupt- und Nebenzweige zertheilt und diese umgekehrt zu einem großen Ganzen sich wieder vereinigen.

Es soll dadurch dem angehenden Landwirthe eine Erleichterung des Studiums seines Fachs gewährt, daneben auch den älteren Landwirthen von wissenschaftlicher Bildung ein anschauliches Bild ihrer Betriebsamkeit gegeben werden, das sie zur Verzierung ihres Arbeitszimmers vielleicht nicht unpassend erachten möchten.

Der vielen Schwierigkeiten bei der Ausführung ungeachtet, ist der Preis eines Abdrucks nur auf 1 Rthlr. 15 Sgr. festgestellt, auch sollen sauber colorirte Exemplare herausgegeben werden, zu dem Preise von 3 Rtl. pro Exemplar.

Hierneben beabsichtigt der Verfasser noch ein Werk in 3 Theilen herauszugeben, das auf

dieses Tableau sich bezieht, jedoch ebensowohl unabhängig von jenem betrachtet werden kann. Es sollen diesem Werke ähnliche Darstellungen beigefügt werden, um das speciellere der abzuhandelnden Materien anschaulicher zu machen. Der Preis soll 5 Rthlr nicht übersteigen.

Unterschriften für beides wird der Secretair des Vereins mit Vergnügen annehmen.

Bei der Circulation des Tableau's gab sich überall eine beifällige Aufnahme der sinnigen Darstellung zu erkennen, die durch mehrere Unterschriften sich bethätigte.

VI. Von dem Herren Grafen von Bismark-Bohlen war in Frage gestellt worden, welchen Ursachen der bittere Geschmack zuzuschreiben, der häufig den auf Frühbeeten erzogenen Gurken beiwohne und auf welche Weise diesem Uebelstande zu begegnen sei.

Die hierüber eingeholte Aeußerung des bezüglichen Ausschusses geht im Wesentlichen dahin, daß die Ursache in der Beschaffenheit der Erdarten zu suchen sei, namentlich trage dazu bei, Erde aus tiefliegenden Brüchen, die nicht lange genug an der freien Luft gelegen, eben so Lauberde, die nicht hinreichend der freien Luft ausgesetzt worden, so wie ein zu starker Zusatz von Düngererde, besonders vom Rindvieh; bei Anwendung solcher Erdarten entwickele sich der bittere Geschmack vorzüglich schnell schon bei der jungen Frucht, wenn beim Anschwellen derselben die Beete sehr warm und feucht gehalten, und ihnen wenig Luft gegeben werde; auch dürfe die Frucht nicht zu alt werden, so daß sie am Stiele eine gelbe Farbe zeige.

Als vorbeugende Maßregel werden vom Herrn Hofgärtner Nietner II angegeben, eine Mischung aus 3 Theilen Laub-Erde von Linden, Ahorn, Pappeln und dergleichen, die mehrere Jahre an der freien Luft gelegen und einem Theile Erde von gut verwesetem Pferdedünger oder auch eine Mischung von 2 Theilen Bruch-Erde, die 2 Jahre an der Luft gelegen, mit 1 Theil guter Pferdemisterde und 1 Theil klarem Wassersand, bei gleichmäßiger Grundwärme durch frischen Pferdemist, der, wenn man es haben kann, an 8 bis 9 Zoll hoch mit Erde und dann ½ Fuß hoch mit alter Gerberlohe oder in deren Ermanglung mit verrottetem Pferdemist belegt wird, indem beides das schnellere Abziehn stark angehäufter Feuchtigkeiten in der oberen Erdlage befördere.

Dann wird empfohlen, den Beeten bei heiteren warmen Tagen viel Luft zu geben und die Frucht nicht auf der freien Erde sich lagern zu lassen, sondern, sobald die Pflanzen Ranken ansetzen, das ganze Beet ¼ Zoll hoch mit feinem Wasser- oder Waldmoos zu belegen, worauf dann Ranken und Früchte sich lagern, und wodurch später eine zu große Ausdünstung des Bodens verhindert wird.

Gewarnt wird gegen zu häufiges Begießen, besonders mit Brunnenwasser bei Anwendung der Brause.

VII. In Folge der nach Inhalt des vorigen Sitzungs-Protocolles auf Anfrage des Herren Justiz-Secretairs Sonnenberg gegebenen Auskunft des Herrn Institutsgärtners Bouché über eine brasilianische Bohne, die sich als eine Varietät von Dolichos erwiesen, giebt Herr Sonnenberg einige Bemerkungen, die im Wesentlichen darauf hinausgehen, daß es doch wohl der Mühe lohnen möchte, jene sogenannte Brasilianische Bohne wegen der in ihrem Vaterlande von ihr gerühmten vorzüglichen Eigenschaften, hier im künstlichen Wege anzuziehen, wenn nach der Andeutung des Herrn Bouché die Anzucht im Freien hier nicht gelingen wolle. Herr Sonnenberg ist der Ansicht, daß die darauf zu verwendenden Kosten, bei der außerordent-

lichen Zartheit und Schmackhaftigkeit des Productes durch den Absatz für die feineren Tafeln sich wohl wieder einbringen würde.

Man muß die diesfälligen Versuche anheim geben. Doch dürfte es hiezu an hinlänglichem Samen fehlen, da es Herrn Bouché bei aller Sorgfalt nicht gelungen ist, ein wünschenswerthes Quantum im Mistbeet zur Reife zu bringen, von dem geringen Vorrath ist Herrn Sonnenberg mitgetheilt worden. In Bezug auf die weitere Anführung des Herrn Bouché, daß mehrere andere aus den früheren Kultur-Versuchen des Herrn Sonnenberg herrührenden Bohnensorten, die sich als vorzüglich brauchbar erwiesen, der Ausartung unterlegen haben, glaubt Herr Sonnenberg, daß diese Ausartung wohl nur auf Gestalt und Farbe, nicht aber auf den Wohlgeschmack sich beziehen dürfte, wie er aus einem Beispiele schließt, von einer in dem bezüglichen Verzeichniß unter № 79 aufgeführten Sorte, die er und mehrere seiner Freunde seit dem Jahre 1834 fortwährend angebaut und die sich, mehrerer Abweichungen von ihrer ursprünglichen Gestalt und Farbe ungeachtet, doch in Absicht des vorzüglichen Wohlgeschmackes als grünes Gemüse und Hülsenfrucht stets gleich geblieben sei.

Der Direktor bemerkte hiezu, daß die Anzucht von Gewächsen aus wärmeren Gegenden, ja selbst aus den heißesten Ländern, hier zwar möglich wäre; indessen nur in dem Falle, wenn sie rasch wachsen, also nur kurze Zeit zu ihrer Ausbildung bedürfen, sonst sei ihre Acclimatisirung unausführbar. So gelinge z. B. in Lappland der Getreidebau, des nördlichen Klimas ungeachtet.

VIII. Der Herr Geheime-Rath Kerll hat uns seine beachtenswerthen Erfahrungen mitgetheilt über die Vertilgung der Maulwurfsgrille (Rietwurm) von Rasenplätzen und über die in der vierten Lieferung unserer Verhandlungen S. 396 erwähnte Spargelfliege (Tephritis asparagi) Beide Aufsätze werden um weitere Erfahrungen hervorzurufen, in die Verhandlungen aufgenommen werden*).

IX. Der General-Sekretair berichtete aus den beiden neuesten Heften von Loudons Gardeners Magazine Januar und Februar 1839. — Der Herausgeber fährt fort, diesem Journal den größten Fleiß zuzuwenden, und ist bemüht, ihm durch Auffassung neuer Seiten seines Gegenstandes einen dauernden Reiz zu geben. So fängt, mit dem neuen Jahrgang, ein stehender Artikel an, der sich mit kritischen Beschreibungen ausgewählter kleiner Garten-Anlagen bei sogenannten vorstädtischen Sommerwohnungen (suburban residences) beschäftigt, um daran zu gleicher Zeit die Grundsätze einer auf malerische Wirkung hinausgehenden Anordnung solcher Anlagen (landscape gardening) auf eine anschauliche Weise zu erörtern. Es werden bekannte Landsitze aus allen Gegenden Englands dem Leser geschildert, Ansichten und Situations-Pläne davon in hübschen Holzschnitten beigefügt, und ihre Vorzüge und Fehler treulich erörtert. Gewiß kann die Reihe solcher Musterbilder auch außerhalb England lehrreich werden, und besonders bemittelten Personen dienen, die sich auf einem beschränkten Raum einen Sommersitz bereiten wollen, der nicht nur in allen seinen Theilen Genuß und Behagen biete, sondern auch in seinem Ganzen sich sogleich wie ein heiteres Bild darstelle.

In einem andern Artikel werden die Zusammenstellungen fortgesetzt, die schon die letzten

*) № LIII. und LIV.

Hefte von 1838 mit den Berichten über die Wirkungen des vorjährigen anhaltenden Frostes angefangen hatten. Aus England allein werden 6 solcher Berichte gegeben 1) aus Oxford; 2) Bicton Devonshire: 3) Kilkenny; 4) aus Dropmore; 5) aus Highlands (Essex) und 6) aus den Gärten der Horticural Society bei London. Die Berichte der Herren Otto und Seitz aus Berlin und München werden in umfassenden Auszügen hinzugefügt. Man darf von dem Herausgeber erwarten, daß er diese Materialien nicht unbenutzt lassen werde, um von einzelnen interessanten Gewächsen ihr Verhalten gegen den Frost in den unterschiedenen, nach allen Nebenbedingungen genugsam bekannten Oertlichkeiten darzuthun.

Die in den letzten Jahren fortlaufend von Herrn Westwood gelieferten Artikel über schädliche Garten-Insecten, aus welchen auch für uns soviel Dienliches zu entnehmen war, haben aufgehört.

Wir erfahren indeß aus den litterarischen Notizen, daß Herr Westwood für den Gegenstand thätig bleibt. Es werden zwei ausführliche Werke, die das System der Entomologie betreffen, dringend empfohlen, deren Nutzen für die Gärtner-Praxis indessen nicht recht einleuchtet.

Unter diesen litterarischen Anzeigen verdient noch eine Erwähnung: der Damen Blumengarten (the Ladies Flower Garden) von Mrs. Loudon, (wahrscheinlich des Herausgebers Frau). Die erste Nummer in Quarto, 4 Bogen mit 14 colorirten Abbildungen ist im Januar dieses Jahres erschienen, zum Preis von 2½ Schl. (ungefähr 25 Sgr.). Das Ganze soll in 16 monatlichen Lieferungen von demselben Umfange und Preis beendigt sein, und dann alle im Freien ausdauernde jährige Gewächse, die in 5 bis 8 Monaten aus dem Samen zur Blüthe gebracht werden können, enthalten und ihre Kultur genau angeben. Die Abbildungen sollen zugleich Muster zum Blumenmalen für die Damen abgeben.

X. Die Herren Booth und Comp. in Hamburg, unsere Ehren-Mitglieder, hatten die Gefälligkeit von den neueren Gegenständen ihres rühmlichst bekannten Etablissements, uns zum Besten der Vereins in Quantitäten zu übersenden:

ein Sortiment vorzüglicher Erbsen- und Bohnensorten,
nebst kleineren Samenproben
des Chinesischen Kohls (Pe-Tsaie) genannt,
und von der sogenannten Riesen-Zwiebel,

welche Sämereien, theils in der Versammlung, theils anderweit angemessen vertheilt wurden. Mittheilungen über den Erfolg der Versuche zur Anzucht werden demnächst erwartet.

XI. Vom Hofgärtner Meyer in Montbijou waren zur Stelle gebracht: einige Exemplare von Primula sinensis mit monströsen Blüthenbildungen, die meistentheils sich nicht gefärbt hatten, sondern grün geblieben waren.

Der Director zeigte dabei an, daß solche Monstrositäten im Ganzen nicht selten vorkommen und gleichsam eine Rückkehr zur ursprünglichen Blattgestalt sind. Denn alle Blüthentheile können als verwandelte Blätter angesehen werden. Gewöhnlich ist aber nicht allein die Farbe verändert, sondern auch die Gestalt der Blüthentheile. In dieser Rücksicht waren die vorgelegten Exemplare von Primula sinensis sehr merkwürdig, indem außer der Farbe auch nicht die geringste Veränderung in der Gestalt stattgefunden hatte.

LIII.

Neue Art, die Maulwurfs-Grille zu tödten.

Vom

Herrn Geh. Ob. Finanz-Rath Kerll.

Ich bitte um die Erlaubniß, eine Erfahrung mittheilen zu dürfen, von der vielleicht unter gleichen Umständen Nutzen zu ziehen ist. Sie betrifft die vielbesprochene Maulwurfs-Grille:

In der Mitte des Juny, an einem warmen Tage bei bedecktem Himmel, um die Mittagsstunde fand ich ein Rasenstück, auf welchem die erste Aussaat mißrathen und welches daher acht Tage vorher neu besäet war, von den Gängen der Maulwurfs-Grille (Reitwurm) wie mit einem Netze dergestalt überzogen, daß ich für nöthig hielt, es sofort walzen zu lassen. Dies geschah mit einer etwa 3 Centner schweren Walze. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als sich nun ergab, daß die Grillen sich insgesammt in den oberen Gängen befanden, wo sie, durch die Walze festgedrückt, sich alsbald durch ihre Anstrengungen, sich loszumachen, bemerklich machten und leicht ergriffen und getödtet wurden. So ward ich in kaum einer Viertelstunde dieser Plage los und mein Rasen gedieh, wie ich es nur wünschte.

Der Gärtner wollte die Erfahrung gemacht haben, daß die Maulwurfs-Grillen sich nur des Morgens früh, in den Mittagsstunden und des Abends in den oberen Gängen finden ließen. Ob dies gegründet, muß ich zwar dahingestellt sein lassen, es ist aber möglich, daß ein Versuch nur unter dem Zusammentreffen aller obiger Umstände gelingen werde und deshalb habe ich geglaubt, bei deren Mittheilung ausführlich sein zu müssen.

LIV.

Mittel, die Spargelfliege abzuwehren.

Vom

Herrn Geh. Ob. Finanz-Rath Kerll.

In den Verhandlungen unseres Vereins Band II. Lief. IV. S. 396 befindet sich eine Notiz über die Spargelpfliege (Tephritis Asparagi), diese Geißel der Spargelbeete. Darin wird gesagt: „ein wirksames Mittel gegen die verheerende Larve dieser Fliege sei noch nicht aufgefunden. Das einzige sei, bis Ende Mai's alle Spargel-Sprossen abzuschneiden. Wo aber, wie bei Samenbeeten (und neuen Anlagen) dies Mittel nicht anwendbar sei, da bleibe nur übrig, diese ihrem Schicksale zu überlassen."

Nachdem ich acht Jahr vergebens gegen die Spargelfliegen angekämpft, und namentlich alle Arten von übelriechenden Substanzen erfolglos angewendet hatte, verfiel ich darauf, ob es nicht gelingen möchte, den Gesichtssinn dieses Insekts zu berücken. Zu diesem Versuche bestimmte ich ein angesäetes Spargelbeet, welches im 5ten Jahre seines Alters stand und in den beiden letzten Jahren von den Fliegen hart mitgenommen war. Auf diesem Beete ließ ich Anfangs April die einzelnen Spargelreihen auf beiden Seiten mit Kiefer-Reisern, die im Winter zum Decken gedient hatten, dicht bestecken, und deren Spitzen dergestalt zusammenneigen, daß dadurch über den Spargelreihen eine dichte dunkle Laube von 28" bis 36" lichter Höhe gebildet ward.

Ich hatte Anfangs wenig Vertrauen zu diesem Versuche; denn ich mußte befürchten, denselben durch die, wie vorauszusetzen, im Innern der Laube selbst zahlreich hervorkommenden Fliegen vereitelt zu sehen. Hierin täuschte ich mich aber. Die Fliegen schienen aus dem Dunkel der Laube sofort dem Tageslichte zugeeilt zu sein; denn so lange die Spargel im Innern der Laube vegetirten, ward kein Sprossen von der Fliege angestochen: dies geschah aber alsbald, wenn die Sprossen die Decke durchbrachen und ans Tageslicht kamen. Hatten dann die Sprossen sich bereits verzweigt, so starb nur der Zweig ab, welcher angestochen war; die übrigen vegetirten ungestört fort, und keine Larve war in den Stamm selbst eingedrungen. Es geschah aber wohl, daß an den Seiten einzelne Sprossen die Decke durchbrachen, deren Köpfe sich eben erst zur Verzweigung öffneten. Diese wurden ebenfalls sofort von der Fliege angestochen und litten sichtlich mehr dadurch. Wenn ich aber die Gänge der Larve verfolgte,

so fand ich zu meiner Freude, daß keiner dieser Gänge auch nur bis zur Erdoberfläche hinabreichte, diese vielmehr stets da endete, wo schon eine sichtliche Verholzung des Stammes eingetreten war.

Wenn es also gelingt, die Spargelsprossen so lange, bis sie die Höhe von 12 bis 18" über der Erde erreicht haben und ihr Stamm sich schon zu verholzen begonnen hat, vor der Fliege auf diese Weise zu schützen, so wird dieselbe dem Spargel keinen bedeutenden Schaden mehr thun können. Auf diese Weise erklärt es sich auch, weshalb, nach meiner Erfahrung, Sämlinge in den ersten beiden Jahren von der Fliege wenig leiden, da in diesem Stadium die Sprossen fast nur aus Holzfaser bestehen.

Die Fliege scheint Nässe und Schatten zu fliehen. Bei Regenwetter habe ich sie nie, und bei dunkelm Himmel nur sehr selten auffinden können. Es wäre daher leicht möglich daß man die Fliege schon dadurch abwehren könnte, daß man die Spargel-Reihen durch früh vegetirende Pflanzen, vielleicht Artischocken oder Früh-Erbsen, beschattete. Leider habe ich keine Gelegenheit mehr, diese Versuche fortzusetzen, und wünsche daher sehr, daß ein anderer sich entschließen möchte, in dieser Richtung weiter zu experimentiren und demnächst das Ergebniß dem Verein mitzutheilen.

Schließlich habe ich zur Berichtigung der im Eingange erwähnten Notiz noch Einiges anzuführen:

Es genügt zuvörderst nicht, daß ein Versuch zur Abwehrung der Fliegen sich auf den Monat Mai beschränke, denn ich habe die Fliege stets den ganzen Juni hindurch und im vorigen Jahre sogar bis in die Mitte des Juli und immer gleich häufig und schädlich gefunden.

Es ergiebt sich ferner aus Vorstehendem deutlich, daß die Fliege ihre Eier nicht, wie es in jener Notiz heißt, über den Kopf des Spargels in die Erde, sondern in den Kopf selbst legt, an welchem auch die durch den Legestachel verursachte Wundnarbe sichtbar bleibt, bis der Sprosse ganz abgestorben ist.

Anzeigen.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin, Brüderstraße № 13, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Als 2r Theil von dem beliebten Schmidtschen kleinen Hausgärtner (3te verbesserte Auflage, 20 Sgr.) erscheint so eben:

Der Treib- und Frühgärtner

oder vollständige Anweisung, die vorzüglichsten und beliebtesten Obstarten, Gemüse und Küchengewächse, so wie auch Blumen zu jeder Jahreszeit zu ziehen und zu zeitigen, nebst Angabe ihrer gewöhnlichen Kultur. Von J. A. Schmidt (Diac. u. Adjunct. zu Ilmenau). Mit 1 lithogr. Tafel. 12. 1 Rthlr. 5 Sgr.

Die Kunst, der Natur durch Mistbeete und andere Mittel in der Zeitigung vorzugreifen, gewährt den Garten- und Tafelfreunden bekanntlich einen gleich angenehmen Reiz und dient nebenbei für Viele zu einer einträglichen Erwerbsquelle. Die vorliegende Schrift, die sich und ihren Verfasser schon durch ihren so beliebt gewordenen Vorläufer so entschieden empfiehlt, giebt nicht nur eine vollständige und ganz vortreffliche Anweisung zum Treiben der Gewächse, sondern lehrt auch ausführlich die Behandlung der einzelnen Pflanzen, welche vorzüglich geschätzt werden, so daß, wer dieses Büchlein zum Führer wählt und demselben folgt, gewiß Mühe und Kosten nicht vergeblich answenden, sondern einem sehr belohnenden Erfolg entgegen sehen kann.

In der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die
nutzbarsten und neuern landwirthschaftlichen
Maschinen, Apparate und Geräthe,
mit besonderer Rücksicht
auf
Süd-Deutschland.

Von Dr. C. Zeller,

Sekretair der Centralstelle des Großherzogl. Bad. landw. Vereins, Lehrer der Landwirthschaft an den Großherzogl. Schullehrer-Seminarien, derselben Vereine zu Potsdam, Dresden, München, Kassel, Stuttgart, Darmstadt, Grätz, so wie der Akademie zu Florenz ꝛc. theils Ehren-, theils correspondirendem Mitgliede.

In zwei Lieferungen.

Erste Lieferung mit 12 Steindrucktafeln.

gr. 8. eleg. broch. Preis 1¼ Rthlr. oder 2 fl.

Eine kritische und geschichtliche Zusammenstellung der nutzbarsten und neueren landwirthschaftlichen Werkzeuge, wie früher von Thär und Fellenberg geschehen, hat uns seither gefehlt, so daß man die diesfallsigen Fortschritte unserer Zeit nur aus einer Menge einzelner Werke und Journale, aber auch hier nicht immer mit aller Garantie ihres praktischen Werthes kennen lernen konnte. Diesem Mangel ist durch vorliegende Arbeit abgeholfen, indem der Herr Verfasser hauptsächlich die von landwirthschaftlichen Werkzeug-Fabriken ausgehenden erprobten Geräthe zum Gegenstand derselben gemacht, wobei er jedesmal ihren geschichtlichen Ursprung, die Art ihrer Anwendung, ihre Brauchbarkeit u. s. w. nachgewiesen hat.

Die Erste Abtheilung enthält: Pflüge, Eggen, Walzen, Drillgeräthe, (Sämaschinen, Felg- und Häufelpflüge), Werkzeuge zur Futter- und Flachsbereitung, zur Zurichtung des Futters, zum Reinigen und Schneiden des Wurzelwerkes, Schäfereigeräthschaften u. s. w. u. s. w.

Die Zweite Abtheilung wird die nutzbarsten und neuern Geräthe zum Wiesen-, Obst- und Weinbau, zur Dungbereitung, Molkerei, Transport-, so wie eine Auswahl der interessantern kleinern Handgeräthschaften liefern. Eine Manchem erwünschte Zugabe erhielt das Erste Heft durch die Preiscourante der bedeutendern landwirthschaftlichen Werkzeug-Fabriken von Deutschland, England und Frankreich.

Gedruckt bei C. Feister.

Cereus peruvianus.

Fig. 1.

Nachzucht-Ananas kasten.

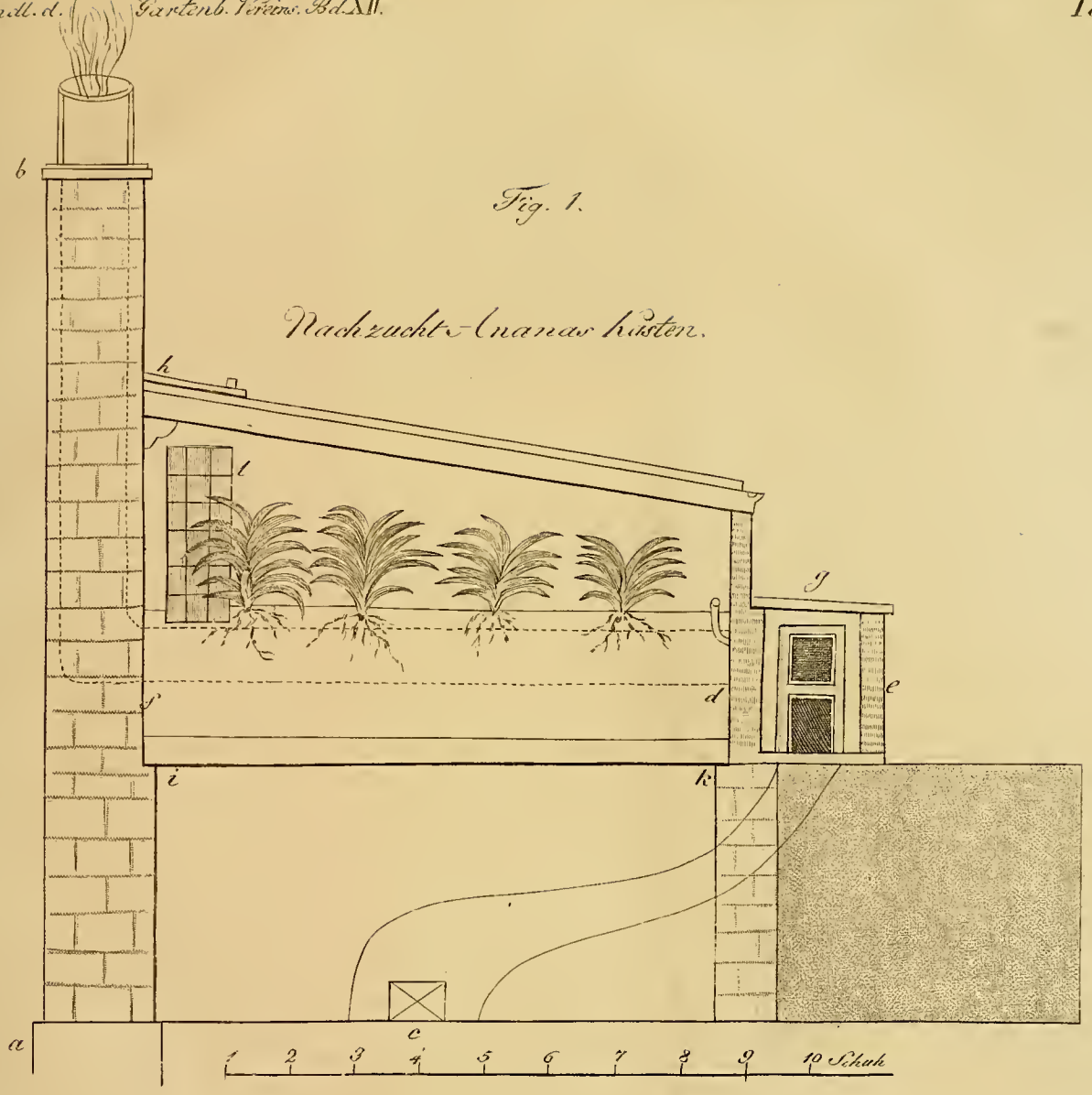
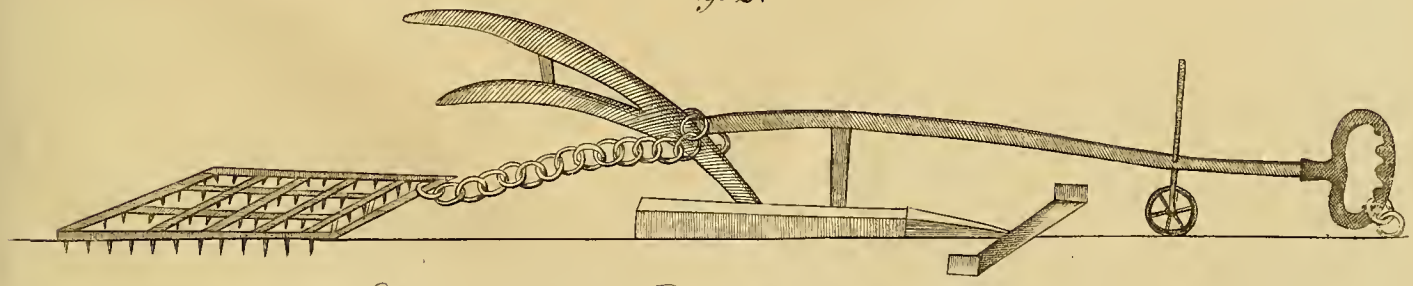


Fig. 2.

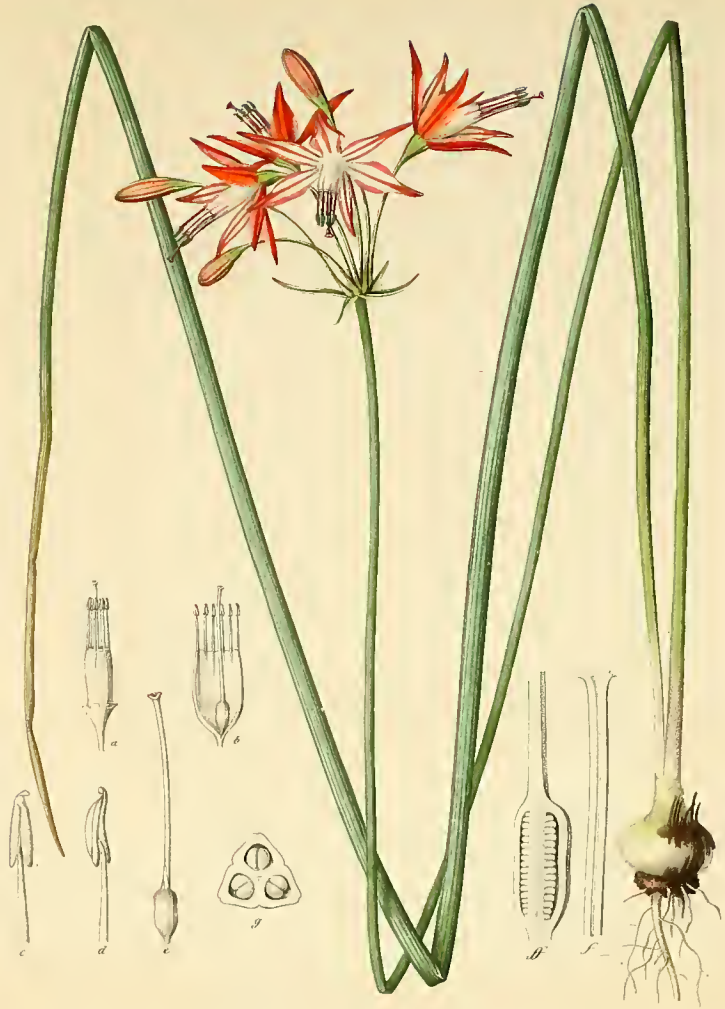


Wegreinigungs-Pflug mit Egye.

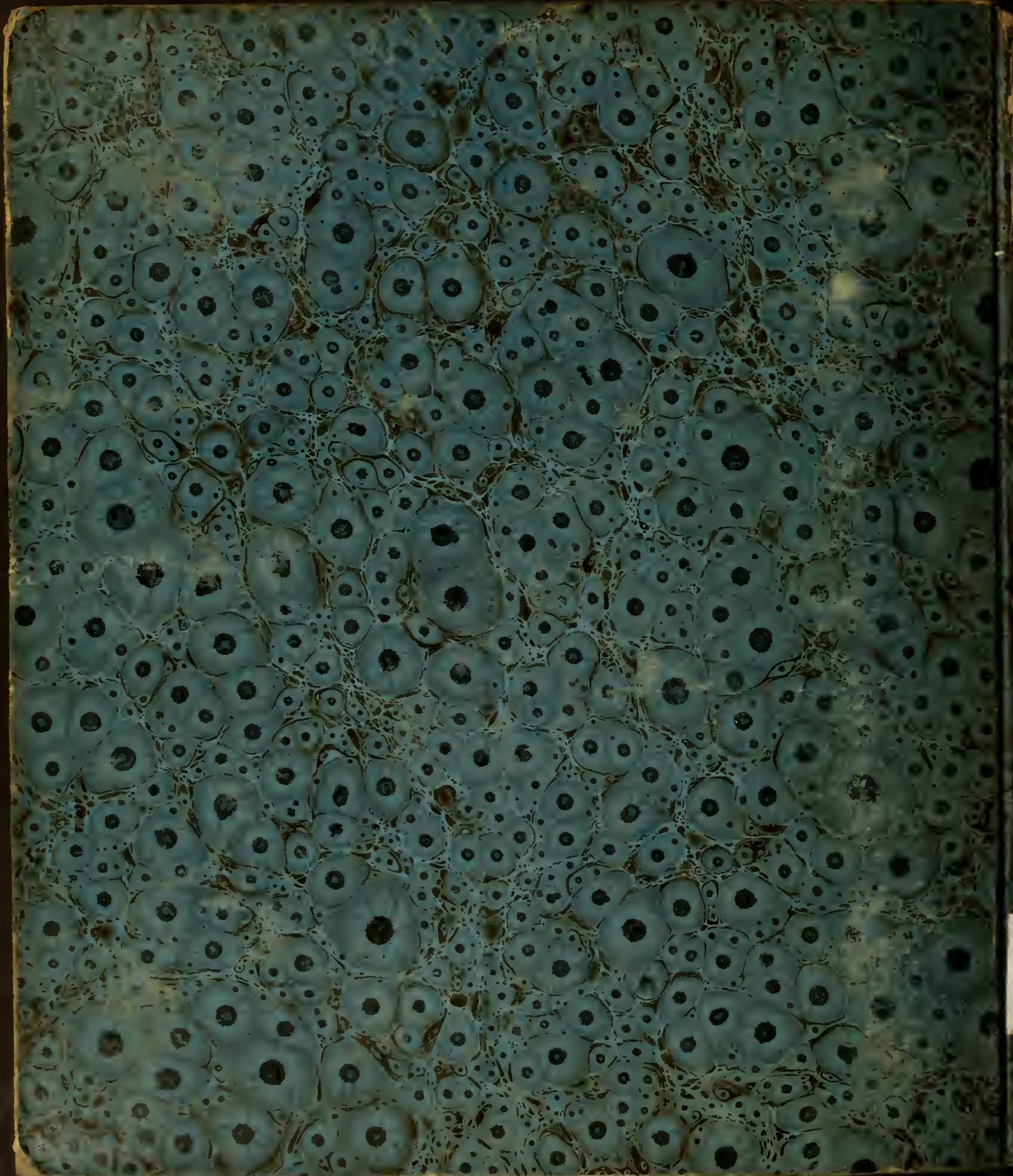
F. Guimpel. Sculpt.

Xanthochymus pictorius Roxb.

F. Geigel. sculpt.



gedr. v. J. Stroh. Nach der Natur gemalt u. lith. v. C. F. Schmidt.

Bessera elegans Schultes F

New York Botanical Garden Library
3 5185 00315 6518